STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Zeitſchrift

für

Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Band 9

Erſtes Heft.

(Mit einer Kupfertafel.)

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1827.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC - 8 1980
113
Z4?
v.7

Mag Vieles fallen, was wir bauen,
Das Werk wird dennoch endlich gut;
Verbleibt uns nur dazu der Muth:
Zerfall'nes prüfend anzuſchauen.

I.

Zum Feldzuge von 1796 in Deutſchland.

Aufkündigung des Waffenſtillſtandes. — Aufſtellung der Armeen *).

Während die franzöſiſchen Generale mit dem Direktorium gewiſſermaßen unterhandelten und die gewährte lange Zeit benutzten, um ihre Armeen wieder herzuſtellen, kündigten die Oeſtreicher am 21. Mai den Waffenſtillſtand mit der Erklärung auf, daß die Feindſeligkeiten am 1. Juni ihren Anfang nehmen würden. Ihre Abſicht ging dahin, den bereits erwähnten auf Belagerungen hinauslaufenden Operationsplan zu verfolgen.

Beide gegenſeitige Armeen hatten am 30. und 31. Mai folgende Stellungen inne.

1. Die öſtreichſche Oberrhein-Armee.
F. M. Wurmſer, in Manheim.

Linker Flügel: F. Z. M. Latour.

*) Vergl. 8. Bd. S. 23 dieſer Zeitſchrift.

Von Hüningen bis Saßbach (unterhalb Breiſach, grade über von Mankolsheim), unter F. M. L. Frölich	9 B.	17 E.
Von Saßbach bis an die Rench (beim Städchen Renchen), Korps des Prinzen Condé und ſchwäbiſches Kontingent	17 „	17 „
Von der Rench bis Philipsburg	10 „	14 „
	36 B.	48 E.

Oder 31,500 M., nämlich 23,800 M. Inf. 7700 Pferde, aufgelöſt in einem Kordon, von 28 Meilen Länge.

Mitte: F. M. L. Sztarray.

Hinter dem Rehbach und im Lager bei Muſchbach (unweit Neuſtadt an der Hardt).	18 B.	44 E.
Im Lager bei Rheingenheim (hinter der Rehbach vor Manheim) und zur Garniſon von Manheim.	8 „	12 „
	26 Bat.	56 E.

Oder 22,100 M. Inf. 9300 Pferde.

Rechter Flügel: F. M. L. Meszaros.

Bei Kaiſerslautern	16 B.	30 B.
Oder 14,800 M. Inf. 4900 Pf.		
Im Ganzen	78 B.	134 E.

Oder 82,700 M., nämlich 60,800 M. Inf. 21,900 Pferde, alſo über ein Viertel Kavallerie; eine Linie von 40 deutſchen Meilen Länge einnehmend. (Am 31. Mai wurden von dieſer Armee 26 Bat. und 18 Esk. oder circa 25,000 Mann nach Italien geſchickt. Es blieben daher nur 52 Bat. und 116 Esk., oder 58,000 Mann Oberrhein.)

Dieſer Armee gegenüber ſtand:

2. Die franzöſiſche Rhein- und Moſel-Armee.

Ober-General Moreau.

Rechter Flügel: General Ferrino.

Von der Schweizer-Grenze bis Neu-Breiſach, Diviſion Laborde	9 B.	3 E.
Von Neu-Breiſach bis Strasburg, Diviſion Tuncq.	9 "	6 "
Von Strasburg bis Hardt (oberhalb Germersheim) Diviſion Bourcier	9 "	7 "
	27 B.	16 E.

Oder 26,300 M., nämlich 25,100 M. Inf. 1300 Pf. mit der angeblichen Beſtimmung, die Beſatzungen der feſten Plätze am Rhein zu bilden. Alſo etwa 5000 M. weniger als die Oeſtreicher auf der nämlichen Linie aufgelöſt hatten.

Mitte: General Deſaix.

Von Germersheim bis Knittelsheim (zwiſchen Germersheim und Landau) Diviſion Delmas.	9 B.	15 E.
Von Knittelsheim bis an das Gebirge bei Burgweiler (etwa eine Meile von Landau) Diviſion Beaupuy.	15 "	16 "
Reſerve zu Impflingen, Rohrbach, Merzheim (kurz hinter Landau) Div. Xaintrailles.	6 "	14 "
	30 B.	45 E.

(Oder 30,400 M., nämlich 27,300 M. Inf. 3100 Pferde.)

Latus	57 B.	61 E.

Transp. 57 B. 61 E.

Linker Flügel: Gen. St. Cyr.

Von Albersweiler bis Anweiler, eng konzentrirt, Diviſion Duhesme.	9	12
Von Anweiler über Pirmaſens nach Homburg, Diviſion Tapponnier.	12	15
	21 B.	27 E.

(oder 21,300 M. nämlich 19,200 M. Inf. 2100 Pferde.

Im Ganzen: 78 B. 88 E.

Oder 78,100 M. (nämlich 71,600 M. Inf. 6500 Pferde) von denen alſo nur $\frac{1}{12}$ Kavallerie. — Hiervon waren 39 Bat. 57 Esk. auf einem Raum von 3 Meilen, von Germersheim bis Anweiler, vereinigt.

Die zweite öſtreichſche Armee, von der Oberrhein-Armee ganz unabhängig, war:

3. Die öſtreichſche Niederrhein-Armee. Erzherzog Karl.

Avantgarde: F. M. L. Kray. Sie bildete eine Kette von Biblisheim bis Kirn, und hatte ein Soutien im Lager bei Ruſchberg.	12 Bat.	32 E.
Hauptkorps: In den Lägern von Baumholder, Wukershof und Mettweiler.	35	39
Detaſchements bei Kirn.	4½	10
bei Kreuznach, unter F. M. L. Mercandin	18	18
Garniſon von Mainz, unter F. M. L. Neu.	8	2
	77½ B.	101 E.

Transp.	77½ B.	101 E.
Korps unter dem Prinzen von Würtemberg (zwiſchen Sieg und Lahn).		
Garniſon von Ehrenbreitſtein.	4½ :	— :
Bei Neuwied, unter Gen. Fink.	5 :	10 :
Avantgarde an der Sieg.	4 :	14 :
Zwiſchen Altenkirchen, Hachenburg und Dierdorf	10 :	14 :
	23½ B.	38 E.
Im Ganzen:	101 B.	139 E.

Oder 93,000 M., von denen $\frac{2}{7}$ Kavallerie (21,300 Pf.).

Dieſer Armee gegenüber ſtand:

4. Die franzöſiſche Sambre und Maas-Armee.
Ober-General Jourdan, in Kirchberg.

Rechter Flügel: Gen. Marceau in Birkenfeld.		
Zur Beſetzung der Waffenſtillſtandslinie von St. Wendel bis Nieder-Diebach am Rhein; Diviſion Marceau	12 B.	11 E.
Im Hundsrück, die Diviſionen Poncet u. Bernadotte, jede zu 12 B. 8 E.	24 :	16 :
	36 B.	27 E.
Mitte: Ober-General Jourdan.		
Am Rhein von Nieder-Diebach bis Koblenz, Diviſion Championnet	12 B.	8 E.
Von Koblenz bis Köln, Div. Grenier	12 :	12 :
Hinter Bonn und Köln, die Infanterie-Reſerve unter Gen. Bonnaud	3 :	4 :
An der unteren Moſel, die Kavallerie-Reſerve unter Gen. Bonnaud	— :	24 :
	27 B.	48 E.

	Transp.	27 B.	48 E.
Linker Flügel: General **Kleber.**			
Bei Düſſeldorf, die Diviſionen	**Lefebre**	12 :	8 :
	Collaud	12 :	12 :
		24 B.	20 E.
	Im Ganzen	87 B.	95 E.

Oder nahe an 78,000 M., von denen $\frac{1}{7}$ Kavallerie. (Nach franzöſiſchen Angaben 76,000 M., worunter 11000 Pferde.)

Feldmarſchall Wurmſer geht nach Italien ab.

Bevor die Feindſeligkeiten wirklich begannen, wurde der Wiener Hof durch die Ereigniſſe in Italien gezwungen, dem F. M. **Wurmſer** den Befehl zu geben, einen Theil ſeiner Armee nach Italien zu ſenden. Dieſer Befehl traf ihn am 31. Mai, und ſogleich wurden 26 Bat. und 18 Esk. (24600 M., nämlich 21300 M. Inf. 3300 Pferde) größtentheils aus der Gegend von Manheim genommen, nach Italien in Marſch geſetzt; und außerdem 8 Bat. von Mainz an die Lahn geſendet.

Der Feldmarſchall ſelbſt ſollte das Kommando in Italien übernehmen, aber nicht eher dahin abgehen, bis die abgeſendeten Truppen den Ort ihrer Beſtimmung erreicht haben würden. Hierdurch wurde ſeine Abreiſe bis zum 18. Juni verzögert, und dem Erzherzoge erſt an dieſem Tage der Oberbefehl über beide Armeen zu Theil. Der große Vortheil, den die Oeſtreicher ſpäter aus der Einheit des Kommandos zogen, ging ihnen durch jenen Befehl für die Eröffnung des Feldzuges verloren, und leider grade in einer Zeit, in welcher die Franzoſen die entſcheidendſten Schläge auszuführen gedachten.

Eine ſo beträchtliche Entſendung mußte natürlich auf die öſtreichſchen Pläne einwirken. Sie beſchloſſen, die Offenſive aufzugeben, und eine defenſive Aufſtellung auf dem linken Rheinufer zu behaupten. Dies ſollte durch Beſetzung einer Linie geſchehen, welche am Rhein oberhalb Manheim anfing, hinter dem Rehbach über Mutterſtadt, Neuſtadt und Frankenſtein fortlief, und dann längs der Alſenz und Nahe ſich wieder an den Rhein ſchloß. Ein Reſervekorps ſollte bei Kriegsfeld (zwiſchen Alzey und Alſenz oder Ober-Moſchel) aufgeſtellt werden *).

Waren die Oeſtreicher durch dieſe Entſendung wirklich genöthigt, ihre offenſiven Pläne aufzugeben, ſo wird wohl die Andeutung hinreichen, daß unter dieſen Umſtänden eine Zuſammenziehung der Armeen entweder auf beiden Flügeln (wie der Erzherzog es verlangt), oder hinter der Mitte (wie es früher Bd. 8. S. 12. d. Ztſchr. vorgeſchlagen wurde) doppelt nöthig ward. Die Ereigniſſe, wie ſie die am 1. Juni begonnenen Feindſeligkeiten herbeigeführt haben, ſcheinen wenigſtens zu beweiſen, daß die von den Oeſtreichern getroffene Wahl nicht eben die zweckmäßigſte war. Nicht mit Unrecht kann man die gewählte Aufſtellung ihrer Streitkräfte mit einem Brükkenkopf vergleichen, der ſeinen Hauptwerth verliert, wenn der Gegner den Fluß ober- oder unterhalb überſchritten hat.

---

*) Für den Theil des Feldzugs auf dem linken Rheinufer, ſo wie für das Studium der Rheinfeldzüge überhaupt iſt die Karte: „Das Land zwiſchen Rhein und Maas" von C. v. Decker, geeignet befunden worden. Sie kann, wenn man ſich an den Verfaſſer ſelbſt wendet, für drei Thaler bezogen werden.

Der Prinz von Würtemberg wird bis hinter die Lahn getrieben.

Die Feindſeligkeiten fingen am 1. Juni von Seiten der Franzoſen mit einem Scheinangriff auf die öſtreichſchen Vorpoſten auf dem linken Rheinufer an. Gen. Kleber hatte von Jourdan den Befehl erhalten, von Düſſeldorf aus mit den vereinigten Diviſionen Lefebvre und Collaud (24 Bat. 20 Esk.) das hinter der Sieg ſtehende Korps des Prinzen von Würtemberg anzugreifen. Glückte dieſer Angriff, ſo hatte Jourdan die Abſicht, mit ſeiner ganzen Armee über den Rhein zu ſetzen und ſich mit Kleber zu vereinigen.

Schon am 31. Mai hatte Kleber ſeine Truppen bei Bensberg (unweit Mühlheim am Rhein) zuſammengezogen. Gen. Lefebvre ſollte mit ſeiner Diviſion Siegberg forciren, und längs dem linken Ufer der Sieg in die linke Flanke des Feindes vorgehen, den man bei Ukrath aufgeſtellt glaubte. — Collaud erhielt die Beſtimmung, bei Meindorf und Menden die Sieg zu überſchreiten, und eine Stellung bei Buſchdorf zu nehmen.

Der Prinz von Würtemberg hatte einen Angriff erwartet, das Gros ſeiner Truppen zwiſchen Crobach und Altenkirchen konzentrirt, auch die frühere ausgedehnte Kordonlinie — die überhaupt nur ſo lange gut iſt, wie man nicht angegriffen wird — in eine aus zwei Abtheilungen beſtehende Avantgarde zuſammengezogen; nämlich 4 Bat. 14 Esk. (nach Anderen nur 3 Bat. 10 Esk.) unter Gen. Kienmayr bei Nieder-Pleiß (am Einfluß der Sieg in den Rhein), und 1 Bat. 4 Esk. unter dem Oberſten Gottesheim bei Daden (1 Meile ſüdlich von Siegen). Jener erhielt den Befehl, die unteren Uebergänge der Sieg zu decken, bei einem überlegnen Angriff aber ſich auf

Altenkirchen zurückzuziehen; Oberſt Gottesheim ſollte dagegen die Sieg bei Kirchen, die Agger bei Overath paſſiren, um mit ſeinem kleinen Detaſchement in der großen Entfernung von Daden nach Bensberg (9 Meilen) des Feindes linke Flanke zu bedrohen. Als Soutein für ihn ſtand noch 1 Bat. bei Wieſen.

General Fink war, wie wir wiſſen, mit 5 Bat. 10 Esk. bei Neuwied zur Deckung der linken Flanke detaſchirt, und ſo beſtand der Reſt des Hauptkorps nur noch aus 10 Bat. 14 Esk.

Franzöſiſcher Seits wurde der Angriff der Dispoſition gemäß am 1. Juni ausgeführt. Collaud forcirte nach heftigem Widerſtande die Uebergänge bei Meindorf und Menden, und erleichterte dadurch den Uebergang Lefebvres über die Agger und die Wegnahme von Siegberg (Siegburg). Gen. Kienmayr ging zwar dem Feinde mit einer vom Hauptkorps erhaltenen Unterſtützung entgegen, ward aber bis über das Defilee von Warth zurückgeworfen.

Am nämlichen Tage (1. Juli) drangen Detaſchements von der Diviſion Collaud längs dem Rhein bis Königswinter vor, welche den Uebergang der ſchwachen Diviſion Bonnard bei Bonn vorbereiteten.

Der Prinz von Würtemberg ſah ſich durch dieſe Ereigniſſe veranlaßt, alle vorpouſſirten Truppen bei Altenkirchen wieder an ſich zu ziehen; dagegen mußte Gen. Fink eine Abtheilung nach Neuſtadt (an der Wied) zur Verbindung mit dem Hauptkorps vorſenden; Oberſt Gottesheim wurde zur Deckung der rechten Flanke nach Wieſe beordert; Gen. Kienmayr blieb bei Weierbuſch und hielt Kircheip beſetzt.

Am 2. Juni vereinigten ſich Lefebvre und

laud vorwärts Kircheip und warfen den Gen. Kienmayr nach Altenkirchen. Die in Neuſtadt ſtehende Abtheilung ließ ſich dadurch zu einem übereilten Rückzug verleiten, der Prinz von Würtemberg befahl aber, daß Neuſtadt von Neuwied aus wieder genommen werden ſollte. Dieſe Unternehmung zu begünſtigen ſollte Gen. Kienmayr, durch einige Bataillone verſtärkt, den Feind bei Weierbuſch in der Front angreifen, Oberſt Gottesheim die linke Flanke des Feindes über Ham und Leuſcheid umgehen, und ſich gemeinſchaftlich mit dem Gen. Kienmayr bei Kircheip auf den Feind werfen. Wegen der Entfernung der verſchiedenen Truppen wurde der Angriff auf den Abend des 3. feſtgeſetzt.

Indeſſen ließ eine am Mittage des 3. Juni unternommene feindliche Rekognoszirung den Prinzen einen unmittelbar darauf folgenden Angriff vermuthen. Die öſtreichſchen Abtheilungen erhielten daher Befehl, ſtehen zu bleiben und das Weitere abzuwarten. Es iſt dieſe Maßregel um ſo auffallender, da der bereits beabſichtigte Selbſtangriff unſtreitig das einfachſte und beſte Mittel geweſen wäre, die Plane des Feindes zu durchkreuzen; ſie iſt um ſo mehr zu bedauern, da es ſich ſpäter zeigte, daß jene Vermuthung ganz ungegründet geweſen war. Indeſſen wurden die Befehle zum Vorrücken und Angreifen ſofort erneuert. Gen. Kienmayr drängte noch am 3. den Feind bis an den Kircheiper Wald zurück; da aber der erneute Befehl zum Vorgehen den Oberſten Gottesheim verfehlt hatte, ſo unterblieb auch die Mitwirkung dieſer Abtheilung, oder vielmehr ſie verſpätete ſich und wurde dadurch fruchtlos.

Die Abtheilung des Gen. Fink hatte mittlerweile

Neuſtadt wieder genommen, wurde aber am weitern Vordringen verhindert.

Unter dieſen Umſtänden befahl der Prinz, das Gefecht abzubrechen. Neuſtadt wurde jedoch behauptet; Gen. Kienmayr mußte ſich bei Weierbuſch aufſtellen, Oberſt Gottesheim nach Wieſen zurückmarſchiren — warum? will nicht einleuchten — und alle vordetaſchirten Truppen ſammelten ſich bei Altenkirchen und als Reſerve bei Croppach (oder Crobach).

Am 4. Juni rückten die Franzoſen aus ihrem Lager bei Jungrath, und warfen die öſtreichſchen Vortruppen zurück. Die Diviſion Lefebvre war dabei in drei Kolonnen getheilt, von denen die mittlere und ſtärkſte längs der Chauſſee, zwei ſchwächere neben derſelben über Mehren und Hilgenruth marſchirten. Die Diviſion Collaud folgte auf der Chauſſee zur Unterſtützung.

Gefecht bei Altenkirchen, den 4. Juni.

Der Prinz vom Würtemberg fühlte ſich gegen den Angriff der beiden franzöſiſchen Diviſionen zu ſchwach, und beſchloß, hinter das Defilee bei Hachenburg zurückzugehen. Allein der Befehl zu dieſer Bewegung traf ſeinen linken Flügel zu ſpät, der bereits bei Altenkirchen mit dem Feinde handgemein war.

Hier hielten 2 Bat. 4 Esk. mit 10 Geſchützen die Höhe links rückwärts von Altenkirchen beſetzt; die Stadt ſelbſt, ſo wie das Thal der Wied und das Dorf Almersbach wurden von leichten Truppen vertheidigt. Die Reſerve bei Crobach — viel zu entfernt, um als ſolche wirkſam zu werden, und auch bereits zum Rückzug beordert — war 5 Bat. 12 Esk. ſtark.

Gen. Lefebvre richtete ſeinen Hauptangriff auf Altenkirchen, die Seitenkolonne über Mehren griff Almersbach an. Altenkirchen wurde ohne Widerſtand von den Franzoſen beſetzt; ein ſchwaches Chaſſeur-Regiment defilirte bei dieſem Orte, unter dem heftigſten Feuer aus der öſtreichſchen Stellung, ſammelte ſich am Fuß der Höhe und machte den Berg hinan einen Angriff, der anfänglich mißlang, allein ſpäter durch Infanterie unterſtützt nicht ohne Erfolg blieb. Zugleich forcirten die Franzoſen Almersbach und wendeten ſich von hier aus gegen die linke öſtreichſche Flanke. Von allen Seiten durchbrochen, wurden die 2 Bat. nebſt den 10 Geſchützen gefangen, und die übrigen Truppen bis Wahlerod (Wallerod) verfolgt.

Gleichzeitig hatte auch die linke franzöſiſche Kolonne die öſtreichſche Arriergarde bei Eichelhard angegriffen und den Rückzug der ſogenannten Reſerve von Crobach beſchleunigt.

Der Verluſt der Franzoſen in dieſem Gefecht betrug nur 150 Mann. Der Eskadrons-Chef Richepanſe wurde ſeines ausgezeichneten Benehmens wegen auf dem Schlachtfelde zum Brigade-General ernannt.

In der Nacht vom $\frac{4}{5}$ Juni gingen die Oeſtreicher bis Freilingen (3 Meilen) zurück; Gen. Fink erhielt Befehl, ſich über Montabaur bei Molsberg dem Prinzen anzuſchließen. Oberſt Gottesheim ſollte ſich langſam über Salzburg nach Mengerskirchen ziehen und die Straßen auf Weilburg und Wetzlar decken.

Allein ſchon in derſelben Nacht beſetzte der franzöſiſche General Ney Montabaur; der Prinz ſah ſich dadurch von dem Gen. Fink getrennt, und ging — vom

Feinde unabläſſig gedrängt — am 5. bis Hundsangen (1 Meile vor Limburg) zurück, und vollbrachte am 6. ſeinen Uebergang über die Lahn bei Limburg, nachdem er 2 Bat. zur Beſetzung von Dietz und Weilburg abgeſandt hatte. Die Arriergarde blieb noch auf dem rechten Ufer der Lahn; Gen. Fink ging bei Naſſau über, Oberſt Gottesheim nach Wetzlar, da er ſich durch eine feindliche Kolonne unter dem Gen. Soult über Dillenburg bedroht ſah.

Kleber vereinigte hierauf die beiden Diviſionen Collaud und Lefebvre bei Hadamar, und warf, nach einem heftigen Gefecht bei Offheim (dicht vor Limburg) — das ſich die Oeſtreicher füglich erſparen konnten — ihre Arriergarde über die Lahn. Seine Verſuche, bei Dietz, Oranienſtein und Runkel über die Lahn zu ſetzen, ſchlugen fehl, dagegen war Weilburg von Hadamar aus beſetzt worden, und das dorthin geſchickte öſtreichſche Bataillon kam zu ſpät.

In einem Zeitraum von 6 Tagen hatten die Franzoſen den ganzen Landſtrich von Düſſeldorf bis zur Lahn (17 Meilen) erobert, und Jourdan beſchloß, die ſo ſchön eingeleitete Operation durch einen Uebergang über den Rhein zu vervollſtändigen.

Die Diviſion Grenier ſetzte ſchon am 5. bei Neuwied und Leutersdorf in Schiffen über, und am 7. wurde eine Brücke bei Neuwied fertig. Grenier ſtand an dieſem Tage in Montabaur, Gen. Bonnard vor Ehrenbreitſtein; die Generale Championnet und Bernadotte waren im Defiliren bei Neuwied begriffen. Auf dieſe Art verbeſſerte ſich die Lage der Franzoſen an der Lahn mit jedem Tage.

Die Stellung des Prinzen von Würtemberg

auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes war dagegen äußerſt prekair; ſeine Truppen ſtanden vom Ausfluß der Lahn bis Braunfels, auf einer Länge von 10 Meilen kordonartig aufgelöſt, und nur eine unverhältnißmäßig ſchwache Reſerve befand ſich bei Limburg. Auf dem rechten Ufer hatten die Oeſtreicher zwar Naſſau inne, dafür befanden ſich die Uebergänge bei Leunen und Weilburg in feindlichen Händen.

Die Behauptung des Terrains zwiſchen Sieg und Lahn iſt ſchwieriger als ſie auf den erſten Anblick erſcheint. Die öſtreichiſche Defenſivſtellung, wenn der Feind über Siegen und Neuwied vordrang, konnte nur in einem ausſpringenden Winkel ſich geſtalten, und dieſe iſt niemals frei von Nachtheilen. Auf der andern Seite durfte durch ein allzuſchnelles Zurückweichen dem Feinde nicht zu viel Terrain auf einmal überlaſſen werden, wenn man die große Entfernung des Erzherzogs mit in Rechnung zog. — Das unwegſame Terrain trug ſeinerſeits viel dazu bei, die Behauptung einer Defenſivſtellung im ausſpringenden Winkel zu erſchweren, und ſich auf die Vertheidigung des Hauptrückens allein zu beſchränken ging um deswillen nicht an, weil die Ausdehnung der Stellung von der großen Straße bis zum Rhein viel zu groß geweſen wäre. Dieſelbe Unwegſamkeit des Terrains mag auch Veranlaſſung geweſen ſeyn, daß die Aufſtellung einer Zentralreſerve — beim Poſtenkriege ſonſt ein ſo vorzügliches Element — nicht verſucht wurde.

Ueber die Frage: was der Prinz in ſeiner Lage hätte thun können, laſſen ſich einige Betrachtungen anſtellen.

Daß die Franzoſen eine Offenſive, und zwar von Düſſeldorf aus, einleiten würden, war vorauszuſehen; weniger, daß dies von Neuwied aus geſchehen würde, woſelbſt ſie keine Brücke vorfanden, überdies die Nähe des Gegners am linken Rheinufer ihnen Gefahr brachte. Einige glückliche Vorfälle an der Sieg mußten überdies die Oeſtreicher von ſelbſt nöthigen, Neuwied zu verlaſſen, wie ſolches auch geſchehen iſt. Dann ſtand der Vereinigung aller franzöſiſchen Korps nichts mehr im Wege.

Es war ferner abzuſehen, daß der Feind nur auf der Straße von Siegberg und nicht auf der von Siegen vorgehen werde, weil er ſeine Verbindung mit Jourdan über Neuwied im Auge halten mußte; daß er alſo ſeinen Hauptübergang an der unteren Sieg wählen werde. Die bei Neuwied poſtirten 5000 Mann waren hinreichend, einen feindlichen Uebergang eine Zeitlang zu vereiteln, und das ſpätere Vordringen aus dem Neuwieder Keſſel nachdrücklich zu erſchweren. Wären nun die übrigen 15000 M. in der offenen Gegend an der unteren Sieg, etwa bei Uckrath, verſammelt worden, wo das Terrain mehr wegſam iſt, eine Ueberſicht und freie Bewegung verſtattet, ſo konnte man wahrſcheinlich dem Feinde dahin entgegen gehen, wo er einen Uebergang verſuchen würde. Der Rückzug blieb dabei nicht gefährdet, ſo lange Neuwied ſich noch hielt, und die Ueberzahl des Feindes wäre weniger entſcheidend geworden, wenn man den Augenblick erfaſſen konnte, ſich beim Defiliren auf ihn zu ſtürzen.

Der Grundſatz: daß der Schwächere die offene Gegend verlaſſen und die durchſchnittene wählen ſolle, leidet hier offenbar eine Ausnahme, weil, wenn einmal der Feind ins Gebirge eingedrungen war, die Gemein-

ſchaft mit Neuwied und die Haltung dieſes Orts für die Oeſtreicher bei weitem ſchwieriger, und doch ſo entſcheidend für die Operation wurde.

Alle weiteren Gefechte wurden unnütz und zwecklos, ſobald man dieſe erſte Aufſtellung verſäumt hatte.

Die Stellung bei Altenkirchen war an und für ſich nicht vortheilhaft, und obenein leicht zu umgehen; nicht jede Anhöhe iſt deshalb gleich eine Stellung zu nennen. Die Reſerve bei Crobach ſtand viel zu entfernt, und war überdies ſelbſt durch einen Angriff bedroht.

Den Operationen des franzöſiſchen Generals kann man ſeinen Beifall nicht verſagen. Ein Fehler bleibt es indeſſen immer, daß Kleber ſich nicht mehrerer Uebergänge über die Lahn zu verſichern ſuchte, als er die Oeſtreicher in einer ſchwachen Poſtenkette aufgelöſt fand und wenig Widerſtand erwarten konnte; um ſo mehr, da ihm bekannt ſeyn mußte, daß Jourdan eine Fortſetzung der Offenſive beabſichtigte. Die Franzoſen behaupteten in Weilburg grade den beſchwerlichſten von allen Uebergängen, während ihnen Truppen genug zu Gebote ſtanden, andere und bequemere zu erzwingen.

Ober-General Jourdan wird über den Rhein zurückgetrieben.

Mit Ausſchluß von 2 Diviſionen, die gegen Mainz zurückgeblieben waren, ſtand Jourdan am 12. Juni mit der ganzen Sambre- und Maas-Armee in folgender Stellung an der Lahn.

Diviſ. Bernadotte zwiſchen Naſſau und Lahnſtein. Div. Championnet zwiſchen Naſſau und Dietz.

Bei-

Beide deckten (nach dem Werke des Erzherzogs über dieſen Feldzug) die Blokade von Ehrenbreitſtein *), die der Div. Bonnard übertragen war. — Die Diviſion Grenier lehnte ſich rechts an den Wald hinter Hübingen, links an das Dorf Els. — Diviſ. Collaud ſtand auf den Höhen Limburg gegenüber. — Diviſ. Lefebvre bildete einen Haken hinter den Schluchten von Steinbach, Ober- und Nieder-Tieffenbach; ihre Vorpoſten hielten die Brücken von Weilburg und Leunen beſetzt, und ſtanden in Verbindung mit der Abtheilung unter Soult, welche ein Lager bei Herborn bezogen hatte. — Die Kavallerie-Diviſion Bonnaud ſtand als Reſerve hinter den Diviſionen Collaud und Lefebvre. — Naſſau und das ganze rechte Lahnufer waren in franzöſiſchen Händen.

---

*) Der Verf. der „Mémoires" läugnet, daß beide Diviſionen dieſe Beſtimmung gehabt hätten. Er ſetzt außerdem aus einander, daß, um die enge Stellung der Franzoſen an der unteren Lahn, ſo wie überhaupt um das ganze Benehmen Jourdans in dieſem Abſchnitte des Feldzugs richtig zu beurtheilen, in Erinnerung gebracht werden müſſe, Jourdan bei ſeiner erſten Operation gegen die Lahn nur den vom Direktorium vorgezeichneten Zweck: Moreau's Rheinübergang zu erleichtern, vor Augen gehabt habe. Er ſey auf einen überlegenen Angriff des Erzherzogs gefaßt geweſen, und alle ſeine Maßregeln hätten deshalb nicht auf eine Fortſetzung der Offenſive jenſeits der Lahn, ſondern nur auf einen ſichern Rückzug über den Rhein abgezweckt, und deshalb habe er eine möglichſt enge Konzentrirung an der unteren Lahn vorgezogen. — Dieſe Anſicht würde allerdings ſein ſpäteres Zaudern, die Offenſive über die Lahn fortzuſetzen, erklären.

Dieſe Aufſtellung entſprach weder dem Zwecke der Offenſive, noch dem der Defenſive, was in der Beſchaffenheit des Terrains an der unteren Lahn begründet liegt. Die Deckung der Blockade von Ehrenbreitſtein konnte eine ſo enge Aufſtellung an dieſem Fluſſe nicht rechtfertigen. Der Haken, den der linke Flügel bildete, gewährte keine Vortheile, und die Verbindungslinie der Diviſion Lefebvre mit Soult bei Herborn war nur locker; um die Straße nach Siegen zu beherrſchen, brauchte man nicht bis Herborn ſich auszudehnen, ſondern konnte die Linie an der Lahn halten. — Beabſichtigte Jourdan aber eine Offenſive, ſo ſpringt der Nachtheil noch mehr in die Augen, weil die Strecke zwiſchen Limburg und Wetzlar dieſem Zwecke offenbar am meiſten entſprach.

Am 12. Juni traf Jourdan in Perſon an der Lahn ein. Vergebens bemüht ſich der Verf. der „Mémoires“ dieſe Verzögerung in Schutz zu nehmen; eben ſo wenig gelingt es ihm, die ſpäterhin verzögerte Entſendung Lefebvres nach Wetzlar zu rechtfertigen.

Jourdan rekognoszirte ſogleich die Gegend und ſetzte die Erneuerung der Operationen auf den 17. feſt, was indeſſen von den Oeſtreichern nicht abgewartet wurde.

Das Verhältniß der Oeſtreicher an der Lahn hatte ſich vom 6. bis 12. Juni wenig geändert. F. Z. M. Wartensleben hatte den Oberbefehl übernommen, und eine vom Erzherzog vorausgeſendete Verſtärkung von 4 Bat. 6 Esk. nur dazu benutzt, um ſich noch mehr rechts auszudehnen, und Gießen beſetzen zu laſſen.

Inzwiſchen war der Erzherzog mit 32 Bat. 81

Esk. *) (worunter 8 Bat. 15 Esk. Sachſen) den 10. Juni bei Mainz über den Rhein gegangen und näherte ſich der Lahn in Eilmärſchen, um das wieder gut zu machen, was in jenem Terrain-Abſchnitt durch mangelhafte Dispoſitionen verloren gegangen war. F. M. L. Mercandin mußte mit 2 Diviſionen (22 Bat. 22 Esk.) zur Beobachtung der franzöſiſchen Diviſionen Poncet und Marceau zurückbleiben. Der Plan des Erzherzogs ging dahin, zwiſchen Wetzlar und Leunen, wo die Ufer der Lahn die wenigſten Schwierigkeiten darboten, über dieſen Fluß zu ſetzen, den linken Flügel des Feindes anzugreifen und ihn auf dieſe Art von der Lahn abzudrängen.

Der Erzherzog marſchirte in zwei Kolonnen auf beiden Straßen von Frankfurt nach Wetzlar und Weilburg. Sie ſtanden am 13. bei Butzbach und Gräfenwiesbach; die erſtere rückte am 14. bis Wetzlar vor, die zweite warf die franzöſiſchen Poſten bei Leunen über die Lahn.

Den 15. Juni beſtimmte der Erzherzog zur Vorrückung ſeiner Avantgarde, um die Linie zwiſchen Herborn und Leunen zu beſetzen, und am 16. ſollte die Armee in drei Kolonnen folgen, von denen die ſtärkſte über Wetzlar und Leunen, die ſchwächere über Weilburg gehen und erſt dann vorrücken ſollte, wenn der Feind durch die Bewegungen der beiden erſteren Kolonnen zur Verlaſſung des Defilees gezwungen ſeyn würde. — Alle übrigen an der unteren Lahn ſtehenden Truppen unter F. M. L. Wartensleben erhielten Befehl, die-

*) 21 Esk. hatte der Erzherzog über Kirberg nach Limburg vorausgeſendet.

ſem Manöver echellonartig zu folgen. Obgleich 26 Bat. 59 Esk. ſtark, ſtand das Wartenslebenſche Korps dennoch ſehr zerſplittert, ſo daß die ſtärkſte Abtheilung und die Reſerve bei Nauheim nur 6 Bat. Infanterie ſtark war, aber 28 Esk. bei ſich hatte. Die Geſammtſtärke der öſtreichſchen Armee an der Lahn betrug den 15. Juni 61 Bat. 128 Esk. oder 45200 M. Inf., und 18500 Pferde; im Ganzen alſo 63700 Mann.

Treffen bei Wetzlar, den 15. Juni.

Um den 15. nicht nutzlos verſtreichen zu laſſen, befahl der Erzherzog, daß noch an dieſem Tage F. M. L. Werneck mit einer ſtarken Abtheilung ſich der Anhöhen und Ausmündungen des rechten Lahnthals bemeiſtern ſollte.

Jourdan erkannte jetzt, wiewohl zu ſpät, die Abſicht des Erzherzogs. Er befahl dem Gen. Lefebvre, nach Greifenſtein und Ober-Bühel aufzubrechen, und alles über den Haufen zu werfen, was ſich vom Feinde auf dem rechten Ufer der Lahn und Dille zeigen würde. Allein einestheils war eine Diviſion dazu nicht ſtark genug, anderntheils erſcheint es nicht zweckmäßig, einem überflügelnden Feinde gegenüber ſeine Linie ebenfalls auszudehnen. Der Feind behält dabei immer den Vorſprung. Gerathener iſt es, entweder mit geſammter Macht dem Feinde auf die Gemeinſchaft zu marſchiren, oder durch eine rückwärtige Bewegung eine beſſere Stellung zu gewinnen.

Lefebvre fand am 15. die Vorpoſten Soults bei Greifenſtein ſchon handgemein mit dem Feinde. Er eilte zu ihrer Aufnahme herbei, reinigte nach einigen

kräftigen Angriffen das Plateau zwiſchen Dille und Lahn, erſtürmte die Abtei Altenburg nach hartnäckigem Widerſtande, und zwang die Oeſtreicher zum Rückzuge nach Wetzlar.

Der Erzherzog befand ſich in dieſem Augenblicke auf einer Rekognoszirung. Er befahl dem F. M. L. Werneck, mit einigen raſch geſammelten Bataillonen ſofort die Anhöhe vorwärts Alſtetten (an der Dille), welche dem feindlichen linken Flügel zur Anlehnung diente, zu erſtürmen. Dieſe Anhöhe beherrſchte Lefebvre's übrige Stellung. Der Reſt der Truppen wurde zur Beſetzung der Straßen und Hauptübergänge längs der Dille und Lahn verwendet, und einige leichte Truppen gegen den feindlichen rechten Flügel bei Ober-Bühel geworfen, um ihn dort zu beſchäftigen.

Die Diviſion Lefevre war durch Beſetzung von Weilburg und Leunen in ihrer rechten Flanke anſehnlich geſchwächt worden, ſo daß ſich nur 6 Bat. 6 Esk. in der eigentlichen Stellung befanden.

Die öſtreichſche Kavallerie hielt beſtändig des Feindes linke Flanke im Schach, warf die feindliche Kavallerie durch zwei glückliche Attaken über den Haufen, und die öſtreichſche Infanterie nahm die Höhe von Alſtetten mit dem Bajonet. Unterdeſſen war die ſächſiſche Abtheilung, die bis dahin in der Reſerve geſtanden hatte, aus Wetzlar defilirt, und rückte gegen Berghauſen vor. Hier hatte ſich die geworfene franzöſiſche Kavallerie wieder geſammelt, und verſuchte den Rückzug ihrer Infanterie zu decken; aber die ſächſiſche Kavallerie ſchlug ſie in die Flucht, und nahm ihr 7 Kanonen ab. Die Nacht machte hier dem Gefecht ein Ende.

Auf dem linken Flügel war der Ausgang nicht minder günſtig für die Oeſtreicher gewesen; ein ſächſiſches Regiment hatte ſich bei Erſtürmung der Abtei Altenburg ausgezeichnet. Die Franzoſen gingen in der Nacht bis hinter Leunen zurück.

Das Gefecht von Wetzlar beſtimmte Jourdan zum Rückzuge nach dem Rhein. Der Erzherzog rückte am 16. mit der Armee nach Greifenſtein, und ließ den Gen. Soult in Herborn angreifen. Dieſer General kam dadurch ins Gedränge, und nur mit Hülfe eines Soutiens, das ihm Jourdan von Hachenburg aus entgegenſchickte, gelang es ihm, dieſen Ort glücklich zu erreichen.

Jourdan bewerkſtelligte jetzt ſeinen Rückzug in der nämlichen Art und Ordnung, wie er vorgegangen war. Die Diviſion Grenier, Championet, Bernadotte, und 1 Brigade Reſerve-Kavallerie gingen ſtaffelweiſe über Montabaur nach Neuwied; die Diviſion Bonnard längs des Rheines nach Köln; Kleber mit den beiden Diviſionen Lefebvre und Collaud, nebſt 1 Brigade Reſerve-Kavallerie auf der Straße nach Altenkirchen.

Anfänglich beabſichtigte der Erzherzog eine Demonſtration gegen die Sieg; als er aber den Rückzug des Feindes erfuhr, wendete er ſich am 17. Juni nach Renderoth. Wartensleben ging in drei Kolonnen bei Ober-Lahnſtein, Vilmar und Weilburg über die Lahn und folgte dem Feinde auf den Fuß.

Um den Rückzug zu ſichern, hatte Kleber am 17. eine Aufſtellung bei Freylingen genommen; durch einen

forcirten Nachtmarſch erreichte er am 18. Uckerath, wo er ſich à cheval der großen Straße aufſtellte und bis zur Sieg ausdehnte.

Der Erzherzog traf den 18. in Hachenburg ein (6 Meilen von Wetzlar), gönnte hier den ermatteten Truppen Ruhe, und begnügte ſich einige Detaſchements dem Feinde nachzuſenden; ſeiner Angabe nach, weil er es für unmöglich hielt, dem Feinde bei Altenkirchen zuvorzukommen. Dergleichen Haltmachen beim Verfolgen bringt niemals Segen; auch behauptet der Verfaſſer der „Memoires", daß andere perſönliche Beweggründe hier obgewaltet hätten.

Jourdan war am 17. Juni in Neuwied angekommen, und obzwar die Oeſtreicher ſeine Brücke noch am nämlichen Tage durch ein Sprengfloß zertrümmerten, ſo wurde ſie doch ſchnell wieder hergeſtellt, und die drei Diviſionen vollendeten am 19. ihren Uebergang, durch eine Kanonade gedeckt, welche die Arrier-Garde mit den öſtreichiſchen Vortruppen unterhielt. — Die Franzoſen bezogen am linken Rheinufer ein Lager, und die Diviſionen *Poncet* und *Marceau* erhielten den Befehl, ſich von Mainz nach Kreuznach hinter die Nahe zu ziehen.

Kleber hatte dagegen, wie es ſich aus den „Memoires" ergiebt, von *Jourdan* den ausdrücklichen Befehl erhalten, nur dann Halt zu machen, wenn er die ſichere Ueberzeugung gewönne, daß der Erzherzog einen Theil ſeines Korps gegen Mainz detaſchirt habe; die Annahme eines Gefechts war ihm gänzlich unterſagt. Dies rechtfertigt *Jourdan* gegen den V[illegible] des Erzherzogs, daß er *Kleber* aufgeopfert ha[illegible]

Der erhaltenen Weiſung ungeachtet behauptet Kleber auch am 19. ſeine Stellung bei Ukrath, und zwar um ſeinen Truppen Ruhe zu gönnen. Der Erzherzog entſendete an dieſem Tage die auf 14000 Mann verſtärkte Avant-Garde unter Kray zum Angriff auf jene Stellung. Allein beinahe die ganze Kavallerie und leichte Infanterie der Oeſtreicher war in Detaſchements aufgelöſt, ein Fehler, der nur allzugewöhnlich iſt, wenn man aus einer Vorpoſtenkette zum Angriff vorgeht, und dieſer Fehler entging dem ſcharfen Blicke Klebers nicht. Er beſchloß den Selbſtangriff. Unter dem Schutz der Kavallerie unter Richepanſe formirten ſich 7 Bataillone auf der Chauſſee; neben derſelben gingen zwei ſchwächere Kolonnen unter Baſtoul und Laval gegen die Flügel der Oeſtreicher vor; Collaud blieb in Reſerve.

Richepanſe warf den Feind und verfolgte ihn bis Kircheip; hier aber fand er hartnäckigen Widerſtand. Ein franzöſiſcher Kavallerie-Angriff war bereits abgeſchlagen; als Kleber ſich in Perſon an die Spitze v. 4 Bat. ſetzte, die Höhen zu erſtürmen ſuchte, aber nach einem mörderiſchen Handgemenge geworfen und durch die öſtreichſche Kavallerie verfolgt wurde. — Baſtouls und Lavals Angriffe hatten keinen beſſern Erfolg gehabt, und Kleber ordnete den Rückzug an, der auch fernerhin unbeläſtigt blieb. Am 20. überſchritt er die Sieg bei Siegberg und am 21. erreichte er das verſchanzte Lager von Düſſeldorf (8 Meilen!).

Klebers Verfahren iſt von Jourdan laut getadelt worden. Aus ſeinen eigenen Meldungen geht hervor, daß er zum Entkommen Zeit genug hatte, und ſich alſo jenes Selbſtangriffs füglich überheben konnte.

Die Manöver und Anſichten des Erzherzogs verdienen gewiß den ungetheilteſten Beifall, weniger die taktiſche Ausführung. — Der allzu kurze Marſch nach Greiffenſtein nach dem Gefecht bei Wetzlar (1½ Meile) läßt ſich nur dadurch entſchuldigen, daß man gern mehr Truppen abwarten wollte, weil man auf eine Schlacht rechnete. Schwieriger würde es ſeyn, die Anordnung bei Ukrath zu rechtfertigen, woſelbſt, durch Verſtärkung von Krays von Hauſe aus, und überhaupt durch ein mehr konzentrirtes Vorgehen, Klebers keckes Manöver vermieden oder im Keim erſtickt werden konnte. Wer angreifen will, darf ſich nicht ſcheuen, viel Truppen auf einmal ins Gefecht zu führen, denn über lang oder kurz muß es ja doch geſchehen.

Daß Jourdan es nicht zur Schlacht kommen ließ, als der Erzherzog bereits in ſeiner Flanke ſtand, beweiſet, daß er nicht in die gewöhnliche Eigenthümlichkeit überraſchter Generale verfiel, die oft verſuchen einen Fehler durch einen zweiten wieder gut zu machen. Er faßte den Zweck, der Republik eine ungeſchwächte Armee zu erhalten, die zum Gelingen einer Diverſion am Oberrhein weſentlich beitragen mußte, ſcharf ins Auge. Daher will der Befehl an Kleber: Zeit zu gewinnen, um ſo weniger einleuchten, wenn gleich Jourdan keine Schuld beigemeſſen werden kann, daß jener General ihn misverſtand und dadurch ſich ſelbſt einen Verluſt bereitete.

Der Erzherzog, der nunmehr den Befehl über die Oberrhein-Armee übernommen hatte, ließ ſich durch die errungenen Vortheile an der Lahn nicht täuſchen, und hegte gerechte Beſorgniſſe für den Oberrhein.

fahl dem Gen. Latour ſich mehr zu konzentriren, entſendete am 21. Juni die Sachſen von Ober-Hadamar nach dem Neckar, folgte ihnen am 26., als er die Nachricht vom Uebergange der Franzoſen über den Rhein erhielt, mit 24 Bataillonen 39 Eskadrons, und traf — wie wir weiter unten ſehen werden — am 4. Juli in Mühlburg bei Karlsruhe ein.

F. M. L. Wartensleben übernahm hierauf das Kommando über die öſtreichſche Niederrhein-Armee. Sie war 37 Bat. 76 Esk., oder 25,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde ſtark. Eine Truppenzahl von 34 Bat. 36 Esk., oder 21,000 Mann Infanterie und 6000 Pferden wurde zur Beſetzung von Mainz und des Hechtsheimer Lagers und zu Poſten am Rhein verwendet.

II.

Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitains der Venetianer 1497 bis 1517.

(Von Wilhelm von Studnitz, Premierlieut a. D.)

Die Zerſplitterung von Oberitalien in eine Menge grö-ßerer und kleinerer Staaten, ja einzelner Städte, die Republiken bildeten, der Mangel eines gemeinſamen Mittelpunktes, den das ähnlich zuſammengeſetzte Deutſchland in ſeiner Reichsverfaſſung, wenn auch nur dürftig, fand, und der vorherrſchende Handelsgeiſt hatten in der letzten Zeit des Mittelalters eine ganz eigenthümliche Kriegsverfaſſung daſelbſt erzeugt. Der reiche Kaufmann hielt es für bequemer und ſicherer einen Theil ſeintes Gewinnes abzugeben, um Andere für ſich fechten zu laſſen, während er daheim ſeine Geſchäfte fortſetzte und den Krieg mit dem nährte, was ja auch Friedrich der Große dreifach zu demſelben verlangte, mit Gelde. An Müßigen und Unbegüterten fehlte es nicht, die ſolchen Bluthandel eingingen, und ſo ward das Söldnerſyſtem zu einer Vollkommenheit heraufgebildet, von der die Werbungen des vorigen Jahrhunderts kaum einen Be-

griff geben können. Vaterland, Volksehre und Fürſtenliebe waren dem rechten Söldner unbekannte Dinge, nur das höchſte Gebot gewann ihn, nur der Sold band ſeine Treue, und der Verluſt eines Geldwagens konnte dem Feldherrn gefährlicher werden, als der Verluſt einer Schlacht.

Italien wimmelte von dieſen Söldnern, die Jedem dienten, der ſie bezahlen wollte, „Und wenn der Teufel Sold ausſchriebe — ſagt ein alter Chronikenſchreiber in ſeinem Unwillen — ſo kämen ſie nur ſo herangeſchneiet.“ Nur zehn Tage verlangte einſt Bentivoglio in Bologna um 5 bis 6000 Mann zuſammenzutrommeln. Jeder brachte ſeine Bewaffnung und Munition mit, der Reiter auch ſein Pferd. Von dem Tage der Werbung fing der Sold an, der jedoch zuweilen nur Wartegeld oder Halbſold war, wenn man nur ſeine Leute gewiß haben, aber noch nicht in das Feld rücken wollte. Ein feſter Unterſchied des Ranges fand nicht ſtatt, daher eine ſehr loſe Subordination. Geburt, Reichthum, Kriegserfahrung bahnten den Weg dazu, ſich als Werbeoffizier ſeinen Anhang zu bilden. Capitano, Condottiere ſind die gleichbedeutenden Namen für einen ſolchen. Er beſtimmte die Subalternen. Wer Soldaten miethen wollte, machte bei einem Condottiere die Beſtellung, und zahlte ihm dem Sold, von dem er ſeinen guten Rabatt zog, ohne die eigenen und kleinen Vortheile zu rechnen, die aus der Verſchiedenheit der Liſte und des wahren Beſtandes an Mannſchaft entſprangen.

Ein ſolcher Condottiere war Bartolomeo Alviano. Nicht eine genaue Beſchreibung ſeines Lebens iſt das Ziel, welches der Verf. ſich bei der Wahl des

des Helden geſteckt hat, ſondern nur ein Abriß der wichtigeren Kriegsthaten in Italien, an denen er Antheil hatte, oder die in ſeine Zeit fallen.

Alviano's größte Wirkſamkeit zeichnet ſich durch raſche Züge aus. Er liebte es, wenn es ihm irgend die Umſtände geſtatten, im freien Felde thätig zu ſeyn, während man ſonſt noch den Krieg aus einer Feſtung gegen die andere führte, und wohl gebührt ihm eine Stelle unter den Gründern der neuern Strategie, vorausgeſetzt, daß man überhaupt in der Geſchichte ſolche Abſchnitte zugeſtehen will.

Seine Schule als Soldat machte Alviano unter den Truppen der Orſini in dem neapolitaniſchen Kriege, und bei den Fehden mit Alexander VI. finden wir ihn im Jahre 1494 als Kommandant von Bracciano im Kirchenſtaate, welches er gegen die päbſtlichen Völker unter Cäſar Borgio tapfer vertheidigte. Das Treffen bei Baſſano, welches die Orſini dadurch gewannen, daß ſie ihre Fußknechte mit Piken bewaffneten, die um einen Fuß länger waren, als die der Deutſchen im päbſtlichen Solde, entſetzte Bracciano und nöthigte den Pabſt zum Frieden. Dadurch kam Alviano außer Dienſt und Peter von Medici nahm ihn als Condottiere von 600 Reitern und 400 Mann zu Fuß in Sold zu einem Verſuche gegen Florenz. Dorthin marſchirt er nun mit ſeinem Häuflein außerhalb der Straße, und nur bei Nacht, um die Stadt zu überfallen; bei dem letzten Nachtmarſche aber hält ein heftiger Regenguß den Zug auf, die Sonne iſt bereits aufgegangen, als man Florenz vor ſich ſieht, und das Wageſtück unterbleibt. Die Einladung einiger aus Todi Vertriebenen erſetzt den bei Florenz verfehlten Gewinn; Alviano zieht ſogleich

dorthin, erobert den Ort, läßt 53 Vornehme der Gegenparthei hinrichten, Güter und Geld in Beſchlag nehmen, und bezahlt ſich und ſeine Truppen.

Die Expedition nach Florenz hatte ihn den Venetianern bekannt werden laſſen, die bei ſtarkem Verbrauch von Soldaten viele Geſchäfte mit Condottieri machten. Auch Alviano hat das Glück im nächſten Jahre eine venetianiſche Beſtallung, jedoch nur auf 200 Mann zu erhalten. Nach unſeren Begriffen wäre das eine Herabſetzung vom Oberſten zum Hauptmanne, doch waren ſolche Rückfälle ganz in damaliger Ordnung der Dinge. Mit ſeinen 200 Mann ward Alviano unter anderen Truppen zur Unterſtützung Piſa's gegen Florenz geſchickt. Bei dieſer Gelegenheit nimmt er Bibbiena weg, indem er einen untergeſchobenen Brief des florentiniſchen Generals dem Kommandanten bringt, und dabei ein Thor von ſeinen Leuten beſetzen läßt. Der Friede zwiſchen Florenz und Venedig hält ihn zwar von ferneren Operationen ab, doch bleibt er in Venedigs Solde und entgeht durch ſeinen Aufenthalt dort den Nachſtellungen des Pabſtes und ſeines Sohnes Borgia, welche den alten Freunden Alviano's, den Orſini's, ſo gefährlich wurden.

Alexander VI. ſtirbt 1503, und nun laden die mit den Colonna's vereinigten Orſini's unſeren Helden ein, ihre Rache an dem übermüthigen Borgia zu theilen. Eben unbeſchäftigt, erſcheint Alviano alsbald in Rom, wo man aber den verſchanzten Pallaſt Borgia's vergebens beſtürmt, und ſich mit einigen Plünderungen begnügen muß.

Zwiſchen den beiden Beſitzern Neapels, Ludwig XII. von Frankreich und Ferdinand von Spanien waren in dieſer Zeit heftige Grenzſtreitigkeiten entſtanden, und der Sieg, den der ſpaniſche Feldherr, der berühmte Don Gonſalvo di Cordova bei Cerignole über die Franzoſen erfochten hatte, drohte ihrer Herrſchaft in Unteritalien mit gänzlichem Verderben. Sie zu behaupten, zog Ludwig im Mailändiſchen ein großes Heer zuſammen, dem er den Herzog von Mantua, Franz von Gonzaga zum Feldherrn gab; nicht ohne Nachtheil für die Sache, da die Franzoſen, unwillig einem Fremden gehorchen zu müſſen, keinesweges wünſchten, ſeinen Ruhm zu mehren.

Das Heer beſtand aus:

Franzoſen	5000 M. Fußv.	und	800	Lanzen *).
Florentiner	2000 ; ;	;	200	;
Ferrareſen	1000 ; ;	;	100	;
Bologneſen	1000 ; ;	;	100	;
Mantuaner	1000 ; ;	;	100	;
	10000 M. Fußv.	und	1300	Lanzen, oder ungefähr 7000 M. Reiterei.

Dieſe bedeutende, mit zahlreicher Artillerie verſehene Macht ſollte noch mit 8000 Schweizern verſtärkt werden; und auch mit römiſchen Großen, den Orſini's und ihrem Anhange, unterhandelte man um Truppen. Der Kardinal Rohan leitete das Geſchäft, und trotz aller Gegenbemühungen des ſpaniſchen Geſandten, welcher die Orſini für ſeinen Herrn gewinnen wollte, gelang es Jenem den Werbevertrag mit ihnen abzuſchließen. Dem

*) Bei jeder Lanze (Ritter, Gens d'armes) befanden ſich noch 4 oder 5 Mann zu Pferde.

abweſenden Alviano ward dabei ein ehrenvoller Platz mit noch zu beſtimmendem Solde offen gelaſſen. Bei ſeiner Ankunft begann der Handel, und hierbei that der franzöſiſche Geſandte in einer Aufwallung von Uebermuth die Aeußerung: „Es könnten die Italiener ohne vieles Geld und große Verheißungen es ſich zur Ehre ſchätzen ſeinem Souverain zu dienen, und unter den glorreichen franzöſiſchen Fahnen zu fechten“, Ehre ohne Geld war einem Condottiere ein abſchreckender Gedanke Augenblicklich nahm Alviano ſein Wort zurück, eben das thaten die meiſten Orſini, und ſie Alle traten in den Sold der Spanier.

Wir werden jetzt Alviano unter den Befehlen des gefeierteſten Feldherrn ſeiner Zeit finden, und ſehen, daß er ſich nicht als Schüler, ſondern als Wetteiferer zeigt.

Gonſalvo hatte bis zur Ankunft ſeiner italieniſchen Hülfstruppen nur wenige tauſend Spanier den Franzoſen entgegenzuſtellen. Hätte der Herzog von Mantua des Gegners Schwäche ſchnell benutzt, ſo würde ihm Neapels Eroberung leicht geworden ſeyn, aber auch er wartete noch auf die Schweizer, die endlich nur 2000 Mann ſtellten, und auf die Erklärung des Pabſtes Julius II., der liſtiger Weiſe damit zögerte, um es mit keiner Parthei zu verderben, und ſie gegenſeitig zu ſchwächen. Darüber verſtrich die günſtige Gelegenheit mit der guten Jahreszeit zugleich. Endlich ſetzte ſich der Herzog in Bewegung, marſchirte durch Rom und über Valmontone gegen den Garigliano vor, um auf der Bergſtraße nach Capua zu gelangen, da die vorgerückte Herbſtzeit den Weg durch die überſchwemmten, ungeſunden pontiniſchen Sümpfe allzu bedenklich machte. Gonſalvo wich langſam, warf in die Feſtungen Rocca-

ſecca

ſecca und Monte Caſſino Beſatzungen und ſtellte ſich am Paſſe von Germano auf. Zwei Stürme auf Rocca ſecca waren die erſte Waffenthat der Franzoſen in dieſem Kriege. Sie ſcheiterten an dem unbändigen Muthe des Kommandanten Vitalba.

Die Gemüther der Krieger geben ſich leicht dem Aberglauben hin, weil wunderbar ſcheinende Zufälle nirgends häufiger und folgenreicher eintreten, als im Kriege. So galt auch hier der verunglückte Verſuch als Vorbedeutung für den Ausgang des Ganzen. Entmuthigt waren die Franzoſen, laut jubelnd verkündeten die Spanier: Neapels Schickſal ſey entſchieden unter den Mauern Roccaſecca's, Neapels Krone den Fremden ſo unerreichbar wie dieſer Fels. Die Franzoſen nahmen bald darauf Aprino und Rocca Gulielma; doch der ungünſtige Eindruck wurde dadurch nicht verlöſcht.

Der Herzog fand die Stellung bei Germano allzu ſtark, um einen Angriff zu wagen; er machte daher eine Seitenbewegung über Ponte-Corvo gegen Gaeta, und ſetzte ſich mit dieſem den Franzoſen gebliebenen Waffenplatze in Verbindung, ſo wie auch mit der dort ſtationirten Flotte.

Gonſalvo folgte ſeinerſeits auf dem linken Ufer des Garigliano allen Bewegungen, ſtellte ſich auf der Küſtenſtraße wieder auf, und der Herzog ſah ſich gezwungen, einen Flußübergang in aller Form zu verſuchen, wenn er vorwärts wollte. Ein ſeltener Fall in der Kriegsgeſchichte, daß man über einen Fluß hin und her gehen kann, wie hier die Franzoſen bei Ceprano und Ponte Corvo, und am dritten Orte ſich ſchlagen muß, um auf das andere Ufer zu kommen.

Die Lage des Orts war den Franzoſen günſtig. Unter dem Schutze ihrer Artillerie, die von dem dominirenden Uferrande feuerte, von der nahen Flotte mit bewaffneten Böten und Transportfahrzeugen unterſtützt, ſchlugen ſie die Brücke und gewannen das feindliche Ufer; aber ihr gebeugter Muth hemmte die Gewalt ihres ſonſt ſo ungeſtümen erſten Angriffes, und ſtatt ſchleunigſt Boden zu gewinnen, ließen ſie den Spaniern Zeit, ihre ganze Kraft auf dem bedrohtem Punkte zu vereinigen. Das ſpaniſche Fußvolk unter Gonſalvo und dem tapfern Frabrizio Colonna warf ſich in geſchloſſenen Maſſen auf die Deployirenden und drückte ſie nach kurzem Gefechte bis auf die Mitte der Brücke zurück. Hier wurde die franzöſiſche Artillerie thätig und zwang die Spanier, ſich aus ihrem Bereich zu ziehen. Die Franzoſen erneuerten den Verſuch nicht, deckten aber ihre behauptete Brücke mit einem ſtarken Erdwerke, während Gonſalvo ſich gegenüber bei dem Dörfchen Cintura lagerte, um den Uebergang gleich ſtreitig machen zu können.

Verdruß über die Lauheit ſeiner Truppen, und Streitigkeiten mit den franzöſiſchen Generalen beſtimmten den Herzog zum Niederlegen des Kommandos. Er verließ ſogleich das Heer. Sülly, Sandicourt und der Marcheſe von Salerno übernahmen die Anführung, getheilten Sinnes, Verantwortlichkeit ſcheuend.

Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und Strenge brach der Winter ein, Regen und Schnee wechſelten, und die Niederung am Fluſſe, die Sümpfe des alten Minturnä, in denen ſich einſt Marius verborgen hielt, ſtand unter Waſſer. Die ſpaniſche Infanterie lagerte eng gedrängt auf dem kleinen Hügel von Cintura, und

wer hier nicht Raum fand, mußte Reißig und Holzbündel zuſammentragen, wenn er ſich einer trockenen Lagerſtätte erfreuen wollte. Die wenigen Landhäuſer in der Nähe waren von der Reiterei in Beſitz genommen, der die Sorge für die Pferde ſolchen Vorzug geſtattete. Es war in dieſer beſchwerlichen Lage, wo Gonſalvo den Oberſten, die ihn zum Rückzuge nach Capua bewegen wollten, auf ihre Vorſtellungen die altrömiſche Antwort gab: „Lieber hier ſterben und eine Hand breit gegen den Feind hin begraben werden, als nur eben ſo viel zurückweichen, um hundert Lebensjahre zu gewinnen!“

Nicht viel angenehmer war die Lage der Franzoſen; doch gewährten ihnen die Ruinen eines alten Theaters und das im Allgemeinen höhere Land ihres Ufers eine beſſere Lagerſtelle. Bemerkenswerth iſt, daß ſie ſich laut über die Strenge der Jahreszeit beklagten, welche die ſpaniſchen Truppen, obgleich eines wärmeren Klima's gewohnt, ohne großen Nachtheil ertrugen. Alles ſtürmte auf die entmuthigten Nordländer ein. Fieber wütheten unter ihnen, die Beſatzung von Rocca Gulielma ward von Vitalba von Rocca ſecca aus ſo lange geplagt, daß ſie ſich auf das Heer zurückziehen wollte, und dabei aufgerieben wurde. Zum Uebermaß des Unglücks kamen jetzt die Orſini und Alviano mit ihren Truppen bei Gonſalvo an, der ſich nun an der Spitze von 900 Lanzen, 1000 leichten Reitern und 9000 M. Fußvolk dem geſchwächten Gegner völlig gewachſen fühlte.

Die Franzoſen hatten ſich zu ihrer Bequemlichkeit auf 10 Miglien ($2\frac{1}{2}$ deutſche Meilen) längs des Garigliano aus einander gelegt, indem ſie ſich durch den Fluß und durch die üble Verfaſſung, in der die Spa-

nier waren, völlig geſichert glaubten. Auf des Feindes Nachläſſigkeit gründete der immer rege Alviano daher einen Plan, welchem Gonſalvo willig ſeine Zuſtimmung gab. Mit größter Stille und Vorſicht wurde im Rücken des Heeres zu Seſſa das Material für eine Schiffbrücke bereitet, und die fertige in der Nacht des 27. Dezembers bei Sujo, eine Meile oberhalb des feindlichen Brückenkopfes geſchlagen. Sogleich ging Alviano mit der Avantgarde hinüber. Gonſalvo folgte mit dem Hauptkorps und detaſchirte Fabrizio Colonna gegen Ponte-Corvo. Die Reſerve bei Mondragone hatte Befehl, bei der erſten Nachricht von der Ankunft des Heeres auf dem rechten Ufer des Garigliano den Brückenkopf zu erſtürmen. Die umfaſſenden, gleichzeitigen Angriffe gelangen vollſtändig. Die Franzoſen thaten bei Sujo nur geringen Widerſtand, und eilten aus ihren Kantonirungen nach Gaeta. Um dieſe Flüchtigkeit aufzuhalten ſandte Gonſalvo den Proſpero Colonna mit der leichten Reiterei nach, und der lag dem Feinde auch ſo dicht in dem Eiſen, daß er zur Rettung ſeiner langſamer marſchirenden Artillerie Stand halten mußte. Es ſoll nach der Verſicherung franzöſiſcher Schriftſteller bei dieſem Rückzuge Bayard allein den feindlichen Andrang an einer ſchmalen Kanalbrücke aufgehalten haben, eine Heldenthat, die, wenn ſie in voller Größe wahr iſt, durch das Uebergewicht des ganz gepanzerten Ritters über die kaum mit Bruſtharniſchen bedeckten leichten Reiter glaublich wird. Italieniſche Schriftſteller nennen einen Bernardo Adorno, der mit 50 Gensd'armen die Nachhut der Fliehenden machte, und in dieſem Berufe ehrenvoll auf dem Platze geblieben iſt.

Die ſpaniſche Reſerve hatte unterdeſſen den Brük-

kenkopf faſt ohne Widerſtand erobert, und war nach Mola di Gaeta vorgerückt, wo ſie ſich mit der Hauptarmee vereinigte. Die Franzoſen, dadurch von Gaeta abgeſchnitten, retteten ſich theils nach Jtri, theils nach Ponte-Corvo, wo ſie dem Fabrizio Colonna in die Hände liefen. Jhre geſammte Feldartillerie ging dabei verloren. So groß war der Geſchlagenen Beſtürzung, daß ſie ſogar die Vorwehr der Feſtung, den auch in der neuen Kriegsgeſchichte berühmten Berg von Gaeta dem nachrückenden Gonſalvo überließen, und am 1. Jan. 1505 kapitulirte der Seeplatz Gaeta, mit mehr als hinreichender Beſatzung, überflüſſig mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf verſehen, Angeſichts der franzöſiſchen Flotte. Die Beſatzung erhielt freien Abzug; durch eine merkwürdige Gerechtigkeit des Schickſals aber fanden die meiſten Urheber dieſes ſchändenden Vertrages durch Fieber und andere Krankheiten den Tod, den ſie auf Gaeta's Mauern geſcheut hatten, und nur wenige ſahen ihr Vaterland wieder. Ganz Jtalien erwartete nach dem entſcheidenden Schlage am Garigliano die ſpaniſchen Fahnen auf den Alpen wehen zu ſehen. Die franzöſiſch Geſinnten zitterten, und der Pabſt wie Venedig, denen jede Obergewalt eines Fremden, gleichviel welches, verhaßt war, ſannen auf Mittel ſich zu ſchützen, aber Gonſalvo täuſchte ihre Furcht durch ſeine Unthätigkeit. Kränklichkeit und Geldmangel hielten ihn innerhalb der neapolitaniſchen Grenzen feſt, und letzterer nöthigte ihn zu einer damals unerhörten Maßregel ſeine Zuflucht zu nehmen. Die murrenden Truppen, welche ſchon lange keinen Sold erhalten hatten, wurden bei den Bürgern einquartiert, quartierten ſich auch wohl ſelbſt ein, und die Wirthe waren gezwungen ſie zu verpflegen. Diskre-

tionsquartier hieß das neue Wort für die neue Sache, und wohl war es bezeichnend, da der Bequartierte mit ſeinen Hausgenoſſen und Genoſſinen, mit Leib und Gut der Diskretion ſeiner zügelloſen Gäſte vollſtändiger überlaſſen blieb, als kaum in einer eroberten Stadt. Alviano ward in dieſer Friſt zur Eroberung Averſa's und einiger anderen, noch von Franzoſen beſetzten Plätze abgeſendet, und gewann ſie ſämmtlich durch Kapitulation.

Die Unthätigkeit des ſpaniſchen Feldherrn, die bald darauf durch einen Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden Kronen gerechtfertigt wurde, hinderte unſeren Condottiere, neue Lorbeern in Unter-Italien zu ſammeln. Unruhigen Geiſtes, wie er war, des Krieges bedürfend, um ſeine Truppen bezahlen zu können, von denen ſein Anſehen und ſeine Einkünfte abhingen, wendete er ſeine Augen wieder auf Toscana. Der Krieg zwiſchen Florenz und Piſa dauerte durch den unglaublich hartnäckigen Widerſtand letzterer Stadt noch immer, und wem die Gelegenheit fehlte, an einem größeren Kampfe Theil zu nehmen, fand die Schranken dort offen.

Cäſar Borgia, jetzt im ſpaniſchen Hauptquartier, hatte den ſeiner würdigen Plan gefaßt, Piſa von den Anfechtungen zu befreien, und — für ſich zu behalten. Gonſalvo ſchien mit dem offenkundigen Theile des Planes einverſtanden, ſpaniſche Schiffe und Truppen waren bereit ihn zu unterſtützen, und Alviano hatte ſich mit ſeinem ehemaligen Todfeinde gegen Florenz verbündet. Unter vielen Umarmungen und Freundſchaftsverſicherungen ſchied Borgia von dem ſpaniſchen Feldherrn, um ſich einzuſchiffen, und ward auf dem Wege

zur Schaluppe durch die Wache eben deſſelben gefangen genommen und ſpäterhin nach Spanien geſchickt, ſtatt nach Toscana. Alviano, in ſeinen Erwartungen betrogen, hingehalten mit der Bezahlung des rückſtändigen Soldes und beleidigt durch Herabſetzung ſeines Werbe-Kontraktes bis auf 100 Lanzen, zog auf gutes Glück mit ſeinen Truppen von dannen. Piſa, von den Florentinern auf das Aeußerſte gebracht, hatte den ſpaniſchen Schutz angeflehet, Gonſalvo ihn verheißen, und einige Mannſchaft nach Piombino geſendet, dem Ausdrucke Kraft zu verleihen. Alviano's Einmiſchung war ihm nicht angenehm und er ſetzte Alles in Bewegung, um deſſen Abſichten zu vereiteln. Den Piſanern unterſagte Gonſalvo die Aufnahme, ihn ſelbſt bedrohte er mit Einziehung ſeines Vermögens im Neapolitaniſchen, und den Florentinern bot er die ſpaniſchen Truppen in Piombino an, wenn ſie dieſelben gegen Alviano gebrauchen wollten. Sogar der Pabſt mußte ein Abmahnungsſchreiben ergehen laſſen, aber dieſes ſo wenig, wie jene Drohungen vermochten Etwas über den kühnen Alviano, der mit 300 Lanzen und 500 M. zu Fuß ſeinen Marſch nach Piſa langſam fortſetzte.

Es iſt ein Charakterzug jener Zeit, daß ſolch ein Abentheurer, den größeren Mächten zum Trotz, ohne Waffenplatz, ohne Magazine, ja ohne einen Fuß breit eigenen Bodens zu beſitzen, ſeinen Krieg auf eigene Rechnung führen konnte, ohne weiter viel dabei zu wagen, als etwa das Löſegeld, wenn er gefangen wurde.

Alviano kam, von ſeinem Freunde Petrucci, dem Oberhaupte von Siena, mit Proviant unterſtützt, in Scarlino, an der damaligen florentiniſchen Grenze

gelegen, an. Hier erſchien noch ein Bote Gonſalvo's abermals mit Abmahnungen bei ihm, ward aber kurz mit dem Bedeuten abgefertigt: „Gonſalvo habe ihm nicht Wort gehalten, darum ſey er nicht an das ſeinige gebunden.“

Die That ſtimmte freilich ſchlecht mit der ſtolzen Rede überein, auch war Alviano's Lage eine ſehr bedenkliche geworden. Petrucci mußte ihn aus Furcht vor den Spaniern ſeinem Schickſale überlaſſen, die übermächtigen Florentiner nahten, und mit Piſa war es noch ungewiß, ob nicht auch hier der ſpaniſche Einfluß ſiegen würde. In dieier bedrängenden Ungewißheit zog ſich Alviano auf das piombiniſche Gebiet nach Vignole, und ließ dem ſpaniſchen Feldherrn den Antrag machen, den Kontrakt auf 100 Lanzen einzugehen, doch ehe er hierauf Antwort erhielt, kam Botſchaft von Piſa, daß es ihn aufnehmen wolle, und nun ſetzte er ſich ſchleunigſt in Marſch.

Die florentiniſchen Truppen unter Herkules Bentivoglio waren unterdeß bei Campiglia angekommen, dem Gegner den Weg nach Piſa zu verlegen. Die Straße führt hier ½ Meile an der Küſte an den ſteilabfallenden Vorhöhen der Apenninen hin, und wird durch eine Menge kurzer Küſtenbäche geſchnitten. Eine der Defenſive ſehr günſtige Terrainbildung. Herkules, von dem Aufbruche Alviano's unterrichtet, ſandte ſeine leichten Reiter nach dem Thurme St. Vincent, um die Tête des marſchirenden Feindes aufzuhalten, während er ſelbſt ihm in die rechte Flanke gehen wollte; allein das Infanteriefeuer vertrieb die Reiter, und der Marſch konnte fortgeſetzt werden. Herkules folgte, warf ſich auf das Fußvolk, zerſprengte es völlig und trieb es in

die Gebüſche am Meere, wo es aus einander lief. Mit ſeinen Gensd'armen kam Alviano über die Brücke bei St. Vincent, machte Front, nnd ſchlug alle Verſuche des nachdringenden Feindes ab. Herkules ſandte ſeine leichten Reiter am Meere fort in des Feindes rechte Flanke, ſein Fußvolk durch das Waldgebirge gegen die linke, und ließ am Bachrande die Artillerie, aus 6 Falkonetten beſtehend, auffahren. Ihr Feuer ward der Reiterei ſo beſchwerlich, daß dieſe die dichtgeſchloſſenen Glieder auseinanderzog, und dadurch dem von allen Seiten anſetzenden Feinde leichten Sieg gewährte. Mehr als **1000** Mann wurden gefangen, ehe ſie den Cecinafluß erreichen konnten, Alviano ſelbſt, von zwei Lanzenſtößen verwundet, entkam nach Siena, aber ſeine Fahnen, ſein Gepäck und ſein Ruf waren verloren.

Petrucci nahm ihn freundlich auf, da er ihn gegen die Florentiner zu brauchen gedachte, weil aber die Windfahne der ſieneſiſchen Politik ſich wieder anders drehte, ſo trat Alviano in venetianiſche Dienſte zurück, wo wir ihn nicht mehr als Abentheurer, ſondern als wohlbeſtallten Offizier eines mächtigen Staates, und in größeren Verhältniſſen thätig ſehen werden.

Es hatte im Jahre 1508 Kaiſer Maximilian ein bedeutendes Heer an Venedigs Nordgrenze zuſammengezogen, um mit ſtattlichem Geleite ſeinen Römerzug anzutreten. Die Republik wurde um freien Durchmarſch erſucht, ſchützte aber ihre Verbindung mit dem Könige von Frankreich vor, die ihr nicht erlaubte, ein kaiſerliches Heer in ihrem Gebiete aufzunehmen. Maximilian hatte dieſe Antwort erwartet und bereitete ſich, den Paß mit Gewalt zu öff-

nen. In Trient zog er unter Vortragung des entblößten Reichsſchwertes umher, und ſein Geheimerath, Mathias Lange, Biſchof von Gurk, mußte von einem hohen Steine herab dem Volke verkünden, daß ſein Herr den Kaiſertitel angenommen habe, und als Feind nach Italien ziehen wolle.

In drei Kolonnen drang das kaiſerliche Heer in das Gebiet Venedigs, Maximilian mit dem Hauptheere gegen Verona durch die Valſugana, der Markgraf von Brandenburg gegen Roveredo, die dritte Abtheilung, meiſtens aus Tyrolern beſtehend, gegen Cadore im Piavethal. Nur die letztgenannte errang durch Eroberung der Feſtung einen vorübergehenden Vortheil, den ſie bald theuer genug bezahlen mußte. Das ſtark befeſtigte Roveredo hemmte die Fortſchritte des Markgrafen und der Kaiſer kam nur bis Vicenza, nahm einige leere Zeremonien mit den Deutſchen der Sette Communi vor, eroberte einige unbedeutende Schlöſſer im Treviſaniſchen, und kehrte dann nach Inſpruck zurück, um Sold für ſeine Truppen herbeizuſchaffen. Von da ging der vielbeſchäftigte Plänemacher nach Ulm, den ſchwäbiſchen Bund für ſich zu gewinnen, um ihn gegen die Schweizer in Bewegung zu ſetzen.

Ihren Verträgen getreu zogen dieſe, mit franzöſiſchen Truppen vereint, am weſtlichen Ufer des Guardaſees hinauf, der Republik die Nordgrenze zu decken, unter den Mauern Roveredo's ſammelte ſich das venetianiſche Hauptheer, ein zweites unter Alviano und dem Proveditore Cornard eilte nach Friaul. Alviano ging mit der Reiterei voraus, und erſchien unerwartet durch einen unbeſetzten Seitenweg, die Schlucht von Meſotina genannt, im Piavethale. Die treuen Berg-

bewohner erhoben ſich ſogleich für Venedig und die Deutſchen ſahen ſich gänzlich eingeſchloſſen und dem Mangel preis gegeben. Unverzagt, zum Durchſchlagen entſchloſſen, bildeten ſie einen großen Schlachthaufen, nahmen die Frauen, die nach damaliger Gewohnheit dem Heere gefolgt waren, in ihre Mitte und rückten vor. Wie in den Kriegen deutſcher Vorzeit, führte der Anführer der Deutſchen, Oberſt Strauß, den erſten Stoß auf einen Venetianer, den Herrn von Saſſette, aber deſſen Fußknecht wandte mit der Hellebarde die Pike ab, und Saſſette ſtürzte den Gegner mit einem tödtlichen Stiche nieder. Ein blutiges Niedermetzeln der umringten Deutſchen folgte auf den Zweikampf, Alviano hatte den Albaneſen ſeiner Reiterei für jeden Feindeskopf einen Dukaten verſprochen, und ſie gaben daher durchaus keine Gnade.

Zwei Tage nachher fiel Cadore, und nun wandte ſich Alviano gegen Padenone, nahm dieſes, dann Görz und mit Hülfe der venetianiſchen Flotte Trieſt und Fiume.

Während ſo in Friaul und in Iſtrien die kaiſerlichen Waffen mit geringem Ruhme unterlagen, und Alviano von einer Eroberung zur anderen eilte, ſtand bei den Hauptheeren der Kampf, wie feſt gebannt, auf der kleinen Strecke zwiſchen Roveredo und Trient. Wie die Fluth von Hafendämmen eingeſchloſſen, ſo wogten die Heere zwiſchen den Felſenufern der Etſch auf und nieder. Zwei Wege führen am Strome hinab nach Verona, der beſſere am linken Ufer über Roveredo, der minder gangbare über Mori u. ſ. f. am rechten, der Markgraf hatte zwar die vereinte deutſche Macht jetzt unter ſich, aber Roveredo's Feſtigkeit ſchreckte ihn ab;

er konnte ſicher ſeyn, das ganze venetianiſche Heer in der Breſche zu finden, und wandte ſich daher zu dem Nebenwege. Caliano war genommen und man griff Brentonico an. Hier ſtanden 3000 italieniſche Fußknechte, welche bei dem Anrücken der fürchterlichen deutſchen Pikenträger, unter deren lautem Gelächter davon liefen. Der leichte Sieg brachte geringe Früchte. Brentonico wurde zwar genommen, da aber das venetianiſche Heer trotz aller Demonſtrationen unbeweglich in Roveredo blieb, und man es nicht im Rücken laſſen konnte, ſo begnügte man ſich damit, jenen Ort auszuplündern, die Werke zu ſchleifen, und ging dann bis Caliano zurück.

Der Raubzug machte dem Biſchofe von Trient Muth zu einem ähnlichen nach Riva am Guardaſee. Hier traf er auf franzöſiſche Truppen, welche Marſchall Trieulzio zur Beſatzung hingeſendet hatte. Man erwartete ernſte Auftritte; wie denn aber die Söldner jener Zeit nie dringender um ihr Geld mahnten, als wenn eine Schlacht bevorſtand, ſo fingen auch hier am Vorabend des Treffens 2000 Graubündner, die den Kern des biſchöflichen Fußvolkes ausmachten, Händel um ihren rückſtändigen Sold an, plünderten, als man ſie nicht auf der Stelle befriedigen konnte, die Vorräthe des Korps, und zogen davon. Der Biſchof ging mit den übrigen Truppen nach Caliano zurück, und die ſich täglich mindernde Hauptmacht der Deutſchen wich bis Trient. Die Venetianer, 20,000 M. ſtark, rückten nach und griffen la Pietra, ein Felſenfort bei Caliano, an, weil es durch eine bis zum Fluß laufende Quermauer ihnen die Straße ſperrte. Mauer und Fort wurden aus 16 Kanonen be[illegible]en; für m[illegible]e war nicht

Raum. Die Deutſchen, unter **Paul von Lichtenſtein**, vertheidigten ihren Poſten mit großer Tapferkeit, machten Ausfälle, eroberten ſogar zwei Geſchütze, und wehrten ſich ſo hartnäckig, daß das venetianiſche Heer der fruchtloſen Verſuche müde wurde, und nach Roveredo ging.

Die ſechsmonatliche Dienſtzeit der deutſchen Reichstruppen war unterdeſſen auch verſtrichen, und ſie folgten dem vielfach gegebenen Beiſpiele der Geworbenen, indem ſie ſich nach Hauſe begaben. Ein dreijähriger Waffenſtillſtand ſicherte den Venetianern ihre Eroberungen im Friaul, und endete dieſen thatenarmen Krieg.

Unbegreiflich ſcheint die Mäßigung, mit der das ſo ſtolze, jetzt ſiegestrunkene Venedig den Augenblick der Schwäche ungenützt läßt, in dem ſich **Maximilian** durch das Auseinandergehen ſeiner Truppen befand, noch unbegreiflicher faſt die Lauigkeit, mit der König **Ludwig** nur grade Italiens Grenze vertheidigen läßt, ohne einen angreifenden Schritt hinüber zu thun. Furcht vor einem Reichskriege bei Verletzung deutſchen Reichsgebietes, gegenſeitiges Mißtrauen unter den Verbündeten ſelbſt und die Erklärung der Schweizer im franzöſiſchen Solde, daß ſie nur zu Mailands Vertheidigung gegen den Kaiſer fechten würden, waren die Gründe, welche Frankreich und Venedig zurückhielten.

Der Senat verkannte die großen Verdienſte nicht, die **Alviano** ſich um die Republik erworben hatte. Das venetianiſche Adelsdiplom, ein Geſchenk von 1000 Dukaten, ein Jahrgehalt von 30,000 dergleichen, ſämmtliches von ihm eroberte Feldgeſchütz, und die [illegible] mit Pardenone, das war der Lohn für ſeine

Dienſte, ein Lohn, dem man durch eine glänzende Einholung des Feldherrn auf dem Prachtſchiffe des Dogen, dem Bucentauro, noch höheren Werth zu geben ſuchte.

Bei dem Jahrgehalte, welches nach unſerem Gelde gerechnet ganz übermäßig ſcheinen würde, darf nicht vergeſſen werden, daß es einen Werbe-Kontrakt, im vorliegenden Falle auf 1000 Mann Fußvolk, in ſich ſchloß; doch blieb, wie ſchon oben erwähnt, ein ſtattlicher Ueberſchuß für den Chef.

Solche ausſchweifend große Belohnungen ausgezeichneter Feldherren kommen in der venetianiſchen Geſchichte ſehr oft vor. Nie hat ein Staat von dem eigenen Bürger größere Opfer verlangt, nie einer ſeine fremden Söldner ſo bereichert, wie dieſe Republik in ihrer glänzenden Zeit. Die Gefahr zu vermeiden, welche ein ſiegreicher Heerführer, aus den eingeborenen Geſchlechtern entſproſſen, der Verfaſſung bringen konnte, gab der Senat jene Würde nur einem Fremden, und da dieſen nicht Liebe zum Vaterlande, ſondern nur der eigene Vortheil binden konnte, ſo ſuchte man ſeine Treue und ſeinen guten Willen durch Preiſe zu ſichern, die der ärmere Gegner nicht leicht überbieten konnte.

(Fortſetzung folgt.)

III.

Ueber Normal-Stellungen oder Evolutionen bei der Kavallerie.

(Mit einer Kupfertafel.)

Die Kavallerie-Taktik ſteht, wie in ſo vielen andern Beziehungen, die hier übergangen werden müſſen, auch darin der Infanterie nach, daß ſie durch Einführung von Normal-Stellungen oder Evolutionen noch nicht ſo entſchieden bereichert worden iſt, als die Taktik der Infanterie. Alles Taktiſche iſt anfangs lokal, dann wird es geſchichtlich, vieles davon bleibt für immer lokal. Guſtav Adolfs Ganz-, Halb-, Viertel- und verſtärkte Viertel-Brigade-Stellung war anfangs nur lokal, d. h. bei den Schweden allein im Gebrauch, ſpäter nahm Wallenſtein dieſe Stellungsweiſe theilweiſe an, und in Preußen (nach dem Frieden von Tilſit unter dem Namen der Brigade-Aufſtellung auf die preußiſche Infanterie-Taktik mit Geſchick und Weisheit übertragen), wurzelte ſie feſt in der Geſchichte, und trieb üppige Blüthen, deren Spitzen zweimal ſich an die Barrieren der Metropole des achtbaren kriegserfahrnen Feindes rankten. Das kann die Kavallerie nicht von ſich rühmen.

Ihre Taktik hat als Taktik wenig Geſchichtliches, und iſt ein bodenloſes Gewirre von mehr oder weniger unglaubwürdigen Ueberlieferungen. Der verdienſtvolle Verfaſſer der Nachrichten und Betrachtungen über die „Thaten und Schickſale der Reiterei" hat ſeine Aufgabe herrlich gelöſt, ohne der Taktik der Kavallerie dadurch mehr als ein kleines Scherflein Bereicherung zugeführt zu haben; denn er erzählt, und zwar blühend und kräftig, daß und wo die Reiterei gehandelt oder nicht gehandelt, aber ſelten wie ſie dabei gefochten hat, d. h. auf welche Art, alſo in taktiſcher Beziehung. Das kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, denn der geſchichtliche Schriftſteller vermag nur zu erzählen was er weiß, ſey es aus Selbſterfahrung, ſey es mit Hülfe der Ueberlieferung (Quellenſtudium), und ſogar darüber, daß er bei Erzählung deſſen, was er ſelbſt erlebt, ſich der Details enthält, ſogar darüber wollen wir hier nicht mit ihm rechten, geſchähe es auch blos, weil hier nicht der Ort dazu iſt.

Graf Bismark muß jedesmal genannt werden, wenn die Kavallerie-Literatur zur Sprache kommt, doch iſt ſein Verdienſt um die Waffe ſelbſt größer, als um ihre Litteratur, am wenigſten groß um ihre Geſchichte. Graf Bismark ſpricht allerdings von Normal-Stellungen, allein meiſt idealiſch. Er hat Vorſchläge gemacht, die Jeder doch ja beachten, ſie ja ſorgfältig prüfen, und nicht ohne Prüfung verwerfen möge, der eine Kavallerie-Taktik — oder, was einerlei iſt, ein Kavallerie-Reglement — abzufaſſen ſich berufen fühlt oder dazu berufen ward. Graf Bismarks Ideen ſind in Würtemberg zur Ausführung gebracht worden. Beſäße Würtemberg eine ſo zahlreiche Kavallerie, wie Frankreich, Preußen

und

oder Rußland, es iſt ſehr leicht möglich, daß der Graf ihr das geworden wäre, was Scharnhorſt der preußiſchen Infanterie wirklich geworden iſt, und dann würde Würtemberg vielleicht den geſchichtlichen Stützpunkt für die neuere Kavallerie-Taktik abgegeben haben, wie Preußen ihn für die neuere Infanterie-Taktik wirklich abgegeben hat. Und hiermit ſind wir in Bezug auf Schriftrede zu Ende, wenn wir nicht etwa zu dem Heere der Komparſen, Kompilatoren, Plagiatiſten und litterariſchen Flachrednern herunterſteigen wollen, wozu wir aber nicht die geringſte Neigung fühlen. Wir gehen jetzt einen Schritt weiter, d. h. nach dem Blick auf das was für die Kavallerie-Taktik geſchrieben, werfen wir ihn auf das was für ſie gethan wurde.

Hier in der Reihefolge muß Preußen zuerſt, dann Frankreich, gleich darauf Rußland, und dann abermals Preußen genannt werden. Preußen verſammelte im Jahre 1823 zwölf Kavallerie-Regimenter bei Berlin in einem Uebungslager, und hielt Schul- und Feldmanöver mit ihnen ab. Den erſteren lagen Beſtimmungen über die Formation und die taktiſchen Bewegungen eines Kavallerie-Korps (von 12 Regimentern) zum Grunde; ſie wurden nicht gedruckt, aber die Manöver öffentlich ausgeführt, und da Niemanden verwehrt war, den Zuſchauer dabei abzugeben, ſo mußte es auch Jedem freigeſtellt bleiben, von dieſen Manövern ſo viel aufzufaſſen, als er geneigt oder befähigt war. Höchſt wahrſcheinlich haben dieſe Manöver den Aufſatz Nr. I. im 5. Heft des Jahrgangs 1825 dieſer Zeitſchrift: „Ueber Zuſammenſetzung und Fechtart eines Kavallerie-Korps“ veranlaßt. Dieſer Aufſatz hat Beifall gefunden und Aufſehen gemacht. Die darin enthaltenen Wahrheiten, von

Preußen ausgehend, haben in Preußen einen empfänglichen Boden gefunden (wenigſtens theilweiſe), und reiche Frucht getrieben. Ihr Widerſchein iſt wenigſtens 1826, wo zum zweitenmal zwölf Regimenter bei Berlin zu gleichem Zweck verſammelt waren, ſichtbar geworden. Aus beiden Manöver-Perioden gingen Normal-Stellungen hervor, die den großen Vorzug für ſich haben, daß ſie nicht blos theoretiſch erdacht, ſondern auch praktiſch verſucht und erprobt worden ſind. Es liegt durchaus nicht in der Abſicht, alle dieſe Stellungen und Manöver hier beſchreiben, am allerwenigſten ſie kritiſch beleuchten zu wollen, weil ſonſt dieſer Aufſatz leicht zu einem Buche anwachſen könnte. Wir wollen darin Niemand vorgreifen, der es vielleicht genehm finden möchte, einen Aufſatz zu verfaſſen, ähnlich wie der in des Grafen Bismark Reiterbibliothek über das Kavallerie-Lager von Lüneville, enthalten. Allein es mußte jener Manöver, des geſchichtlichen Zuſammenhanges willen, wenigſtens gedacht werden.

Frankreich verſammelte im Jahre 1824 ſieben Kavallerie-Regimenter bei Lüneville zu einem ähnlichen Zweck wie Preußen jene zwölf Regimenter, aber mit dem allerdings bedeutenden Unterſchiede, daß bei Lüneville im Ganzen nur 18 Eskadrons zu 100 Pferden, alſo etwa 2000 Pferde, bei Berlin aber 48 Eskadrons oder beiläufig 5000 Pferde verſammelt waren. Wenn alſo von Kavallerie-Manövern und Normal-Stellungen die Rede iſt, kann begreiflich Frankreich keine ſo entſcheidende Stimme haben, als Preußen, denn bekanntlich liegt bei der Kavallerie-Taktik die Hauptſchwierigkeit in der Maſſe. Ein einzelnes Regiment, allenfalls eine Brigade zu bewegen, dazu gehört eben nicht viel;

die Bewegung von zwei Diviſionen, zu einem Kavallerie-Korps vereinigt, iſt dagegen eine der ſchwierigſten taktiſchen Aufgaben. Indeſſen, um zu gehen, muß man den Fuß heben, und daher verdient die Reiterübung bei Lüneville wenigſtens eine geſchichtliche Erwähnung.

Auch Rußland hat den Fuß gehoben. Für die kombinirte ruſſiſch-polniſche Kavallerie iſt 1826 eine Vorſchrift zu den Schlachtordnungen einer Reiter-Diviſion, alſo zu Normal-Stellungen und Evolutionen, gegeben worden. Dieſe Vorſchrift iſt zwar noch nicht ganz als definitiv zu betrachten, indeſſen ſie hat ſich praktiſch bewährt, und der Schritt gilt für die Geſchichte der Reiter-Taktik als ein ſchätzbarer Beitrag von hohem Intereſſe. Sie ſagt ausdrücklich, daß eine Erweiterung — alſo für mehr als eine Diviſion — noch beabſichtigt wird, die gegenwärtige daher nur als Einleitung und Vorbereitung anzuſehen iſt.

Dies ſind demnach die Materialien, welche in dieſem Augenblicke der Geſchichte der Normal-Stellungen und Evolutionen für die Kavallerie vorliegen. So gering ſie ſind, ſo verlangt doch das hohe Intereſſe, das ſie gewähren, eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit: denn bei der Entwickelung eines wichtigen Gegenſtandes muß nichts für unbedeutend und geringfügig erachtet werden. Je mehr Anſichten — wahr oder falſch, richtig oder nicht, gleichviel! — zur Sprache kommen, deſto eher ſondert ſich die Spreu vom Korn. Um der Kritik den Vergleich möglich zu machen, muß man zu allererſt wiſſen, was überhaupt vorhanden iſt. Was Frankreich anlangt, ſo wird auf des Grafen Bismark „Bericht über das Reiter-Lager von Lüneville im Jahre 1824“,

abgedruckt im 1ſten Bande ſeiner Reiter-Bibliothek verweiſen.

In Bezug auf die kombinirt ruſſiſch-polniſche Kavallerie dienen folgende Erläuterungen.

Die Diviſion beſteht aus 4 Regimentern (zu 4 Eskadrons). Sie ſind nicht nach der Waffe *) ſondern nach dem Alter rangirt. In den beigegebenen Figuren bedeutet daher die römiſche Zahl I. jederzeit das älteſte, und die Zahl IV. das jüngſte Regiment. Zur Diviſion gehört eine reitende Batterie zu 8 Geſchützen, in zwei Halb-Batterien getheilt. Die 1ſte Halb-Batterie marſchirt allemal vor oder hinter dem ältſten, die 2te vor oder hinter dem jüngſten Regiment.

Was in Preußen Normal-Stellungen heißt, wird hier Schlachtordnungen genannt, deren vier fundamental ſind.

Den Schlachtordnungen gehen Vorbereitungs-Kolonnen voran. Es giebt deren fünf; bei jeder ſind die Regimenter Eskadronsweiſe hinter einander geſtellt, dicht aufgeſchloſſen, ſo, daß nur die ſchließenden Unteroffiziere und zugführenden Offiziere Platz haben, alſo keine andere Seitenbewegung als mit Rechts- oder Linksum erfolgen kann. Bei der erſten Vorbereitungs-Kolonne hat das jüngſte Regiment die Tete, ihm folgt die 2te Halb-Batt., das III. II. Regiment, die 1ſte Halb-Batt.,

*) Eine Diviſion faßt ein Küraſſier-, ein Ulanen-, ein Huſaren- und ein Jäger-Regiment in ſich. Die Eskadrons ſind 185 Pferde ſtark, in 4 Züge getheilt. Nach Abzug der Trompeter, Wachtmeiſter, ſchließenden Unteroffiziere ꝛc. rücken die Eskadrons zum Exerziren gewöhnlich mit 15 bis 18 Rotten aus.

und das I. Regiments hat die Queue. — Bei der zweiten iſt es umgekehrt, das I. Regiment hat die Tete, ihm folgt die 1ſte Halb-Batt., dann das II. III. Regiment, die 2te Halb-Batt., und endlich das IV. Regiment. Bei beiden ſind die Regimenter in ſich rechts abmarſchirt. — Bei der dritten und vierten formirt die Diviſion zwei Kolonnen, alſo Brigadenweiſe. Die zweite Brigade bildet die rechte, die erſte die linke Kolonne (bei der vierten iſt es ungekehrt). Die Brigaden ſind Eskadronsweiſe unter allen Umſtänden rechts abmarſchirt. Die Artillerie marſchirt zwiſchen den Brigaden zu Halb-Batterien, jede Halb-Batt. hat alſo ein Regiment vor, eins hinter ſich. Zu dem Ende ſteht die Teten-Eskadron des zweiten Regiments mit 6 Zügen Diſtance von der Queue-Eskadron des erſten Regiments ab. Die beiden Kolonnen haben unter ſich eine Intervalle von 200 Schritten, d. h. der linke Flügel der Teten-Eskadron der erſten Kolonne ſteht 200 Schritt vom rechten Flügel der Teten-Eskadron der zweiten Kolonne entfernt. — Die fünfte Kolonnenart bildet zwei Treffen. Im erſten ſtehen, vom rechten Flügel an gerechnet, die Regimenter III. II. IV. in Regiments-Kolonnen in Eskadrons rechts abmarſchirt, und unter ſich eine Eskadronsbreite (auch wohl 100 Schritt und mehr) Intervalle habend. Hinter dem mittleren oder II. Regiment ſteht die Artillerie in Halb-Batterien, und hinter ihr das I. Regiment in Regiments-Kolonnen in Eskadrons rechts abmarſchirt *).

*) Da der Raum es geſtattete, ſo iſt die Figur dieſer Kolonne mit abgebildet worden, und befindet ſich unter Fig. 4. a.

Formation der vier Schlachtordnungen.

Erſte Schlachtordnung. (Fig. 1.)

Das IV. Regiment ſteht in Linie aufmarſchirt, und hat eine Halb-Batt. zwiſchen der 2. und 3. Eskadron. Die 4ten (zuweilen auch die 3ten) Züge ſind zum Flankiren vorgenommen. Von den vier Flankeur-Zügen gehen die beiden des rechten und linken Flügels als Kette vor (mit etwas zurückgebogenen äußerſten Flanken), die Züge des Zentrums ſtoßen in der Mitte zu einer Halb-Eskadron als große Flankeur-Reſerve zuſammen. Die Kette flankirt auf 300 Schritt vor der Linie des IV. Regiments, die Flankeur-Reſerve ſteht 150 Schritt hinter der Kette.

Auf 100 Schritt hinter der erſten Linie ſtehen die 4 Eskadrons des III. Regiments in Zug-Kolonnen, die erſten 2 Eskadrons rechts, die letzten zwei links abmarſchirt, und die erſte Linie um 1 Zugbreite überflügelnd. Auf 300 Schritt hinter der zweiten Linie, in der Mitte, ſteht die 1ſte Brigade als Reſerve, in Regiments-Kolonnen in Eskadrons, und zwar das I. Regiment links-, das zweite rechts-abmarſchirt. Zwiſchen beiden Regimentern die 1ſte Halb-Batterie.

Zweite Schlachtordnung. (Fig. 2.)

Die Diviſion formirt ſich in zwei Linien (Treffen), mit einer Flankeur-Linie vor ſich. Im erſten Treffen ſteht die zweite Brigade in Linie, die 2te Halb-Batterie in der Mitte. Zwiſchen den Eskadrons eine volle Intervalle, was die Franzoſen ſehr geſchickt tant plein que vide nennen. Die Frontlinie des Treffens iſt daher 14 Eskadronsbreiten lang, ohne die mittlere Intevalle für die Artillerie. Von jedem Regiment des erſten Treffens

ſind 4 Züge zum Flankiren vorgezogen; von dieſen 8 Zügen flankiren aber nur 4, und 4 Züge ſind zu Halb-Eskadrons vor der Mitte des III. und IV. Regiments (auf 150 Schritt vom Treffen) zuſammen gezogen.

Auf 200 Schritt hinter der Mitte des 1ſten Treffens ſteht die 1ſte Brigade mit der 1ſten Halb-Batterie als Reſerve, genau ſo wie bei der erſten Schlachtordnung.

Dritte Schlachtordnung. (Fig. 3.)

Sie wird beſonders auf dem Rückzuge und bei Arriergarden angewendet. Die Diviſion formirt ſich in vier Treffen. Im erſten Treffen das IV. Regiment in ſich in 2 Linien; die beiden Eskadrons des Zentrums mit der 2ten Halb-Batt. bilden das erſte Echellon, auf 100 Schritt dahinter (aber rechts und links) die 1ſte und 4te Eskadron als Flügel-Echellons. Die Flankeurs, aus 4 Zügen des IV. Regiments, wie früher vor ſich habend.

Hinter dem erſten Treffen (100 Schritt hinter den Flügel-Eskadrons) ſteht das III. Regiment ſo formirt wie in der erſten Schlachtordnung. Auf 200 Schritt dahinter die 1ſte Brigade ſchachförmig, die 1ſte Halb-Batterie in der Mitte, die zweite Linie der Schachſtellung 100 Schritt hinter der erſten.

Vierte Schlachtordnung. (Fig. 4.)

Kolonnen-Stellung auf dem Rendesvous, als Reſerve, oder wenn die Diviſion noch keine Beſtimmung erhalten hat; allein niemals in der Abſicht ſo zu attakiren. Brigadenweiſe in gedrängten Regiments-Kolonnen in Eskadrons, die Artillerie zwiſchen ſich ha-

bend. Die 1ſte Eskadron des rechten Flügel-Regiments der zweiten Brigade 100 Schritt hinter der 1ſten Eskadron des rechten Flügel-Regiments der erſten Brigade.

Die Kunſt des Evolutionirens beſteht nun darin, entweder aus einer der vier Schlachtordnungen in eine andere, oder in eine der fünf Grund-Kolonnenſtellungen, oder in eine Marſch-Kolonne; oder endlich aus einer Kolonnenſtelluung in eine der vier Schlachtordnungen überzugehen. Die Zahl der Evolutionen kann alſo nach den Regeln der Permutation berechnet werden, und danach ſind auch die der Vorſchrift beigegebenen Figuren verzeichnet.

Man erhält folgende Zahl von Evolutionen.

1)	Aus einer der 5 Kolonnenſtellungen in eine der vier Schlachtordnungen.	20
2)	Und aus den Schlachtordnungen zurück.	20
3)	Aus irgend einer Schlachtordnung in eine andre	16
4)	Aus einer Kolonnenſtellung in die Marſchkolonnen, und zurück.	10
	Summe der Normal-Evolutionen:	66

Zur Erläuterung dient noch Folgendes: Die kombinirt ruſſiſch-polniſche Kavallerie theilt zu Dreien ab, und deployirt auch mit Rechts- oder Linksum, daher die ſo überaus dichten Kolonnen, die bei jeder andern Kavallerie, welche mit Zügen deployirt, unſtatthaft ſeyn würden. Bei jedem Zuge befinden ſich zwei Unteroffiziere; ſobald nun das Regiment deployiren ſoll, geht allemal das Kommando voran: „Unteroffiziere in die Linie!" worauf die ſchließenden Unteroffiziere vorſprengen, und mit flachgeſtellten Pferden die neue Linie markiren. Nach erfolgtem Deployiren wird kommandirt:

„Unteroffiziere auf Eure Stelle!“ worauf ſie wieder hinter ihre Züge zurückgehen. Zwiſchen den Eskadrons befinden ſich Intervallen von 10 bis 20 Schritt und drüber.

Das Nämliche geſchieht bei allen Frontveränderungen. Wir geben ein Beiſpiel.

Das Regiment (in Linie) ſoll auf den 3ten Zug der 2ten Eskadron eine Achsſchwenkung rechts machen.

Es wird kommandirt:

„Das Regiment ſoll eine Frontveränderung rechts machen!“

„Der 3te Zug der 2ten Eskadron giebt die Direktion an!“

Sodann der Rittmeiſter der 2ten Eskadron:

„Dritter Zug — rechts ſchwenkt Marſch! Halt, — Richt=Euch!“

Ferner der Kommandeur:

„Unteroffiziere unter dem Direktions=Zuge vor, über demſelben hinter die Linie — in die Linie — Galop, Marſch!“

Sodann machen die 6 Züge über dem Pivot zu Dreien Kehrt, gehen bis zum Durchſchnittspunkte grade aus, ſchwenken Zugweiſe rechts, gehn hinter die Linie der Unter=Offiziere, machen Front — Augen links — Vorwärts Richt=Euch. Die 9 Züge unter dem Pivot: Marſch! auf dem Durchſchnittspunkte rechtsſchwenke — halt — Marſch! Und kurz vor der neuen Linie halt! Augen rechts! Vorwärts Richt=Euch!

Wenn Alles ſteht, der Kommandeur: „Richt Euch! — Unteroffiziere auf Eure Stelle!“ — Jetzt erſt iſt

die Fronte wieder rein, und das Regiment zu einer Attake oder neuen Evolution bereit *).

Bei der Artillerie iſt es ähnlich. Jedes Geſchütz hat zwei Unteroffiziere, von denen der ſchließende vorgeht, um die Aufmarſchlinie zu markiren. Die Geſchütze haben 18 bis 20 Schritt Intervalle. Das Abprotzen geſchieht wie gewöhnlich; bei der reitenden Artillerie ſind Knebel an den Protzketten eingeführt, die aber nicht von unten durch den Protzring gezogen werden, ſondern von oben durchfallen **). Um aufzuprotzen, wird kommandirt: „Es ſoll aufgeprotzt werden. Abgelegt. Laffete hoch!“ Das Geſchütz wird umgedreht und die Laffete ſenkrecht hoch gehalten. Sodann: „Protzen Marſch!“ und wann anfgeprotzt und aufgeſeſſen iſt: „Karren Marſch!“ weil jedem Geſchütz ein Munitionskarren ſtets unmittelbar in das Feuer folgt. Die Protzen ſtehen 30 Schritt hinter den Geſchützen, unter allen Umſtänden mit den Pferdeköpfen nach dem Feinde. Um im Zurückgehen aufzuprotzen, geſchieht es wie im Vorgehen, und dann wird mit der ganzen Batterie Kehrt gemacht.

*) Es muß hier eine Eigenthümlichkeit im Kommando bemerkt werden. Das Wort: Marſch! (Marsz!) bleibt für alle Vorwärtsbewegungen; dagegeu wird z. B. bei den Wendungen nicht Marſch! kommandirt, ſondern: Geht! (zaydz!) alſo nicht: Zu Dreien Marſch! ſondern: Zu Dreien Geht! (trzema w prawo — zaydz!)

**) Die Fußartillerie hat keine Knebel ſondern Haken; die Kette wird einigemal um den Protznagel gewickelt, und dann der Haken eingehangen. Daß Laffeten vom Nagel ſpringen, kommt vor.

Kavallerie und Artillerie haben bei der Attake **drei** Gangarten (außer dem Schritt).

1) Trab. Sehr kurz, 110 Mannsſchritt in der Minute.
2) Galop. Schulgalop rechts und ſehr kurz, etwa 30 bis 40 Sprünge, oder eine Länge von 100 bis 120 Schritt in der Minute.
3) Marſch-Marſch! Unendlich vehement, was die Pferde nur laufen können, dabei 200 bis 250 Schritt lang, folglich unwiderſtehlich.

Bei dem Marſch-Marſch behalten die Reiter den Degen oder Säbel auf der rechten Lende, die Ulanen die Lanze im Schuh *).

---

*) Wir können nicht umhin, hier den Ritter **Mottin de la Balme** zu zitiren. Folgende Stelle, nämlich was er über den Angriff der Reiterei ſagt, wird jedem Kavallerie-Reglement zu allen Zeiten Ehre machen: „Nehmt Eure Pferde zuſammen, reitet gradeaus und geſchloſſen, ohne Euch zu drängen und zu öffnen. Sitzt feſt zu Pferde, den Oberleib etwas vorwärts gebogen, den rechten Arm ausgeſtreckt, die Klinge des Säbels faſt horizontal, die Fauſt in der Terz-Stellung, das zweite Glied den Säbel hoch, die Spitze rückwärts, alle Reiter den Karabiner auf den Rücken gehangen. Oeffnet nicht den Mund und ſeyd aufmerkſam auf die Befehle Eures unerſchrocknen Offiziers. Und Ihr, Offiziere! ſeyd ſparſam mit Worten, flößt Euren Untergebenen durch muthigen und entſchloſſenen Anſtand Eure eigene Kühnheit ein! Führt ſie in guter Ordnung im Trabe bis auf hundert Schritt an den Feind, ſetzt ſie in Galop, und nachdem ſolcher allmälig immer ſtärker geworden, ſo ſtoßt den Pferden die Sporen in die Rippen, und ſtürzt Euch **Alle auf einmal** mit verhängten Zügeln auf den Feind, der Euren heftigen ſiegreichen Chok nur abwarten wird, um deſto vollſtändiger zu Boden geworfen zu werden. In dieſem Augenblick parirt, und laßt

Die reitende Artillerie macht den Chok genau eben ſo vehement wie die Kavallerie.

Nach der Attake: Halt! Points vor — Richt-Euch!

Wenn die zweite Linie vor die erſte vorgehen ſoll, geſchieht es jedesmal in Zug-Kolonnen; die ſtehende Linie ſetzt ſich dabei ebenfalls in Zug-Kolonnen.

Der Parademarſch geſchieht entweder in Zügen oder in Eskadrons; im erſtern Falle gewöhnlich im Schritt oder Trabe, und wenn der 4te Zug jeder Eskadron defilirt hat, erfolgt das Kommando: „Formirt die Eskadron — Marſch!“ Dabei geht der 1ſte Zug halbrechts, der 2te gradeaus, die andern beiden gehen halblinks; das Formiren geſchieht in der Karriere und mit ſeltener Präziſion.

Der Parademarſch in Eskadrons im Galop geſchieht rechts und links. Im erſten Falle galopiren alle Pferde rechts und die Leute ſehen rechts, im zweiten Falle ſind Galop und Geſicht links. Jede Eskadron iſt gewärtig, daß beim Defiliren das Kommando: „Chan-

---

einen Zug von jeder ungleichen Schwadron hitzig bis auf höchſtens 150 Schritt die dem Schwert entgangenen Flüchtlinge verfolgen. Sammelt Euch ſo geſchwind als möglich. Bleibt entſchloſſen, und haltet Euch bereit, heftig und als Sieger alle noch vorkommende Korps anzugreifen. Denkt ſtets daran, daß Ihr Truppen aus der zweiten Linie oder Reſerven zu erwarten habt, die dasjenige, was Euch mit Ruhm bedecken ſollte, in ſchmählige Flucht verwandeln könnten.“ Welch ein Bild der Wahrheit! Und das ſchrieb Mottin de la Balme in der Mitte des 18ten Jahrhunderts! Was würde er ſagen, wenn er die Söhne des 19ten ihre eleganten Attaken, den Degen auf die Lende geſetzt, mit jener vorſichtigen Beſonnenheit ausführen ſähe, für die er in ſeinem treuherzigen ritterlichen Lexikon kein Wort hatte?

girt!" gegeben wird, worauf alle Pferde changiren und die Leute die Augen nach dem entgegengeſetzten Flügel werfen. Die Kadence iſt ſehr regelmäßig und kurz; die Trompeter blaſen geeignete Muſikſtücke, welche den Pferden das Feſthalten des Tempo's erleichtern.

Eine der beliebteſten Formationen zur Attake iſt folgende: (Fig. 5.)

Die Diviſion ſteht in der **erſten Schlachtordnung**. Der Diviſionair kommandirt.

1. Formirt Euch zur Attake.
2. Trab — Marſch!

Die Kommando's werden von beiden Brigadiers wiederholt. Auf das zweite Kommando formiren die Flankeurs Züge, und ſtellen ſich in der Linie der 2ten Halb-Batterie auf. Die zwei Reſerve-Flankeurzüge, die bis dahin rechts und links hinter der Batterie hielten, rücken ebenfalls in die Linie. — Der 1ſte Brigadier, nachdem er das erſte Kommando des Diviſionairs wiederholt, und die Unteroffiziere der mittleren Eskadron ſeiner Brigade hervorgerufen hat, kommandirt: „Die 4te Eskadron des I. Regiments, und die 1ſte Eskadron des II. Regiments in die Linie; rechts und links deployirt!" worauf die Regiments-Kommandeurs das Weitere kommandiren, um die Linie auf die benannten beiden Eskadrons zu bilden. (Die **erſte** Brigade ſteht jetzt in der punktirten Linie.) Sodann kommandirt der Brigadier: „Die 4ten Züge des I. Regiments, und die erſten Züge des II. Regiments gradeaus, die anderen Züge rechts- oder linksum — Marſch! Direktion auf die 1ſte Halb-Batterie!" (Die Brigade ſteht jetzt in Zugkolonnen, wie die Figur es zeigt.) — Wenn das II. Regt.

(das erſte Treffen) nach der Attake ſich zurückziehen muß, geht es durch die Intervalle des IV., das nach dem Durchziehen ſogleich Eskadrons formirt (es ſtellt die Linie her). Das III. Regiment geht bis hinter das Reſerve-Treffen. Auf dieſe Art kann die Attake ſo oft wiederholt werden, als es für nothwendig erachtet wird. Von der Verwendung der Artillerie bei den Attaken ſoll ſpäter geſprochen werden.

Auf die Verlängerung der Linien wird viel Werth gelegt, und dazu dient vornehmlich die zweite Schlachtordnung. Um aber z. B. aus der erſten die Linie rechts zu verlängern; geſchehen folgende Evolutionen *).

1) Die 2te Halb-Batterie ſetzt ſich auf den rechten Flügel der 1ſten Eskadron des IV. Regiments, und die 3te und 4te Eskadron ſchließen die Intervalle mit Rechtsum in Front.

2) Das III. Regiment macht Rechtsum, geht über das IV. Regiment hinaus. Front. Die 4 Eskadrons-Kolonnen: Marſch, aufmarſchirt. Das III. Regiment ſteht jetzt mit dem IV. in einer Linie und zieht Flankeurs vor. Das erſte Treffen beſteht jetzt aus 8 Eskadrons, die 2te Halb-Batterie in ſeiner Mitte habend.

3) Die 1ſte Brigade mit ihrer Halb-Batterie halbrechts — Marſch! Setzt ſich auf Treffen-Diſtance hinter die Mitte des erſten Treffens, und bleibt in Regiments-Kolonnen in Eskadrons, ihre 1ſte Halb-Batterie zwiſchen ſich behaltend.

---

*) Der Leſer wolle ſich die Figur gefälligſt ſelbſt konſtruiren, und zwar aus der Grundſtellung Fig. 1.

Am leichteſten und ſchnellſten formirt ſich die hier angegebenen Stellung aus der vierten Schlachtordnung (Fig. 4.). Um aber aus der (verlängerten) Stellung in die erſte Schlachtordnung zurückzugehen, bedarf es eines ſehr künſtlichen Manövers, das mit allen Nebenkommandos und Signalen *) leicht 10 bis 15 Minuten Zeit erfordert.

Faſt noch mehr, als auf die Verlängerung der Linie wird auf Staffel-Manöver (en echellons) Werth gelegt, und Graf Bismark feiert daher in dieſer Exerzir-Vorſchrift einen großen Triumpf. Man ſcheint hierbei die in der „Gefechtslehre der verbundenen Waffen: Kavallerie und reitende Artillerie" **) ausgeſprochenen Grundſätze ins Auge gefaßt zu haben, denn die Figuren ſtimmen faſt ganz genau überein, und man hat unter andern das Prinzip feſtgehalten, daß bei allen Staffel-Manövern, dem vorgehenden Flügel (mit wenigen Ausnahmen) die Maſſe der Reſerve in Kolonnen folgen müſſe. Der Gebrauch der Artillerie iſt dagegen weniger berückſichgt, weshalb ſie auch dort gefunden wird, wohin ſie nur ausnahmsweiſe, nicht aber der Regel nach, gehört. Eine der üblichſten Staffel-Formationen iſt nunmehr folgende: (Fig. 6.)

Die Eskadron 1 und 2 des III. Regiments bilden die erſte, die 3te und 4te Eskadron die zweite Staffel (ſtets mit 100 Schritt Tiefenabſtand); vor der 1ſten

---

*) Die Signale ſind bei weitem länger als bei andern Kavallerien, zuweilen förmliche Muſikſtücke.

**) Sie iſt auf höchſten Befehl ins Polniſche überſetzt worden.

Eſkadron 100 Schritt vorgeſchoben die Flankeur-Reſerve-Halb-Eſkadron des III. Regiments. — Die 2te Halb-Batt. als dritte Staffel, die Flankeur-Reſerve-Halb-Eſkadron des IV. Regiments links neben ſich habend. — Die 1ſte und 2te Eſkadron des IV. Regiments bilden die vierte, und die 3te und 4te Eſkadron die fünfte Staffel. Vor der Linie aller Staffeln ſind die Flankeurs ſchräg aufgeſtellt. — Die 1ſte Brigade in Regiments-Kolonnen in Eſkadrons, ihre 1ſte Halb-Batterie zwiſchen ſich habend, als Reſerve hinter der Mitte des III. Regiments folgend, und zwar in gleicher Höhe mit der vierten Staffel (1. 2. Eſk. IV. Regts.)

Soll jetzt die Linie der Staffeln verlängert werden, ſo geht das IIte Regiment der 1ſten Brigade mit halbrechts vor, ſchiebt die 1ſte Halb-Batt. auf den rechten Flügel, und läßt ſie durch ſeine Flankeur-Reſerve-Halb-Eſkadron decken. Das IV. Regiment ſetzt ſich in Kolonnen, zieht die 2te Halb-Batt. an ſich, und formirt in Verein mit dem I. Regiment die Reſerve-Brigade, die hinter der Mitte des II. Regiments ſich aufſtellt. Die Ausdehnung der Linie iſt durch dieſe Evolution nicht größer geworden. die Staffellinie hat ſich nur um ein Regiment rechts vorwärts geſchoben, und kann noch weiter ſich ſchieben, wenn rechts das I. Regiment in Staffeln vorgeht, und links das III. in Verein mit dem IV. die Reſerve-Brigade bildet. Der Vorſchrift nach müſſen aber die Regimenter ſtets nach den Nummern ſtehn, was freilich die Evolutionen genirt und verweitweitläuftigt.

Die Staffeln ſind ſehr bequem, um in die ſchiefe Schlachtordnung überzugehen, was ebenfalls geübt wird, und wobei die Staffeln eine Achtelſchwenkung ma-

machen. Da die Intervallen zwiſchen den Eskadrons ſo bedeutend groß ſind, ſo geht dieſe Evolution mit außerordentlicher Leichtigkeit von ſtatten.

Die ſchachförmige Stellung wird bei Rückzügen gebraucht, und dazu am geeignetſten die dritte Schlachtordnung (Fig. 3.) befunden. Das Kommando iſt: „Vom IV. Regiment und von der erſten Brigade die erſte Linie Kehrt — halt. Marſch!“ Worauf die 2te und 3te Eskadron des IV. Regiments bis zwiſchen die Kolonnen des III., und die 2te und 4te Eskadron des I., ſo wie die 1ſte und 3te Eskadron des II. Regiments nebſt der 1ſten Halb-Batt. auf 100 Schritt hinter die ſtehen bleibenden Eskadrons der 1ſten Brigade zurückgehen und wieder Front machen. Die 2te Halb-Batt. geht in der Mitte der beiden Eskadrons des Zentrums des IV. Regiments zurück, die Flankeurs weichen ebenfalls um 300 Schritt.

Soll der Rückzug fortgeſetzt werden, ſo macht das IV. Regiment Kehrt, geht Eskadronsweiſe in Zügen abgebrochen durch das III. Regiment und formirt 100 Schritt dahinter vier Eskadrons-Kolonnen. Das III. Regiment marſchirt auf, und behält die 2te Halb-Batt. zwiſchen ſich. Die vordere Linie der 1ſten (Reſerve-) Brigade geht durch die hintere und 100 Schritt zurück.

Auch die Staffel-Evolutionen werden bei Rückzügen angewendet, analog wie beim Vorgehen, vom rechten oder linken Flügel.

Die Evolutionen in der vierten Schlachtordnung ſind weniger zuſammengeſetzt, und beſtehen meiſtentheils in einem Schieben der Regiments-Maſſen rechts und links, vor- und rückwärts. Die meiſten Evolutionen

werden mit halben Wendungen und auf beiden Katheten, ſelten durch Ziehen auf der Diagonale ausgeführt. Ein Evolutioniren mit halben Zügen iſt nicht gewöhnlich.

Wenn die Regimenter 6 Eskadrons ſtark ſind, und 2 Batterien (zu 12 Geſchützen jede) bei ſich haben, finden ganz die nämlichen Evolutionen und Schlachtordnungen ſtatt; die Veränderungen treten dann nach der Analogie ein, und können alſo hier übergangen werden; in der Regel wird da eine ganze Batterie verwendet, wo früher eine Halb-Batterie ſtand, und nur in gewiſſen Fällen formiren die 24 Geſchütze der Diviſion drei Batterien zu 8 Geſchützen jede. Von dieſen agirt dann die 3te wie früher die 2te Halb-Batt., die 1ſte wie früher die 1ſte Halb-Batt., und die 2te bleibt als Reſerve-Batterie hinter der Mitte in zwei Halb-Batterien.

Ueber den Gebrauch der Artillerie bei den verſchiedenen Schlachtordnungen und Evolutionen diene Folgendes:

Bekanntlich kann eine größere Reiter-Abtheilung keinen übleren und einſeitigeren Gebrauch von ihrer reitenden Artillerie machen, als wenn ſie dieſelbe hinter der Mitte der Linie folgen, um zu feuern durchgehen, und wenn ſie durchgegangen iſt, die Linie wieder ſchließen läßt. Da dieſe Wahrheit längſt anerkannt, vielfältig, und namentlich in der „Gefechtslehre“ zur Genüge bewieſen, und noch von Niemand angefochten worden iſt, ſo dürfte ſie nachgerade in die Kathegorie eines Grundſatzes treten. Denſelben ins Auge faſ-

ſend, gilt bei der kombinirt ruſſiſch-polniſchen Kavallerie als Regel: „Daß in entwickelter Linie die Artillerie niemals Kavallerie hinter ſich haben dürfe, damit dieſe nicht den natürlichen Kugelfang für die feindlichen Geſchoſſe abgebe.“ Bei der Vortrefflichkeit dieſer Regel fällt es auf, ſie nicht in ihrem ganzen Umfange befolgt zu ſehen, indem zwar nicht Kavallerie hinter der feuernden Artillerie aufgeſtellt iſt, wohl aber aufgeprotzte Batterien, und das heißt aus dem Regen in die Traufe gerathen, ja am Ende dürfte es doch noch beſſer ſeyn, den feindlichen Kugelfang durch Reiter als durch Kanonen und Pulverkarren zu bilden; jene können doch blos nutzlos niedergeſchoſſen werden (und wie oft werden ſie das nicht im Kriege!) dieſe aber fliegen häufig dabei in die Luft und verletzen die nachbarliche befreundete Reiterei. Es iſt hier nicht die Abſicht zu lehren, wo die Artillerie bei größeren Kavallerie-Evolutionen hin gehört; dies iſt bereits mehrfältig genügend geſchehen, was dem Leſer auch wahrſcheinlich nicht fremd ſeyn wird; hier — wo von wiſſenſchaftlicher Unterſuchung der Normal-Evolutionen die Rede iſt, kann nur angedeutet werden, wo die Artillerie **nicht** hingehört, und das iſt unter hundert Malen neunundneunzig Mal **nicht in die Mitte**, mit und ohne Blendung durch Reiterlinien oder Kanonen.

In voller Uebereinſtimmung mit den anerkannt richtigen taktiſchen Grundſätzen, werden bei der in Rede ſtehenden Kavallerie folgende drei Punkte gewiſſenhaft beachtet.

1) Die Artillerie ſteht nie ohne Bedeckung.

2) Die Bedeckung ſteht jedesmal entweder auf beiden

Flügeln (oder auch auf einem) neben, nicht hinter der Artillerie.

3) Die Bedeckung debordirt jedesmal die Artillerie, und dieſe niemals die Bedeckung.

In der Regel bilden die Flankeur-Reſerve-Halb-Eskadrons die Bedeckung der im Feuer ſtehenden Artillerie.

Bekanntlich hat ferner die reitende Artillerie eine gewiſſe taktiſche Biegſamkeit und Gliederungsfähigkeit; d. h. die Batterien ſind nicht blos durch die taktiſche Zahl 2, ſondern auch durch 4 theilbar. Eine ſolche Benutzung der ungleichen Theilung, die in allen ernſtlichen Fällen ſich bewährt, wo das Gefecht auf dem einen Punkte viel, auf dem andern wenig Geſchütz verlangt oder bedingt (und ſolche Fälle kommen wohl vor); eine ſolche Benutzung iſt weder bei den obigen vier Schlachtordnungen, noch bei allen übrigen Evolutionen ohne Ausnahme ſichtbar, und wird am frappanteſten bei den Staffel-Evolutionen vermißt. Eine Kavallerie, die ſo mit ihrer Artillerie zu verfahren ſich gemüßigt ſieht, hat eine Ehe mit ihr geſchloſſen, bei welcher der eine Theil (der Stärkere) nach europäiſchen, der andere Theil (der Schwächere) nach indiſchen Geſetzen behandelt wird. Die Artillerie würde unter andern Umſtänden ſich nach philoſophiſchem Recht vor dem Forum der Kunſt (Kriegskunſt) dagegen auflehnen können, wenn ſie nicht glücklicherweiſe und ſeit dem dreißigjährigen Kriege an jene Duldung gewöhnt wäre, die ihre ſo häufig die Palme reichte und den Lorbeer verſagt hat.

Endlich befindet ſich bei mehreren dieſer Normal-Stellungen die Artillerie innerhalb der Flankeurlinie. Die Schießtabellen zur Hand nehmend, frappirt es,

den einen Theil mit Piſtolen, den andern mit Kanonen ſchießen zu ſehen. Die letztern werden blos geladen und abgefeuert, und nicht gerichtet, wahrſcheinlich weil es dem ſchnellen Feuer offenbaren Eintrag thun würde.

So liegen denn bereits zwei nicht unbedeutende fragmentariſche Beiträge zur Vervollkommnung der neueren Kavallerie-Taktik, durch die Darſtellung von Normal-Stellungen und Evolutionen, uns vor, was wenigſtens theilweiſe dazu dienen wird, die häufigen Klagen der Kavalleriſten zu beſeitigen, als faßte die Wiſſenſchaft nur immer die Waffe der Infanterie und Artillerie ins Auge, und blickte gar nicht oder nur ſchielend auf die ihrige. Den dritten und Hauptbeitrag haben wir, wie bereits im Eingange bemerkt, von dem Herrn Grafen v. Bismark zu hoffen, und jeder Freund der Reiterei ſieht ihm gewiß mit den geſpannteſten Erwartungen entgegen. Möge der gegenwärtige Aufſatz einen kleinen Nebenbeitrag dazu geliefert, und von dem Herrn Grafen nicht überſehen zu werden das Glück haben! Es würde uns die erfreuliche Bürgſchaft geben, daß in der ausübenden Kunſt die Fehler Anderer oft eben ſo belehrend und erleuchtend ſind, als der Lichtfunke des eignen Genies. Die Kavallerie-Taktik gleicht einem Meere voller Klippen, Sandbänke und Untiefen. Je öfter die Wiſſenſchaft das Senkblei wirft, deſto leichter wird künftig die Fahrt!

IV.

Die Kriegsmacht des Königreichs Polen.

Die Kriegsmacht eines neuen Staats näher kennen zu lernen, deſſen Name zwanzig Jahre hindurch aus der Liſte der europäiſchen Reiche gelöſcht war, und der erſt ſeit einem Jahrzehend wieder einen Platz in ihren Reihen einnimmt, iſt wohl geeignet, ein mehr als gewöhnliches Intereſſe in Anſpruch zu nehmen.

Die ruhmvollen Tage Polens endeten mit dem Tode ihres ritterlichen Königs Wladislav in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Seit dieſer Zeit bietet die Geſchichte dieſes Landes nichts als ein trauriges Gemälde unglücklicher Kriege nach außen, und innerer Unruhen, wodurch Polen endlich zu dem Zuſtande anarchiſcher Schwäche herabſank, die es, ungeachtet der glühenden, aber im Misverhältniß mit der Aufklärung ſtehenden Freiheitsliebe der Polen, dennoch die Beute ſeiner mächtigen Nachbarn werden ließ.

Eine ſo unglückliche Kataſtrophe, welche die Geſchichte des ehemals ſo mächtigen Staats beſchloß, war die Folge jener fehlerhaften Verfaſſung, vermöge welcher der König nur einen Schatten von Macht beſaß, die

eigentlich in den Händen des Reichsraths lag. Dieſer beſtand aus dem hohen Adel und der Geiſtlichkeit, die beide nur dahin trachteten, ihre Vorrechte aufrecht und ſich von allgemeinen Staatslaſten frei zu halten, während die Maſſe des Volks in Leibeigenſchaft und Unwiſſenheit ſchmachtete. Das von der Natur reichbegabte Land, damals die Kornkammer von Europa, war arm und entvölkert, und glich bei dem Mangel der Induſtrie und Aufklärung ſeiner Bewohner, einer politiſchen und moraliſchen Wüſtenei, übertüncht von dem aſiatiſchen Luxus der Großen.

Vor der erſten Theilung Polens hatte das Reich einen Flächenraum von 13400 geogr. □ Meilen, mit 13,404000 Einwohnern; und im Jahr 1794 noch etwa 10,000 □ Meilen und 9 Millionen Einwohnern, 873 auf die □ Meile. Die Kroneinkünfte betrugen 2,511697 Rthlr., die Ausgaben 2,806094 Rthlr., Defizit: 294,397. Im ganzen Reich waren nur 13 Mill. Rthlr. vorhanden, und 10 Mill. davon im Umlauf.

Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht zu verwundern, daß das weitſchichtige, aber durch Mangel an Kultur und Ziviliſation verarmte Reich nur eine Kriegsmacht von 9443 Mann Infanterie und 7908 Mann Kavallerie, zuſammen 17351 Mann beſaß, alſo nur ſo viel, wie ein deutſches Kurfürſtenthum.

Durch den Reichstagsbeſchluß von 1775 ſollte zwar das Heer auf 30,000, und durch den Beſchluß von 1788 gar auf 100,000 Mann gebracht werden. Allein die Unzulänglichkeit der Staatseinkünfte, deren beabſichtigte Erhöhung daran ſcheiterte, daß Adel und Geiſtlichkeit von Abgaben frei bleiben wollten, ließ dieſe Projekte nicht zur Ausführung kommen.

Obwohl im Nothfall der ganze polniſche Adel kriegspflichtig war, und ſich mittelſt allgemeinen Aufgebots ſtellen mußte, ſo ging dieſe ſogenannte Pospolite rusczenie nach ſechs Wochen ſchon wieder auseinander, wenn ſie in dieſer Zeit den Feind nicht geſehen hatte.

Der Verfall und die endliche Auflöſung des Reichs im Jahr 1795 hatten große Lehren und Folgen hinterlaſſen, deren Wirkung ſich bereits an dem im Jahre 1807 errichteten Herzogthum Warſchau zum großen Vortheil der Polen erwies.

Dieſes Herzogthum beſtand aus dem größten Theil der unter preußiſcher Herrſchaft geſtandenen Provinzen von Polen, wozu auch im Jahr 1809 das von Oeſtreich wieder abgetretene Weſtgallizien und ein Kreis von Oſtgallizien kamen.

Aus der Sorgfalt, mit welcher die Regierungen der genannten Staaten, namentlich die preußiſche mit Aufopferung großer Summen, den Wohlſtand der ihrem Szepter unterworfenen polniſchen Provinzen zu heben bemüht waren, gingen treffliche und wohlthätige Anfänge einer beſſeren politiſchen Geſtaltung der Geſellſchaft und neue Keime beginnender Ziviliſation hervor.

Allerdings ließen die Kriegslaſten, welche das neuorganiſirte Herzogthum im Intereſſe Napoleons aufzubringen hatte, aus der jungen Saat für den Augenblick noch wenig erſprießliche Früchte für den innern Wohlſtand des Landes tragen. Nichts deſto weniger liefern ſie den Beweis, welcher Leiſtungen daſſelbe bei einer durch Einheit gekräftigten Verwaltung und nach der Gleichſtellung der politiſchen Pflichten und Rechte aller Staatsbürger, unter gemeinſamer Theilnahme an den Laſten des Staats, fähig war.

Wie ſehr ſich an dieſe Grundbedingungen von Induſtrie und Wohlſtand zugleich auch die Größe der Kriegskraft eines Staats knüpft, iſt vielleicht nirgends ſo auffallend erſichtlich, als an dem Beiſpiel Polens. Keiner der jetzigen europäiſchen Staaten, giebt in dieſer Hinſicht ſo viel lehrreichen Stoff zu Betrachtungen, läßt in verſchiedenen Zeiten ſo widerſprechende Verhältniſſe ſeiner Ausdehnung und ſeiner inneren Kraft bemerken, als eben Polen. Wachsthum der Staatskräfte im Verhältniß zunehmender Kultur und Bevölkerung, abgeſehen von Länderzuwachs, iſt an mehreren der europäiſchen Staaten nachzuweiſen. Daß aber ein Staat, der ſich auf ein Viertheil ſeiner früheren Größe und Volksmenge verringert ſieht, dennoch eine doppelt ſo große Kraft als in jenem ausgedehnteren Zuſtande zeigt, davon bietet die Geſchichte kein anderes Beiſpiel dar.

Das Herzogthum Warſchau von nur 3000 □ M. gegen 3,000,000 Einw. und 5,500,000 Konv. Gulden Einkünfte, unterhielt eine für die Friedenszeit feſtgeſetzte Kriegsmacht von 30,000 Mann. Doch ſchon in dem Feldzug von 1812 gegen Rußland fochten in den Reihen des franzöſiſchen Heers nahe an 50,000 Mann, nämlich: 32159 M. Inf. und Artill. und 4152 Kavallerie in 3 Diviſionen, das 5te Armee-Korps unter dem Fürſten Poniatovsky bildend. Ferner: 1 Diviſion bei dem 9ten Armee-Korps in Kurland, 3 polniſche Infanterie-Regimenter bei dem 10ten Armee-Korps und 1 Diviſion leichter Pferde bei der Kavallerie der großen Armee; endlich das alte Korps polniſcher Infanterie, was ſchon immer unter dem Namen der Weichſel-Diviſion den franzöſiſchen Fahnen folgte, und die ſogenannten polniſchen Lanziers bei der franzöſiſchen Garde.

Der Wiener Kongreß-Beſchluß ſtellte Polen, wenn ſchon in geringerem Umfange, wie ſelbſt nur das Herzogthum Warſchau, doch wenigſtens in politiſcher Bedeutung, und als ein mit Rußland verbundenes Königreich wieder her.

Nach den Angaben der Statiſtiker enthält daſſelbe 2293 geogr. □ Meilen und 3,600,000 Einwohner, mithin 1800 auf die □ Meile. Die Staatseinkünfte betragen 50 Millionen poln. Gulden, oder 8,333,333 Rthlr.; und die Staatsſchulden, wohl mehrentheils aus früherer Zeit, nach Haſſel, 200 Millionen poln. Gulden oder 33,333,333 Rthlr.

Dieſer Staat unterhält jetzt im Frieden ein ſtehendes Kriegsheer von circa 33,000 Mann, und beſitzt zur Verſtärkung der Weichſellinie zwei neue, ſeit dem Jahr 1807 angelegte Feſtungen, Modlin und Zamosc, ſtatt des ehemaligen ſchlecht befeſtigten und jetzt verfallenen Czenſtochau.

Bevor wir die Stärke und Formation dieſes Heers ſpeziell mittheilen, möge erſt eine Rekapitulation der oben angeführten ſtatiſtiſchen Angaben aus den berührten drei Hauptperioden vorangehen.

Das alte Königreich Polen kurz vor 1792: 10,050 □ M., 9,000,000 Einwohner, 2,511,697 Rthlr. Einkünfte, 17,351 Mann Kriegmacht.

Das Herzogthum Warſchau: 3000 □ Meilen, 3,[illegible],000 Einw., 3,770,000 Rthlr. Einkünfte, 30,000 Mann Kriegsmacht.

Das neue Königreich Polen: 2293 □ Meilen, 3,600,000 Einw., 8,333,333 Rthlr. Einkünfte, 33,000 Mann Kriegsmacht.

Stärke und Formation des jetzigen polniſchen Heers.

1. Infanterie.

1 Garde-Grenadier-Regiment.
8 Linien-Infanterie-Regimenter.
4 Jäger-Regimenter.

2. Kavallerie.

1 Garde-Jäger-Regiment
4 Jäger-Regimenter
4 Ulanen-Regimenter
} jedes von 4 Schwadronen zu 180 Pferden.

3. Artillerie.

1 Poſitions-Batterie der reitenden Garde-Artillerie.
1 leichte reitende Brigade von 3 Kompagnien.
2 Brigaden Fuß-Artillerie jede zu 1 ſchwere und 2 leichte Kompagnien.
1 Raketen-Korps, beſtehend aus einer halben reitenden und einer halben Fuß-Raketen-Batterie.
2 Kompagnien Garniſon-Artillerie.

4. Ingenieur-Korps.

51 Ingenieur-Offiziere.
1 Sappeur-Bataillon.

5. Invaliden und Veteranen.

2 Invaliden-Kompagnien.
1 Veteranen-Bataillon.
12 Veteranen-Kompagnien.

Das Garde-Grenadier-Regiment iſt ſtark:

1 Chef, 1 Kommandeur, 2 Oberſten, 5 Oberſt-Lieutenants, 28 Kapitains, 19 Lieutenants, 33 Unter-Lieutenants, 2400 Mann; Summe: 89 Offiziere und 2400 Mann.

Die Linien-Infanterie- und Jäger-Regimenter zu Fuß ſind ſtark:

1 Oberſt als Kommandeur, 1 Oberſt-Lieutenant, 3 Majors, 12 Kapitains, 14 Lieutenants, 28 Unter-Lieutenants, 1600 Mann; Summe: 59 Offiziere und 1600 Mann.

Jedoch iſt die Zahl der Offiziere, laut Rangliſte von 1826, ſowohl in Rückſicht der einzelnen Chargen, als im Ganzen, bei den Regimentern verſchieden. Demnach hält ſich die Summe der Offiziere bei den einzelnen Regimentern zwiſchen 58 und 66.

Jedes Regiment hat einen Unterſtab von 1 Kaplan, 1 Auditeur, 1 Stabs- und 1 Bataillons-Arzt, das Garde-Grenadier-Regiment aber 2 Bat.-Aerzte.

Ein Kavallerie-Regiment iſt ſtark:

1 Oberſt als Kommandeur, 1 Oberſt-Lieutenant, 2 Majors, 10 Kapitains, 10 Lieutenants, 20 Unter-Lieutenants, 720 Pferde; Summe: 44 Offiziere und 720 Pferde.

Hierzu ein Unterſtab wie bei der Infanterie. Wie bei dieſer Waffengattung iſt auch bei der Kavallerie die Zahl der Offiziere in gleicher Art veränderlich. Daher finden ſich bei den einzelnen Regimentern verſchiedentlich 43 bis 51, und bei dem Garde-Jäger-Regiment 56 Offiziere.

Sämmtliche Regimenter der Infanterie und Kavallerie werden nach Nummern benannt; indeß numeri-

ren die verſchiedenen Arten dieſer Waffengattungen jede für ſich.

Einige Regimenter haben auch einen Chef, nach welchem ſie den Namen führen. Es ſind folgende:

Jäger-Regiment zu Pferde, Sr. Majeſtät der Kaiſer und König.

Garde-Grenadier-Regiment zu Fuß, Derſelbe.

Das 1ſte Infanterie-Regiment Sr. K. K. Hoheit der Großfürſt Michael.

Das 1ſte Jäger-Regiment zu Fuß Sr. Majeſtät der Kaiſer und König.

Das 1ſte Jäger-Regiment zu Pferde Sr. K. K. Hoheit der Großfürſt Alexander, Thronfolger.

Das 1ſte Ulanen-Regiment Sr. K. H. der Prinz v. Oranien, Kronprinz der Niederlande.

Bei einer Artillerie-Kompagnie ſtehen in der Regel, jedoch ebenfalls mit Ausnahmen: 1 Stabs-Offizier (Oberſt, Oberſt-Lt.), 1 Kapitain, 1 Lieutenant, 6 Unter-Lieuts., 1 Bataillons-Arzt, und 200 Mann.

Die Poſitions-Batterie der reitenden Garde-Artillerie hat 2 Oberſten, 3 Kapitains 1ſter Klaſſe, 1 Kapitain 2ter Klaſſe, 5 Lieutenants.

Eine jede Artillerie-Kompagnie iſt zur Bemannung einer Batterie beſtimmt.

Die Poſitions-Batterie der ſchweren Kompagnien beſteht aus 4 ſchweren 12Pf., 4 leichten 12Pf., u. 4 ſchweren (oder 20Pf.) Einhörnern. Summe: 12 Geſchütze.

Die leichten Batterien der Fuß-Artillerie haben jede 6 6Pfd., und 6 leichte (oder 10pfd.) Einhörner. Summe: 12 Geſchütze.

Die reitenden Batterien haben 4 6Pfd., und 4 leichte Einhörner. Summe: 8 Geſchütze.

Die halbe Raketen-Kompagnie zu Fuß hat 6 Raketen-Geſchütze, die halbe reitende Raketen-Kompagnie 4 Raketen-Geſchütze. Summe: 10 Rak.-Geſchütze *).

Die Offiziere der Feld-Artillerie rangiren durch das ganze Korps. Ueberhaupt werden bei demſelben gezählt:

1 Diviſions-General, 2 Brigade-Generale, 7 Oberſten, 10 Oberſt-Lieutenants, 13 Kapitains 1ſter Klaſſe, 20 Kapitains 2ter Klaſſe, 23 Lieutenants, 62 Unter-Lieutenants. Summe: 138 Offiziere.

Von der Garniſon-Artillerie ſteht die 1ſte Komp. mit 1 Kapitain, 1 Lieutenant, 1 Unter-Lieut. und 1 Bat.-Arzt in Modlin, die 2te mit 1 Kapitain und 2 Unter-Lts. in Zamosc.

Das Ingenieur-Korps zählt 1 General, 2 Oberſten, 5 Oberſt-Lts., 3 Kapitains 1ſter Klaſſe, 3 Kapitains 2ter Klaſſe, 13 Lieutenants, 24 Unter-Lieutenants. Summe: 51 Offiziere.

Das Sappeur-Bataillon iſt ſtark: 1 Oberſt-Lt., 1 Major, 2 Adjutanten, 6 Kapit. 1ſter Klaſſe, 4 Lts., 13 Unter-Lts. Summe: 27 Offiziere, mit einem Unterſtab von 1 Stabs- und 1 Bataillons-Arzt.

Die 1ſte Invaliden-Kompagnie hat: 1 Oberſt, 2 Majors, 12 Kapitains, 8 Lieutenants, 12 Unter-Lts. Summe: 38 Offiziere.

Die 2te Invaliden-Kompagnie iſt ſtark: 1 Oberſt, 1 Major, 4 Kapitains, 4 Lieutenants, 3 Unter-Lieutenants. Summe: 13 Offiziere.

Beide Kompagnien haben jede einen Unter-Arzt, und ſtehen in Warſchau in Garniſon.

Das Veteranen-Bataillon zählt: 1 Oberſt-Lt. als

*) Bei jeder Inf.-Komp. befinden ſich 20 M. Raketiers [mit] tragbaren (Tirailleur-) Raketen bewaffnet.

Kommandeur, 1 Major, 1 Kapitain, 2 Lieutenants, 46 Unter=Lieuts. Summe: 51 Offiziere.

Die Stärke der 12 Veteranen=Kompagnien iſt ſehr verſchieden. Sie haben jede mehrere Stabs=Offiziere, und Kapitains, 1 bis 7 Lts. und 3 bis 14 Unter=Lts., zuſammen aber 8 Oberſten, 8 Majors, 18 Kapitains, 23 Lieuts., 83 Unter=Lts. Summe: 140 Offiziere.

Bei jeder Kompagnie befindet ſich entweder 1 Stabs=, Bataillons= oder Unter=Arzt.

Die Veteranen=Kompagnien haben folgende Garniſonen:

1ſte, 2te, 11te Kompagnie in Warſchau.
3te = = = Woiwodſchaft Kaliſch.
4te = = = = = Plock.
5te = = = = = Sendomir.
6te = = = = = Lublin.
7te = = = = = Maſovien.
8te = = = = = Auguſtow.
9te = = = = = Krakau.
10te = = = = = Podlachien.
12te = = = Feſtung Zamosc.

Das Korps der Gensd'armerie beſteht aus 1 Oberſt=Lt., 15 Kapts., 12 Lts., 16 Unter=Lts. Summe: 42 Offiziere.

Das Train=Korps hat 1 Oberſt=Lieut., 4 Majors, 3 Kapts., 4 Lts., 21 Unter=Lts. Summe: 33 Offiziere.

Der Großfürſt Conſtantin iſt General en Chef des Heers. Die Garde=Regimenter, ferner die Infanterie= und Kavallerie=Regimenter ſind in Diviſionen getheilt, die jede unter einem Diviſions=General ſt[…] Eine Infanterie=Diviſion beſteht aus 3 Brigad[…]

von 2 Regimentern, und eine Kavallerie-Diviſion aus 2 Brigaden, jede von 2 Regimentern. Eine Brigade ſteht unter dem Befehl eines Brigade-Generals. Das Artillerie- und Ingenieur-Korps haben einen gemeinſchaftlichen Chef.

Jeder Diviſions-General hat 2, jeder Brigade-General 1 Adjutanten. Ueberhaupt ſind Adjutanten bei der Generalität vorhanden:

Bei dem Kaiſer	1 General-Adjutant.
	2 Flügel-Adjutanten.
Bei dem Großfürſten Conſtantin	4 " "
Bei den Generalen	39 Adjutanten.
Summe:	46 Adjutanten.

Alle dieſe Adjutanten gehören übrigens irgend einem Truppentheil des Heers an, und bilden daher kein beſonderes Korps für ſich.

Außerdem ſind aber beſondere Stäbe vorhanden, ſowohl für das ganze Heer, als auch für die geſammte Kavallerie, für den Chef des Artillerie- und Ingenieurs-Korps und für die Diviſions-Kommandos.

Der Stab für das Kommando des ganzen Heers, allgemeiner Stab, beſteht aus 1 Chef, 1 Oberſten, 2 Oberſt-Lts., 2 Majors, 4 regimentirten Kapitains, 1 regim. Lieutenant. Summe: 11 Offizieren.

Eine Abtheilung des allgemeinen Stabes iſt der General-Quartiermeiſter-Stab. Dieſer beſteht aus 1 General-Quartiermeiſter, 4 Oberſten, 7 Oberſt-Lieuts. 8 Kapitains, 7 Lieutenants, 26 Unter-Lieuts. Summe: 53 Offiziere, die ſämmtlich nichtregimentirt ſind. Der General-Quartier-Meiſter iſt zugleich Chef des Artillerie- und Ingenieur-Korps, ſo wie General-Direktor in der Kriegs-Kommiſſion.

Endlich giebt es noch eine Abtheilung deſſelben unter dem Namen der Haupt-du Jour.

Sie beſteht aus 1 General du Jour, 4 Oberſt-Lts., 5 Kapts., 1 Lieut., 3 Unter-Lts., und 4 Kriegs-Komiſſairs. Summe: 13 Offiziere und 4 Kriegs-Kommiſſairs.

Der älteſte Oberſt-Lt. führt den Titel: General-Gewaltiger. Nur die Stabs-Offiziere dieſer Abtheilung ſind nicht regimentirt, die Subaltern-Offiziere aber ſtehen bei den Truppen.

Der Stab des Generals der Kavallerie iſt zuſammengeſetzt: aus 1 Chef (Oberſt-Lt. in der Abth. des allgemeinen Stabes) und 2 Adjutanten.

Der Chef des Artillerie- und Ingenieur-Korps, ſo wie die Diviſions-Kommandos, ſowohl bei der Infanterie als Kavallerie haben zum Stabe: 1 Chef, 2 Adjutanten, 1 General-Gewaltiger, 1 Diviſions-Arzt, 1 Diviſions-Auditeur, 1 Schreiber für den Auditeur.

Bei der Garde-Diviſion iſt ſtatt des General-Gewaltigers ein Stabs-Adjunkt.

Für das Artillerie- und Ingenieur-Weſen beſteht eine gemeinſchaftliche Komité, beſtehend aus:

1 Diviſions-General (dem Chef beider Korps).
2 Brigade-Generalen der Artillerie.
1 Brigade-General des Ingenieur-Korps.
1 Oberſten (dem Chef des Stabes für beide Korps), als Referenten.
1 Unter-Lt. des Ingenieur-Korps, als Adjunkten.

Für das Artillerie-Weſen insbeſondere finden noch folgende Behörden ſtatt:

1) Artillerie-Direktion, beſtehend aus 1 Brigade-General als Direktor, 2 Oberſt-Lts., 1 Kapitain, und 2 Lieuts., letztere als Adjunkten.

2) Direktion des Bau-Arſenals, wobei 1 Oberſt-Lt. als Direktor, 1 Kap., 1 Lt. und 1 Art.-Aufſeher.
3) Eine Handwerks-Kompagnie in der Stärke von 1 Kapitain 1ſter Klaſſe, 1 Kap 2ter Klaſſe, 2 Lieuts., 4 Unter-Lieuts., 1 Bat.-Arzt.
4) Eine Direktion des Materialien-Arſenals, wobei 1 Oberſt als Direktor, 2 Kapitains und 2 Artillerie-Aufſeher.
5) Eine Direktion der Projektilen-Fabrik mit 1 Kapitain als Direktor, 1 Artillerie-Aufſeher.
6) Verfertigung der Feuerwerksarbeiten, unter Leitung von 1 Kapitain als Chef, und 1 Kapitain als Unter-Chef.
7) Waffen-Fabrik-Direktion. Vacat.
8) Artillerie-Direktion der Feſtung Modlin: 1 Oberſt-Lt. als Direktor, 1 Kap., 1 Lieut., 1 Unter-Lieut., 1 Artillerie-Aufſeher.
9) Artillerie-Direktion der Feſtung Zamosc: 1 Oberſt-Lt. als Direktor, 1 Kapitain, 1 Artillerie-Aufſeher.

Für die Ingenieur-Angelegenheiten beſtehen folgende Behörden:

1) Ingenieur-Direktion: 1 Brigade-General als Direktor, 1 Oberſt als Rechnungs-Chef, 1 Lt. als Adjunkt des Direktors, 1 Materialien- und 2 Magazin-Aufſeher.
2) Ingenieur-Direktion der Feſtung Modlin: 1 Kap. als Kommand., 1 Lt., 3 Unter-Lt. 1 Auff.
3) Ingenieur-Direktion der Feſtung Zamosc: 1 Oberſt-Lt. als Kommandant, 2 Kapitains, 3 Lts., 2 Unter-Lts., 1 Aufſeher.

Das Perſonal für die drei Kommandanturen Warſchau, Modlin, Zamosc iſt folgendes:

1) Für Warſchau: 1 Kommandant, 1 Oberſt als Platz-Major, 8 regimentirte Subaltern-Offiziere als Platz-Adjutanten, 1 Diviſions-Auditeur, 1 Auditeur-Gehülfe, 1 Stabs-Arzt, 2 Platz-Sekretairs und 1 Unter-Platz-Sekretair.

2) Für Modlin: 1 Kommandant, 1 regimentirter Major als Platz-Major, 1 Kapitain, 2 Platz-Adjutanten, wovon der eine regimentirt, 1 Platz-Sekretair.

3) Für Zamosc: 1 Kommandant, 1 regim. Oberſt-Lieut. als Platz-Major, 1 Kapitain, 4 regim. Platz-Adjutanten, 1 Adjut. vom Ingenieur-Korps, 1 Platz-Sekr.

Außerdem ſind noch 11 Kommandanten in den Grenzſtädten eingeſetzt, die als Poſten zur Auswechſelung der Deſerteurs dienen, und zwar in Kaliſch, woſelbſt 1 Major als Platz-Kommandant, 1 regim. Kapitain als Platz-Adjut., 1 Platz-Sekretair, 1 Schreiber. Ferner in Peiſern, Wieruszow, Radzicio, Szczuczyn, Dobrzyn, Wyrſtyniec, Chorzele, Czenſtochau, Tomaszow und Biscupice. Der Kommandant in letzterem iſt regimentirt.

Die Formation des Heers in Diviſionen und Brigaden iſt folgende:

Garde-Diviſion.

Garde-Jäger-Regiment zu Pf[illegible]

Garde-Grenadier-Regiment z[illegible]

Po[illegible] Batterie der reite[illegible]rtillerie.

Infanterie.

1ſte Diviſion.

1ſte Brigade	1s 5s	Infanterie-Regiment.
2te Brigade	2s 6s	" "
3te Brigade	1s 3s	Jäger-Regiment.

Summe 12 Bataillone.

2te Diviſion.

1ſte Brigade	3s 7s	Infanterie-Regiment.
2te Brigade	4s 8s	" "
3te Brigade	2s 4s	Jäger-Regiment.

Summe 12 Battaillone.

Kavallerie.

Jäger-Diviſion.

1ſte Brigade	1s 3s	Jäger-Regiment.
2te Brigade	2s 4s	" "

Summe 16 Schwadronen.

Ulanen-Diviſion.

1ſte Brigade	1s 3s	Ulanen-Regiment.
2te Brigade	2s 4s	" "

Summe 16 Schwadronen.

Artillerie

Fuß-Artillerie.

1ſte } Brigade, zuſammen mit 6 Batterien oder
2te } 72 Geſchützen.

Reitende Artillerie.

1 Brigade mit 2 Batterien oder 16 Geſchützen.
Summe 8 Batterien mit 88 Geſchützen.

Raketen-Batterien.

½ Komp. zu Fuß } mit zuſammen 10 Geſchützen.
½ reitende Batterie }

An Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten ſind vorhanden: das Kadetten-Korps in Kaliſch und die Applikations-Schule in Warſchau, letztere nach dem Muſter der franzöſiſchen. Ferner eine Schule für die Fähnriche der Infanterie und Kavallerie.

Bei dem Kadetten-Korps in Kaliſch ſind angeſtellt:

1 Oberſt als Kommandant.
1 Studien-Direktor.
5 Kapitains.
6 Lieutenants.
1 Kaplan.
1 Diviſions-Arzt.
1 Bataillons-Arzt.
2 Offiziere als Profeſſoren, und zwar 1 Kapitain vom General-Quartiermeiſter-Stab für den Unterricht in der Fortifikation, und 1 Lieut. für den Unterricht in der Artillerie.
12 Profeſſoren: 2 für die Mathematik, Phyſik und Chemie, 1 für Geſchichte und Geographie, 1 für

die polniſche, 1 für die ruſſiſche 2 für die franzöſiſche, 1 für die deutſche Sprache. 1 für Kalligraphie, 1 für die Religion und 1 Fechtmeiſter.

Die Applikations-Schule in Warſchau hat:

1 Oberſt als Kommandanten.

1 Oberſt-Lieutenant vom Ingenieur-Korps als Studien-Direktor.

3 Kapitains als Inſpektions-Offiziere.

5 Offiziere als Profeſſoren, nämlich 1 Oberſt-Lieut. vom Ingenienr-Korps (der Studien-Direktor ſelbſt) als Lehrer der permanenten Fortifikation, 1 Oberſt-Lieut. vom Ingenieur-Korps als Lehrer der Feld-Fortifikation und Geometrie descriptive. 1 Oberſt-Lt. vom Ingenieur-Korps für die Baukunſt, 1 Kapitain für die Taktik, 1 Kap. für die Artillerie.

8 Profeſſoren: 1 für Mathematik und Religion, 1 für die Chemie, 1 für die Phyſik, 1 für die Topographie, 3 für die franzöſiſche, ruſſiſche und deutſche Sprache, und 1 Fechtmeiſter.

Die oberſte Behörde für die Verwaltung des geſammten Kriegsweſens iſt die **Kriegs-Kommiſſion**, an deren Spitze ein Miniſter-Präſident ſteht. Unmittelbar unter ihm arbeitet ein General-Sekretair.

Ferner gehören noch zum Miniſter-Präſidium:

1) Das Korreſpondenz-Büreau mit 3 Büreau-Chefs, 9 Sekretairs und 3 Unter-Sekretairs.

2) Das General-Archiv-Büreau mit 1 Chef und 1 Unter-Sekretair.

3) Ein Inſpektor für die Kriegs-Druckerei.

Die Kriegs-Kommiſſion iſt in 3 Direktionen getheilt, deren jeder ein General als Direktor vorſteht. Jede Direktion enthält zwei Abtheilungen unter einem Chef. Die Geſchäftszweige dieſer Direktionen ſind folgende:

1ſte Direktion für die materiellen Angelegenheiten. Sie theilt ſich in 2 Abtheilungen.

Die 1ſte Abtheilung, für das Artillerie-, Ingenieur- und Bekleidungs-Kommiſſariat, hat ein Artillerie-Büreau, mit 1 Kapitain als Büreau-Chef, 1 Unter-Büreau-Chef, 2 Sekretairs und 1 Unter-Sekretair, ein Ingenieur-Büreau, mit 1 Chef, 2 Sekretairs und 2 Unter-Sekretairs, und ein Kommiſſariats-Büreau mit 1 Chef und 1 Sekretair.

Die 2te Abtheilung iſt für das Medizinal-Weſen und hat 1 Arzt als Chef.

2te Direktion für die perſönlichen Angelegenheiten mit 2 Abtheilungen.

Die 1ſte Abtheilung beſteht aus dem Büreau für die Perſonal-Veränderungen, mit 1 Chef, 1 Unter-Chef, 4 Sekr. und 6 Unter-Sekr., ferner aus dem Train-Büreau mit 1 Chef und 1 Unter-Chef.

Die 2te Abtheilung, für das Militair-Juſtiz-W ſen, verwaltet der General-Auditeur als Chef mit 2 Unter-Sekretairs.

3te Direktion für das Rechnungsweſen mit Abtheilungen.

Zur 1ſten Abtheilung gehört: das Büreau mit 1 Chef, 1 Kontrolleur und 1 Sekr.; das Sold-Büreau mit 1 Chef, 3 Kontrolleurs und 2 Sekr.; das Furage-Büreau mit 1 Chef, 2 Kontrolleurs, 1 Sekr. und 2 Unter-Sekr.; das Artillerie und Ingenieur-Büreau,

mit 1 Chef, 1 Sekr., 1 Kontrolleur und 1 Unter-Sekr.; das Rechnungs-Kommiſſariat mit 1 Chef, 2 Kontrolleurs und 1 Unter-Sekr.; das Büreau für das Medizinal-Rechnungsweſen mit 1 Chef, 1 Kontrolleur, 1 Kalkulator und 1 Unter-Sekretair.

Die 2te Abtheilung beſteht aus der General-Kontrolle mit 1 Chef, 4 Kontrolleurs, 1 Sekret., 1 Kalkulator und 1 Unter-Sekr.; ferner aus 1 Unter-Sekr. als Adjunkten für die Remonte-Sachen.

Für die Militair-Kaſſen-Angelegenheiten beſteht eine General-Kaſſe, wobei 1 General-Zahlmeiſter, 1 General-Kaſſirer, 1 General-Kontrolleur, 2 Sekretairs und 2 Schreiber.

Beſondere Abtheilungen der General-Kaſſe ſind:

1) Die Auszahl-Kaſſe mit 1 Diviſions-Zahlmeiſter, 1 Unter-Zahlmeiſter, 1 Kaſſen-Kontrolleur, 1 Sekretair, 1 Kalkulator, 1 Unter-Sekret. und 2 Schreibern.
2) Ein Kaſſen-Kommité für das Artillerie- und Ingenieur-Korps, beſtehend aus 1 Diviſions-Zahlmeiſter, 1 Kontrolleur und 2 Schreibern.

Das Bekleidungsweſen beſorgt ein Bekleidungs-Kommiſſariat, mit 1 Brigade-General als Direktor und 2 Aſſeſſoren. Ferner gehören dazu: 1 Büreau-Chef bei der Perſon des Direktors; ein Korrespondenz-Büreau mit 1 Chef, 2 Sekretairs, 2 Schreiber, 1 Unter-Arzt und 1 Archiviſten; ein Rechnungs-Büreau mit 1 Chef, 4 Kontrolleurs und 2 Schreibern.

Ein Magazin-Dienſt-Perſonal beſteht aus 6 Kommiſſairs, und 4 Magazin-Aufſehern.

Das Perſonal des Militair-Juſtizweſens des ganzen Heers, beſteht aus 1 General-Auditeur, 1 Diviſions-Auditenr als Gehülfen des erſteren, 7 Diviſions-Auditeurs und 22 Regiments-Auditeurs.

Das geſammte Perſonal für das Militair-Kirchenweſen zählt 1 Archi-Diakon, und 22 Prieſter.

An Medizinal-Beamten ſind im Ganzen vorhanden: 1 Chef-Arzt, 7 Diviſions-, 25 Stabs- und 65 Bataillons-Aerzte.

Für das Haupt-Lazareth beſteht 1 Direktor, 1 Oekonom, 1 Apotheker, 1 Adminiſtrator, 1 Magazin-Aufſeher, 2 Unter-Aerzte in der Eigenſchaft als Bataillons-Aerzte.

Endlich ſind bei der Haupt-Feld-Apotheke angeſtellt: 1 Chef-Apotheker, 1 Adjunkt, 1 Buchhalter, 2 Proviſoren und 2 Praktikanten.

In der ſchon erwähnten Rangliſte ſind auch noch 44 Offiziere, nämlich: 2 Oberſten, 2 Oberſt-Lts., 3 Majors, 9 Kapitains, 1 Lieut. und 11 Unter-Lts. von der Infanterie, 1 Oberſt, 1 Oberſt-Lt., 1 Major, 2 Kapts., 6 Lieuts. und 5 Unter-Lieuts. von der Kavallerie aufgeführt, die auf Anſtellung ſtehen, und zu dieſem Behuf auch ſchon den Truppentheilen, in die ſie künftig eintreten ſollen, zugetheilt ſind.

Rekapitulation
der Anzahl von Offizieren des polniſchen Heers.

Benennung der Korps- u. Truppentheile.	Gen. der Inf. Kav. u. Art.	Div.-Generale	Brig.-Gener.	Oberſten.	Oberſt-Lts.	Majors.	Kapitains.	Lieutenants.	Unter-Lts.
Infanterie	1	2	7	15	30	41	173	172	397
Kavallerie	1	2	7	15	13	10	96	110	187
Artillerie	1	1	2	6	8	—	35	27	—
Ingenieur-Korps u. Sapp.-Bat.	—	—	2	1	6	1	12	19	37
Offiziere von der Armee	—	—	2	3	5	9	9	3	4
Gener.-Quartier-Meiſter-Stab	—	—	—	4	7	—	8	7	26
Nicht regim. Offiziere der Haupt du Jour.	—	—	1	—	4	—	—	—	—
Desgl. der Kriegs-Kommiſſion	—	—	4	—	—	—	—	—	—
Desgl. Komm., Platz-Majors ꝛc.	—	—	—	2	1	—	3	—	—
Dgl. Komm. auf den Grenzpoſten	—	—	—	—	—	1	5	1	3
Desgl. des Kad.-Korps u. Applikations-Schule	—	—	—	2	—	—	5	6	—
Gensd'armerie	—	—	—	—	1	—	15	12	16
Train-Korps	—	—	—	—	1	4	3	4	21
Invalid. u. Vet.	—	—	—	10	1	12	35	37	147
Offiziere d. auf Anſtellung ſtehen: Inf.	—	—	—	2	2	3	9	1	11
Offiziere d. auf Anſtellung ſtehen: Kav.	—	—	—	1	1	1	2	6	5
Summe	3	5	25	69	80	82	400	408	854

Neben dem polniſchen Heer ſtehen aber noch im Königreich Polen ruſſiſche Truppen, unter dem Namen des lithauiſchen und Reſerve-Korps. Die Stärke und Formation dieſer Korps iſt folgende:

I. Das lithauiſche Korps.

Infanterie.

1ſte Division.

1ſte Brigade	Brzebcer, Bialyſtocker	Regt.	à 3 Bat.	zuſ. 6 Bat.
2te „	Lithauiſches, Wilnaiſches	„	„ 3 „	„ 6 „
3te „	47s, 48s	Jäger-	„ 3 „	„ 6 „
			Summe	18 Bat.

2te Diviſion.

1ſte Brigade	Volhynſches, Minsker	Regt.	à 3 Bat.	zuſ. 6 Bat.
2te „	Podoliſches, Zitomirſches	„	„ 3 „	„ 6 „
3te „	49s, 50s	Jäger-	„ 3 „	„ 6 „
			Summe	18 Bat.

Kavallerie.

1 Diviſion Ulanen von 4 Regimentern jede zu 6 Schwadronen, zuſammen 24 Schwadronen.

Artillerie.

2 Brigaden Fuß-Artill. jede zu 1 ſchweren und 2 leichten Kompagnien, zuſammen 6

Komp. oder 6 Batterien zu 6 Kanonen
und 6 Einhörnern, in Allem 72 Geſchütze
1 Brigade reitende Artill. von 2 Komp.
oder 2 Batterien jede zu 6 Kanonen
und 6 Einhörnern, zuſammen 24 ;
Summe 96 Geſchütze.
1 Sappeur-Bataillon.

II. Das Reſerve-Korps.

Bei dieſem ſind die polniſchen Garde-Truppen mit eingetheilt. Es beſteht aus:

Infanterie.

1 Diviſion.

1ſte Brigade	1	ruſſiſches	Regim.	à 3	Batt.
	1	;	;	; 2	;
2te Brigade	1	;	;	; 3	;
	1	;	;	; 3	;
3te ;	1	;	;	; 2	;
	2	;	;	; 2	;
Polniſche Grenadier-Garde			;	; 3	;
			Summe	18	Batt.

Kavallerie.

1 Diviſion.

1 Küraſſ.-Rgt. (Podoliſches) ruſſ. alte Garde 4 Schw.
1 Ulanen-Rgt. (Ceſarewitſch) ; ; ; 4 ;
1 Huſaren-Rgt. (Grodnow) ruſſ. junge Garde 4 ;
1 Jäger-Rgt. polniſche junge Garde 4 ;
Summe 16 Schw.

Artillerie.

1 Brigade Fuß-Art. nämlich: 1 ſchwere
und 2 leichte Kompagnien mit 36 Geſchützen

1 Brigade reitende Art. 1 ſchwere Komp. der polniſchen Garde und 1 leichte ruſſiſche, zuſammen mit 16 Geſchützen.

Summe 52 Geſchütze.

1 ruſſiſches Sappeur=Bataillon.

Rekapitulation.

Das poln. Heer ohne die Garden	25 Bat.	32 Schw.	88 Geſch.	10 Rak.=G.
Das lith. Korps	36 =	24 =	96 =	
Das Reſ. =	18 =	16 =	52 =	
Summe	79 Bat.	72 Schw.	236 Geſch.	10 Rak.=G.

Ein Bataillon zu 800 Mann und die Schwadron zu 180 Pferden gerechnet, giebt eine Stärke von

64000 Mann Infanterie
13000 = Kavallerie
5000 = Artillerie

Summe 82000 Mann.

Davon ſtanden im Jahr 1826 bei Warſchau im Uebungslager verſammelt:

1) Polniſche Truppen: die 1te u. 2te Inf.=Div. 24 Bat.
Sappeurs 1 =
das Garde=Gren.=Rgt. 3 =
2 Brig.=Fuß=Art. mit 72 Geſch. u. 6 Rak.=G.

2) Ruſſiſche Truppen: 1ſte Inf.=Rgt. (Lithau. Gren.) 2 Bat.
1 Jäger=Regt. (Volhyn,) 2 Bat.
Sappeur 1 =
1 ſchwere Garde=Batt. zu Fuß mit 12 Geſch.

Summe 33 Bat. 84 Geſchütze u. [illegible] Geſch.

V.

Einige Bemerkungen über den jetzigen Krieg in Griechenland, niedergeſchrieben nach den Erzählungen eines Po Strategos der Provinz Gaſturni in Morea.

Der Krieg, den wir führen, iſt ein heilloſer Krieg (Guerra scelerata), der ſich durchaus mit keinem gewöhnlichen europäiſchen vergleichen, und auch nicht nach denſelben Grundſätzen führen läßt: deshalb fanden die europäiſchen Anführer meiſt ihre Erwartungen getäuſcht, und kehrten unzufrieden um. Der General Normann hätte es allein weit mit uns gebracht, denn er hatte unſer Zutrauen erworben; Fabvier hat es verſcherzt, denn er hat den Charakter des Krieges nicht begriffen, und eine Expedition eingeleitet, die nie gelingen konnte, und unſere einzigen regelmäßigen Truppen mißmüthig machte. Er wird ſie nur ſo lange zuſammenhalten, als er ihnen Sold auszahlen kann; was bei uns überhaupt ſtets das Zuſammenbleiben regelmäßiger Truppen bedingen wird, die wir auch im Grunde gar nicht gebrauchen, da ſie nur das Inſtrument eines Tyrannen werden würden. Die Möglichkeit der Erſcheinung eines ſolchen zu vermeiden,

iſt aber der ſtete Zweck aller unſerer Einrichtungen und Handlungen, weshalb denn auch keine Regierung ſich konſolidiren kann, da wir ſie ſtets abändern werden, ſobald wir bemerken, daß ſie ſelbſtſtändig und durchgreifend auftritt. Wir können in unſerem Gebirgslande recht gut bei folgender Verfaſſungsart beſtehen, die durchaus allein ſich erhalten wird. Eintheilung der ganzen Bevölkerung in 4 Klaſſen, nämlich hoher Adel, niederer Adel, Bürgerſtand, Bauern, die unter ſich gleich ſind, und ſich mit gleichen Rechten durch Ausſchüſſe in einen Senat vereinigen, welcher die Regierungsgeſchäfte beſorgt, aber im Ganzen wie in ſeinen einzelnen Theilen jeden Augenblick entſetzbar iſt, und ungefähr alle vier Jahre Rechnung legen müßte. Wir würden freilich dabei bald Partheien aller Art haben, und unter uns Fehden führen, aber beſſer doch dies, als paſſive Unterwerfung unter den Willen einer Regierung, ſie mag Namen haben welchen ſie will. Daher iſt zugleich ein Friede mit den Türken unmöglich, ſo lange ſie uns nicht durchaus frei laſſen, denn es iſt uns nicht ſowohl ihre Art zu verfahren zuwider, als das Gefühl den heiligen Boden des Vaterlandes von Fremden betreten zu ſehen, die darauf uns griechiſchen Männern etwas zu befehlen haben wollen. — Ganz gleiche Anſichten haben wir freilich nicht alle, darin ſind wir aber einig, daß keiner ſich unter ein fremdes Joch ſchmiegen wird.

Jede Provinz hat, da faſt alle darin verwandt ſind, ihr eigenes Intereſſe und verfolgt es allein; nur wenn die Intereſſen zuſammentreffen, hilft einer dem andern. Namentlich iſt dies mit den Mainoten der Fall, die ſich von jeher abſondern. Der Ober-Feldherr Colocotroni kann daher nur mehrere Provinzen, und ſo viele Kämpfer

zuſammenbringen, wenn es ihm gelingt eine Unterneh⸗mung zu berechnen, wobei Alle einen direkten Vortheil haben. Nie aber trennen ſich die Führer einer Provinz von derſelben, denn ich z. B. weiß recht wohl, daß wenn ich an der Spitze der Meinen fechte, mein Blut (meine Verwandten) für meine Sicherheit hinter mir wacht; aber wollte ich mit Fremden (nicht Verwandte, wenn gleich Griechen) gegen den Feind rücken, ſo müßte ich beſorgen, daß, im Fall ich mich auszeichne, oder mir eine große Beute zuſtände, mir von hinten ein Dolch in den Rücken gebohrt würde. — Ja freilich, wenn alle Anführer wie Nicita wären! Der iſt ein Löwe im Gefecht, und nimmt dann nicht einen Haufen Goldes von ſeinen Füßen auf, die meiſten aber ſehen Mauro⸗cordato ähnlich, der den Türken lieber aus Europa erhaltene Waffen verkaufen würde, als einen Profit ver⸗lieren, der ihm dadurch erwachſen könnte; auch iſt er vom Blute ſeiner Brüder unermeßlich reich geworden, und wäre längſt niedergeſtoßen, wenn ſeine Schaar⸗wache nicht ſtets für ihn ſorgte. Er entgeht ſeinem Rächer dennoch gewiß nicht, jeder gute Grieche erdolcht ihn, und wenn es im Paradieſe wäre. Man hüte ſich deshalb Unterſtützungen an die Großen in Griechenland zu ſchicken; ſie kommen der Vertheidigung nicht zu ſtat⸗ten; man laſſe ſie durch Kommiſſarien vertheilen, die ſich von dem Bedürfniß überzeugen; aber ſie müſſen be⸗ſchützt werden, damit man ihnen nicht die Vorräthe mit Gewalt abnehme.

Da ſeit einigen Jahren die Araber in Morea her⸗umziehen, und die Einwohner ihnen überall ausweichen, um in den Gebirgsſchluchten und Päſſen ihnen aufzu⸗lauern und ſie ſo allmälig aufzureiben, ſo hat jede Kul⸗

ter aufgehört, und wir leben von den Erzeugniſſen der Berge, oder von dem, was an den Reben und Feigenbäumen wächſt, die unſere Väter pflanzten, und die jetzt immer noch treiben. Wilde Birnen bietet aber das Gebirge in Ueberfluß, und dort wo ſie wachſen, wagt es kein Araber uns uachzugehen. Das ſind unſere feſteſten Burgen, denn die Zugänge ſind mitunter ſo eng, daß man mit Steinen die entſchloſſenſten und beſten Truppen todt werfen kann, ohne daß es ihnen möglich iſt, etwas dagegen zu unternehmen. Auch halten die Araber nur gegen die blanke Waffe Stich, das Klein-Gewehrfeuer verſcheucht ſie augenblicklich. Unſere Bewaffnung beſteht daher ſtets aus der Muskete, zwei Piſtolen, einer Art Handſchare und dem hochgegürteten Säbel, um ihn im Gedränge brauchen zu können; wo dieſe Waffen nicht ausreichen, müſſen die Zähne und Nägel nachhelfen. 60 Patronen für die Muskete und 6 auf jede Piſtole ſind unſer gewöhnlicher Munitions-Vorrath, und wenn er verſchoſſen iſt, muß die Unternehmung zu Ende ſeyn oder es kehrt Jeder um.

Unſere Kriegs-Organiſation iſt ſo einfach, wie unſere Kriegführung, die blos auf Umzingelung des Feindes in einer uns Vortheil bietenden Stellung hinausläuft, und wobei, nach der Stärke des Feindes, und mithin nach der Ausſicht zur Beute, mehr oder weniger Anführer (Capitani) zuſammen wirken. Jede Ortſchaft hat den ihrigen, Anführer von 10, 20, 100, bis 500 Mann, alle mit gleichen Rechten und einer eigenen Fahne. Wer ſich das meiſte Zutrauen erwarb, tritt an die Spitze und vertheilt die Rollen. Entweder das Unternehmen iſt für einen beſtimmten Fall im Voraus berechnet, dann bricht Jeder von ſelbſt auf, ſo wie er

erfährt, daß der Fall eintritt, oder Nachricht kommt, daß der Feind im Anrücken begriffen iſt, ſo verläßt man mit Frau und Kind die Ortſchaft ſelbſt, um das Gebirge aufzuſuchen, und unter Leitung des Ober-Anführers, Strategos, den Feind anzugreifen, oder ihm alle Zufuhren abzuſchneiden. Iſt man ſelbſt nicht ſtark genug, ſo werden die befreundeten Provinzen um Hülfe gebeten, gegen das Verſprechen eines beſtimmten Theils von der Beute.

Den Feind umſchleicht man in allen Richtungen, ziehet durch die Defileen eine Menge kleiner Gräben hinter einander, in welchen man Stand hält, und den Feind erwartet, wenn es einmal darauf ankommt ihn feſtzuhalten. Der Hauptzweck dieſer Gräben iſt, den Feind dem ſicheren Schuß unſerer ſich möglichſt deckenden Leute bloß zu ſetzen. So wie er anrennt, nehmen wir die Vertheidigung in dem zunächſt rückwärts liegenden Graben wieder auf, und das Gefecht beginnt von neuem, bis wir aus dem letzten Graben verdrängt ſind, was ſelten gelingt, weil der Feind bei dieſem Tirailleur-Gefecht zu viel verliert, oder die Nacht anbricht, wo wir dann, den Paß aber immer beobachtend, um jeden Vortheil benutzen zu können, in das Gebirge entweichen. So wie der Feind entfernt iſt, kehrt ein Jeder wieder in ſeine Heimath zurück, des nächſten Winks gewärtig. Daß mitunter Frauen Theil am Gefecht nehmen, iſt eine Folge ihrer Lage, doch leben viele im hohen Gebirge, ſo lange irgend noch Gefahr vorhanden iſt.

Gaſtuni iſt bisher durch ſeine Lokalität unerobert geblieben, obgleich die Türken oft genug darin waren; es liegt nämlich am alten Peneus in einem Gebirgskeſſel, in den nur ganz ſchmale Felſenwege hinab führen.

Sobald wir erfahren, daß die Türken aus Patras nach Gaſtuni vorgehen, flüchtet Alles in die Berge, und die Folge davon iſt, Gaſtuni wird beſetzt, aber noch nie über Nacht, weil der Feind ſonſt ſicher wäre, am andern Morgen umringt zu ſeyn und jede Kommunikation verloren zu haben. Dem aber ſetzt er ſich nie aus. Ueberhaupt iſt unſer Gebirgsland (das ganze Innere des Peloponnes) den Türken ſo gefährlich durch ſeine Schluchten und Hohlwege, daß Ibrahim Paſcha blos deshalb nach der Einnahme von Miſſolunghi den Umweg über Korinth vorzog, denn er wußte recht gut, daß der Marſch von Patras nach dem Süden ihm mehr koſten würde, als wenn er die flacheren Gegenden, obgleich in der Nähe der Haupt-Regierung, durchzöge.

Geſchütz wird in dieſem Kriege wenig angewendet, und verträgt ſich mit unſerer immer zerſtreueten Gefechtsart gar nicht. Dagegen kämpfen die Türken meiſt zu Pferde, während wir das Fußgefecht vorziehen, obgleich wir beſſere Reiter ſind als die Türken. Wenn ein Angriff auf den Feind ſtatt finden ſoll, ſo ſagt der Kapitain ſeiner Umgebung, Achtung, das heißt, ſchnürt den Säbel hoch, haltet die Gewehre bereit, und dann erhebt er einen durchdringenden Schrei a Youria, den die andern wiederholen, und mit dem Alle ſich auf den Feind ſtürzen. Beim Angriff ſucht man ſo raſch als möglich handgemein zu werden, bei der Vertheidigung gebraucht man vorzüglich das Schießgewehr.

Das Schickſal unſerer Gefangenen bei den Türken iſt gewöhnlich ein qualvoller Tod; wir nehmen die gefangenen Türken meiſt als Sklaven in unſere Dienſte, oder laſſen ſie ganz frei, weil wir ſie nicht ernähren

können, und ſie uns nicht wieder gefährlich werden, weil die Türken ſie nie wieder aufnehmen. Doch gebrauchen wir mitunter Repreſſalien. Kürzlich ward einer meiner Vettern von den Türken als Anführer gefangen und lebendig gebraten; er bat um einen raſcheren Tod, aber vergebens, wurde mit gebundenen Händen und Füßen an einen Spieß befeſtigt, und lebte noch als ihm die Augen ſchon geplatzt und ausgelaufen waren. Wir trugen bei dieſer Nachricht kein Bedenken, alle Türken, die in Gaſtuni waren, niederzumachen, ich für meinen Theil habe 12 über die Klinge ſpringen laſſen. Für einige Frauen wurde vom Volk gebeten, und ich ſchenkte ihnen das Leben.

Die Spezioten, Ipſarioten und Hydrioten ſind unſere beſten Soldaten, indem ſie, ſeit jeher an Seeräubereien gewöhnt, von Jugend auf mit den Gefahren des Krieges vertraut ſind; doch würden ſie nur da beſonders thätig eingreifen, wo ſie auf eine gute Beute rechnen können. Kombinirte Operationen zwiſchen Land- und Seetruppen ſind daher nur ſehr ſelten ausführbar.

Einzelne unſerer Anführer ſind zwar uneigennützig, und wollen blos die Befreiung des Vaterlandes erkämpfen, in der Ueberzeugung, daß ſich das Uebrige von ſelbſt ergeben wird. Zu ihnen rechnen wir Nicitas, Ypſilanti und Mauromichali, dagegen iſt Petro Bey zwar auch uneigennützig, was das Geld anbelangt; allein er iſt nur für die Angelegenheiten ſeiner Mainoten beſorgt, und das Schickſal des übrigen Griechenlandes kümmert ihm wenig; doch wäre ſchon viel gewonnen, wenn jede Provinz nur wie Maina ſich den Feind ernſthaft vom Halſe hielte. Wenn dieſer aber gleich hin und wieder geringeren Widerſtand findet, ſo iſt doch von

Mazedonien aus nicht mehr an eine wirkliche Unterwerfung zu denken. Der Krieg iſt ein Vertilgungskrieg, der nur mit dem Verſchwinden einer der beiden Partheien von unſerem geheiligten Boden enden kann. Der Mitkämpfer bedürfen wir nicht, weil ſie unſere Kriegsart nicht verſtehen, nicht billigen, und wir ihnen nicht trauen, denn die meiſten ſuchen etwas, und die Unterſtützung, die ſie uns angedeihen laſſen, iſt nur Mittel zum Zweck. Dagegen thut uns Hülfe an Lebensmitteln, Munition und Waffen Noth, die aber, wie geſagt, keiner der Regierungs-Behörden zugeſendet werden dürfen, ſondern nach Maßgabe des Bedarfs dem Volke durch Kommiſſarien eingehändigt werden müſſen. Zu unſerem Lebensunterhalte gehört um ſo weniger, als wir genügſam ſind, und unſer Boden viel von ſelbſt hevorbringt; aber dennoch iſt Zufuhr nöthig, weil jeder Anbau jetzt unmöglich iſt, und auch die nächſte Zukunft wohl noch nicht dazu geeignet ſeyn dürfte. Der Handel dagegen wird bald aufblühen, ſo wie wir nur wieder frei athmen können, und mit ihm wird eine ſtärkere Bevölkerung erſtehen, als man nach den bisherigen Erfahrungen vermuthen möchte. Das baare Geld findet ſeine beſte Anwendung in Loskaufung von Chriſten-Sklaven, die neue Vaterlands-Vertheidiger werden, und eine harte Schmach zu rächen haben. Dieſer Ankauf wird auch übrigens die Türken zur Menſchlichkeit aus Eigennutz bewegen und daraus ein neuer Vortheil entſtehen.

Wir bauen übrigens auf Gott; wie er will, wird es kommen, — wir oder unſere jetzigen Trübſale haben ein Ende, — (crepano noi ove nostre miserie).

Den vorſtehenden Aufſatz haben wir unſern geehrten Leſern deshalb nicht vorenthalten wollen, weil er die Anſichten eines griechiſchen Eingebornen von ſeinem Vaterlande und deſſen gegenwärtiger Kriſis enthält. Ob dieſe Anſichten als die Ausſprüche eines Einzelnen zu einem allgemein gültigen Maßſtab für die Beurtheilung eines Volks benutzt werden dürfen, deſſen Geſchichte und Schickſale von jeher ein hohes Intereſſe in Anſpruch nahmen: dies überlaſſen wir billig dem eigenen Urtheil des Leſers. Es war uns hauptſächlich darum zu thun, den Aufſatz — als einen Beitrag zur Kenntniß von dem Charakter des jetzigen Krieges in Griechenland — betrachtet zu ſehen. Was aber der Po Strategos von den politiſchen Verhältniſſen der Griechen darin verwebt hat, iſt um ſo mehr uns fremd, als es überhaupt noch nicht an der Zeit zu ſeyn ſcheint, ſowohl hierüber, als über den Charakter und die Handlungsweiſe der an der Spitze des griechiſchen Volks ſtehenden Männer ein beſtimmtes Urtheil zu fällen.

D. R.

VI.

Waffenthat eines Huſaren-Wachtmeiſters im Feldzuge von 1813.

Dem Plane dieſer Zeitſchrift gemäß, der die Aufnahme einzelner Waffenthaten (wenn ſie auch nur als rohes Material zur Kriegsgeſchichte dienen können) geſtattet, theilen wir unſern Leſern hier die Details eines muthvoll ausgeführten Handſtreichs mit, wie wir ihn aus dem Munde des Wachtmeiſters in ſchlichter, ſchmuckloſer Erzählung, entnommen, und uns durch die beigebrachten ehrenvollen Zeugniſſe ſeiner Vorgeſetzten von der Wahrheit ſeines Berichts überzeugt haben. Der Berichterſtatter iſt der ehemalige Wachtmeiſter Sauerborn des 2ten Huſaren-Regiments der ruſſiſch-deutſchen Legion, welcher im Feldzuge von 1813 mit nur 25 Huſaren die nachfolgende Waffenthat ausführte, und dadurch die ſo häufig erkannte Wahrheit beſtätigte, daß, namentlich im kleinen Kriege, Wenige oft Vieles zu leiſten vermögen, wenn das Herz größer als das Auge iſt, und der Reiter die Sporen zu gebrauchen, und die Klinge zu führen weiß. Um der Darſtellung an Treue und Schärfe nichts zu entziehen, laſſen wir den Wachtmeiſter ſelbſt reden. Faſt alle von ihm erwähnte Per-

ſonen, leben noch heute, und können jeden Augenblick als Zeugen auftreten, mithin iſt wohl anzunehmen, daß der Erzähler ſich auch in den Details auf das ſtrengſte in den Schranken der Wahrheit gehalten hat.

D. R.

„Ich ſtand im Feldzuge von 1813 als Wachtmeiſter beim 2ten Huſaren-Regiment der ruſſiſch-deutſchen Legion, unter dem Befehl des Herrn Oberſten Grafen zu Dohna *), und zwar bei der 3ten Eskadron, die damals der Rittmeiſter Riva Vinoli, ein geborner Italiener, kommandirte. Unſer Regiment war etwa 600 Pferde ſtark, doch wegen der Kranken und vielen Kommandirten rückten wir gewöhnlich nur mit 12 Rotten aus. Unſre Montirung war der Braunſchweig-Oels'ſchen ſehr ähnlich; wir trugen ſchwarze Pelze mit ſchwarzen Schnüren, aber keinen Todtenkopf, und ſtatt der ſchwarzen Roßſchweiſe weiße auf dem Czako. Wir waren gut beritten, und zwar durchgängig ruſſiſch, denn wir hatten unſre Pferde in Mitau empfangen."

„Unſer Regiment gehörte 1813, ſo wie die ganze Legion, zum Wallmodenſchen Korps. Ich übergehe die vielen Kreuz- und Querzüge, die das Regiment in dieſem beſchwerlichen Feldzuge machte, weil ſie nicht zur Sache gehören. — Am Tage vorher, als Lübeck an die Schweden überging (den 4. Dezbr.) ſtanden wir im Bivak bei Siebenbäumen dicht an der Holſteinſchen Grenze, die Stadt Lübeck lag rechterhand auf eine gute Meile vor uns. Als Lübeck kapitulirt hatte, ging der

*) Gegenwärtig General-Major und Kommandeur der 14. Kavallerie-Brigade zu Düſſeldorf.

Rückzug der Dänen auf Kiel und Rendsburg vor ſich, und wir rückten über die Grenze. General Wallmoden ging über Oldeslohe und Segeberg auf Neumünſter unſer Regiment aber, das die Avantgarde hatte, ſollte Rendsburg links liegen laſſen, und ſchlug deshalb den Weg auf Eckernförde ein. Wir hatten alle Tage kleine Scharmützel mit den Dänen, doch zu etwas Ernſthaftem kam es nicht, weil ſie zu flink waren. So gelangten wir am 8. Dezbr. an den Eyder-Kanal, gegenüber von Seheſtedt. Der Kanal trennte uns für dieſe Nacht vom Feinde. Das Regiment rückte, weil das Wetter ſehr unfreundlich war, in ein kleines Dorf dicht am Kanal (den Namen habe ich vergeſſen) *), und der Graf zu Dohna, der die Vorpoſten kommandirte, befahl, nicht abzuſatteln, auch behielt die Hälfte der Huſaren die Pferde gezäumt."

„Die Dänen hatten jenſeits des Kanals neben der Brücke zwei Kanonen mit 30 Fußjägern ſtehen, und die Brücke war aufgezogen; in einiger Entfernung dahinter ſtand eine ſtärkere Abtheilung Infanterie."

„Noch am Abend kam Graf Dohna zu uns, und befahl, daß am andern Morgen der 4te Zug unſrer Eskadron über den Kanal gehn, und wo möglich die beiden Kanonen nehmen, auch ich für meine Perſon dieſem Zuge mitgegeben werden ſollte, worauf der Rittmeiſter Riva Vinoli mich rufen ließ und mir befahl, mich Punkt 4 Uhr fertig zu halten; auch ſagte er mir, es würden noch 20 hannöverſche Jäger mit uns marſchiren, um die feindlichen Jäger vom andern Ufer des

---

*) Wahrſcheinlich Kluvenſyk.

Kanals zu vertreiben, damit die Brücke niedergelaſſen werden könnte."

„Um 4 Uhr am 9. Dezbr. rückten wir aus, es war ſtockfinſter, drüben alles ganz ſtill. Als die Jäger ankamen, vertheilten ſie ſich rechts und links in die Häuſer am Kanal und hinter die Zäune, und fingen an, die Brücke zu beſchießen, worauf der Feind mit einigen Kanonen- und Büchſen-Schüſſen antwortete, ohne uns jedoch irgend einen Schaden zu thun, denn die Huſaren ſtanden hinter einer Scheune aufmarſchirt, und die Jäger, wie ſchon geſagt, gedeckt. Nach einigen Schüſſen wurde drüben alles ſtill, und nun ritt ich mit einem von unſern Jägern vor, um zu erforſchen, wie es jenſeits der Brücke ſtände; wir konnten aber nichts ausrichten, denn Alles war ſtill und ruhig, und wir blieben ungewiß, ob der Feind ſich abgezogen hätte oder noch auf ſeinem Poſten ſtände. Die Dänen hatten verſäumt, das ſchmale Geländer neben der Schleuſe abzubrechen, der Jäger, den ich bei mir hatte, ein tüchtiger entſchloſſener Menſch, ſchlich alſo über das Geländer und rief von jenſeits herüber, die Kanonen wären abgefahren. Mit der Kolbe ſeiner Büchſe ſchlug er hierauf den Kettenhaken entzwei, wir an der dieſſeitigen Hälfte der Brücke thaten das nämliche, und ſo rollte ſie herunter. Sogleich ging der vierte Zug hinüber, die Jäger folgten, und der Marſch zur Verfolgung des Feindes wurde angetreten."

„Das Terrain im Holſteinſchen iſt für Kavallerie ſehr ſchlimm. Alle Wege ſind mit Gräben und lebendigen Hecken eingefaßt, oder mit Mauern von Feldſteinen beſetzt, die nur dann und wann ein Gitterthor haben, die Kavallerie muß alſo auf dem großen Wege bleiben,

oder ſie kommt aus einem Defilee in das andere. Die Huſaren blieben daher auf der Straße, und die Jäger zogen ſich rechts und links auf das Feld hinaus, und ſchritten wacker aus, denn uns Allen lag daran, die beiden Kanonen noch einzuholen.“

„Wir waren noch keine Viertelſtunde geritten, als wir vor uns ein Klopfen und Hammern hörten, grade als ob man eine Brücke abtrüge. Da uns nun der Graf Dohna geſagt hatte, daß wir hier wirklich eine Brücke zu paſſiren haben würden, ſo mußten die Jäger auf's Gerathewohl in der Dunkelheit Feuer geben, und wir Huſaren machten eine Attake auf gut Glück mit Hurrah, um die Arbeiter zu verſcheuchen. Wir hätten dieſe großen Anſtalten aber nicht nöthig gehabt, denn was fanden wir? der Pulverkarren, der zu den beiden Kanonen gehörte, hatte ſich mit dem einen Rade an dem Geländer feſtgefahren, und konnte weder rück- noch vorwärts; der Trainknecht war davon gelaufen, und die ungeduldigen Pferde, die den andern gern nach wollten, hatten mit den Füßen gehauen und den Lärm gemacht. Die Jäger brachten den Pulverkarren wieder in Ordnung, und er wurde durch einen Huſaren Namens Brandau zurück geſchickt. Dies war unvorſichtig, denn bei unſrer ſpäteren heißen Arbeit war jede Säbelklinge, die da fehlte, ein Verluſt. Aber wer denkt immer gleich an Alles? Kurz, der Pulverkarren wurde zurückgeſchickt, und wir ſetzten den Marſch wie bisher fort.“

„Wir kamen vor Seheſtedt an. Eigentlich hätten wir Huſaren das Dorf umreiten und die Jäger hineinſchicken ſollen; allein das ging nicht, und ſo mußte es grade umgekehrt gemacht werden. Wir fanden das Dorf

leer, indeſſen das Abpatrouilliren mochte uns wohl eine gute halbe Stunde aufgehalten haben. Der Tag war darüber angebrochen.“

„Wir konnten die Spur des Feindes in dem nur leicht überfrornen Boden an den eingeſchnittenen Fahrgeleiſen erkennen und verfolgen. Plötzlich verließ ſie den großen Weg und ging links quer auf das Feld. Das war ein böſer Umſtand, indeſſen wo Geſchütz durchgekommen iſt, kommen doch wohl Huſaren auch durch? ſo dachten wir, und da uns anfing die Zeit lang zu werden, und wir wirklich fürchteten, die beiden Kanonen würden uns ganz entwiſchen, ſo hieß es: „Lebt wohl Jäger, macht daß Ihr nachkommt — Huſaren: Trab — Marſch!“

„Wir mochten etwa eine gute halbe Meile getrabt ſeyn, und ritten eben eine kleine Anhöhe hinauf, als wir vor uns im Thale einen hohlen Weg gewahrten, in welchem es von Troß, Bagage und rothen Röcken wimmelte; jenſeits ſtieg der Weg wieder bergan, und wir ſahen deutlich, daß die Spitze des Zuges bereits den Hohlweg hinter ſich hatte, und aufwärts marſchirte, die letzten Fuhrwerke ſteckten dagegen noch drin. Jetzt war guter Rath theuer. Dem erſten Anblick nach ſchien es ein großer Artillerie-Train, mit beinahe einem ganzen Infanterie-Bataillon Bedeckung zu ſeyn, denn der Zug war ſehr lang, und ſo etwas trügt. Auf 2 Kanonen und 30 Jäger waren wir gefaßt, aber die vielen rothen Röcke machten uns ſtutzen. Die Huſaren mußten vorläufig in ein Glied aufmarſchiren, und wurden nun gefragt, ob ſie entſchloſſen wären, auf die vielleicht zehn und zwanzig mal ſtärkere Maſſe zu attakiren? Sie fanden ſich als brave Leute bereit und willig dazu; ſo hieß es denn: „Vorwärts!“ mit gehobnem Säbel, was die

Pferde laufen konnten, und mit einem Hurrah! ging es drauf! — Ich muß hier noch erwähnen, daß die beiden Unteroffiziere des Zuges, Namens Trieber und Thomay, die erſten waren, die für die Attake ſtimmten, und ſpäter ſich auch löwenbrav gehalten haben.“

„Die Dänen ſpitzten gewaltig die Ohren, als ſie unſer Hurrah hörten, indeſſen ſo ganz wohlfeil wollten ſie ſich doch nicht geben. Das letzte Fuhrwerk im Hohlweg war eine Kanone. Sie behielten noch grade Zeit ſie abzuprotzen; aber ſey es, daß ſie ſich dabei übereilten, oder der abfeuernde Mann in der Angſt das Zündloch nicht finden konnte, genug, wir waren mit den Huſaren heran, ehe der Schuß losbrannte. Ich ritt einen Rothſchecken, ein kapitales Pferd, das nach meinem Abgange vom Regiment Offizierpferd wurde, und war natürlich der Vorderſte. Den abfeuernden Kanonier hieb ich gleich nieder, und rief dann meinen Freunden zu: „Huſaren, es ſind ihrer Viele, haut zu, und macht, daß es Wenige werden!“ und ſo arbeiteten denn unſre Schwarzen tüchtig drein. Die Infanterie ſchoß zwar nach uns, aber alle Schüſſe gingen zu hoch, ſo daß kein Mann und kein Pferd von uns bleſſirt wurde, auch war das Gedränge zu groß. Als ſie aber ſahen, daß die Kanone nicht zum Feuern gekommen war, lief die Spitze ins Feld hinein, ein andrer Theil kroch in die Hecken am Wege, und die Uebrigen baten um Pardon. Der Anführer übergab ſeinen Säbel, und bat um Schonung für ſeine Familie, die mitten im Zuge in einem Wagen fuhr. „Mit Weibern und Kindern führen wir keinen Krieg“ war die Antwort, „es ſoll Ihrer Familie nichts geſchehen, aber unter der Bedingung, daß Sie Ordnung unter Ihren Leuten halten.“ Das ver

ſprach er. Die Dänen mußten die Gewehre in die naſſen Gräben am Wege werfen, damit, wenn der Feind unſre kleine Zahl erkennen und zur Beſinnung kommen möchte, er wenigſtens die Gewehre nicht brauchen könnte, auch mußten die Huſaren fleißig auf und ab jagen, um nicht abgezählt zu werden; die Menge der Rothröcke war ſo anſehnlich, daß es gradezu mit unrechten Dingen hätte zugehen müſſen, wenn ſie über lang oder kurz nicht mit uns fertig geworden wären. Allein der Schreck war gar zu groß bei ihnen.“

„Nun ließen wir die Kanonen zufahren, um nur erſt aus dem Hohlweg zu kommen und umdrehen zu können. Bis dahin hatten wir nicht Zeit gehabt, uns um ihre Anzahl zu bekümmern, jetzt aber ſahen wir, daß es ihrer ſieben und mehrere Pulverkarren und Bagagewagen, mit 45 Pferden im Ganzen waren. Das Herz ſchlug mir vor Freude. — Unterdeſſen waren auch die Gefangenen aufmarſchirt. Der Hauptmann hieß Schneider. Er ritt einen ſchönen Braunen, der mir freilich ſehr in die Augen ſtach, aber ich ließ ihm das Pferd, um ihn bei gutem Willen zu erhalten, und ſo hieß es denn: „Gefangne rechts um, Marſch!“ hinterdrein die Kanonen und Pulverkarren, und zuletzt die Huſaren, um den ganzen Zug ſtets im Auge zu haben.“

„Der Hauptman erzählte hierauf, er ſey mit 5 Kanonen und 300 Mann ausmarſchirt, habe unterwegs die 2 Kanonen und 30 Jäger von der Arriergarde getroffen, uud ſie an ſich gezogen. Wir 25 Huſaren hatten es alſo mit 330 Mann Infanterie und 7 Kanonen zu thun gehabt. Einige und 50 mögen wir wohl niederge hauen und bleſſirt haben, etwa 100 liefen davon, allein 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 184 Mann, alſo grade

ſie=

ſiebenmal ſo Viele wie unſre ganze Stärke betrug, machten wir gefangen. Der Hauptmann ritt an der Spitze, und im muntern Schritt ging's zurück auf Seheſtedt. Die Huſaren waren angewieſen, daß wenn einer oder der andre der Gefangenen austreten ſollte, ſie ihn nur in Gottesnamen laufen laſſen möchten, denn die Hauptſache wären die Kanonen. Indeſſen war uns doch nicht ganz wohl zu Muthe, wenn man den langen Zug vor ſich ſah, allein der Hauptmann hielt redlich Wort, und keiner mukſte. Nur ein einzelner Jäger, der ſich verkrochen hatte, ſchoß nach mir, als Alles ſchon vorüber war, fehlte mich aber; dieſen ließ ich natürlich durch einen Huſaren niederhäuen; ſeine Büchſe kaufte ſpäter der Jäger des Generals v. Dörnberg für einen Dukaten."

„Als wir etwa eine Viertelſtunde marſchirt waren, ſahen wir Reiter auf uns zu getrabt kommen. Es war unſre erſte Eskadron, vom Prem.-Lieut. Wenkör geführt, die uns der Graf Dohna zum Sukkurs nachgeſchickt hatte. Nun, die Arbeit war vorüber! Ich kann nicht beſchreiben, wie leicht mir um's Herz war, als ich unſre Huſaren erkannte. Auch die hannöverſchen Jäger kamen an, und zwar zu Wagen, die ſie in Seheſtedt requirirt hatten. Sie ärgerten ſich, zu ſpät zu kommen, aber was konnten wir dafür? Mit vier Beinen unter'm Leibe geht's freilich flinker."

„In Seheſtedt fanden wir Alles voll; unſer Regiment, und das übrige Korps. Graf Dohna ſchüttelte mir die Hand. Er ſagte, wir ſollten Alle dem Herrn General v. Wallmoden in Perſon vorgeſtellt werden. Wir mußten ſpäter in einem Dorfe abſteigen, wo beim Paſtor in der Stube der Lieut. v. Mühlenfels unſre

Namen zu Protokoll nahm. Die eroberten Kanonen wurden nach Neumünſter gefahren und dort abgeliefert, ich glaube an die Engländer. Aus der Viſite im Hauptquartier wurde aber nichts, denn den Tag darauf hatte das Korps ein ſtarkes Gefecht bei Seheſtedt, wo die Dänen uns tüchtig eins auswiſchten, und nachher dachte wohl Niemand mehr daran. Indeſſen unſer Graf Dohna hat doch ſehr nobel für uns geſorgt. Wir alle ohne Ausnahme bekamen den Sankt Georgen-Orden 5ter Klaſſe und da es an den Kreuzen fehlte, ſo erhielten wir die Erlaubniß, vor der Hand das Band zu tragen. Die Kreuze kamen nach, ich war aber nicht mehr beim Regiment, und der Himmel mag wiſſen, wo das meinige ein Ende genommen hat. Das Beutegeld hat mich auch nicht erreicht, denn das Schickſal hat wunderlich mit mir geſpielt, aber ausgezahlt wurde es, und mein Antheil ſoll zurückgeſchickt worden ſeyn, in Trier ſagte man mir, nach Berlin *). Der Kronprinz von Schweden Königliche Hoheit ſchickte auch eine ſilberne Ehren-Medaille des Schwerdt-Ordens für den Bravſten; der war aber ſchwer zu ermitteln, denn brav waren Alle geweſen. Graf Dohna ließ die 3te Schwadron im Parade-Anzuge ausrücken, und den 4ten Zug vortreten, die Huſaren ſollten ſelbſt auswählen, wem die Medaille zukäme. Sie beſprachen ſich erſt eine Weile, und meinten dann, wenn der Wachtmeiſter nicht den Kerl mit der Lunte niedergehauen hätte, ſo würden wahrſcheinlich nicht Viele von ihnen mit dem Leben davon gekommen ſeyn, es wäre alſo recht und billig, daß er die Medaille bekäme. Und ſo gab ſie denn der Graf ſeinem Ad-

*) Siehe den Schluß dieſes Aufſatzes.

jutanten, dem Lieutenant Hannecken *), und der ſteckte ſie mir vor der Front an den Pelz, der Graf gab mir die Hand, und ſagte, es wäre ihm doppelt lieb, daß dieſe große Auszeichnung grade ſein Regiment getroffen hätte; auch alle Offiziere bezeigten mir ihren Antheil von Herzen, namentlich der Lieutenant v. Rheden **). Hierauf rief die ganze Schwadron dreimal Hurrah! und wir traten wieder ein.“

Hier endet der Bericht des wackern Sauerborn. — Wir hoffen, daß er die Theilnahme des Leſers erregt haben, und es dem letztern nicht unangenehm ſeyn wird, einige nähere Data über den Berichterſtatter zu erfahren.

Das Schickſal hat ihm wirklich, wie er oben ſich ausdrückt, wunderlich mitgeſpielt. Er iſt aus Koblenz gebürtig, und flüchtete 1792 mit ſeinen Eltern im Gefolge des Kurfürſten von Trier nach Augsburg. Später ließ ſein Vater ſich in Baiern nieder, Sauerborn nahm 1809 baierſche Dienſte, und machte den Feldzug in Tirol, und 1812 den in Rußland mit. Er ward gefangen und nahm, dazu aufgefordert, Dienſte bei der ruſſiſch-deutſchen Legion, mit der er die Feldzüge von 1813 und 1814 mitmachte, und bei Achen dem preußiſchen Heer einverleibt ward. Aber Baiern, wo ſein Vater ein wohlhabender Anſäßiger war, reklamirte ihn als Unterthan (Koblenz war damals

---

*) Jetzt Rittmeiſter im 30ſten Landwehr-Regiment zu Prüm.

**) Jetzt Rittmeiſter im 8ten Huſaren-Regiment zu Düſſeldorf.

noch nicht preußiſch), und er trat 1815 in ein neuerrichtetes baierſches Huſaren-Regiment freiwillig als Wachtmeiſter wieder ein, equipirte ſich ſelbſt mit Pferd und Waffen, und machte den Marſch nach Frankreich mit. Nach dem 2ten Pariſer Frieden kehrte er mit dem Regiment nach Baiern zurück. Hier fand er Vieles verändert. Sein Vater hatte wieder geheirathet und war bald darauf geſtorben, des Sohnes Erbtheil aber unter den Händen einer übelgeſinnten Stiefmutter zerronnen, und zum Ueberfluß wurde er 1817 bei der Auflöſung des Regiments ohne weiteres entlaſſen, weil ſeine Vaterſtadt mittlerweile unter preußiſche Hoheit gekommen war. Er ging nach Koblenz zurück, und nährte ſich und ſeine Familie durch Arbeit und Betriebſamkeit. Allein, befallen von einer böſen Augenſchwäche, einer Folge des Winterfeldzuges in Rußland, wurde ihm die Erhaltung einer Frau mit fünf Kindern nicht länger möglich, denn obgleich der Kurfürſt von Trier Alle, die ihm damals gefolgt waren, in ſeinem Teſtament bedacht hatte, war Sauerborns Antheil durch die Liſt ſeiner Stiefmutter nicht an den rechtmäßigen Theilhaber gelangt, und ſo blieb ihm nur übrig, die preußiſche Regierung um eine Verſorgung zu bitten. Er ging nach Berlin; die Mildthätigkeit braver Menſchen entriß ſeine Familie dem drückenſten Mangel, während er ſein Geſuch, im feſten Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Gnade des Monarchen beim königl. Kriegsminiſterium einreichte, denn focht er auch nicht in preußiſchen Reihen, ſo führte er doch ſeinen Säbel zum Beſten der guten Sache, und hat ſein Blut mehr als einmal für ſie fließen laſſen; auch wäre er wahrlich nicht der Erſte, der, als Fremder den preußiſchen Fahnen überkommen,

die väterliche Fürſorge der Regierung wohlthuend empfunden hätte.

Sein treuer Glaube hat ihn nicht betrogen. Schon wenige Tage nach ſeiner Eingabe wurde ihm durch das königl. Kriegsminiſterium ein vorläufiges anſehnliches Geſchenk gereicht, ſeine Sache ſofort unterſucht, und auf eine wahrhaft väterliche Weiſe dergeſtalt zu ſeinem Gunſten entſchieden, daß für ſeine Perſon eine Stelle bei einem Garniſonbataillon, ſeinen älteſten beiden Söhne die Aufnahme in das Militair-Knaben-Erziehungs-Inſtitut zu Annaberg, und ſeinen jüngſten beiden Söhnen der Platz im Militair-Waiſenhauſe zu Potsdam bewilligt ward; alſo ganz ſo, als habe er als Landeskind beſtändig in der preußiſchen Armee gedient, und als ſey er in den Reihen der vaterländiſchen Krieger verwundet und invalide geworden.

Berlin, den 1. Januar 1827.

Die Redaktion.

VII.

Miszellen.

Fortſetzung der im 6ten Heft Jahrgang 1825 angefangenen Vergleichungs-Tabellen verſchiedener in militairiſchen Werken häufig vorkommenden Maße.

Das Millimetre in

Anzahl.	Pariſer Linien.	Preußiſche	
		Duodezimal-Linien.	Dezimal-Linien.
1	0,4433	0,4588	0,2655
2	0,8866	0,9176	0,5310
3	1,3299	1,3764	0,7965
4	1,7732	1,8352	1,0620
5	2,2165	2,2940	1,3275
6	2,6598	2,7528	1,5930
7	3,1031	3,2116	1,8586
8	3,5464	3,6704	2,1241
9	3,9897	4,1292	2,3896
10	4,4330	4,5881	2,6551

Das Dezimetre

in

Anzahl.	Pariſer			Preußiſchen					
				Duodezimal-			Dezimal-		
	Fuß.	Zoll.	Linien.	Fuß.	Zoll.	Linien.	Fuß.	Zoll.	Linien.
1	—	3	8,3296	—	3	9,8811	—	2	6,5516
2	—	7	4,6592	—	7	7,7623	—	5	3,1033
3	—	11	0,9888	—	11	5,6434	—	7	9,6549
4	1	2	9,3184	1	3	3,5246	1	—	6,2066
5	1	6	5,6480	1	7	1,4057	1	3	2,7583
6	1	10	1,9776	1	10	11,2868	1	5	9,3099
7	2	1	10,3072	2	2	9,1680	1	8	5,8616
8	2	5	6,6368	2	6	7,0492	2	1	2,4132
9	2	9	2,9664	2	10	4,9303	2	3	8,9649
10	3	—	11,2960	3	2	2,8114	2	6	5,5166

Das Metre

in

Anzahl.	Toiſen, Fußen, Linien ꝛc.				Pariſer Fußen, Zollen ꝛc.			Preußiſchen					
								Duodezimal=			Dezimal=		
	T.	Fuß.	Zoll.	Linien.	Fuß.	Zoll.	Linien.	Fuß.	Zoll.	Linien.	Fuß.	Zoll.	Linien.
1	—	3	—	11,296	3	—	11,296	3	2	2,812	2	6	5,516
2	1	—	1	10,592	6	1	10,592	6	4	5,624	5	3	1,032
3	1	3	2	9,888	9	2	9,888	9	6	8,436	7	9	6,549
4	2	—	3	9,184	12	3	9,184	12	8	11,248	10	6	2,066
5	2	3	4	8,480	15	4	8,480	15	11	2,060	13	2	7,583
6	3	—	5	7,776	18	5	7,776	19	1	4,872	15	9	3,099
7	3	3	6	7,072	21	6	7,072	22	3	7,684	18	5	8,616
8	4	—	7	6,368	24	7	6,368	25	5	10,496	21	2	4,132
9	4	3	8	5,664	27	8	5,664	28	8	1,308	23	8	9,649
10	5	—	9	4,960	30	9	4,960	31	10	4,120	26	5	5,166

(Fortſetzung folgt.)

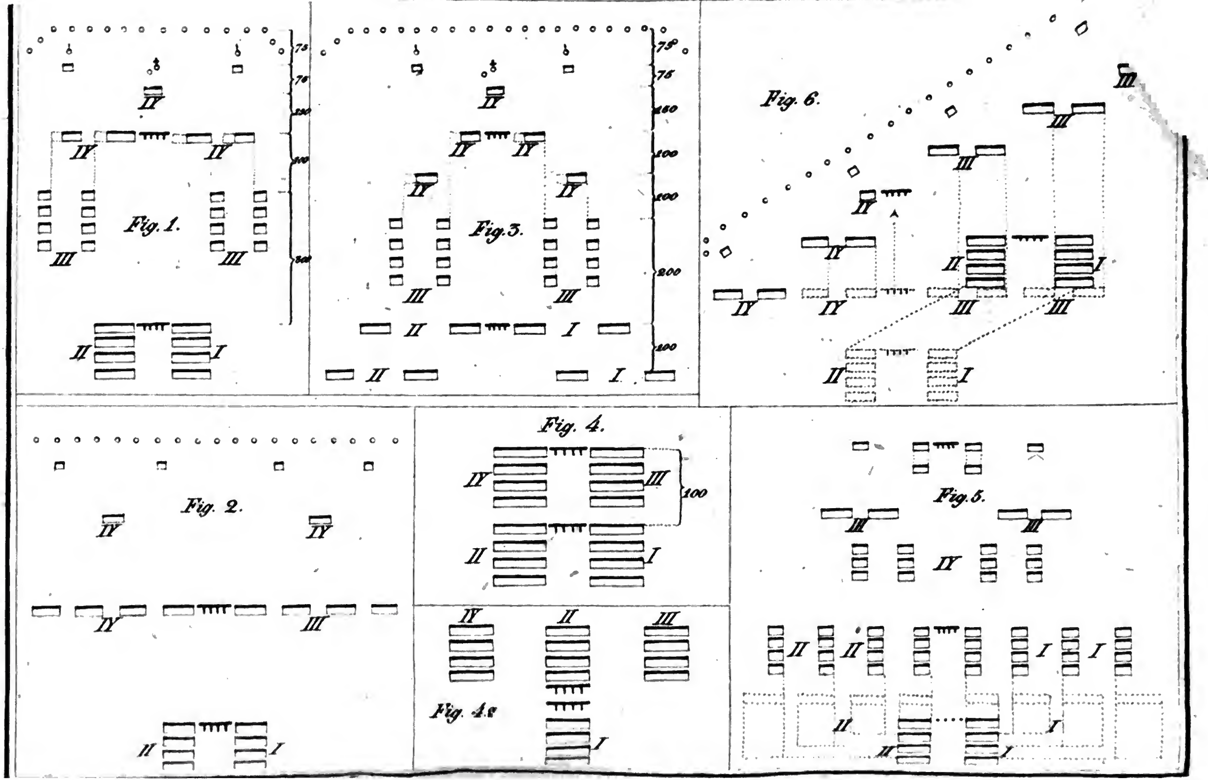


Fig. 1.
Fig. 3.
Fig. 6.
Fig. 2.
Fig. 4.
Fig. 4a
Fig. 5.

Zeitſchrift
für
Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Zweites Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1827.

Der Furchtſame erſchrickt *vor* der Gefahr, der Feige *in* ihr, der Muthige *nach* ihr.

Jean Paul.

I.

Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitains der Venetianer 1497 bis 1517.

(Fortſetzung.)

Die kurze Waffenſtille in Italien ward ſchon im nächſten Jahre 1509 durch die Rüſtungen der zu Cambray Verbündeten geſtört. Es iſt hier, wo nur Kriegsgeſchichte Zweck iſt, nicht der Ort, die politiſchen Verhandlungen und Verwickelungen aus einander zu ſetzen, welche gegen alle geſunde Staatskunſt, alte natürliche Freundſchaften löſeten, und eingewurzelten Haß, freilich nur bis an die Wurzel, vertilgten. Genug, Kaiſer Maximilian, Ludwig der Zwölfte, Ferdinand der Katholiſche, Pabſt Julius der Zweite, der Herzog von Mantua und mehrere kleine oberitalieniſche Fürſten und Herren verbündeten ſich, um alle Städte und Ländereien wieder zu erobern, die ſie zu verſchiedenen Zeiten an Venedig verloren hatten, oder die ihnen als künftige Beſitzungen wünſchenswerth ſchienen. Es war ein Plan, nicht unähnlich demjenigen, der im 18ten Jahrhunderte

Preußen aus der Reihe der größeren Mächte ſtoßen ſollte, und ſo wie bei dieſem Berlin und die Kurmark nicht mit zur Vertheilung kommen ſollten, ſo war auch Venedig mit ſeinen Lagunen ausgenommen worden. Beide Pläne ſcheiterten, aber die Parallele läßt ſich nicht weiter fortführen, denn wenn wir auf der einen Seite die Verbündeten der Feldherrngröße und der Charakterſtärke eines bewundernswürdigen Königs erliegen ſehen, ſo zeigt ſich auf der andern nur ein Senat, ſchwankend in vielköpfiger Berathung, des Landes Rettung auf Schleichwegen der Politik ſuchend, da er dem Schwerte nicht vertrauen mag, welches in voller Wirkſamkeit nur von der Hand eines Einzigen geſchwungen werden kann. An allen verbündeten Höfen wurden Verſuche unternommen, durch Verheißung weſentlicher Vortheile, durch Darbringung großer Opfer den Schlag abzuwenden, das Bündniß zu trennen; da aber dieſe Bewilligungen, wenn anders der Senat noch Etwas für ſich retten wollte, nothwendig hinter dem zurückbleiben mußten, was jeder Verſchworene ſchon als gewonnen anſah, ſo zerſchlugen ſich alle Unterhandlungen und die Rüſtungen begannen auch in Venedig. Hierbei traf den Senat eine Reihe von Unfällen, die, ſchmerzlich an ſich, noch ſchmerzlicher durch den Eindruck wurden, den ſie auf das abergläubiſche Volk machten. Ein Blitzſtrahl ſchlug in die Zitadelle von Brescia, das Archivgebäude in Venedig ſtürzte ein, wodurch eine Menge wichtiger Urkunden vernichtet wurden; bei dem Zuſchlagen der Pulverkiſten im Arſenal entzündete ſich eine derſelben, und die Explosion legte 12 Galeeren und einen großen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen in Aſche,

und eine Barke, die 10000 Dukaten Werbegelder nach Ravenna bringen ſollte, ging unter.

Zu dieſen Schlägen des Schickſals geſellten ſich noch andere, durch falſche Freunde herbeigeführt. Der Senat hatte den Orſini's und einem Condottiere Savella, nach getroffenem Abkommen 15000 Dukaten zur Anwerbung von Kriegsvölkern überſandt. Dieſe erklärten, auf Befehl des Papſtes, ihres Lehnsherrn, den Vertrag für ungültig, und — behielten das Geld, angeblich als Entſchädigung für die Einkünfte einiger Städte in Romagna, welche Venedig widerrechtlich beſäße.

Deſſen ungeachtet brachte der Senat eine beträchtliche Anzahl Truppen unter die Waffen, die theils für die Feſtungen, theils zur Bildung eines Heeres von 20000 Mann verwendet wurden. Den Oberbefehl erhielt der alte Graf Pitigliano, als General-Kapitain, unter ihm befehligte Alviano als Governatore, und von Seiten des Senats als waren Proveditori George Cornaro und Andreas Gritti ernannt.

Die Würde des Proveditore war eine Erfindung des Mißtrauens, welches der Senat zugleich in ſeine Nobili und in ſeine Feldherrn ſetzte. Ohne einen eigentlichen Befehl über die Truppen zu haben, mußte der Proveditore den Feldherrn beobachten und darauf ſehen, daß nach dem Willen des Senats operirt wurde. Dieſe künſtliche Verkettung ſicherte der Regierung ihren Einfluß auf die bewaffnete Macht, und ließ auch den Abgeſandten nicht gefährlich werden, da er ohne unmittelbare Berührung mit dem gemeinen Manne ſtand. Die Nachtheile abgerechnet, denen jedes vielköpfige Oberhaupt ſtets unterworfen iſt, war dieſe Einrichtung immer noch beſſer, als wenn der Feldherr von einem 50

Meilen entfernten Rathskörper Diſpoſitionen einholen muß; denn die Proveditori begaben ſich gleich bei dem Ausbruch eines Krieges zu dem Heere, und blieben bei demſelben.

Ueber das Kriegstheater viel zu ſagen, dürfte um ſo überflüſſiger ſeyn, als in dem Feldzug von 1796, mit dem der Königl. Preuß. Major, Herr von Decker uns kürzlich beſchenkt hat, eine ſehr gediegene Beſchreibung des größten Theils deſſelben enthalten iſt.

Die damaligen Verhältniſſe des Bodens, ſein Anbauungszuſtand, unterſchieden ſich nicht von dem heutigen, die Aenderungen bei dem Kanalſyſtem, vorzüglich bei dem der Etſch, ſind von keinem Einfluß auf die hier erzählten Operationen, und ſo dürfte nur zu bemerken ſeyn, daß damals jede Stadt als mehr oder minder ſtarke Feſtung galt.

Höchſt nachtheilig in ſtrategiſcher Hinſicht war für Venedig die Feindſchaft des Herzogs von Mantua, der in franzöſiſchem Solde ſtand. Seine feſte Hauptſtadt, nach damaliger Anſicht ein über alle Angriffe erhabener Platz, ſpaltete das venetianiſche Gebiet in zwei Theile, die, militairiſch betrachtet, nur durch Peschiera und die Flottille des Gardaſees Zuſammenhang hatten. Die Vertheidigung des Landes zwiſchen Mincio und Adda war mithin ſehr ſchlecht baſirt, und dürfte bei einiger Thätigkeit und Kraft des Beſitzers von Mantua ein ſchwieriges Problem für unſere heutige Kriegführung ſeyn. Andere Kombinationen galten damals. Die Widerſtandsfähigkeit der Städte und die Leichtigkeit, ſeine wenigen Truppen auf einem kleinen, ſo überaus fruchtbaren Raume zu erhalten, ſicherten die Kommunikationslinien und machten es gleichgültig, wenn ſie ab und zu

durchbrochen wurden. Die Idee von einem Operations⸗dreieck lag noch in der Entwickelung, man kannte nur die Operationslinie, und dieſe war gewöhnlich ſehr kurz. Meiſtens ging ſie nur von einer Stadt zur andern, und man griff oft von einem feſten Platze aus den nächſten feindlichen durch Ausfälle an, wie wir ſchon ein Beiſpiel von Rocca Gulielma hatten, welches von Rocca ſecca aus erobert wurde. Die Garniſonen be⸗ſtanden größtentheils aus den bewaffneten Bürgern, de⸗nen, nach der Wichtigkeit des Orts, mehr oder weniger Söldner beigeſellt wurden, die aber da, wo Zitadellen fehlten, wegen ihrer geringen Zahl von der Geſinnung der Einwohner ſehr abhängig waren.

Der Kampf ſelbſt hatte durch die Einmiſchung der fremden Truppen, die ſich in die italieniſchen Fehden als Bundesgenoſſen, Söldner oder Gegner gemengt, ei⸗nen blutig⸗ernſten Charakter angenommen, den er früher nicht gehabt hatte. Laut beklagten ſich die Italiener über die Barbarei der Transalpiner, welche ſich in vol⸗lem Ernſte ſchlugen, und den Wahlplatz mit Todten be⸗deckten, während man ſich ſonſt mit Einfangen von Men⸗ſchen und Pferde begnügte, Leben und Geſundheit aber gegenſeitig ſo viel als möglich ſchonten.

In dem Senate waren die Meinungen über die Verwendung des Hauptheers getheilt. Einig war man darin, daß Frankreich der nächſte, bereiteſte und darum furchtbarſte Gegner ſey. Kaiſer Maximilian konnte bei ſeinem immerwährenden Geldmangel unter einigen Monaten gar nicht in Betracht kommen, das ſpaniſch⸗neapolitaniſche Heer war noch fern, und Pabſt Julius hatte mit den Feſtungen in Romagna alle Hände voll zu thun. Die Geſammtmacht ſollte alſo gegen Frank

reich gewendet werden. Graf Pitigliano empfahl mit der Vorſicht des Alters die feſte Stellung bei Orci am Oglio, um in der Mitte zwiſchen den vier Hauptfeſtungen Bergamo, Brescia, Cremona und Crema zu ihrer Hülfe bereit zu ſeyn, der feurige Alviano, mit ſeiner Vorliebe für den Bewegungskrieg, wollte die Offenſive gegen Mailand ergreifen, und der Senat, um weder zu furchtſam, noch auch herausfordernd zu ſcheinen, befahl die Linie der Adda, Venedigs Grenze, zu vertheidigen, Schlachten aber zu meiden, wenn ſie mit dem mindeſten Wagniß verbunden wären.

Am 16. Auguſt erklärte nach altem Brauche ein franzöſiſcher Wappenherold dem verſammelten Senate den Krieg. Schon den Tag zuvor hatte Marſchall Chaumont mit der Avantgarde des königlichen, 40,000 Mann ſtarken Heers die Feindſeligkeiten begonnen. Er durchſetzte die Adda bei Caſſano mit 3000 Pferden, ließ 6000 M. Fußvolk mit einigen Kanonen überfahren, und marſchirte gegen Trevi. Hier ſtand Giuſtiano Moroſino mit 1000 M. Fußvolk und einigen tauſend leichten albaneſiſchen Reitern (Stratioten). Dieſe ſcharmuzirten nach ihrer Gewohnheit mit der feindlichen Reiterei, während das franzöſiſche Korps von Hecken und Weinſtöcken verborgen anrückte, die Stratioten allmälig in die Stadt drängte und dieſe dann plötzlich beſchoß. Moroſino, welcher die Franzoſen weder ſo ſtark, noch mit Artillerie verſehen geglaubt hatte, verlor den Muth und ergab ſich. Chaumont ließ Trevi beſetzt, und ging über die Adda zurück. Gleichzeitig mit ihm hatten die franzöſiſchen Beſatzungen von Lodi und Piacenza räuberiſche Streifereien in das benachbarte Gebiet der Republik gemacht, der Herzog von Man-

tua war ausgefallen, und franzöſiſche Emiſſaire hatten die Gebirgsbauern aufgewiegelt und zum Angriffe auf Bergamo angeregt, welcher aber, wie ganz natürlich, fruchtlos blieb.

Die kriegeriſchen Bauern Ober-Italiens haben unter dem Namen von Freiwilligen, von jeher ihre kleine Rolle bei den Feldzügen in dieſer Gegend übernommen, und ihre Geſinnungen blieben nie ohne empfindliche Folgen für die kämpfenden Partheien. Ohne politiſche Schlüſſe zu machen, ohne feſte Treue zu hegen, erklärten ſie ſich ſtets, wie es ihr augenblicklicher Vortheil mit ſich brachte, und waren thätig, um eine Oberherrſchaft abzuwerfen, die ſie drückte, oder um einen Eroberer abzuweiſen, der ihnen mißfiel, oder endlich um in der Verwirrung Etwas zu erbeuten, gleichviel ob von Freund oder Feind. Das Unglück der Deutſchen in Cadore kam großentheils auf ihre Rechnung, und wo ſie mit ihren Waffen, die aus Pfeil und Bogen beſtanden, nichts vermochten, da ſchadeten ſie durch Verrätherei oder Verſchweigen. Faſt das ganze Syſtem der Benachrichtigung lag in ihren Händen. An Patrouillirung dachte man noch wenig, ſelbſt die leichten Reiter ſtreiften nur dann im Felde umher, wenn ſie Etwas erhaſchen wollten, oder wenn ihr Korps marſchirte, wo ſie dann gelegentlich eine Meldung mitbrachten. Da die Truppen ſich gewöhnlich in ummauerten Städten aufhielten, ſo konnten Ueberfälle nicht leicht ſtatt finden; die Wachſamkeit, die unſere heutige Kriegführung zum Geſetz macht, war unbekannt, und einige Schildwachen galten für hinlängliche Sicherung. Auch in dieſer Hinſicht führte der vorliegende Krieg viele Neuerungen herbei.

Alviano jagte den Herzog von Ma

Feſtung zurück, und die venetianiſche Armee brach von Pontevico am Oglio über Fontanella gegen die Adda auf. Da man das linke Ufer derſelben, mit Ausnahme Trevi's von dem Feinde verlaſſen fand, ſo wurde Rivolta ſchwach beſetzt und Trevi ſogleich umringt und beſchoſſen. Die Beſatzung kapitulirte, die Venetianer zogen ein und begannen die Plünderung, um die Bürgerſchaft für ihre ſchlechte Gegenwehr zu beſtrafen.

Den Tag darauf, am 9. Mai, erſchien König Ludwig mit dem Heer an der Adda, ließ unter den Kanonen von Caſſano drei Brücken ſchlagen, und ging unter den Augen der venetianiſchen Feldherrn über den Fluß. Es iſt dieſes „unter den Augen der Feldherrn" nicht als redneriſche Figur gebraucht, wo man die vierzigtauſend Augen der Soldaten als mit verſtanden annehmen würde, ſondern in ganz eigentlichem Sinne; denn die Soldaten hatten ihre Blicke ſo feſt auf die Gewölbe, Keller und Kiſten der Bürger Trevi's geheftet, daß weder Bitten noch Drohungen ſie davon ab und in Reih und Glied bringen konnten. Alviano ließ den Ort in Brand ſtecken, und räucherte ſo ſeine beutegierigen Söldner, gleich einem Weſpenſchwarm heraus; unterdeſſen aber hatten die Franzoſen ihren Uebergang unangefochten vollbracht, und Marſchall Trivulzio wendete ſich freudenvoll zum Könige mit den Worten: „Wir haben heute geſiegt."

Die Heere blieben einander gegenüber ſtehen, Ludwig im offenen Felde, zur Schlacht bereit, den Eifer des ſeinigen theilend, welches ſie wünſchte, Pitigliano auf dem ſchnell verſchanzten Thalrande, entſchloſſen, zu dulden was möglich ſey, um nicht ſchlagen zu dürfen. Die leichten Reiter neckten ſich gegenſeitig.

König Ludwig fand die feindliche Stellung zu ſtark, und faßte daher den Plan, ſeinen Gegner daraus her- vorzulocken. Er marſchirte zu dem Ende nach Ri- volta, in voller Schlachtordnung an dem venetianiſchen Lager vorüberziehend. Pitigliano brach auf und ge- leitete den Marſch des Königs, ohne jedoch ſeinen vor- theilhaften Thalrand zu verlaſſen. Die Franzoſen be- ſchoſſen Rivolta und nahmen es mit Sturm. Pi- tigliano rührte ſich nicht. Der König in Verzweif- lung über dieſe Kaltblütigkeit nahm ſein Lager in und neben Rivolta, da aber alle Verſuche, ſeinen Gegner von den Höhen zu locken, fehlſchlugen, ſo brach er am 14. Mai wieder auf, verbrannte die Stadt und mar- ſchirte an der Adda abwärts, um die Venetianer von Vaila und Crema abzuſchneiden, wo ſie ihre Magazine hatten. Dieſe meiſterhafte Bewegung war entſcheidend, und minder gewagt, als abſchneidende Operationen in der Regel es ſind; denn die Franzoſen bekamen für den dadurch aufgegebenen Uebergangspunkt bei Caſſano den viel ſicherern und beſſeren bei Lodi wieder. Pitigliano ſah die Nothwendigkeit ein, ſich den Magazinen zu nä- hern, wollte aber den Marſch bis zum andern Tage verſchieben, Alviano's Eifer gewann es über den Be- dächtigen, daß ſogleich aufgebrochen wurde. Beide Heere zogen neben einander hin, die Franzoſen in dem gekrümmten Thalgrunde, die Venetianer auf der gera- den Straße, beide ohne von einander zu wiſſen, denn Weingärten und Hecken hinderten die Umſicht und zwan- gen die Stratioten im Wege zu bleiben. Die Venetia- ner gewannen durch die Kürze ihres Weges einen Vor- ſprung, und ſo geſchah es, daß in der Nähe von Agna-

dello die franzöſiſche Avantgarde unter Karl von Amboiſe und dem Marſchall Trivulzio auf die feindliche Arriergarde unter Alviano ſtieß. Augenblicklich formirte dieſer ſeine Truppen zum Gefecht, beſetzte einen Damm in ſeiner Flanke mit Artillerie, und ließ den Grafen Pitigliano um Unterſtützung bitten. Statt deren erhielt er nur den Befehl, ſeinen Marſch ſchleunigſt fortzuſetzen und nicht zu ſchlagen. Zu ſpät! Alviano war ſogleich mit dem heftigſten Ungeſtüm in den Feind gebrochen, und hatte die Avantgarde auf das Hauptheer geworfen, welches der König in Perſon heranführte. Die venetianiſche Infanterie focht mit ungewöhnlichem Muthe, angefeuert durch ihres Feldherrn Beiſpiel. Sie gewann immer mehr Boden, und die Franzoſen konnten von der Reiterei keinen Gebrauch machen, weil dieſe von den Weinreben daran gehindert war. Das ſiegreiche Vorgehen brachte aber die Venetianer in offenes Land, und ein plötzlich fallender Regen erweichte den fetten Boden ſo ſehr, daß kein Fuß ſich mehr feſt ſtellen ließ. Die zahlreiche franzöſiſche Gensd'armerie warf ſich in die ſchlecht geſchloſſenen Glieder, Unterſtützung blieb aus, und ſelbſt die wenige Reiterei, die Alviano unter ſich hatte, vermochte nicht zum Aufmarſch zu kommen. Das tapfere Fußvolk erlag der Uebermacht, 6000 Mann blieben todt und verwundet, 20 Kanonen gingen verloren, Alviano ſelbſt, zweimal verwundet, ward gefangen; nur ſeine Reiterei entkam größtentheils zum Hauptheer.

Ludwig behandelte ſeinen tapfern Gefangenen mit Würde und Achtung, ſandte ihn aber bald nach Frankreich, wo er in den nächſten Jahren ein müßiger Zu-

ſchauer des Krieges bleiben mußte, deſſen Abriß wir fortſetzen.

Graf Pitigliano war mit ſeinem Heerestheile unangefochten weiter marſchirt, richtete aber nach dem unglücklichen Treffen ſeinen Marſch auf Brescia, und führte von hier ſeine ſchwachen Reſte über Peschiera nach Verona. Der größere Theil der Söldner war, wie gewöhnlich nach einem ſolchen Unfalle, davongelaufen.

Das Treffen von Agnadello hatte unermeßliche Folgen. Binnen 14 Tagen befand ſich das ganze Gebiet der Republik weſtlich des Mincio in franzöſiſchen Händen, die Feſtungen ergaben ſich bei der erſten Aufforderung, oder wurden mit Sturm genommen, oder von der mißvergnügten Parthei der Bürger dem Feinde überliefert, wenn auch die Beſſergeſinnten auf Vertheidigung dachten. Nur Cremona hielt ſich. Hätte König Ludwig ſeinen Vortheil durch einen ſchnellen Marſch nach Venedig in ganzem Umfange benutzen wollen, ſo würde das Schickſal der erſchrockenen Hauptſtadt kaum zweifelhaft geweſen ſeyn; allein ſchon Peschiera lag außerhalb des Gebietes, welches der Vertrag von Cambray der Krone Frankreich zugetheilt hatte; der König beſaß alſo das Seine. Wie einſt in der Schlacht bei Beneventum die römiſchen Sklaven (Volones), deren Jedem für Ablieferung eines Feindeskopfes die Freiheit verſprochen war, muthig ſtritten, bis ſie ihr Emanzipationsdokument in der Hand hielten, und dann gelaſſen zuſahen, ſo machten es hier die Franzoſen. Von der Grenze ihrer Eroberungen aus warteten auch ſie, wie

bald die übrigen Verbündeten das ihnen Zuſtehende in Beſitz nehmen würden.

Der Pabſt ſowohl als die italieniſchen Fürſten machten darin gute Fortſchritte, nur der ſäumige Maximilian fehlte noch, um der Republik Alles zu entreißen, was ſie außerhalb des Salzwaſſers beſaß.

Cremona fiel. Die Flotille auf dem Po konnte ſich, des niedrigen Waſſerſtandes wegen, nicht frei bewegen, und wurde von den feindſeligen Bauern ſo ſehr mit Pfeilen geängſtigt, daß Moro, der ſie befehligte, das Geſchütz in das Waſſer werfen laſſen mußte, um mit den jetzt leichteren Schiffen zu entkommen. Coredano, Admiral der Kanonenbarken auf dem Gardaſee, verbrannte die Flotte, weil die Ufer und ſämmtliche Häfen in franzöſiſcher und kaiſerlicher Gewalt waren. Er ſelbſt entkam mit einiger Mannſchaft.

Verona ſandte ſeine Schlüſſel dem Könige, der ſie jedoch nur im Namen des Kaiſers übernahm. Der venetianiſche Senat, in ſeiner Verzweiflung, beſchloß, ſich auf die Vertheidigung der Hauptſtadt zu beſchränken, und erlaubte daher allen Städten des Feſtlandes, ſich dem Kaiſer zu ergeben, ſobald ſie dazu aufgefordert würden. Als nun das deutſche Heer unter dem Markgrafen von Brandenburg und dem Herzoge von Braunſchweig endlich im Felde erſchien, beſetzte es wie im Fluge die Städte in Iſtrien, Friaul und der Terra firma, zerſplitterte ſich aber dabei in eine ſolche Menge von Garniſonen, daß zuletzt mehr Städte die Uebergabe antrugen, als man mit Truppen verſehen konnte.

Unter dieſer Zahl befand ſich Trevigo. Das venetianiſch geſinnte Volk, erregt von einem patriotiſchen Schuſter, durch keine Beſatzung im Zaum gehalten,

beſchloß, der Republik ergeben zu bleiben. Die Fahne des heiligen Markus ward wieder aufgepflanzt, ein neuer Treueſchwur geleiſtet und der Senat um Unterſtützung gebeten. Es war der erſte Glücksfall, der ſeinen geſunkenen Muth wieder belebte, der Wendepunkt des Krieges. Venedig ermannte ſich, man beſchloß das Feſtland nicht aufzugeben. Das Heer ward durch Truppen aus Dalmatien wieder auf 8000 Mann gebracht, ging aus den Sümpfen heraus und nahm Padua wieder. Der Ort hatte ſich dem Kaiſer ergeben, war aber nur mit 300 Deutſchen beſetzt worden, weil man nicht mehr darauf verwenden konnte. Andreas Gritti war im Verſtändniß mit den Einwohnern, ein Thor wurde durch Frachtwagen offen gehalten, und ſo die Feſtung überfallen. Das Landvolk der Gegend fiel ſogleich den Venetianern zu. Sie eroberten Legnago und ſtreiften bis an die Thore von Verona und Vicenza.

König Ludwig vermeinte ſeine neuen Beſitzungen hinlänglich geſichert, kehrte nach Frankreich zurück, und überließ den Deutſchen faſt allein die Fortſetzung des Krieges, der mit unerhörter Grauſamkeit geführt wurde. Selbſt abgerichtete Hunde wurden gebraucht, um die Flüchtlinge im hohen Getreide aufzuſpüren und zu zerfleiſchen.

Kaiſer Maximilian, erbittert über den Schimpf, den ſeine Waffen in Padua erlitten, zog jetzt mit 30000 Mann und zahlreicher Artillerie heran, um ſich an dieſer Stadt zu rächen. Vor ihren Thoren ſtießen zu dem kaiſerlichen Heere 200 Gensd'armen des Pabſtes, 700 franzöſiſche Lanzen und 6000 Spanier.

Der Senat begriff es, daß das Schickſal des Staates in Padua entſchieden werden müſſe, und that

ſein Möglichſtes dieſes Bollwerk zu erhalten. Es ward Ehrenſache für den Adel, auf Padua's Wällen zu fechten. Die Söhne des Doge gaben das erſte Beiſpiel, 300 andere Nobili mit zahlreichem Anhange folgten, der Generalkapitano Graf Pitigliano ſelbſt warf ſich in die bedrohte Stadt. Auf dem Hauptplatze derſelben war ein Altar errichtet. Hier ſchwor er, den Platz lebend nicht zu verlaſſen, mit ihm ſchworen es die Freiwilligen, die Beſatzung, die Bürgerſchaft und eine Maſſe Landvolk, welches ſich vor den Grauſamkeiten der Deutſchen geflüchtet hatte. Die Beſatzung beſtand aus 600 Lanzen, 1500 leichten Reitern, 12000 Mann regelmäßiges Fußvolk und 10000 Seeſoldaten, Griechen und Albaneſen.

Padua liegt in einer Niederung, die ſich, hier ¾ Meilen breit, zwiſchen dem Bachiglione und der Brenta hinzieht, und von der Brentella bewäſſert wird. Zahlreiche Kanäle durchſchneiden dieſe Fläche. Einer der wichtigſten iſt der von Barſonello, der brauchbares Trinkwaſſer heran führt.

Auf die Verſtärkung der Befeſtigungen war großer Fleiß verwendet worden. An die ſtarke, mit naſſen Gräben umgebene Hauptmauer hatte man Baſteien gebaut, die den Graben beſtrichen. Unter ihnen lagen Demolitionsminen. Da man dem bloßen Mauerwerke nicht traute, ſo wurde mit Anſtrengung aller Hände an der inneren Seite ein Erdwall aufgeſchüttet und mit Palliſaden und Balkenwerken bekleidet. Nebſt dieſem führte man rings um die Stadt, als eine Enceinte, einen Graben von 18 Fuß Breite und verhältnißmäßiger Tiefe, und ſchüttete die gewonnene Erde als Wall auf, um die Häuſer mehr vor dem feindlichen Feuer zu

ſichern. An ſolchen Stellen, die man durch die Natur des Terrains vor der Stadt als ungefährdet kannte, ließ man Lücken im Walle, die Arbeit zu vereinfachen. Der Kaiſer hatte Montagnana, Eſte und Monſelice beſetzt, und ſchloß die Stadt auf der Weſtſeite ein, dann nahm er Bevolento und ſtützte ſeinen rechten Flügel an die Brenta. Er ſelbſt hatte ſein Hauptquartier im Kloſter St. Helena, 2000 Schritte von der Mauer. Wie nachläſſig und unzulänglich damals Einſchließungen betrieben wurden, geht daraus hervor, daß die Stratioten ſich weigerten ihre Quartiere in den offenen Vorſtädten zu verlaſſen. Sie neckten von dort aus die Belagerer und hielten die Verbindung mit Venedig ſo weit offen, daß Matrezzo mit ſeiner ſchweren Reiterei ſogar einem Transport von 40000 Dukaten, der von dort kam, entgegen gehen durfte, und ihn glücklich in die Stadt bringen konnte.

Am 20. September waren die Batterien vollendet. Ein Sturm, den die Franzoſen unter la Paliſſe verſuchten, wurde abgeſchlagen, und nun ließ Kaiſer Max ſeine ungeheuern Kanonen, den Weckauf, und das Thurmkrätzel, ſo wacker donnern, daß kein Wall ſchützte, ganze Stücke Mauer zuſammenſtürzten, und das angegriffene Baſtion des Allerheiligenthores der Erde gleich ward.

Schon am 25. rückte das ganze Heer zum Sturm an; die Belagerten hatten aber in der Nacht das Waſſer des Grabens geſtauet, und man mußte bis zu dem anderen Tage warten, wo es ſich wieder verlief. Eine andere Baſtei, die von Corda lunga, hatte gleichfalls ſehr gelitten.

Der Sturm wurde von deutſchen und ſpaniſchen Fußknechten begonnen, die von abgeſeſſenen Panzerrei-

tern unterſtützt wurden. Sie pflanzten auch wirklich ihre Fahnen auf die Breſche, die wüthende Gegenwehr Zitolo's aber, Minen und Mordfeuer trieben ſie wieder zurück. Jetzt forderte der Kaiſer die Franzoſen auf, den Angriff mit ſeinen Landsknechten zu erneuen; dieſe Genoſſenſchaft wieſen die adelſtolzen Gensd'armen mit dem Bedeuten von ſich: „der Kaiſer möge ſeine deutſchen Ritter abſitzen laſſen, ſo wollten ſie ihnen voran zum Sturme gehen, nicht aber mit den Knechten um die Wette fechten.“ Die deutſchen Ritter weigerten ſich ihrerſeits zu Fuße zu ſtreiten, wofür ſie auch durch die Schwere ihrer Waffen gegründete Entſchuldigung hatten, und ſo ward Padua durch einen Rangſtreit gerettet.

Die nahende Zeit der Ueberſchwemmungen, Geldmangel und Verdruß, zwangen den Kaiſer zur Aufhebung der Belagerung, die 16 Tage gedauert hatte. Sein unbezahltes Heer, getäuſcht in ſeiner Erwartung großer Beute, verlief ſich ſchnell, die Verbündeten zogen davon, und die Venetianer bekamen ſo ſehr die Oberhand, daß ſie Vicenza einnehmen und Verona ernſtlich bedrohen konnten. Hier kommandirte der Markgraf von Brandenburg als kaiſerlicher Statthalter. Seine trefflichen Anſtalten und der Beiſtand, den er von den Franzoſen zu gewinnen wußte, retteten dieſe wichtige Feſtung.

Der fernere Verlauf des Krieges mit dem Kaiſer zeigt nur ewig wiederkehrende Balgereien mit den Bauern und leichten Truppen, ein Nehmen und Verlieren der Städte, aber keine Hauptbegebenheit, die lehrreich oder anziehend erſcheinen könnte.

Bemerkenswerth iſt hierbei nur die Verlegenheit um Generale, in der Venedig ſich befand. Sie beweiſet, wie

wie hemmend und ſtörend eine, an ſich tief durchdachte und geprüfte Verfaſſung wirken kann, wenn ein Staat in gefährliche, unvorhergeſehene Lagen kommt.

Graf Pitigliano war bald nach Padua's Erlöſung geſtorben, und es galt den Poſten eines Generalkapitains wieder zu beſetzen. Schon früher hatte der Senat um Alviano's Befreiung Unterhandlungen angeknüpft, und dem Könige von Frankreich für den einen Mann alle franzöſiſche Gefangene geboten, die ſich in venetianiſcher Gewalt befanden; Ludwig aber, eben ſo ſehr von dem Werthe deſſelben überzeugt, hatte geantwortet, daß er zwar gern eine Auswechſelung der Gefangenen Kopf um Kopf eingehen wolle, den Alviano jedoch unter keiner Bedingung aus ſeinen Händen laſſen werde. Der verdienſtvolle Andreas Gritti, der Eroberer Padua's, war zum Unglück Nobile, hatte als ſolcher Anſpruch auf die höchſten Würden der Republik, und konnte daher nach den Geſetzen nicht die höchſte Militairgewalt bekommen. So geſchah es denn, daß man den Markgrafen von Mantua, Franz von Gonzaga, den ein Ueberfall in venetianiſche Gefangenſchaft gebracht hatte, aus ſeinem Thurme hervor holte und ihm, dem Söldner des franzöſiſchen Königs, dem perſönlichen Feinde der Republik die Freiheit bot, wenn er die Stelle eines Generalkapitains übernehmen, und ſeinen Sohn als Geißel für ſeine Treue geben wollte. Sonderbar genug war der Antrag, noch ſonderbarer müſſen wir es finden, daß er angenommen wurde. Für den Augenblick konnte der Markgraf die gemachte Bedingung nicht erfüllen; denn ſeine Gemahlin, eine Prinzeſſin von Ferrara, geſchworene Feindin der Re-

publik, ließ den Sohn nicht aus ihren Händen, und der Generalkapitain mußte ſich alſo wieder in den Thurm ſperren laſſen; als aber bald darauf der Friede zwiſchen Venedig und Pabſt Julius II. zu Stande kam, und dieſer den Markgrafen als Verwandten der Republik empfahl, ſo ward er wirklich Generalkapitain, und zeichnete ſich durch Unthätigkeit ſo aus, daß Gritti das Wenige thun mußte, was geleiſtet ward.

Der Friede Venedigs mit dem Pabſte hatte das auf hundert Jahre beſchworene Bündniß von Cambray um neun und neunzig derſelben abgekürzt. Auch Neapel machte ſeinen Frieden mit der Republik, der Kaiſer aber und der König von Frankreich ſchloſſen ſich um ſo feſter an einander, und alle Staatskunſt des Pabſtes, der Venedig jetzt gern ſchützen wollte, konnte es nicht hindern, daß ein vereintes Heer unter Anhalt und Chaumont das venetianiſche vor ſich her trieb, und in den Moräſten der Brenta einſchloß. Nicht auf lange. Der gewöhnliche Geldmangel des Kaiſers, deſſen unbezahlte Truppen bald wieder aus einander liefen, ließ die ganze Laſt des Krieges auf die Schultern der Franzoſen fallen, welche nicht ſehr geneigt waren, ſie zu tragen. Venedig kam daher auch im dieſem Feldzuge mit der bloßen Furcht davon, beſetzte bei dem Abzuge der Franzoſen die verlorenen Städte, und gewann neue Kraft durch ſein Bündniß mit dem Pabſte, der wegen des Herzogs von Ferrara mit Frankreich zerfiel, welches dieſen, ſeinen Schützling, von dem ländergierigen Oberhirten nicht wollte plündern laſſen.

Schon bei Anfang des Krieges hatte Venedig die Hülfe der Schweizerkantons nachgeſucht, und gegen rei-

chen Sold Truppen verlangt; die Kantons aber hatten in dieſen Handel nicht gewilligt, ſondern ihre Rückſichten gegen das deutſche Reich, wie auch ihre alten Verträge mit Frankreich vorgeſchützt, die ihre Unterthanen für deſſen Dienſt verpflichteten. In der That bildeten die Schweizer den Kern des franzöſiſchen Fußvolks, und galten für das beſte überhaupt. Selbſt die gefürchteten deutſchen Landsknechte ſtanden ihnen, in der öffentlichen Meinung, an Güte nach. Im Gefühle dieſes Ruhmes ſpannten die einflußreichen Vorſtände der Kantons, die, außer einem beſtimmten Jahrgelde, von den franzöſiſchen Königen, auch noch bei jeder Werbung Geſchenke erhielten, und die Söldner ſelbſt ihre Forderungen ſo hoch, daß Ludwig, gegen die Regeln der Politik, in einer edlen Aufwallung königlichen Zornes ausrief: „Es ſchicke ſich nicht, daß die Bergbauern ihm eine Schatzung auflegten.“ Die Jahrgelder wurden eingezogen, die unzufriedenen Schweizer kehrten heim, und der König nahm ſtatt ihrer Gascogner, Graubündtner und Deutſche in Sold. Mit dieſen beſetzte er die Alpenpäſſe, welche in das Mailändiſche führen, um den Schweizern die Rückkehr nach Italien zu wehren.

Die Vorſtände, den Kardinal von Sitten an der Spitze, waren jetzt in Verlegenheit um den Abſatz ihrer Menſchenwaare und traten mit Venedig und dem Pabſte in Unterhandlung über die Werbung einiger Tauſende. Man ward ſchnell einig, und es lag nur noch an der Auszahlung des Soldes, welche auf Fugger in Augsburg angewieſen war, die dieſer aber, dem Kaiſer zu gefallen, verzögerte. Die Erbitterung der Schweizer war jedoch ſo groß, daß ſie diesmal ſogar das ſpäter zum Bonmot gewordene: „Kein Geld, keine Schweizer“ vergaßen.

10*

Sechstauſend derſelben, wobei nur 400 Pferde, halb mit Musketen und Hakenbüchſen, halb mit Piken bewaffnet, aber ohne Proviant und Geſchütz, gingen über den Gotthard, jagten die ſchwache franzöſiſche Beſatzung aus Bellinzona und lagerten ſich bei Vareſe. Hier wuchſen ſie bis zu 10000 Mann an, und ſandten einen Trompeter an Chaumont, freien Durchzug begehrend, weil ſie in päbſtliche Dienſte treten wollten. Der Marſchall fand es bei der geringen Zahl der Truppen, über die er für den Augenblick verfügen konnte, eben ſo gefährlich, jenen wilden Haufen in die ihm anvertraute Provinz zu laſſen, als ſich ſeinem Marſche mit Gewalt zu widerſetzen. Er zauderte mit einer entſcheidenden Antwort, während er bei Caſtiglione ſeine Macht zuſammenzog, die aus 3000 Pferden und 4000 Mann Fußvolk beſtand. Sein Plan war, ein Hauptgefecht zu meiden, Zufuhr aber und Marſch nach Möglichkeit zu erſchweren. Seine überlegene Reiterei neckte die Schweizer Nacht für Nacht, und bald fehlten dieſen die Lebensmittel. Ihre Hauptleute beſchloſſen, ſich den Weg nach Mailand zu öffnen. Man brach auf und marſchirte auf den Abhängen des Gebirges fort, langſam, dicht geſchloſſen, wo das Terrain es erlaubte, 100 Mann in Front. Die Pikenire zogen voran, Arkebuſierer und Musketiere waren in der Arriergarde und auf den Flanken. So ging die Schweizerkolonne mitten durch die franzöſiſchen Poſten, die ſie ſcharmützirend umgaben. Zuweilen traten hundert und mehr Schützen aus der Kolonne, ſchoſſen ſich einzeln mit dem Feinde herum und traten dann wieder ein oder wurden von neuen Schützen abgelöſet. Die Brücke bei Vedano war von Gascognern beſetzt. Sie ward durch umfaſſendes Mus-

ketenfeuer frei gemacht, und das Lager am erſten Tage acht Miglien von Vareſe auf den Höhen von Appriano genommen. Chaumont lagerte bei Aſſarone, ſechs Miglien davon. Am zweiten Tage rückten die Schweizer auf den Höhen über Cantu nach Como, wo ſie lagerten, gingen am dritten wieder bis Chivaſſo vor, wodurch ſie die Franzoſen in Beſorgniß ſetzten, daß ſie ſich gegen die Adda wenden würden, und am vierten Tage verlief ſich das ganze Schweizerheer aus Mangel an Proviant, Geld und Rath.

Durch das Verunglücken dieſer Diverſion auf die eigenen Kräfte angewieſen, führte Venedig den Krieg auch im Jahre 1511 nach alter Art fort. Aus dem Dreieck, welches Padua, Treviſo und Venedig bilden, gehen die Operationen bis Verona, Vicenza, Legnago, einmal auch bis Bologna, dem dort hart bedrängten Pabſt zu Hülfe, welcher aber gleichwohl den wichtigen Platz an die Bentivoglio's, Frankreichs Verbündete, verliert. Zu dem Verluſte geſellte ſich die Schmach. Die Bologneſer ſtürzten das herrliche, bronzene Standbild des Pabſtes um, ein Werk Michel Angelo's, und verkauften es an den Herzog von Ferrara. Dieſer, der erſte Konſtabler ſeiner Zeit, bewahrte das Haupt ehrfurchtsvoll in ſeiner Gallerie, aus dem Rumpfe aber ließ er eine Kanone gießen, welche er die Julia taufte. Sie donnerte nachher oft und kräftig gegen ihren Namensbruder.

Der Senat gab ſich alle Mühe, den Kaiſer zu verſöhnen, und auch der Pabſt unterhandelte, doch war Alles umſonſt. Beſſer gelang es mit der Krone Spanien, welche Julius für ſich gewinnt, und ſo ſtellt ſich dem Bündniß von Cambray ein ſogenanntes heiliges

entgegen. Der Kaiſer und der König von Frankreich verſchmähten ihrerſeits die geiſtigen Waffen nicht. Ein unter ihrem Schutze in Piſa zuſammenberufenes Concilium von Kardinälen und Biſchöfen drohet dem Pabſte mit Reformen und Abſetzung.

Die Schweizer machen abermals eine Epiſode in ihrer Art, die noch eigenthümlicher ausfällt, als die erſte. Erregt von den Biſchöfen von Freiburg und von Sitten, die im Auftrage des Pabſtes und der Venetianer handeln, laufen die Söldner in Vareſe zuſammen. Sie haben diesmal 7 Kanonen und mehrere ſchwere von Pferden getragene Büchſen bei ſich, und ſind ſogar mit einigem Mundvorrathe verſehen, um die Ankunft der italieniſchen Werbekommiſſairs abwarten zu können, die ihnen mit dem Solde entgegen kommen ſollen. Ihre Zahl ſteigt bis auf 10000 Mann, den Befehl führen wie gewöhnlich einige Hauptleute gemeinſchaftlich ohne Oberanführer.

Marſchall Trivulzio, welcher in Mailand befehligte, rückte ſogleich in die Stellung von Aſſarone, doch ſeine Verlegenheit war nicht klein, da man aus übel angebrachter Sparſamkeit die Landsknechte entlaſſen hatte. Die Schweizer ſandten ihm einen Trompeter mit der Kriegserklärung. Der Marſchall und Prinz Gaſton de Foix verzweifelten an der Behauptung des offenen Landes, und zogen ſich, vor der ſtündlich wachſenden Menge nach Mailand ſelbſt hinein. Sechszehntauſend Schweizer lagerten nun vor der Stadt, die eine Beſtürmung erwartete. Statt deſſen gehen die Schweizer, unentſchloſſen, von Partheiungen geſpalten, bis Monza zurück. Die Franzoſen, den Uebergang über die Adda vermuthend, ſchlagen bei Caſſano eine Brücke, um

gleich auf das linke Ufer zu gehen, wenn es nöthig werden ſollte; da erſcheint ein Schweizerhauptmann mit dem Antrage eines Vergleiches. Für einen Monatsſold wollten ſie ſich mit Frankreich verſöhnen und heimziehen. Man findet franzöſiſcher Seits die Forderung zu hoch, und verſucht herunter zu handeln. Die Schweizer, ſtatt nachzulaſſen, fordern jetzt noch mehr, und die franzöſiſchen Bevollmächtigten, erſchreckt von der wachſenden Gefahr, ſind im Begriff nachzugeben, um die Gefürchteten zu entfernen, da kommt ein Trompeter mit dem Bericht: Es bleibe bei der alten Fehde, und man wolle keinen Vergleich mit Frankreich. Zugleich löſet ſich das Schweizerheer von ſelbſt auf und läuft truppweiſe nach Hauſe, mit den lauteſten Verwünſchungen gegen den Pabſt und Venedig, welche die Schweizer immer nur narrten und dann ohne Geld ließen. Abgeſandte dieſer Mächte, mit dem Solde verſehen, holten die Haufen zwar noch ein, aber nun war es zu ſpät.

Die ſo nahe geweſene Gefahr bewog den König, ſeine Truppen im Mailändiſchen wieder zu verſtärken, und dem Prinzen Gaſton Vollmacht und Geld zur Anwerbung deutſcher Landsknechte zu geben; eine Maßregel, die um ſo nöthiger war, als zu Anfang des Jahres 1512 der Vizekönig von Neapel, Don Cardona, mit dem ſpaniſchen Heere bei Imola zu dem päbſtlichen ſtieß.

Das verlorene Bologna war das Ziel, welches Julius vor Augen hatte, und zu dem er mit ſeiner unbeſiegbaren Hitze und Beharrlichkeit den Vizekönig hinzog.

Man fing, wie bei Padua, mit Ableitung des Waſſers an, ſtellte ſich dann gegen die eine Seite des Ortes auf, und beſchoß die Mauer ſo, daß in einem Tage eine Breſche von 100 Fuß Breite gelegt wurde.

Der Sturm hätte ſogleich beginnen können; um aber den Widerſtand zu theilen, hatte man an einem anderen Punkte, bei der Kapelle della Baracane, eine Mine unter der Mauer angelegt, und wollte deren Wirkung abwarten. Sie ward angezündet, und die Kapelle nebſt dem angebauten Theile der Stadtmauer flog in die Luft, durch die entſtandene Oeffnung konnte man die Häuſer der Stadt und die zur ihrer Vertheidigung aufmarſchirte Beſatzung ſehen; beim Niederfallen jedoch ſchloß ſich die ganze Maſſe ſo genau wieder in ihren alten Ort, daß die Mauer ſturmfrei erſchien wie zuvor. Den gleichzeitigen Geſchichtsſchreibern kam die Sache wunderbar genug vor, um ein Mirakel daraus zu machen, welches auf Rechnung der Kapelle geſetzt wurde; wenn aber auch die Eröffnung der Durchſicht einige Unwahrſcheinlichkeit hat, da der Pulverdampf ſie gehindert haben muß, ſo iſt doch die Hauptſache bei altem Mauerwerke keinesweges unglaublich, wie der bekannte Thurm am Heidelberger Schloſſe es beweiſet, deſſen eine Hälfte einen ähnlichen Sturz gemacht hat *).

Die Verbündeten hatten bis dahin eine Avantgarde am Reno ſtehen gehabt, dieſe aber herangezogen, um bei dem gewaltſamen Angriffe der Stadt mitzuwirken. An das franzöſiſche Heer dachte Niemand. Das ſtand am Panaro bei Finale und hielt Cento und Pieve beſetzt. Man wußte, daß die Venetianer Miene auf Brescia machten, und glaubte deren Bewegung hinlänglich, um den Prinzen Gaſton zur Sicherung jenes bedeutenden Platzes nach Norden zu rufen. Anders dachte der junge Feldherr, Bentivoglio's Bitten beſtimmten ihn, nach Bologna zu eilen. Ein angeſtrengter Nacht-

*) Auch bei Fuentarabia hat ſich dieſe Erſcheinung wiederholt. D. R.

marſch brachte ihn dorthin, heftiges Schneegeſtöber entzog ſein Heer den Augen der Feinde, die nicht das Mindeſte von ſeiner Ankunft erfuhren. Die große Ermattung der Truppen zwang den Prinzen, ihnen einige Stunden Ruhe zu gönnen, dann ſollte ein allgemeiner Angriff gemacht werden. Zum Glück für den Feind ward bei einem Scharmützel, welches man unvorſichtigerweiſe den leichten Truppen erlaubte, ein Stratiot gefangen. Dieſer, von den ſpaniſchen Offizieren um Neuigkeiten befragt, antwortete mit ſelbſtgenügſamen Spotte: „Wenn ihr noch blind ſeyd, will ich euch ein Lichtlein aufſtecken. Heute früh iſt die franzöſiſche Armee in Bologna angekommen.“ Die Verbündeten erlangten bald die Beſtätigung der unerwarteten Kunde, hoben ſogleich die Belagerung auf und gingen nach Imola zurück.

Andreas Gritti hatte unterdeß bei Albere eine Brücke über die Etſch geſchlagen, und war, im Vertrauen auf ſeine Verſtändniſſe mit den Einwohnern, vor Brescia erſchienen. Er fand die Beſatzung wachſam, und die Hülfe der Bürger ſchien ihm ſo zweideutig, daß er nach Montagnana zurückging. Einige Tage nachher erfolgte eine Einladung der Brescianer. Man war mehr zu einem Entſchluſſe gekommen, die Bauern hatten ſich gegen die Stadt aufgemacht und Gritti ſäumte nicht. Er ſtürmte an drei Orten zugleich, die Beſatzung leiſtete mannhaften Widerſtand, die Venetianer drangen aber durch ein ſchlecht verwahrtes Gitter ein, und wurden von den Bürgern unterſtützt, ſo daß die Franzoſen in die Zitadelle weichen mußten. Die ganze Gegend erklärte ſich für ihre alten Herren.

Bei der Nachricht von Brescia's Verluſt ließ Gaſton nur eine Verſtärkung der Garniſon in Bologna

zurück, und eilte dorthin. Er ſoll ſich bei dieſer Gelegenheit einen vierzehntägigen Waffenſtillſtand von Cardona erkauft haben, den Tag zu 1000 Scudi. Immer bleibt ihm der Ruhm, die wohlbezahlte Zeit wohl benutzt zu haben. Seine Schnelligkeit erwarb ihm den Namen „Italiens Blitz“. Nach neun Tagen kam er mit dem Heere von Bologna bei Brescia an, und hatte auf dem gewählten Wege 30 Meilen zurückgelegt. Keine übermäßige Geſchwindigkeit nach heutigen Begriffen, doch muß man Rückſicht auf die Schwere des damaligen Geſchützes, auf der Wege Schlechtigkeit und auf die vielen Defileen nehmen, welche den Marſch verzögerten und aufhielten. Dieſer ging über Finale und Stellato, wo der Po paſſirt wurde, nach Scala. Ueberall früher eintreffend als die Nachricht von ſeinem Kommen, erfuhr Gaſton hier das Anrücken eines venetianiſchen Korps von 4000 Mann unter Parlo Beglione, welches Geſchütz nach Brescia eskortirt hatte. Er fiel ihm ſogleich mit der Avantgarde auf den Hals und ſprengte es, faſt im Vorüberziehen, in die Etſch. Ueber Peschiera erreichen die Franzoſen Brescia. Theils lagern ſie vor der Stadt, theils in der behaupteten Zitadelle. Am andern Morgen ward Gritti aufgefordert, den Platz zu räumen. Seine höhnende Antwort ſetzt ſogleich die Sturmkolonnen von außen und innen in Bewegung. Auf dieſer Seite hatten die Venetianer ſich mit einem Abſchnitte gedeckt. Die Beſatzung der Zitadelle rückte gegen ihn vor. Gensd'armen zu Fuß bildeten das erſte Glied, hinter ihnen ſtanden Arkebuſierer. Vor dem Walle angekommen werfen ſich die Gensd'armen nieder, eine Salve wird über ſie hinweg gegeben, dann ſtehen ſie auf und laufen Sturm. Die Venetia-

ner vertheidigten den Abſchnitt mit vielem Muthe, mit geringerer Kraft aber die Mauern. Ihre Stratioten, keine Freunde von einem ſtehenden Gefechte, ſprengten eine Pforte und gewannen das Freie. Der offen gebliebene Paß führte die Franzoſen in den Rücken des Abſchnittes, der dadurch genommen wurde. Noch dauerte der Kampf auf allen Plätzen und Gaſſen, ſelbſt in den Häuſern fort, doch wurden die Venetianer endlich überwältigt, Gritti gefangen, die Stadt geplündert und die vornehmſten Anhänger der Republik hingerichtet.

Maximilian hatte, wie gewöhnlich ohne Geld, den Krieg mit der größten Lauigkeit geführt, und das Eroberte größtentheils wieder verloren, indem, wie Guiccardini ſich höchſt naiv ausdrückt, die Sorge des Kaiſers für Friaul ihm durch die Venetianer erleichtert wurde, die es ihm bis auf Graudiska abgenommen hatten. Die Redensart iſt nicht etwa ſpöttiſch gemeint, ſondern ganz ernſtlich; denn durch das Herausziehen ſeiner kapitulirenden Beſatzungen ward der Kaiſer in den Stand geſetzt, 3000 Mann nach Verona zu ſenden, wo ſie durch Beobachten des Etſchüberganges bei Albare, nicht ohne Einfluß auf Brescias Wiedergewinnung blieben.

Gaſton erhielt in Brescia bedeutende Verſtärkungen und den königlichen Befehl, ungeſäumt auf das Hauptheer unter Cardona vorzugehen, es zu ſchlagen, und dann Rom zu nehmen, angeblich um die Ausſprüche der Piſaniſchen Kirchenverſammlung an Julius zu vollziehen. Sein Heer beſtand jetzt aus 5000 deutſchen, 5000 baskiſchen und 8000 theils franzöſiſchen, theils italieniſchen Landsknechten, und 1600 Lanzen, wobei

zwei Ordonnanz-Kompagnien. Mit ihm ſollte der Herzog von Ferrara 200 Lanzen, 200 leichte Reiter und ſeine treffliche Feldartillerie vereinigen.

Cardona hatte dagegen nur 1400 Lanzen, 1000 leichte Reiter, 7000 Spanier und 3000 Italiener. Seine Verhaltungsbefehle waren genau die entgegengeſetzten. Ihm war die Defenſive vorgeſchrieben, weil die bevorſtehende Landung der Engländer in Frankreich, und ein mit den Schweizern verabredeter Einfall in das Mailändiſche, die Franzoſen auch ohne Wagniß einer Feldſchlacht zur Räumung Mittelitaliens zwingen würden. In Venedig waren der Kardinal von Sitten und zwölf Abgeordnete der Kantons eingetroffen, Maßregeln zu nehmen, und Alles zu ordnen, damit der dritte Zug über die Alpen nicht wieder ſo abentheuerlich und unnütz werde, wie die beiden erſten.

Gaſton wartete in Finale die Ankunft ſeiner Verſtärkungen ab, verweilte aber für ſeine Perſon, um den Feind über ſeine Abſichten zu täuſchen, gewöhnlich in Reggio bei dem Herzoge von Ferrara, und ſchien nur für Feſtlichkeiten und Ritterſpiele Sinn zu haben. Gaſtmahle, Bälle und andere Luſtbarkeiten wechſelten, mitten darin aber brach der Prinz plötzlich mit dem ganzen Heere auf und marſchirte neben Bologna vorbei. Cardona, der hinter dem Silaro bei Medicina und Caſtello Guelfo ſtand, zog ſich bis unter die Mauern von Imola. Die Franzoſen nahmen ſeine verlaſſenen Quartiere, und bemächtigten ſich der Städte Luco und Bagnacavollo, welches letztere ihnen wegen der auf dem Po folgenden Verpflegung beſonders wichtig ſeyn mußte.

Den 29. März rückte die franzöſiſche Avantgarde bis Bergamo, 1 Meile von Imola, die Armee ſelbſt

nach Bagnara. Cardona ließ Imola beſetzt, und zog ſich in Schlachtordnung nach Caſtello Bologneſe, indem er ſich auf die Straße aufſtellte. Die Franzoſen eroberten Solarolo und Cottignola. Den 30. blieben die Spanier auf dem Fliegenfelde, einer Niederung zwiſchen Caſtello und Faenza, die Franzoſen in ihrer alten Stellung.

Hier erhielt Gaſton den erneuerten Befehl zum Angriff und zugleich die Kunde von einem, unter päbſtlicher Vermittelung geſchloſſenen Waffenſtillſtand des Kaiſers mit Venedig. 50,000 Stück Dukaten waren der Preis, für den Maximilian ſeinen Bundesgenoſſen im Stiche ließ.

Der franzöſiſche Feldherr befand ſich in einiger Verlegenheit. Die Stellungen des Feindes waren ſtets ſo gewählt, daß kein gewaltſamer Angriff zu rathen war; auf ſeine Verbindungen ließ ſich nicht wirken, da das Meer und die Apenninen bleibende Flügeldeckungen für ihn bildeten, und zum Ueberfluß erſchien jetzt noch eine venetianiſche Barkenflotte in dem Po und erſchwerte die Zufuhr. Es galt eine entſcheidende Schlacht herbeizuführen, und zu dieſem Ende beſchloß Gaſton den Angriff Ravenna's, wodurch er Cardona auf ſich zu ziehen hoffte. Er ſtellte ſich dazu bei Cottignola auf, und blieb hier 4 Tage, um 24 Geſchütze, halb leichte, halb ſchwere, zu erwarten, die der Herzog von Ferrara brachte. Der Vizekönig, des Feindes Abſicht errathend, detaſchirte den Marc Antonio Colonna mit 1000 Mann zur Verſtärkung der Beſatzung Ravenna's; doch willigte dieſer nicht eher in die Entſendung, als bis der Vizekönig, der Kardinallegat, Pietro di Navarra, Befehlshaber der ſpaniſchen Infanterie, und ſämmtliche Hauptleute des Heers ihm auf Ehre und Pflicht verſprochen

hatten, daß ſie ihn dort nicht ſtecken laſſen wollten. So gering war das Vertrauen, ſo ſchlaff der Gehorſam und ſo mächtig der kameradſchaftliche Sinn in jenen zuſammengewürfelten Heeren.

Die Spanier lagerten unter den Mauern von Faenza, die Front durch den Lamone gedeckt, Gaſton eroberte Ruſſi mit Sturm und bezog eine Stellung in dem Winkel, den der Montone und der Ronco bei ihrer Vereinigung vor Ravenna bilden.

Dieſer Platz, einſt die Hauptfeſtung des griechiſchen Exarchats und nachherige Hauptſtadt der Longobarden, galt in den früheren Zeiten für unnehmbar, da das Meer noch die eine Seite ſeiner Mauern beſpühlte, und tiefe Sümpfe die anderen umgaben. In der That war Ravenna immer durch Verrath genommen worden. Das Zurückweichen der See, welche um das Jahr 1500 ſchon drei Viertel Meilen davon entfernt war, hatte die Moräſte trocken gelegt und der Feſtung ihre Hauptſtärke genommen.

Gaſton ſchlug eine Brücke über den Montone, und der Herzog von Ferrara beſchoß die Mauer und kämmte ſie bis auf 6 Fuß Höhe in einer Länge von 50 Fuß ab. Obgleich nach damaligen Grundſätzen eine ſolche Breſche noch nicht zu den praktikabeln gehörte, ſo zwang doch die Nähe des ſpaniſchen Heers zur Eile. Gaſton bildete drei Kolonnen, aus den drei Völkern ſeiner Armee erwählt, um ihren Wetteifer zu erregen, ſtellte an die Spitze einer jeden zehn Gensd'armen, die mit ihren ſchweren Reiterwaffen zu Fuß fechten mußten, und befahl den Sturm. Er dauerte drei Stunden lang, ward aber von Colonna abgeſchlagen. Eine Feldſchlange auf einem flankirenden

Angreifern großen Schaden und war Haupturſache des Mißlingens.

Der Vizekönig marſchirte an dem nämlichen Tage nach Forli, ging über den Ronco und an deſſen rechten Ufer hinab, dem angegriffenen Platze zu Hülfe. Wäre er dem Beiſpiele gefolgt, das Gaſton ihm erſt kürzlich bei Bologna gegeben, und hätte ſich in Ravenna hineingeworfen, ſo blieb den Franzoſen, wegen Mangel an Proviant, nur der Rückzug übrig; aus Furcht jedoch, daß er eingeſchloſſen werden könnte, blieb er ¾ Meilen von der Stadt ſtehen, und ließ an Verſchanzungen arbeiten.

Der Prinz, ſeiner Generale bedächtigeren Rath verſchmähend, ließ ſogleich die Dämme am Ronco ebenen und eine Brücke für die Artillerie über denſelben ſchlagen, ohne daß der Feind es hinderte. Am Morgen des Oſterfeſtes, den 11. April 1513, ſetzte das franzöſiſche Heer watend durch den Fluß, nur 1000 Mann Infanterie deckten die Brücke über den Montone, und 400 Lanzen unter Allegri beobachteten die Stadt zwiſchen beiden Flüſſen. Die Avantgarde, aus 700 Lanzen und 5000 Deutſchen unter Jakob von Embs, Philipp von Freiburg und Anderen, lehnte ſich mit dem rechten Flügel an den Ronco; vor ihr fuhr die Artillerie des Herzogs von Ferrara auf. An den linken Flügel dieſes Korps ſtellte ſich das Haupttreffen, 8000 Basken und Pikarden, an dieſes 5000 Italiener mit den leichten Reitern und den Bogenſchützen auf dem äußerſten linken Flügel, welcher ſich halbmondförmig um den rechten der Verbündeten zog. Hinter dem Fußvolke hielt la Paliſſe mit 600 Lanzen als Reſerve, bei ihm der Kardinal von S. Severino, als Legat des Piſani-

ſchen Conciliums. Gaſton, ausgezeichnet durch glänzende Rüſtung und prächtigen Wappenrock, umgeben von dreißig erleſenen Gensd'armen war bald hier bald dort auf dem Schlachtfelde.

Hinter ſeiner unvollendeten Verſchanzung formirte ſich das verbündete Heer in drei Treffen, deren linke Flügel ſich ſämmtlich an den Ronco lehnten. Im erſten, oder der Avantgarde ſtand Fabricio Colonna mit 800 Lanzen zunächſt am Fluſſe, rechts neben ihm 6000 M. Fußvolk; dann folgte das Haupttreffen, 600 Lanzen und 3000 Mann unter dem Vizekönig, dann der Rückhalt, 400 Lanzen und 4000 Mann Fußvolk unter dem Marcheſe von Pescara, und wie bei der franzöſiſchen Reſerve ſich ein Kardinal als letzter Hort befand, ſo ward die ſpaniſche durch die Anweſenheit des päbſtlichen Legaten Kardinals Medici, nachmaligen Leo X., getröſtet und geſtärkt. Die geſammte leichte Reiterei ſtand auf dem rechten Flügel des Fußvolkes, die Geſchütze waren vor der Avantgarde. Pietro di Navarro, dieſe Säule des ſpaniſchen Fußvolkes, hatte ſich 500 ſeiner tapferſten Leute ausgewählt, und die Erlaubniß erhalten, mit dieſer Schaar nach eigenem Gutdünken zu operiren. Seinen Poſten nahm er vor der Infanterie des erſten Treffens, hinter dem Walle, den er mit 30 Karrenbüchſen beſetzt hielt. Eine ſolche Karrenbüchſe trug dem Feinde einen langen, ſpitzen Speer entgegen, den Anlauf zu hindern.

Wenn wir die Aufſtellung beider Heere vergleichen, ſo dürfte der ſpaniſchen der Vorzug gebühren. Sie deckte die Straße nach Rimini, ſo wie den höchſt wichtigen Apenninenpaß über den Monte Cornaro, während die Franzoſen eine feindliche Feſtung hinter ſich ließen

und

und ihre Rückzugsline grade auf dem Flügel hatten, der dem Angriffe am meiſten ausgeſetzt war. Bemerkenswerth iſt die Anordnung bei den Verbündeten, wodurch die rechten Flügel ihrer drei Infanteriemaſſen entblößt daſtehen, denn die damalige leichte Reiterei iſt nicht als Deckung in Anſchlag zu bringen. Jene Anordnung beweiſet, wie wenig enggeſchloſſene Maſſen hinter ihren Piken die Reiterei zu fürchten hatten.

Der erfahrne Colonna lag den Vizekönig an, den Franzoſen entgegen zu gehen, während ſie mit dem Flußübergang beſchäftigt waren. Navarra aber erklärte es für ſchimpflich, auf dieſe Art nur die Hälfte der Feinde zu beſiegen, und ſeine Meinung drang durch.

Die Franzoſen rückten gemeſſenen Ganges bis auf 200 Schritte von dem Walle, machten Halt, und es begann ein heftiges Artilleriefeuer, zu ihrem großen Nachtheil, da der Aufwurf den Feind deckte. Da zog der Herzog von Ferrara einen Theil ſeiner Geſchütze aus der Linie, eilte mit demſelben hinter der Stellung fort auf den vorſpringenden linken Flügel, und machte hier, von den Bogenſchützen gedeckt, ein niegeſehenes Feuer auf die Flanken der Verbündeten. Navarra mußte den Wall verlaſſen und in den Vertiefungen des Terrains Schutz ſuchen, das Fußvolk warf ſich zu Boden, die Reiterei aber, welche ſich gleicher Deckungsmittel nicht erfreuen konnte, litt entſetzlich. Gleichzeitige Schriftſteller machen eine grauſige Beſchreibung von dem Angſtgeſchrei der Verwundeten und dem Herumfliegen der abgeſchoſſenen Köpfe und Gliedmaßen, ein ſicheres Zeichen, daß eine ſo wirkſame Anwendung der Artillerie damals noch neu war, und Ref. hält daher die Schlacht bei Ravenna

für einen Periodenpunkt in der Geſchichte jener Waffe, für das erſte Beiſpiel eines Manövrirens mit ihr, die bisher nur in Poſitionen gebraucht wurde.

In ſeiner Noth ſendete Colonna einen Adjutanten nach dem andern an den Vizekönig, um Erlaubniß zum Angriff bittend. Navarra blieb dieſer Meinung entgegen, prahlend, daß ſein Fußvolk auch ohne die Gensd'armen ſiegen könne; wüthend rief nun Colonna: „Sollen wir dem verruchten Ketzer (Marrano) zu Gefallen hier umkommen?" und ſetzte mit den Seinen über den Graben. Die Reiterei der anderen Treffen folgte unaufgefordert und Navarra ſah ſich gezwungen, das Fußvolk vorrücken zu laſſen. Die Deutſchen gingen den Spaniern entgegen. Vor ihren Haufen einher ſchritten Jakob von Embs und der ſpaniſche Hauptmann Gamudio, und ſtellten ſich zum Zweikampfe. Nach langem Gefecht ſiegte das ſpaniſche Schwert über die deutſche Pike, und Jakob blieb auf dem Platze. Gewaltig war der Zuſammenſtoß der Maſſen. Die Pikenreihen der Deutſchen behaupteten in dieſer geſchloſſenen Ordnung ihr Uebergewicht über die kürzeren Waffen der Spanier, die, mit dem Schilde bedeckt, ſich auf Degenlänge an den Piken vorbei drängten und ihre langen Schwerdter brauchten, oder auch, unter jenen fort, zwiſchen die Füße der Feinde krochen, und ihre Dolche gebrauchten. Einige drangen ſo bis in die Mitte des deutſchen Vierecks, ohne jedoch es ſprengen zu können.

Die Gascogner fochten gegen das italieniſche Fußvolk ſo lange mit zweifelhaftem Glück, bis Allegri erſteren mit ſeinem Gensd'armen zu Hülfe kam, den Kampf entſchied aber auch dabei fiel.

Leichteren Sieg gewährte die von dem Geſchützfeuer

ſo arg mitgenommene Reiterei. Dicht an den Stücken des Herzogs von Ferrara ward Colonna gefangen, und als die Franzoſen nun auch die letzten Reſerven heranzogen, floh die Reiterei der Verbündeten, und mit ihr der Vizekönig. Navarra, der vergebens den Tod ſuchte, ward gefangen, und von allen Seiten ſtürzten ſich die Sieger auf das noch immer fechtende ſpaniſche Fußvolk. Dieſe tapfere Schaar gab endlich die Hoffnung auf, das Schlachtenglück noch zu wenden, und zog ſich, Schritt für Schritt, zwiſchen dem Ronco und ſeinem Damme zurück. Gaſton ſah es, und wollte ſich von den Ueberwundenen nicht trotzen laſſen. Vergebens mahnten ſeine Freunde ab, und riethen, jene nicht zur Verzweiflung zu reizen. „Der Siig iſt unvollkommen, wenn ſie mir entrinnen!" rief der heldenmüthige Prinz, und brach an der Spitze ſeiner Gensd'armen in jene unerſchütterliche Infanterie ein. Sein Roß ward erſtochen, er ſelbſt fiel mitten zwiſchen den Feinden zu Boden. Voll Kampfesgrimm warfen ſich die Spanier über ihn und tödteten ihn ungeachtet ſeines Rufens, daß er ihrer Königin Bruder ſey. Neben ihm ſank der nachmals ſo berühmte Lautrec, mit zwanzig Wunden bedeckt. Die Spanier entkamen nach Ceſena.

Außer mehreren ſpaniſchen und italieniſchen Großen, die gefangen wurden, hatte auch der Kardinal-Legat, durch ſeine Augenſchwäche, dieſes Schickſal. Ein Stratiot des Herzogs von Ferrara bemächtigte ſich ſeiner, und ſo ward der falſche Prophet Schiedsrichter zwiſchen den ſtreitenden Kirchen.

Fahnen, Geſchütz und Gepäck waren die erſte Beute der Sieger; in Ravenna fanden ſie die zweite. Der Platz trug gleich nach der Schlacht die Kapitulation

an; die Deutſchen aber, erbittert über den Verluſt vieler ihrer liebſten Hauptleute, wollten weder auf Befehle noch auf Vorſtellungen hören, ſondern erſtürmten die Breſche, und rächten ſich durch alle Gräuel der Plünderung.

Nächſte Folge des Sieges war die Einnahme der meiſten Städte Romagna's, ſämmtlich in dem Namen des Conciliums von Piſa, durch die Franzoſen vertreten, und Pabſt Julius zitterte in ſeinem Rom.

Alle dieſe Vortheile konnten den heldenmüthigen Gaſton nicht erſetzen. Sein Heer beklagte ihn laut, und la Paliſſe, auf den der Oberbefehl kam, war nicht im Stande, ſeine verſchiedenartigen Truppen ſo zu vereinen und zuſammenzuhalten, wie der durch Schönheit und königliche Sitten den Soldaten überaus theure Prinz.

(Schluß folgt.)

II.

Neue Kartätſchverſuche.

Angeſtellt zu Darmſtadt 1826.

Die großherzoglich heſſiſche Artillerie verbindet mit ihren jährlichen, zweckmäßig angeordneten praktiſchen Artillerie-Uebungen, gewöhnlich noch beſondere Verſuche im Schießen oder im Werfen. So hat ſie im Sommer 1826 intereſſante Verſuche mit Kartätſchen angeſtellt, Verſuche, wie ſie, ſo viel dem Einſender dieſes Aufſatzes bekannt iſt, noch nirgends in *der* Ausdehnung angeſtellt worden ſind. Sie nahm ſich nämlich vor, die Richtung ihrer leichten Feldgeſchütze (6pfd. Kanonen und 7pfd. Haubitzen) für Kartätſchſchüſſe auf einem Boden zu beſtimmen, der ſo wenig als möglich Rikoſchette geſtattet. Die Verſuche wurden, wie man ſehen wird, in viel größerem Umfange angeſtellt, als diejenigen der däniſchen Artillerie, welche Borkenſtein in ſeinem „Verſuch zu einem Lehrgebäude der theoretiſch-praktiſchen Artilleriewiſſenſchaft“ 2ter Band §. 485 anführt. Man hat dabei überhaupt die Ideen dieſes originellen Schriftſtellers in[illegible] Auge gefaßt, und möglichſt zu realiſiren geſucht. [illegible]ten Verſuche haben nämlich bald gezeigt, da[illegible] Ideen nicht unbedingt

ausführen laſſen, und daß ſich in der Ausführung, wie dies ſo oft der Fall iſt, gewöhnlich Umſtände ereignen, welche die Anordnungen modifiziren, die vor Anſtellung der Verſuche entworfen werden.

Es iſt nicht die Abſicht, die Reſultate, welche ſich aus den erwähnten Verſuchen ergeben haben, mit bereits bekannten Reſultaten, oder den darüber aufgeſtellten Anſichten zu vergleichen, um aus einander zu ſetzen, wie ſehr ſie in mancher Beziehung davon abweichen, ſondern man begnügt ſich hier, die Art, wie die Verſuche angeſtellt worden ſind, und ihre Reſultate kurz mitzutheilen, und wünſcht, daß es einem Leſer dieſer Blätter gefallen möchte, jene Betrachtungen anzuſtellen.

So intereſſant übrigens auch dieſe Verſuche in einer Hinſicht dem militairiſchen Publikum, beſonders den Artilleriſten ſeyn dürften, ſo wenig werden ſie denjenigen genügen, welche rückſichtlich der Seitenausbreitung der Kartätſchen etwas erwarten. Die Abſicht der großherzoglichen Artillerie ging lediglich dahin, diejenigen Elevationen ihrer Geſchütze zu erfahren, welche auf dem ungünſtigſten Boden die beſte Wirkung verſprechen.

Zur Erreichung dieſer Abſicht wurde eine 35 Fuß (rheinl.) hohe und 30 Fuß breite Bretterwand errichtet, und in 7 horizontale und 6 vertikale gleich breite Felder getheilt, ſo daß alſo lauter Quadrate von 5 Fuß Seitenlänge entſtanden. Um die Rikoſchette noch mehr zu verhindern, als ſchon ein hohes Zielen nach dieſer Wand erwarten ließ, wurde das ſonſt ebene Terrain auf eine Strecke von 325 Schritten vor der Wand mit kleinen Gräben durchſchnitten, welche mit der Wand parallel lagen, und ſie auf jeder Seite der Breite nach um einige Fuß überlangten. Dieſe Gräben waren oben

2 Fuß breit, 1 Fuß tief, unten ſpitz und 2 Fuß von einander entfernt. Die Erde wurde auf die Zwiſchenräume rückenartig aufgeſetzt, ſo daß auf dieſe Art von dem gewöhnlichen Boden nichts ſichtbar blieb, und der Erfolg hat gezeigt, daß dieſe Anordnung ſehr zweckmäßig war, da viele Kartätſchkugeln in dem ſo vorbereiteten Boden ſtecken blieben, und ſich auf der Wand nur eine, im Vergleich mit den abgeſchoſſenen ſehr geringe Anzahl angeſchlagener Kugeln fanden.

Nach jedem Verſuche wurde die Höhe und Seitenabweichung jeder durchgeſchlagenen und angeſchlagenen Kugel gemeſſen, protokollirt, und ſogleich eine Zeichnung von der Wand mit den Anſchlägen und Löchern entworfen. Aus dem erhaltenen Reſultate abſtrahirte man die Richtung für den folgenden Verſuch. Alle Löcher und Anſchläge wurden mit gekleiſtertem Papiere zugeklebt, und vor jedem neuen Verſuche die Wand genau unterſucht, ob kein Papier abgefallen war.

Die Kartätſchbüchſe des heſſiſchen 6 Pfünders enthält 41 sechs löthige (eigentlich $5\frac{3}{4}$ loth.) Kugeln; die Pulverladung iſt $2\frac{3}{16}$ Pf. Die 7pfd. Haubitzkartätſchbüchſe enthält 56 eben ſolcher Kugeln; die Pulverladung iſt $1\frac{1}{2}$ Pfund.

A. Verſuche mit dem Sechspfünder.

a) Diſtance: 300 Schritte.

1ſter Verſuch. 8 Schüſſe.

1) Nach den bisherigen Erfahrungen muß man mit dem heſſ. 6 Pf. auf dieſe Entfernung und ebenem günſtigen Boden 6 Fuß unter das Ziel richten. Vorausgeſetzt, daß man auf ungünſtigem Terrain höher hal-

ten müſſe, wurde über Viſir und Korn in einer Höhe von 20 Fuß auf die vertikale Mittellinie der Wand gezielt, um den Treffpunkt etwa auf die Mitte derſelben zu bringen. Nachdem 8 Schüſſe auf dieſe Art geſchehen waren, ergab ſich folgende Tabelle, in welcher, wie in der Folge, die Horizontalſpalten den Feldern der Wand entſprechen und die darin ſtehenden Zahlen die Anzahl der Kugeln anzeigen, welche in die Felder gegangen ſind. Das kleine Nullchen bezeichnet jedesmal den Zielpunkt. Die links ſtehenden Zahlen zeigen Höhenzahlen in Fuß an. Die Vertikalkolumne rechts enthält die Felder von Mitte zu Mitte der eigentlichen Felder der Wand.

35′	26
30′	26
25′	27
20′ ∘	24
15′	26
10′	20
5′	17

15
25
21
∘ 29
27
22
21
6

Es folgt hieraus: 1) daß ſich die Kugeln auf der ganzen Wand ſehr ausgebreitet haben; 2) daß das Feld, in deſſen Mitte der Zielpunkt lag, am ſtärkſten getroffen iſt, alſo die gewählte Richtung die richtige zu ſeyn ſcheint; 3) daß man ſich der Grenze der Ausbreitung unterwärts mehr genähert hat, als aufwärts: 4) daß die Anzahl der Kugeln in den Feldern vom Zielfeld auf- und unterwärts abnehmen.

2ter Verſuch. 8 Schüſſe.

2) Um ſich zu verſichern, daß es weiter vom Zielpunkt aufwärts kein ſtärker getroffenes Feld mehr giebt, als die zunächſt des Zielfeldes liegenden, und um zugleich den Verſuch zu wiederholen, geſchahen noch 8 Schüſſe mit der Richtung über Viſir und Korn, aber auf die Höhe von 10 Fuß. Es ergab ſich folgendes Reſultat:

10
16
25
32
33
o
24
31

3
14
23
26
29
o 36
27
13

Dieſer Verſuch beſtätigt die Reſultate des erſten Verſuchs vollkommen, und es ergiebt ſich überdies, daß man ſich der Grenze der Ausbreitung diesmal nach oben mehrt genähert hat, als vorhin nach unten; dies ſcheint ganz natürlich, weil diesmal mehr Felder oberhalb des Zielpunktes lagen, als vorher unterhalb deſſelben. Uebrigens enthält diesmal das am beſten getroffene Feld $\frac{1}{4}$ mehr Kugeln, als beim erſten Verſuche.

3ter Verſuch. 5 Schüſſe.

3) Zu mehrerer Beſtätigung der beiden erſten Verſuche geſchahen noch einmal 5 Schüſſe über V. und K., indem man auf die Mitte der Wand, nämlich auf 20 Fuß Höhe zielte. Man erhielt folgendes Reſultat:

16
14
19
○ 13
15
18
11

10
11
23
○ 13
13
18
9
9

Dies Reſultat ſtimmt ziemlich mit den vorigen Ergebniſſen überein; jedoch liegt hier der Treffpunkt, nämlich die Mitte des am meiſten getroffenen Feldes, 5 Fuß oberhalb des Zielpunktes.

Die ſtärkſten Felder verhalten ſich in den beiden letzten Verſuchen wie die Anzahl der geſchehenen Schüſſe.

4) Um nun dieſe drei Verſuche in einen zu verwandeln, und daraus ein Schlußreſultat zu ziehen, muß man ſie auf einen und denſelben Zielpunkt zurückführen, oder ſie ſo mit einander verbinden, als ob man ſtets denſelben Zielpunkt gehabt hätte. Zu dem Ende denke man ſich für jeden Verſuch eine beſondere Wand, und dieſe drei Wände ſo auf einander gelegt, daß die gehabten Zielpunkte einander entſprechen. Hierdurch fallen diejenigen Felder zuſammen, welche einerlei Lage gegen den Zielpunkt hatten *). Dieſe Aufeinanderlegung der Wände iſt in nachſtehender Tabelle durch Nebeneinanderſtellung derſelben ausgedrückt.

---

*) Man ſetzt hierbei voraus, was wohl wird geſchehen können, daß die Kartätſchgarbe einerlei Geſtalt und Ausdehnung hat, wenn die Richtung des Geſchützes gegen nicht ſehr verſchieden hohe Zielpunkte genommen wird.

1r Verſuch.
26
26
27
∘
24
26
20
17

2r Verſuch.
10
16
25
32
33
∘
24
31

3r Verſ.
16
14
19
∘
13
15
18
11

Summe.	
67	39
72	62
79	73
∘	∘ 78
61	67
72	32

Man hat hierdurch gleichſam alle 21 Schüſſe (als unter gleichen Umſtänden geſchehen) auf eine einzige Wand von 25 Fuß Höhe reduzirt, und ſich durch die einzelnen Verſuche, mittelſt Verlegung der Zielpunkte, verſichert, daß der wahre Treffpunkt auf dieſer Wand liegt. Zugleich verſchaffte man ſich durch die Verrückung des Zielpuuktes beim zweiten Verſuch (indem dieſer mit dem erſten verbunden ward) gleichſam eine künſtliche Wand von 45 Fuß Höhe.

Die 4te und 5te Vertikalkolumne enthalten alſo das Reſultat von 21 Schüſſen. Man ſieht daraus, daß der Treffpunkt 2½ Fuß oberhalb des Zielpunktes liegt, daß aber dieſer Punkt recht gut auch ſelbſt dafür angenommen werden kann, weil das Feld, in deſſen Mitte der Zielpunkt liegt, nur eine Kugel weniger enthält, als das nächſte Feld oberhalb des Zielpunktes.

Man wird alſo mit dem heſſiſchen 6 Pfünder auf 300 Schritte über V. und K. auf die Mitte des Ziels richten müſſen, wenn das

Terrain von der Beſchaffenheit iſt, daß man auf keine Rikoſchette rechnen kann.

5) Weil die Felder im Ganzen nicht ſehr von einander abweichen, ſo könnte man vielleicht veranlaßt werden zu glauben, es mache in der Wirkung keinen großen Unterſchied, wenn man auf 300 Schritt nach einer 5 bis 6 Fuß hohen Wand, ſelbſt 15 Fuß zu hoch, oder zu tief zielt. Denken wir uns aber die Wand ſo groß, daß ſie die ganze Garbe aufnehmen könnte, ſo iſt klar, daß die Felder deſto kleiner werden, je weiter ſie vom Zentrum der Garbengrundfläche entfernt ſind, und daß es daher zur Erreichung der größten Wirkung immer nothwendig iſt, jenen Mittelpunkt der Garbengrundfläche ſelbſt auf das Ziel zu bringen. Indeſſen wird doch aus der hier angeregten Betrachtung, mit Beziehung auf das Schlußreſultat, gefolgert werden können, daß man bis zu gewiſſen Grenzen, in Betreff der Elevation, deſto weniger genau zu richten braucht, je ſchmäler das Ziel iſt. Wollte man z. B. aus beſonderen Gründen, ſchmale Kolonnen oder Defileen, nicht wie es die Regel ſagt mit Kugeln, ſondern mit Kartätſchen beſchießen, ſo würde es auf ungünſtigem Boden nicht viel Unterſchied machen, ob man 10 bis 15 Fuß zu hoch oder zu tief richtete. Man könnte alſo ſchneller ſchießen.

Es folge nunmehr die Darſtellung der mit 21 Schüſſen beſchoſſenen fünf Felder mit der Anzahl Kugeln, welche in jedes Quadrat getroffen haben. Die Summen der Kugeln in den vertikalen Feldern geben übrigens der geringen Breite der Wand wegen, nur eine unvollkommene Anſchauung der Seitenausbreitung.

							Summe.
	14	11	9	16	9	8	67
	17	15	13	16	3	8	72
	10	18	14	21	9	7	79
	13	7	11	9	10	11	61
	8	14	11	15	12	12	72
Summe	62	65	58	77	43	46	351

Es verdient bemerkt zu werden, daß ſich unter dieſen 351 Kugeln nur zwei angeſchlagene, und zwar im unterſten Horizontalfeld befinden; ſie rühren vom zweiten Verſuch, alſo von der niedrigſten Richtung her. Unter den 443 Kugeln, welche die ganze Wand getroffen hatten, befanden ſich nur drei angeſchlagene. Wahrſcheinlich hatten ſie vorher rikoſchettirt, und es dürfte hieraus der Nutzen des durchgrabenen Bodens vor der Wand hervorgehen.

b) Diſtance: 500 Schritte.

1ſter Verſuch. 10 Schüſſe.

7) Die Verſuche auf 300 Schritte hatten gezeigt, daß man auf einem Boden, der keine Rikoſchette geſtattet, 6 Fuß höher richten müſſe, als die bisherigen, für günſtigen Boden beſtimmten Schußtafeln, angeben. Um nun auf 500 Schritte nicht ganz unſicher zu ſeyn, hielt man gleichfalls etwa 6 Fuß über den beabſichtigten Treffpunkt in der ungefähren Mitte der Wand, man zielte alſo über V. und K. auf die Höhe von 20 Fuß und erhielt folgendes Reſultat.

8	5
4	5
5	4
∘ 7	∘ 4
9	14
7	4
7	7
	4

Es folgt hieraus, daß der Treffpunkt 5 Fuß unter dem Zielpunkte liegt, daß alſo der Verſuch der Erwartung ſehr gut entſpricht.

2ter Verſuch. 10 Schüſſe.

8) Um den Verſuch zu wiederholen und zugleich die Grenze der Ausbreitung weiter nach unten zu erhalten, geſchahen dieſe 10 Schüſſe mit der Richtung über V. und K. auf die Höhe von 35 Fuß. Man erhielt folgendes Ergebniß:

∘	∘ 1
2	2
5	11
9	3
6	8
9	7
4	3
3	3

Hier liegt alſo der Treffpunkt 10 Fuß unter dem Zielpunkt. Auffallend iſt es, daß das ſtärkſte und das ſchwächſte Feld nebeneinander liegen.

3ter Verſuch 10 Schüſſe.

9) Bei dieſem Verſuch beabſichtigte man, den Treffpunkt etwa auf die Mitte der Wand zu bringen, und zielte alſo in Folge der beiden erſten Verſuche über V. und K. auf 30 Fuß Höhe. Man erhielt:

5
∘
4
5
7
6
7
11

1
∘ 6
4
6
7
8
6
7

Dieſer Verſuch hat alſo der Erwartung gar nicht entſprochen, denn der Treffpunkt liegt 27½ Fuß unter dem Zielpunkt. Unter den 11 Kugeln des unterſten Feldes, befindet ſich nur eine angeſchlagene.

10) Legt man die beiden erſten Verſuche mit den Zielpunkten aufeinander, ſo ergiebt ſich folgendes Tableau:

8	
4	
5	
∘	∘
7	2
9	5
7	9
7	6
	9
	4
	3

Summe.

9	2
14	16
16	15
15	10
	9

Hieraus folgt, daß man den Treffpunkt beliebig 5 Fuß, oder 12½ Fuß unter dem Zielpunkt annehmen kann.

11) Fügt man noch den dritten Verſuch hinzu, ſo giebt es folgende vier von 30 Schüſſen beſchoſſene Felder:

o	o
13	4
19	20
23	21
19	17
	12

Hiernach liegt der Treffpunkt 12½ Fuß unter dem Zielpunkte, wenn man über Viſir und Korn richtet. Es hat alſo der 3te Verſuch das Reſultat aus den beiden erſten Verſuchen nicht geändert, und auch nicht wohl ändern können, weil das ſtärkſte Feld dieſes Verſuchs bei der Zuſammenſtellung der 30 Schüſſe, wegen ſeiner entfernten Lage vom Zielpunkt nicht in Rechnung kommen konnte.

12) Was nun die Beſtimmung des Aufſatzes auf 500 Schritte betrifft, ſo zeigten an Ort und Stelle angeſtellte Verſuche, daß man, wenn z. B. über V. und K. auf einen Punkt gerichtet war, 6 Linien Aufſatz nehmen mußte, um bei unveränderter Lage des Rohrs einen 10 Fuß tiefer liegenden Punkt zu treffen. Jenen 12½ Fuß entſprechen daher 7½‴ Aufſatz.

13) Hier folgen noch die vier Felder der Wand, welche von 30 Schüſſen getroffen worden ſind:

							Summe.
	2	1	—	6	2	2	13
	7	2*	3	1	3	3	19
	3	5	4*	2	2	7	23
	1	1	4	4	7	2	19
Summe	13	9	11	13	14	14	74

Bei dieſen 74 Kugeln befinden ſich zwei angeſchlagene, und zwar eine in jedem der mit * bezeichneten Quadrate. Unter den 132 Kugeln, welche die ganze Wand getroffen hatten, befanden ſich 5 angeſchlagene.

c) Diſtance. 700 Schritte.

1ſter Verſuch. 10 Schüſſe.

13) Man wollte den für günſtigen Boden vorgeſchriebenen Aufſatz von 10‴ verhältnißmäßig eben ſo vermehren, als es auf 500 Schritte geſchehen mußte, alſo um 7½‴. Statt der hiernach zu nehmenden 17½‴ nahm man indeſſen 16‴, welches etwa das Mittel zwiſchen 17½‴ und 15‴ iſt, nämlich, wenn man zwiſchen den Aufſätzen auf 500 Schritte und 700 Schritte denſelben Unterſchied ſtatt finden läßt, der zwiſchen 300 und 500 Schritte ſtatt fand. Man zielte nun mit 16‴ Aufſatz auf die Höhe 15 Fuß und erhielt folgendes Reſultat:

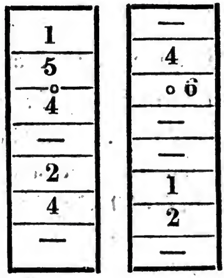
—
2
2
4
1
1
2

—
1
2
1
5
1
1
1

Von den zwei Kugeln im unterſten Felde war eine angeſchlagen. Der Treffpunkt fällt hier mit dem Zielpunkte zuſammen, mithin ſcheint der Aufſatz der richtige zn ſeyn.

2ter Verſuch. 10 Schüſſe.

4) Man zielte mit 16‴ Aufſatz auf die Höhe von 25 Fuß, um ſich der Grenze der Ausbreitung nach unten ungefähr in der Art zu nähern, wie vorhin nach oben. Es ergab ſich folgendes Reſultat:



Da auch hier der Treffpunkt mit dem Zielpunkte zuſammenfällt, ſo ſtimmt dieſes Reſultat ganz mit dem des erſten Verſuchs überein.

3ter Verſuch. 10 Schüſſe.

15) Um deſto ſicherer auf ein Reſultat auf 700 Schritte zählen zu können, geſchahen noch 10 Schüſſe mit 16‴ auf die Mitte der Wand, nämlich auf 20 Fuß Höhe. Folgendes iſt das Reſultat:

—	—
2	—
2	4
o	o
2	2
—	—
1	4
8	5

Von den acht Kugeln im unterſten Felde hatten drei angeſchlagen. Abſtrahirt man davon, ſo bleibt dennoch dieſes Feld das ſtärkſte, und das Reſultat weicht daher bedeutend von dem der beiden erſten Verſuche ab.

16) Aus der Zuſammenſtellung der drei Verſuche ergiebt ſich nun folgende Tabelle.

1r Verſuch.	2r Verſ.	3r Verſ.	Summe.	
—				
2		—		
2	1	2	5	1
4	5	2	11	9
o	o	o	o	o 11
1	4	2	7	3
1	—	—	1	2
2	2	1	5	3
	4	8		
	2			

Man kann alſo recht gut annehmen, daß der Treffpunkt mit dem Zielpunkte zuſammenfällt und mithin 16‴ Aufſatz richtig ſind. Zugleich ſieht man hieraus, daß die in Nr. 13 in Bezug auf den Aufſatz gemachten Schlüſſe richtig waren.

17) Nachſtehende Tabelle ſtellt den Theil der Wand vor, worauf 30 Schüſſe unter gleichen Umſtänden geſchehen ſind.

							Summe.
	2	—	—	2	—	1	5
	1	5	1	—	2	2	11
	3	1	—	—	2	1	7
	1	—	—	—	—	—	1
	1*	1	1	1	—	1	5
Summe	8	7	2	3	4	5	29

Es iſt auffallend, daß grade in der Mitte der Wand die wenigſten Kugeln ſind. 1* iſt eine angeſchlagene Kugel.

18) Hiermit wurden die Kartätſchverſuche mit dem Sechspfünder beſchloſſen. Rückſichtlich der Wahrſcheinlichkeit des Treffens gegen eine 30 Fuß breite und 5 Fuß hohe Wand ergiebt ſich Folgendes. Von 10 Schüſſen gehen bei der beſten Richtung

auf 300 Schritte 38 Kugeln in dieſe Wand
„ 500 „ 8 „ „ „ „
„ 700 „ 4 „ „ „ „

Wie außerordentlich gering iſt alſo die Wirkung der Kartätſchen auf ganz ungünſtigem Boden, und wie ſehr nimmt dieſe Wirkung ab, wenn die Diſtäncen wachſen. Die treffenden Kugeln verhalten ſich auf 300, 500, 700 Schritte wie $9\frac{1}{2}:2:1$, und es iſt wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß ſich dieſes Verhältniß nicht ändert, wenn die Wände länger werden.

B. Verſuche mit der 7pfündigen Haubitze.

a) Diſtance: 300 Schritte.

1ſter Verſuch. 5 Schüſſe.

19) Man richtete mit der für ebenen Boden vorgeſchriebenen Richtung über V. und K. auf die Höhe von 20 Fuß und erhielt folgendes Reſultat:

14	7
8	12
11	8
° 5	° 8
15	11
13*	16
24**	12
	16

* Dabei eine angeſchlagene Kugel und bei ** zwei dergleichen.

Im Allgemeinen ſcheinen die Felder von oben nach unten zuzunehmen, und es iſt noch ungewiß, ob nicht ein noch tieferes Feld als das unterſte, ſtärker als dieſes geworden wäre.

2ter Verſuch. 10 Schüſſe.

20) Aus dem ſo eben angeführten Grunde verlegte man nun den Zielpunkt höher, nämlich auf 35 Fuß. Es ergab ſich folgendes Reſultat:

16	10
16	16
17	16
15	14
18	18
11*	12
25*	19
	13

* Dabei eine angeſchlagene Kugel.

Hiernach ſcheint auch hier wieder der Treffpunkt ganz unten zu liegen, und mithin im erſten Verſuch das ſtärkſte Feld unten noch nicht erreicht geweſen zu ſeyn. In die obere Hälfte der Wand ſind diesmal 56, in die untere 62 Kugeln gegangen. Wie ſehr die Reſultate bei 5 Schüſſen von einander abweichen, ergiebt ſich daraus, daß nach den 5 erſten Schüſſen dieſes Verſuchs die Felder von oben herab 4, 7, 9, 7, 13, 7, 18, und nach den zweiten 5 Schüſſen für ſich gezählt 12, 9, 8, 8, 5, 4, 7 Kugeln enthielten. Bei jenen lag alſo das ſtärkſte Feld ganz oben, bei dieſen ganz unten. Das ſchwächſte Feld liegt neben dem ſtärkſten.

3ter Verſuch. 10 Schüſſe.

21) Man richtete ganz wie beim zweiten Verſuch und erhielt folgendes Reſultat:

29	15
17	21
18	20
14	16
21	17
17	19
21	15
	14

Dieſes Reſultat iſt ganz dem des zweiten Verſuchs entgegen geſetzt. Dort war das unterſte Feld das ſtärkſte, hier iſt es das oberſte, und es folgt daraus, wie wenig man ſich auf eine Mittelzahl von zehn Schüſſen verlaſſen kann, wenigſtens bei Haubitzen. Die Meinung Borkenſteins, daß 10 Schüſſe hinreichen, dürfte alſo hierdurch widerlegt ſeyn (ſiehe deſſen Werk 2. Band, §. 386. ff.). Wo liegt hier und beim zweiten Verſuch der Mittelpunkt der Garbengrundfläche? In die obere Hälfte der Wand kamen 72, in die untere Hälfte 65 Kugeln. Nach den erſten 5 Schüſſen enthielten die Felder von oben herab gezählt:

14, 4, 8, 8, 10, 9, 12,

und nach den zweiten 5 Schüſſen:

15, 13, 10, 6, 11, 8, 9 Kugeln.

4ter Verſuch. 10 Schüſſe.

22) Weil die drei erſten Verſuche ſo widerſprechende Reſultate lieferten, entſchloß man ſich, noch einmal 10 Schüſſe auf dieſelbe Art zu thun. Man erhielt folgendes Reſultat:

o
16
16
17
15
18
11 *
25 *

* Dabei eine ange[illegible] oben nach

Hiernach ſcheint [illegible] mit dem des ganz unten zu liegen [illegible] Hälfte der das ſtärkſte Feld unt[illegible]n. ſeyn. In die obere [illegible]ultate der drei in die untere 62 K[illegible]geſchehenen Ver: ſultate bei 5 Schüſſ[illegible]es Reſultat aus ſich daraus, daß nac[illegible] ſuchs die Felder vo[illegible] 18, und nach den [illegible] 12, 9, 8, 8, 5, [illegible] lag alſo das ſtärkſ[illegible] unten. Das ſchw[illegible]

3te[illegible]

21) Man ri[illegible] und erhielt folgende[illegible]

[illegible]

[illegible] liegen 228, in [illegible] den Treffpunkt in

[illegible] mehr von ein: [illegible] die Wand länger

24) Nimmt man noch die 5 Schüſſe des erſten Verſuchs dazu, ſo erhält man folgende vier von 35 Schüſſen beſchoſſene Felder zunächſt unter dem Zielpunkte: 84, 78, 68, 81, wonach auch der Treffpunkt ganz nach oben fällt.

25) Nachſtehendes iſt die ganze Wand mit den Kugeln von den 30 letzten Schüſſen.

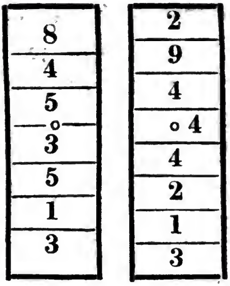
							Summe.
	9	9	15	21	12	13	79
	10	11	9	10	13	10	63
	11	9	7	11	5	12	55
	7	9	6	16	11	8	57
	8	9	8	11	10	14	60
	7	11	3	7	9	9	46
	8	8	14	7	15	6	58
Summe	60	66	62	83	75	72	418

Dabei befinden ſich nur 4 angeſchlagene Kugeln, wovon 2 im unterſten Feld, 1 im oberſten und 1 im Felde zwiſchen 5 und 10 Fuß liegt.

b) Diſtance: 500 Schritte.

1ſter Verſuch. 10 Schüſſe.

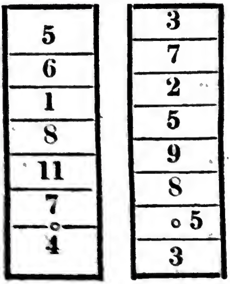
26) Aus den Betrachtungen, welche man anſtellte, ergab ſich, daß man mit 21''' Aufſatz etwa auf die Mitte der Wand zielen müſſe, um den Treffpunkt eben dahin zu bringen. Man zielte demnach mit dieſem Aufſatz auf die Höhe von 20 Fuß, und erhielt folgendes Reſultat:



Hiernach lag alſo der Treffpunkt auf der Höhe von 30 Fuß. Zwiſchen 0 und 5 Fuß ſind 2 angeſchlagene Kugeln, zwiſchen 10 und 15 Fuß eine.

2ter Verſuch. 10 Schüſſe.

27) Um noch einige Felder oberhalb des Treffpunktes zu erhalten, welcher ſich aus dem erſten Verſuche ergeben hat, richtete man dieſe 10 Schüſſe mit 21‴ Aufſatz auf die Höhe von 5 Fuß. Es ergab ſich folgendes Reſultat:



Hier liegt der Treffpunkt 7½ Fuß oberhalb des Zielpunktes. Da er nun bei dem erſten Verſuche 10 Fuß höher lag, ſo ſtimmt dieſes Reſultat gut mit dem erſten überein. Bei den 7 Kugeln iſt ei[illegible]ene.

3ter Verſuch. 10 Schüſſe.

28) Dieſe 10 Schüſſe geſchahen mit 21''' Aufſatz auf 10 Fuß Höhe. Man erhielt folgendes Reſultat:

4	—
4	6
6	5
6	5
4	6
o	o 6
4	3
5	3

Hier kann man den Treffpunkt 2½ Fuß und auch 10 Fuß oberhalb des Zielpunktes annehmen; der Verſuch ſtimmt alſo noch ziemlich mit den beiden erſten Verſuchen überein. Es iſt keine angeſchlagene Kugel dabei.

29) Stellt man die drei Verſuche zuſammen, ſo ergiebt ſich folgendes Tableau:

1r Verſ.	2r Verſ.	3r Verſ.
	5	
	6	4
	1	4
8	8	6
4	11	6
5	7	4
o	o	o
3	4	4
5		5
1		
3		

Summe.

20	10
21	23
16	17
o	15
11	5

Hiernach wurde der Treffpunkt 10 Fuß oberhalb des Zielpunktes angenommen. Da nun, angeſtellten Verſuchen zufolge, auf 500 Schritte 15 Fuß Höhe am Ziele und 4‴ Auſſatz einander entſprechen, ſo folgt daraus, daß man mit dem gehabten Auſſatze 10 Fuß unter das Ziel richten, oder $15:10=4:x=2\frac{2}{3}'''$ weniger nehmen, alſo mit 18‴ auf den Treffpunkt halten muß.

30) Hier folgen noch, wie bei den früheren Diſtancen, diejenigen Felder, welche von den 30 Schüſſen beſchoſſen wurden.

							Summe.
	3	1	8	3	3	4	22
	5	2	6	3	2	3	21
	2	7	4	—	1	2	16
	4	2	—	3	1	1*	11
Summe	14	12	18	9	7	10	70

1* iſt eine angeſchlagene Kugel.

31) Hiermit wurden die Verſuche mit der 7pfd. Haubitze beſchloſſen. Die Richtung auf 700 Schritte glaubte man um ſo mehr durch Schlüſſe beſtimmen zu können, als die Erfahrung bei der 6pfd. Kanone bereits gezeigt hatte, daß man dergleichen Schlüſſe machen könne. Siehe Nr. 16.

32) Unterſuchen wir nun wie ſich die Wahrſcheinlichkeit des Treffens mit Kartätſchen aus 7pfd. Haubitzen auf 300 und 500 Schritt verhält, ſo ſehen wir, daß von 10 Schüſſen

auf 300 Schritte 24 Kugeln und
„ 500 „ 8 „

in eine 30 Fuß breite und 5 Fuß hohe Wand gehen, daß

ſich alſo die Wahrſcheinlichkeit auf 300 und 500 Schritte wie 3 : 1 verhält.

33) Die Zuſammenſtellung der Verſuche mit dem 6Pfünder und der 7pfd. Haubitze ergiebt Folgendes: Von 10 Schüſſen gehen

	auf 300.	500.	700 Schritte.
bei der Kanone	38.	8.	4 Kugeln
bei der Haubitze	24.	8.	— ;

in eine gleich große Wand.

Sollte man nicht, um dieſe Lücke bei der Haubitze auf 700 Schritte beiläufig auszufüllen, vielleicht ſchließen können $\frac{8}{38} : \frac{4}{8} = \frac{8}{24} : \frac{x}{8}$, Schritte, mithin $x = 6\frac{1}{3}$ Kugeln auf 700 Schritte?

III.

Beitrag zum Feldzug von 1805. Ein Schreiben des General-Lieutenants Dupont, Pairs von Frankreich, an den Grafen D**.

(Aus dem Journal des Sciences militaires Jahrgang 1826.)

Vorwort.

Die Litteratur des Feldzugs von 1805 iſt zur Zeit ſo arm, und der Feldzug ſelbſt noch ſo wenig vollſtändig und genügend bearbeitet, beſonders was die Kataſtrophe von Ulm betrifft, daß das nachfolgende Schreiben des Grafen Dupont wohl als ein willkommner kriegsgeſchichtlicher Beitrag angeſehen werden kann. Namentlich findet der Leſer darin die Gefechte beſchrieben, welche die Diviſion Dupont den Oeſtreichern bei Ulm lieferte, und die ſtrategiſchen Verhältniſſe mit Klarheit angegeben, aus denen dieſe ſo folgenreichen Gefechte entſtanden. Eben ſo wird der Antheil jener Diviſion an dem Gefecht bei Diernſtein mit einer Ausführlichkeit behandelt, die man nicht leicht anderswo finden dürfte, und welche neues Licht über den Ausgang dieſes Gefechts verbreitet. Die Relation des Grafen Dupont kann daher als eine ſchätzenswerthe Ergänzung zu der Beſchreibung deſſelben

im 6ten und 7ten Band dieſer Zeitſchrift angeſehen werden.

Dieſer Umſtände wegen hat ſich die Redaktion veranlaßt gefunden, von dem Briefe des Grafen Dupont ſeinem ganzen Inhalte nach eine Ueberſetzung zu liefern; ſie iſt in dieſer Hinſicht von ihrer ſo viel als möglich beobachteten Regel abgewichen, nur Original-Aufſätze in die Zeitſchrift aufzunehmen, da vielleicht den meiſten ihrer Leſer das franzöſiſche Journal nicht zugänglich ſeyn dürfte.

Paris, den 1. Aug. 1826.

Mein Herr Graf.

Es iſt meine Abſicht, Sie von dem denkwürdigen Feldzuge von 1805 in Oeſtreich zu unterhalten. Die Operationen deſſelben ſind in einigen Schriften nicht mit der Genauigkeit dargeſtellt, welche die Geſchichte erheiſcht. Ich finde mich daher veranlaßt, diejenigen Begebenheiten, welche die unter meinem Befehl geweſenen Truppen betreffen, in ihr gehöriges Licht zu ſtellen. Wenn Kriegsthaten mit größerer Beſtimmtheit durch die Anführer, die ſie geleitet haben, beſchrieben werden können, ſo iſt es für dieſe deſto mehr eine gebieteriſche Pflicht, alles in Erinnerung zu bringen, was die unter ihrem Befehl geweſenen Korps ehren kann, beſonders wenn wir den Thron alle Dienſte würdigen und ihn ſich mit dem Ruhm aller Zeiten umgeben ſehen.

Das Heer, welches Napoleon in den Lägern von Boulogne verſammelt hatte, hört plötzlich auf, England mit einer Invaſion zu bedrohen. Das Projekt dieſer

großen Expedition wird in den letzten Tagen des Auguſts 1805 aufgegeben, und der Kriegs-Schauplatz ſteht im Begriff wieder nach Deutſchland verſetzt zu werden. Eine mächtige Diverſion zu Gunſten Groß-Brittaniens war dort im Werke. Schon iſt die öſtreichſche Armee in Bewegung; ſie überſchwemmt Baiern und rückt gegen den Rhein vor, während ein ruſſiſches Heer ſeinen Marſch beſchleunigt, um zu ihr zu ſtoßen.

Nachdem die franzöſiſche Armee Frankreich durchzogen und den Rhein überſchritten, richtet ſie ſich gegen die Donau durch eine Bewegung, welche ihren rechten Flügel vor Ulm und ihren linken nach Donauwerth bringt. So iſt ſie bereit, ihre offenſiven Operationen im Herzen von Deutſchland zu eröffnen.

Die öſtreichſche Armee, unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand und des Generals Mack, hatte den Lauf der Donau beſetzt; ihre vornehmſte Stärke war vor Ulm, und Beobachtungs-Korps ſtanden ober- und unterhalb dieſes Platzes. Dieſe Vertheilung entſcheidet über die erſten Operationen des Feldzugs. Die Gefechte von Donauwerth, Günzburg und Wertingen werden in den erſten Tagen des Oktobers geliefert, und ihr Erfolg bezeichnet den Anfang der Feindſeligkeiten für uns aufs glänzendſte. Da der wichtige Donau-Uebergang bewerkſtelligt iſt, ſo wendet Napoleon ſich gegen Augsburg, und die baierſchen Truppen ziehen mit dem Korps des Prinzen Bernadotte, von dem ſie einen Theil ausmachten, wieder in München ein.

Während auf dieſe Art alle Korps der Armee auf dem rechten Donau-Ufer agirten, kam meine Diviſion zu Albeck an. Ich nehme dieſe Stellung den 8ten und erfahre ſogleich, daß die feindliche Armee mit Ausnahme

ih-

ihrer detaſchirten Korps, uns gegenüber Michelsberg, nahe bei Ulm, beſetzt hält. In dieſem Augenblick zeigt ſich ein ſehr merkwürdiger Umſtand. Indem Napoleon in Baiern eindringt, glaubt er den Erzherzog Ferdinand im Rückzuge nach den öſtreichſchen Grenzen begriffen, und dieſer Prinz, deſſen Armee auf dem linken Ufer der Donau ſteht, glaubt ſeinen Feind mit der Hauptſtärke eben daſelbſt. Dieſer gegenſeitige Irrthum mußte die möglichen Erfolge der Operationen ernſthafter machen und die Ereigniſſe des Feldzugs beſchleunigen.

Ich behauptete ſeit zwei Tagen das Feld bei Albeck, als ich Befehl erhielt, mich gegen Ulm zu bewegen, dieſen Platz einzuſchließen, und die Mittel zu einem gewaltſamen Angriff dagegen vorzubereiten. Die anderen Diviſionen des 6ten Armee-Korps ſollten dieſelbe Operation auf dem rechten Donau-Ufer ausführen. Dieſer Befehl war eine Folge des Irrthums, der über die Stellung des Feindes herrſchte, und ſeine Ausführung war augenſcheinlich unmöglich, weil den meinigen zehnmal überlegene Kräfte den Platz gegen unſre Seite deckten. Dieſe Betrachtung hielt aber die Bewegung meiner Diviſion nicht auf; ſie marſchirte vielmehr gegen Ulm am 11. Oktober Morgens.

Bei der Ankunft zu Haslach ſahen wir die Genauigkeit meiner Rekognoszirungen vollſtändig beſtätigt, und zugleich das imponirendſte Schauſpiel vor uns. Die 60,000 Mann ſtarke öſtreichſche Armee, vom Erzzog in Perſon angeführt, iſt unter den Waffen. Sie formirt ihre Linien und bereitet ſich die Schlacht anzunehmen. Der Irrthum, von dem ich geredet habe, ließ den Feind glauben, daß meine Diviſion die A

garde der franzöſiſchen Armee ſey, die ihr folge, und im Begriff ſtehe, ihre Stärke vor ihm zu entwickeln. Der Krieg zeigt wenig Beiſpiele einer ähnlichen Lage. Sobald der Erzherzog bemerkt, daß unſere Bewegung bei dem Anblick ſeiner Schlachtordnung innehält, entſendet er aus ſeiner Stellung ein großes Korps von Infanterie und Kavallerie, um uns anzugreifen. Der Augenblick war dringend. Man mußte ohne zu rathſchlagen, zwiſchen Rückzug oder Kampf wählen; ich entſchließe mich zum letzteren. Unſere Dispoſitionen wurden ſo ſchnell gemacht, als es eine ſolche Lage erforderte. Das 3te Linien-Regiment unter dem Oberſten Darican und das 1ſte Regt. Huſaren unter dem Oberſten Rouvilois formiren ſich vorwärts Haslach, das allen unſeren Bewegungen zum Stützpunkt diente. Das 9te leichte Infanterie-Regt. unter dem Oberſten Meunier und das 96ſte Linien-Regt. unter dem Oberſten Barois entwickeln ſich zwiſchen den Dörfern Haslach und Jungingen. Eine Dragoner-Brigade, aus dem 15ten und 17ten Regt. beſtehend, unter General Sahuc ſtellt ſich in zweiter Linie auf. Wegen der Ueberlegenheit des Feindes und ſeines Feuers konnte von unſerer Seite das Kleingewehrfeuer nicht mit Vortheil unterhalten werden; ich befehle daher einen Angriff mit dem Bajonet. Dieſer wird von dem 9ten und 96ſten Regim. mit glänzender Kühnheit ausgeführt; ſeine Wirkung iſt entſcheidend; die feindliche Linie wird durchbrochen, und 2000 Kriegsgefangene fallen in unſere Hände.

Der Muth unſerer Truppen, durch dieſe Erfolge befeuert, verſprach deren neue. Das feindliche Korps, das wir zu bekämpfen haben, ſetzt uns zwar eine große Ueberlegenheit entgegen und bekommt Verſtärkungen, die

ſeinen Verluſt fortwährend erſetzen; aber daſſelbe Manöver, beſtändig gegen alle ſeine Maßregeln angewendet, bleibt immer ſiegreich. Kaum iſt eine ſeiner Linien wieder gebildet, ſo wird ſie mit der blanken Waffe angegriffen, durchbrochen und zerſtreut. Die Infanterie iſt nie thätiger in einem Gefecht geweſen, und hat nie weniger Patronen verbraucht; ſie bediente ſich ihres Feuers nur um die Angriffe der feindlichen Reiterei abzuweiſen, die alle an der Uuerſchrockenheit unſrer Bataillone ſcheiterten. Wir haben fünfmal das Dorf Jungingen wiedergenommen, deſſen Beſitz wichtig war. In der Unmöglichkeit, mit ſo geringen Kräften überall die Stirn zu bieten, mußte man es öfters verlaſſen, um ſich auf die feindlichen Reihen zu ſtürzen, und konnte es erſt wieder nehmen, wenn ſie zurückgeworfen waren. Der General Marchand, die Oberſten Meunier und Barois, und der Adjutant Kommandant Duhamel, Chefs des Generalſtabs, zeichneten ſich dabei vorzüglich aus. Nach ſiebenſtündigem Kampf bleiben wir Meiſter des Schlachtfeldes. Viertauſend Gefangene, nebſt einer Anzahl Fahnen und Kanonen, ſind der Preis unſeres Sieges.

Dieſes war das Treffen bei Haslach, in welchem eine Diviſion von 5000 Mann über ein Korps von 25000 Oeſtreichern in Gegenwart der ganzen feindlichen Armee triumphirte. Wenn aber die Ungleichheit der Zahl dieſes Treffen merkwürdig macht, ſo mußten deſſen Folgen ihm noch größere Wichtigkeit geben. Jener wunderbare Irrthum wird aufhören; unterrichtet durch meine Rapporte wird Napoleon bald erfahren, daß der Erzherzog ſich nicht gegen den Inn oder nach Tyrol zurückzieht, ſondern auf dem linken Donau-Ufer

einer Stellung geblieben iſt, aus welcher er den Operationen des Feldzugs eine neue Wendung geben kann.

In der Nacht nach dem Treffen bekomme ich Befehl, auf das rechte Ufer des Fluſſes überzugehen; neue Beſtimmungen ſchreiben mir jedoch vor, das linke Ufer zu bewachen, und ich ſetze mich zu Brenz feſt. Da die Stellung von Albeck verlaſſen iſt, ſo ergreift der Erzherzog einen Entſchluß, welcher meine Diviſion abermals in eine außerordentliche Lage bringen mußte. Er bildet ein Korps von 20,000 Mann, geht damit durch Albeck und rückt gegen Nerenſtetten, den General Mack mit dem Reſt ſeiner Armee in der Stellung von Ulm laſſend. Während dieſer Bewegung marſchirte ich wieder gegen Albeck nach den erhaltenen Inſtruktionen. Bei meiner Ankunft zu Langenau ſehe ich den Marſch des feindlichen Korps und fühle die Nothwendigkeit, meine Poſition an der Brenz wieder einzunehmen, um die durch Günzburg führende Kommunikation der Armee zu decken.

Aber die Abſicht des Erzherzogs war ohne Zweifel nur, eine große Rekognoszirung der Umgegenden zu machen, um ſich von der Richtung unſerer Armee Korps zu überzeugen; er kehrte am folgenden Morgen nach Ulm zurück. Denſelben Tag führte ich meine Diviſion wieder auf Albeck. Das Wetter war ſchrecklich, und Ströme von Regen machten die Wege faſt unbrauchbar. Ich folgte der Straße von Langenau, und der Erzherzog der von Nerenſtetten. Im Begriff, auf dem Punkte anzulangen, wo dieſe beide Straßen ſich vor Albeck vereinigen, ſehe ich das feindliche Korps erſcheinen. Man mußte ihm auf jeden Fall zuvorkommen, es von der Straße nach Albeck zurückwerfen, und die Vereinigung

mit dem Korps des Generals Mack bei Ulm verhindern. Dieſe große Angelegenheit erhebt den Muth in allen Reihen meiner Truppen, und läßt den Werth des Sieges lebhafter fühlen. Das 9te leichte Infanterie-Regiment beſchleunigt ſeinen Marſch, bemächtigt ſich der Verzweigung beider Straßen, und kommt dem Feind zuvor, der ſich ebenfalls beeilte, Beſitz davon zu nehmen. Das 32ſte Linien-Regiment bewegt ſich mit derſelben Schnelligkeit dahin, und das 1ſte Huſaren-Regiment formirt ſich zu ſeiner Rechten. Während auf dieſem Punkt der Kampf mit der größten Lebhaftigkeit beginnt, wird das 96ſte Linien-Regiment durch eine zahlreiche Reiterei angefallen. Es bildet ſeine Vierecke, und ſetzt ſeinen Marſch fort. Dieſes brave Regiment gelangt, nachdem es mehrere Angriffe mit Erfolg zurückgetrieben, glücklich wieder zur Diviſion, und nimmt ſeine Stellung in der Schlachtordnung ein. Nach einem mehrſtündigen Gefechte, worin das 32te Regiment die größten Anſtrengungen des Feindes aushält, bewirkt das 9te leichte Regiment, zu ſeiner Linken, unter dem lebhafteſten Feuer eine Frontveränderung und geht mit dem Bajonet auf die rechte Flanke des Feindes los. Dieſer kühne Angriff wird von einem Erfolge gekrönt, den die anderen Korps mit lebhaftem Eifer unterſtützen. Der Feind wird gezwungen zu weichen; die Nacht, welche in dieſem Augenblicke einbricht, beendigt den Kampf, und wir bleiben Meiſter des Schlachtfeldes. Die Geſchicklichkeit der Brigade-Generale und Korps-Kommandeurs, und die durch das Beiſpiel der Offiziere erhöhte Unerſchrockenheit der Soldaten haben wieder über die Ueberlegenheit der Zahl triumphirt. Dieſer Erfolg ſperrt dem Feinde den Weg nach Ulm; der Erzherzog

Ferdinand und der General Mack finden ſich nun getrennt und durch die Theilung ihrer Truppen in dem entſcheidendſten Augenblick des Feldzugs geſchwächt.

Die Nachricht von dem Treffen bei Haslach hatte im großen Hauptquartier ihre völlige Wirkung gethan. Napoleon weiß, daß die öſtreichſche Armee vor Ulm iſt, und rückt ſchnell mit mehreren ſeiner Armee-Korps gegen dieſen Platz vor. An demſelben Tage, den 14. Oktober, wird das glänzende Gefecht von Elchingen durch das 6te Korps geliefert, zu welchem meine Diviſion gehörte; das Korps des Generals Mack ſieht ſich nun auf beiden Ufern der Donau angefallen.

Der Bericht des Treffens von Albeck muß im Hauptquartiere Napoleons neue Verwunderung erregen. Man konnte nicht glauben, daß der Erzherzog Ferdinand mit 20,000 Mann die Stellung von Ulm verlaſſen habe um ſich nach Nerenſtetten zu begeben, und daß er in Perſon an der Spitze des Korps ſtehe, das ich ſo eben bekämpft hatte. Man dachte wohl, daß dieſes Korps nur aus einigen iſolirten Bataillonen beſtände. Der Prinz Berthier ſchreibt mir auf Napoleons Befehl, daß ich nicht zögern ſoll, ſie anzugreifen, um ſie gefangen zu nehmen, oder zu zerſtreuen. Dieſer Befehl war eine neue Wirkung des Irrthums, wozu die Schnelligkeit der Bewegungen, die dem Uebergange über die Donau folgten, Anlaß gegeben hatte.

Während ich meine Anſtalten traf, um am 15. früh gegen dieſes feindliche Korps zu marſchiren, ſehe ich den General Mouton, einen von Napoleon abgeſendeten Adjutanten ankommen, um den wahren Zuſtand der Dinge zu erkennen. Von der Höhe, worauf das Schloß Albeck liegt, zeige ich ihm das Lager der Feinde,

welches nahe bei dem Schlachtfelde lag, wo wir den Abend vorher gefochten hatten; er beurtheilte ihre Stärke ſo wie ich ſie gemeldet hatte, und eilte, Napoleon davon Rechenſchaft zu geben, deſſen Hauptquartier zu Elchingen war. Aber mein Angriff wurde nicht aufgeſchoben, und der Kampf fängt gegen viermal überlegene Kräfte wieder an. Er währte ſchon einige Zeit, als Napoleon, dem die ſchwierige Lage, worin meine Diviſion ſich befindet, auffiel, zu ihrer Unterſtützung ſchleunig die Kavallerie-Reſerve und zwei Infanterie-Diviſionen unter dem Befehl des Prinzen Murat marſchiren läßt. Sobald dieſer auf dem Terrain, wo wir im vollen Treffen ſind, ankommt, unterrichte ich ihn von meinen Dispoſitionen. Er vertraut mir das Kommando und ich fahre fort, das Gefecht zu leiten. Die Vereinigung dieſer Kräfte läßt den Erzherzog Ferdinand bald die Nothwendigkeit des Rückzugs fühlen, und er bewirkt ihn mit Schnelligkeit auf Herbrechtingen. Am Ende dieſes Tages waren 3000 Gefangene in unſerer Gewalt. Ich beauftragte den Bataillons-Chef de Conchy, einen ausgezeichneten Offizier meines Generalſtabs, ſie zum großen Hauptquartier zu führen, und die Genauigkeit meiner Berichte über die Trennung der feindlichen Armee in zwei Korps, das eine unter dem unmittelbaren Befehl des Erzherzogs, das andere unter dem des Generals Mack, zu beſtätigen.

Am Morgen nach dem Treffen bei Albeck verfolgt Murat den Feind. Meine Diviſion unterſtützt ſein Kavallerie-Korps, und folgt deſſen Bewegungen mit derſelben Schnelligkeit. Zu Neresheim waren ſchon 2000 Gefangene in unſere Hände gefallen. Zu Nördlingen ergiebt ſich der General Werneck, da er ſich in der Un

möglichkeit ſieht, ſeinen Rückzug zu bewirken, mit 6000 Mann. Die Anzahl der Kriegsgefangenen wächſt täglich an verſchiedenen Punkten, in Folge der Arrieregarden-Gefechte, die der Feind aushält. Am 20. ziehen wir in Nürnberg ein. Hier hört meine Diviſion auf, die Kavallerie zu unterſtützen, und macht in dieſer Stadt Halt. Das Korps des Prinzen Ferdinand war durch ſeine vielen Verluſten aufgelöſt.

Während dieſer Operationen benutzte Napoleon ſeine Vortheile gegen das Korps des Generals Mack und bedrängte Ulm. Dieſer General war ſeit dem 13. vom Erzherzoge getrennt, und das Gefecht vom 14. hatte ihm die Hoffnung zur Vereinigung mit dieſem Fürſten geraubt. In dieſer äußerſten Noth entſchließt er ſich Ulm zu übergeben, und wird mit ſeinem Korps zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieſes letzte Reſultat unſerer Operationen beendigt den Feldzug gegen die öſtreichſche Armee. Ein ſo großer Erfolg erhebt den Ruhm der franzöſiſchen Armee auf die höchſte Stufe, ſchwächt aber nicht die Anſprüche unſerer Feinde auf Anerkennung ihres Muths. Es iſt gerecht zu bekennen, daß der Fürſt, der die öſtreichſche Armee befehligte, mit hohen Eigenſchaften begabt, nur außerordentlichen Umſtänden nachgegeben hat.

Wenn man mit einem Blick das Ganze unſerer Operationen umfaßt, ſo wird der Einfluß des Gefechts von Haslach, und der beiden Treffen von Albeck auf die Reſultate des Feldzugs leicht zu erkennen ſeyn. Abgeſehen von der Ehre, welche mit Erfolgen verknüpft iſt, die einer unermeßlichen Ueberlegenheit von Kräften abgewonnen werden, haben ſie die Wirkung gehabt, die Trennung der feindlichen Armee in zwei Korps herbei

zu führen, bald nachher ihre Vereinigung in der Stellung von Ulm zu verhindern, und die Truppen des Generals Mack der ganzen Stärke Napoleons zu überliefern, während das Korps des Erzherzogs Ferdinand aufhörte zu exiſtiren.

Nach den Begebenheiten von Ulm und Albeck ſetzt ſich die große Armee in Bewegung, die Früchte ihres Triumphs zu erndten; ſie geht über den Inn und marſchirt auf Wien. Die ruſſiſche Armee unter dem General Kutuſow, welche zu der des Erzherzogs Ferdinand ſtoßen ſollte, befand ſich damals zwiſchen der Ens und dem Inn. Da der General Kutuſow alle Kräfte Napoleons gegen ſich gerichtet ſieht, zieht er ſich nach der Ens zurück, und nimmt eine Stellung zu Amſtetten. Dort wird ein merkwürdiges Treffen geliefert. Der General Oudinot kämpft an der Spitze ſeines Grenadier-Korps, mit Ruhm gegen die mit Recht berühmte ruſſiſche Infanterie. Nach dieſer Aktion ſetzt der Feind ſeinen Rückzug fort, paſſirt die Donau bei Stein und deckt ſich durch dieſe Barriere gegen die raſchen Bewegungen des franzöſiſchen Heeres.

Während dieſer Operationen hatte ſich ein neues Armee-Korps unter dem Marſchall Mortier gebildet. Seine Beſtimmung iſt, auf dem linken Ufer der Donau thätig zu ſeyn. Meine Diviſion, die einen Theil dieſes Korps ausmachte, hatte ſich von Nürnberg nach Landshut, und von dort nach Paſſau begeben, wo die bataviſche Diviſion des General Dumonceau, unter meinen Befehl geſtellt ward. Ich gehe von dieſer Stadt am 5. Nov. ab, und verfolge das linke Donau-Ufer, um mich mit dem Marſchall Mortier zu vereinigen, welcher den Fluß bei Linz überſchritten hatte und nach Stein

marſchirte. Dieſe Bewegung giebt Anlaß zum Treffen bei Diernſtein, wegen der dabei vorgekommenen Umſtände, eins der merkwürdigſten dieſes Krieges.

Die Diviſion Gazan, an deren Spitze ſich der Marſchall Mortier befand, nimmt ihre Richtung auf Diernſtein; um dahin zu gelangen, dringt ſie durch den Paß, welchen, zwiſchen dieſer Stadt und Weißenkirchen, der durch die Donau und die an ihrem Ufer ſich erhebenden Berge eingeengte Weg bildet, und befindet ſich jenſeits Diernſtein in Gegenwart der feindlichen Armee. Der heftigſte Kampf zeigt die bewundernswerthe Standhaftigkeit dieſer Diviſion, die kriegeriſchen Talente ihrer Anführer und die Geſchicklichkeit des Marſchalls, der ſie leitet, in ihrem Glanze. Die Ruſſen erleiden große Verluſte, doch ihre Ueberzahl erlaubt ihnen, ein Manöver anzuwenden, deſſen Gelingen oder Mißglücken von großer Wichtigkeit iſt, und welches von der Natur des Bodens begünſtigt wird. Sie entſenden ein Korps von 6000 Mann durch die Berge, welche deſſen Bewegung verdecken, um das Defilee von Diernſtein zu beſetzen, und während ſie den Rückzug der franzöſiſchen Diviſion abzuſchneiden trachten, verdoppeln ſie ihre Anſtrengungen gegen dieſelbe. Grade in dieſem Augenblicke kommt meine Diviſion, welche am Morgen von Marbach abgegangen war, nach einem langen und beſchwerlichen Marſche, am Abend des 11. November zu Weißenkirchen an. Ich kannte nicht die Stellung des Marſchalls Mortier, aber ich fühlte lebhaft die Nothwendigkeit zu ihm zu ſtoßen, um die Diviſionen des Armee-Korps in Verbindung zu ſetzen.

Plötzlich entdeckt ſich die Bewegung des ruſſiſchen Korps, welches beſtimmt war, ſich des Orts Diernſtein

zu bemächtigen. Wir ſehen es eilig die Höhen, welche Weißenkirchen umkränzen, herabſteigen, und ſich in das Defilee werfen, um die Diviſion, welche jenſeits Diernſtein kämpft, anzufallen. Die Bedrängniß ihrer Lage wird uns nun durch den Marſch und die Abſicht des Feindes enthüllt. Das Bedürfniß, ihr ſchnelle Hülfe zu bringen, beſeelt alle unſere Reihen, und vermehrt die Begierde zu ſiegen. Der Krieg bietet keine Gelegenheit dar, welche den franzöſiſchen Muth beſſer hätte entflammen können. Der Oberſt Meunier marſchirt mit ſeinem braven 9ten leichten Regiment raſch gegen den Feind. Das unerſchrockene 33ſte eilt herbei, ihn zu unterſtützen; das 96ſte begiebt ſich in die Bergſchluchten zu unſerer Linken, und die bataviſche Diviſion wird in Reſerve geſtellt.

Da die Ruſſen ſich in ihrer Bewegung überraſcht, und mit ſolcher Lebhaftigkeit angegriffen ſehen, grade indem ſie ſelbſt hoffen, eine unſerer Diviſionen zu überraſchen und zu umringen, ſo beeilen ſie ſich, ihre ganze Stärke zu entwickeln. Unſere Bataillone bedrängen ſie aber zu gleicher Zeit im Defilee von Diernſtein und auf der Bergkette, wo ſie drohende Stellungen einnehmen. Das lebhafteſte Feuer dehnte ſich vom Donau-Ufer bis auf die Gipfel dieſer ſteilen Höhen aus, und Angriffe mit dem Bajonet werden überall ausgeführt, wo das Terrain es erlaubt, dem Feind auf den Leib zu gehen; aber die Standhaftigkeit der ruſſiſchen Bataillone kam dem Eifer unſerer Regimenter gleich; das verwegenſte Handgemenge vermiſcht die Kämpfenden mehrere Male. Lange ſchon war die Nacht angebrochen, und der Erfolg noch ungewiß. Jedoch gelingt es unſern Truppen, auf dieſem ſo heftig beſtrittenen Schlachtfelde Boden zu

gewinnen. Endlich führen ſie entſcheidende Schläge und überwinden den hartnäckigſten Widerſtand. Der Feind wird auf allen Seiten vertrieben, Diernſtein entſetzt und die Verbindung hergeſtellt. Die Diviſion Gazan bewirkt hierauf ihre Bewegung nach unſerer Seite und ſtellt ſich in die zweite Linie. Sie behält alle Ehre ihrer rühmlichen Anſtrengungen des Tages, und meine Diviſion erndtet den angenehmſten Preis ihres Muths in dem Siege, den ſie ſo eben davon getragen.

Die erlittenen Verluſte und die Bewegungen des franzöſiſchen Heeres auf beiden Donau-Ufern, nöthigen den General Kutuſow ſchnell ſeinen Rückzug auszuführen; er wendet ſich nach Hellabrunn. Der Marſchall Mortier zieht in Krems ein, und folgt von dort der Bewegung des Feindes. Meine Diviſion bekommt den Befehl, Wien zu beſetzen. Siegreich in vier Gefechten, aber eben dadurch geſchwächt, begiebt ſie ſich in die Hauptſtadt Oeſtreichs, um ſich herzuſtellen und zugleich die Sicherheit dieſes Mittelpunkts unſerer Operations-Linie zu behaupten. Nach dem Siege von Auſterlitz und dem Traktat von Presburg ertheilt Napoleon in ſeinem Hauptquartier Schönbrunn allen Korps, die ich befehligt habe, ihrem überall bewieſenen hohen Muthe gebührenden Lobſprüche, und erkennt die ganze Wichtigkeit ihrer Erfolge.

Sie ſehen, Herr Graf, in dem Gemälde dieſer Operationen, deren Einzelheiten ich abgekürzt habe, den Antheil, welchen meine Diviſion an den Begebenheiten eines, in dem denkwürdigſten Kriege der neueren Jahrhunderte, beſonders merkwürdigen Feldzuges genommen hat. Sie werden ohne Zweifel urtheilen, daß dieſe Waf-

fenthaten es verdienten, mit der hiſtoriſchen Treue, welche ſowohl die Kriegskunſt, als die Ehre der Truppen fordern, wieder ans Licht geſtellt zu werden. Ich habe nur die Abſicht gehabt, den Ruhm der Tapferen ſicher zu ſtellen, die unter meinem Befehl gefochten haben; und wenn von ihren ſchönen Thaten mir perſönlich etwas zu kommt, ſo iſt es das Vertrauen, welches ſie mir einflößten, und das mir erlaubt hat, Alles zu unternehmen.

Genehmigen Sie, Herr Graf, die Verſicherung meiner großen Hochachtung.

Der Graf Dupont.

IV.

Das ſtehende Uebungslager bei Warſchau.

Der größere Theil der polniſchen Armee, ſo wie ein Theil von den zu ihr gehörenden ruſſiſchen Truppen, werden alljährlich in einem Uebungslager verſammelt, das auf der Weſtſeite der Stadt (Warſchau), vor der Bar-riere von Powonsk ſich befindet. Die Dauerzeit dieſes Lagers liegt zwiſchen dem 15. Juni und 15. September, umfaßt alſo drei volle Monate.

Das Lager beſteht aus folgenden Haupttheilen.

I. Die erſte Diviſion. Sie lehnt ſich mit ihrem rechten Flügel an den Weg, der von dem (ehe-maligen) Pulver-Schlage, bei dem Judenkirchhofe vor-bei, in das Feld führt; vor der Front dieſes Flügels bleibt die Ziegelei auf 250 Schritte liegen, und der linke Flügel reicht bis faſt an den (jetzt chauſſirten) Weg, der durch Powonsk nach Paryz führt. Die Frontlinie iſt etwas über 2000 Schritte lang.

Etat der 1ſten Diviſion.

Div.-General Graf Stan. Potocki.

1ſte Brigade.

Brig.-Gen. Ant. Gielgud.

Linien-Infanterie-Regiment Nr.	1.	2	Bat.
„ „ „	5.	2	„

2te Brigade.

Brig.⸗Gen. Graf J. Krukowiecki.

Linien⸗Infanterie⸗Regiment Nr. 2. 2 Bat.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 6. 2 ⸗

3te (leichte) Brigade.

Brig.⸗Gen. Mich. Cichocki.

Fußjäger⸗Regiment Nr. 1. . . . 2 Bat
⸗ ⸗ ⸗ 3. . . ⸗ 2 ⸗

Summe: 12 Bat.

II. Die zweite Diviſion. Sie ſteht mit dem rechten Flügel am Powonsker Wege, nahe am katholiſchen Kirchhof, die Front läuft beinahe parallel mit der der erſten Diviſion bis an das Burakower Fließ, an welches der linke Flügel ſich lehnt. Die Frontlinie iſt wie die vorige 2000 Schritte.

Etat der 2ten Diviſon.

Div.⸗Gen. Iſid. Kraſinski.

1ſte Brigade.

Brig.⸗Gen. Ludw. Zoltowski.

Linien⸗Infanterie⸗Regiment Nr. 3. . . 2 Bat.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 7. . . 2 ⸗

2te Brigade.

Brig.⸗Gen. Ign. Blumer.

Linien⸗Infanterie⸗Regiment Nr. 4. . . 2 Bat.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 8. . . 2 .

3te (leichte) Brigade.

Brig.⸗Gen Franz Morawski.

Fußjäger⸗Regiment Nr. 2. . . . 2 Bat.
⸗ ⸗ ⸗ 4. . . . 2 ⸗

Summe: 12 Bat.

III. Die Garde-Diviſion. Der rechte Flügel lehnt ſich an das zwiſchen Burakow und Powonsk belegene Holz, die Front (1200 Schritte lang) bildet mit der erſten Diviſion ungefähr einen rechten Winkel, und der linke Flügel endet hinter Paryz. Des Terrains wegen kampirt ein Theil der Diviſion hinter dem linken Flügel der erſten Linie in einem Abſtande von 500 Schritten.

In der erſten Linie:

1 ruſſ. Garde-Poſitions-Batterie (12 Geſch.) und 1 ruſſ. Sappeur-Bataillon auf dem rechten Flügel.	
Das (ruſſ.) litth. Grenadier-Regiment. .	2 Bat.
Das poln. Garde-Grenadier-Regiment. .	2 „

In der zweiten Linien:

Das (ruſſ.) Volhyniſche Jäger-Regiment. .	2 Bat.
Das polniſche Sappeur-Bataillon. . .	1 Bat.
Summe:	8 Bat.
	und 12 Geſchütze.

IV. Die Artillerie zu Fuß.

Sie lagert zwiſchen der 1ſten und 2ten Diviſion, die Front (750 Schritte lang) ſchräg gegen den Powonsker Weg gerichtet.

Etat.

Brig.-Gen. Redel.

1ſte Brigade.

Brig.-Obr. Ant. Plonczynski.

1ſte Poſitions-Kompagnie. . . .	12 Geſch.
1ſte leichte „	12 „
2te „ „	12 „

2te

2te Brigade.

Brig.-Obr. C. Weißflog.

2te Poſitions-Kompagnie.	. . . .	12 Geſch.
3te leichte „	. . . .	12 „
4te „ „	. . . .	12 „
Halbe Fuß-Raketen-Kompagnie		4 Geſtelle.
	Summe	72 Geſch. 4 Rak.

Das ganze Lager zählt alſo 32 Bataillone 84 Geſch. 4 Raketen.

Auf dem rechten Flügel der zweiten Linie der Garde-Diviſion, iſt ein kleiner Hügel, von dem ſich das ganze Lager überſehen läßt, zu einer Art von Hauptquartier eingerichtet, und in einen engliſchen Park verwandelt worden, in deſſen Mitte ſich das Chef-Zelt erhebt.

Die 2te und Garde-Diviſion haben ihren Exerzirplatz vor ihrer Front, der der 1ſten Diviſion liegt in ihrem Rücken. Die Exerzirplätze ſind nicht etwa planirt, ſondern Stoppelfelder mit hohen kurzen Beeten und tief eingeſchnittenen Rainen.

Jede Hauptabtheilung hat ſich rundherum mit einer Kette von Feld-, Brand- und Schildwachten umgeben. Neben jeder Schildwacht befindet ſich ein kleiner hölzerner Bock zum Aufhängen des Torniſters und Mantels.

Wer ſich dem Lager von Außen nähert, meint, eine wohlangebaute freundliche Nomadenſtadt vor ſich zu ſehen. Dieſer freundliche Anblick nimmt zu, je näher man dem Lager kommt, und Erſtaunen, Ueberraſchung und Wohlgefallen bemeiſtern ſich des Beſchauers beim Eintritt in das Innere, der mit gefälliger Libera-

lität keinem Bürger verwehrt wird, ſo daß das Lager — beſonders an Sonn- und Feſttagen — der Sammelplatz der ſchönen Welt und einer großen Menge von Beſuchern wird, und hunderte von Equipagen neben ſpazierenden Fußgängern die ſchön angepflanzten (chauſſirten) Alleen durchziehen.

Die innere Einrichtung läßt ſich nur durch mehr als einmaliges Beſchauen und Durchwandern kennen lernen, denn der erſte Anblick verwirrt, weil der anziehenden Gegenſtände zu viele ſind. Da eine Diviſion wie die andere kampirt, und in ihnen ein Bataillon wie das andere, ſo wird es genügen, die innere Einrichtung eines einzelnen Regiments oder Bataillons näher zu bezeichnen.

Der Waffenplatz des Regiments wird durch 4 ſchmale grüne Raſenſtreifen markirt, die in der Länge des Bataillons in Linie, die drei Glieder und die Linie der ſchließenden Unteroffiziere bezeichnen. Hinter ihnen ſtehen die Gewehrpyramiden, und zwar hat jedes Peloton (8 per Bataillon) deren zwei. Die Gewehre ſtehen mit der Kolbe auf einer hölzernen Platte, die ihrerſeits auf einem etwa 2½ Fuß hohen mit Raſen bekleideten Erdblock ruht, und in der Mitte eine Säule hat, um welche die Gewehre ſtehen. Bei gutem Wetter ſtehen die Gewehre frei, bei üblem ſind ſie mit einer Leinwand, oben ſchirmartig, überdeckt.

Zwiſchen den Gewehrpyramiden, aber etwas rückwärts, ſtehen die Torniſter- und Patrontaſchen-Gerüſte. Sie ſind überdacht und bieten dem Waffenplatz die offne Seite. Die Armaturſtücke liegen darauf mit höchſter Ordnung, ſo daß bei entſtehendem Alarm jeder Soldat ohne Verwirrung das Seinige zu finden vermag.

Hinter den Gewehrpyramiden ſtehen die Zelte der Soldaten, ziemlich dicht neben einander, doch mit kleinen Gaſſen zwiſchen den Pelotons. Die Zelte von grauer Leinwand ſind viereckig und auf 6 Mann eingerichtet. Sie ſind 2 Fuß tief eingegraben, warm und dicht, beinahe durchgängig ausgebohlt, was durch die Induſtrie des Soldaten und die Freigebigkeit des Gouvernments in Lieferung des rohen Materials zu erklären iſt. Die Unteroffizier- und Feldwebel-Zelte ſind ohne Ausnahme gedielt. Die Lagerſtätte der Soldaten im Zelte beſteht aus einer hölzernen Pritſche, Strohſack, Decke ꝛc. Eine unordentliche Lagerſtätte wird in keinem Zelt angetroffen. Jedes Zelt iſt auswendig mit einem kleinen Wall, der den Regen abweiſet, umgeben.

Hinter den Unteroffizier-Zelten, in gemeſſenem Abſtande, ſtehen die Baracken der Offiziere. Sie ſind aus Lehmpatzen erbaut, haben ein kleines Schindeldach, und bieten der Front des Lagers die Giebelſeite. Sie ſind blendend weiß angeſtrichen, das Dach iſt dunkelroth. Die innere Einrichtung iſt bequem ohne Luxus, ſauber und nett. Die Baracken der Stabsoffiziere ſind größer als die der Subalternen, und haben Abtheilungen in Form von Kammern. Die Baracke des Brigadiers kann ſchon luxuriös genannt werden; es giebt einige unter ihnen, die nicht ſchöner und geſchmackvoller eingerichtet ſeyn können, einen parkettirten Fußboden haben, inwendig mit Zeltgardinen (von Seide) verkleidet ſind; mit einem Wort eine Pracht, Zierlichkeit und Eleganz an ſich tragen, die nichts zu wünſchen übrig läßt.

Der ganze freie Raum zwiſchen den Zelten und Baracken, in ſo fern er nicht durch die Kompagnie- und Peloton-Gaſſen in Anſpruch genommen wird, iſt

fortlaufender Park und Blumengarten. Nähert man ſich dem Lager von vorne, ſo erblickt man glänzende Waffen und eine Reihe von Zelten, mit dem Rücken an einen üppig grünenden Garten gelehnt; kommt man vom Rücken des Lagers her, ſo erblickt man rothe Dachforſten unter Blumen verſteckt. Die Soldaten folgen darin ihrer Phantaſie, ihrem Geſchmack, ihrer Induſtrie, und auch wohl ihrer Wohlhabenheit. Daher die Variation in der Anlage der Parks und Blumenſtücke; hier Aſtern und Malven, dort Roſenhecken, hier ein Blumenbeet mit Buxbaum, dort eins mit einem zierlichen ländlichen Stacketenzaum von Weißbirkenzweigen, alles nach der Phantaſie des Soldaten, denn ſie ſind es ja, deren fleißige Hände das Alles ſchaffen. Die Kommandeurs geben das Material, die Soldaten verarbeiten es zu ihrer und der Luſt Aller, die das Lager beſuchen. Daß der regſte Wetteifer unter den Kompagnien und Bataillonen herrſcht, und einer es dem anderen in dieſen öffentlichen Anlagen zuvor thun will, läßt ſich denken, und daher wird das Lager auch mit jedem Jahre ſchöner, und nicht mit Unrecht ſagt ein Reiſender, es gäbe nur zwei ſchöne Städte in Polen: Warſchau und das Lager von Powonsk.

Hinter den Offizierbaracken läuft ein chauſſirter Weg parallel zur Frontlinie, der die Küchen vom eigentlichen Lager trennt. Jede Kompagnie hat deren eine; ſie ſind Baracken mit eingemauerten Keſſeln, auch wohl Dampfküchen. Die Frage iſt erlaubt, wo die Ziegelſteine zu dieſen Bauten herkommen? Die Antwort iſt: die Soldaten machen ſie, und wie mit den Ziegelſteinen, ſo geht es mit allen übrigen Bedürfniſſen; man frage wonach man will, immer erhält man zur Antwort:

die Soldaten verfertigen es. Deshalb iſt auch ein ſolches Lager eine große Handwerksſtätte, in der es an nichts fehlt. Dem erſtaunten und aufmerkſam beobachtenden Pſychologen wird hier der eigenthümliche Unterſchied zwiſchen dem Soldaten dieſſeits und jenſeits der Weichſel recht anſchaulich klar. Jener, ſelbſt zu bequem, ſich das rohe Material zu holen, wenn er irgend nur weit danach zu gehen braucht, behilft ſich kümmerlich, wirft ſich lieber wie er geht und ſteht auf eine Schütte Stroh, um nur die Mühe, ſich eine Hütte zu bauen, nicht mit einigen koſtbaren Ruheſtunden aufzuwiegen. Dieſer läßt keine Mühe ſich verdrießen, um nur recht nett und zierlich eingerichtet zu ſeyn. Deshalb bringt auch jener ſeine Zeit im Lager meiſtens nur mit zwei Dingen zu: Kochen und ſchlafen, dieſer hingegen fügt noch ein Drittes hinzu: Arbeiten!

Hinter den Küchen ſtehn die Brunnen. Auch hier haben die Soldaten ihrer Phantaſie freien Spielraum gelaſſen, und die Verkleidung der Brunnen auf eigenthümliche, mitunter drollige Art verziert. S. z. B findet man bei der Artillerie Brunnen, die aus aufrecht ſtehenden Kanonen gezimmert ſcheinen; oben ſteht eine ungeheure Bombe mit dreifacher Flamme. Die Infanterie hat Trommelpyramiden ꝛc. nur keine Fasʒes zur Ver kleidung gewählt, allein jede Kompagnie nach eigner Idee, wodurch eine große wunderſame Variation entſtanden iſt, und Ideen zu Tage gefördert ſind, die in dem Kopf des modernſten Architekten nicht ſeltſamer und bunter entſpringen können.

Hinter den Brunnen ſteht eine Reihe von Häuſern, welche gewiſſermaßen die Abſteige-Quartiere der Soldaten genannt werden können Hier eſſen ſie, putzen ihre

Sachen und Kleider, hier arbeiten die Handwerker (ſitzenden Gewerbes), hier werden auch wohl kleine Feſte gegeben. Es iſt ein wunderliches und erfreuliches Treiben in dieſen Häuſern, jede Kompagnie hat deren eins, und da jede eine Art Familie in ſich ſelbſt bildet, ſo ſind die Häuſer wirkliche Familienhäuſer. Sie beſtehen in der Regel aus einem einzigen Saale, haben aber einen Abſchlag, worin der Feldwebel ſein Büreau hat *); ſie ſind von Holz erbaut, weiß angeſtrichen und mit rothen Schindeln gedeckt.

Außer den genannten, haben die Bataillone noch andere Oekonomie-Gebäude, nach Maßgabe der Anordnung des Kommandeurs. Dahin gehören, die Bäckerei, Brauerei, der Eiskeller, die Schneiderei, Schuhmacherei u. ſ. w. Sie gleichen Eremitagen im Park, ſind niedlich und freundlich von außen und innen, und von fleißigen Leuten bewohnt. Die übergroße Hitze im vergangenen Sommer hat unter andern die Brauereien faſt unentbehrlich gemacht; ſie brauen ein Getränk aus Weizen, das wenigſtens den Vortheil hat, den Durſt zu löſchen und geſund zu ſeyn, zwei Eigenſchaften, über denen der Gaumenkitzel allenfalls vergeſſen werden kann.

Abgeſondert vom Lager befinden ſich die Betkapellen, in denen öffentlicher Gottesdienſt gehalten wird. Sie ſind nur klein, aber ſehr zierlich, und außerhalb mit Bäumen umpflanzt.

Kochlöcher finden nicht ſtatt, da die Soldaten

*) Die Ruſſen und Polen klagen, daß bei ihnen ſo viel Schreibweſen herrſcht; unterſucht man es aber genauer, ſo ergiebt ſich, daß in anderen Armeen eher noch mehr als weniger geſchrieben wird.

à table d'hôte eſſen, und per Kompagnie einige Köche das Eſſen in den Küchen en gros zubereiten. Die Koſt iſt ſehr nahrhaft und überaus reichlich. Es iſt nichts ſeltnes, daß die höchſten Offiziere im Lager die Soldatenkoſt verſuchen, und ſich durch den eignen Geſchmack von ihrer Beſchaffenheit überzeugen. Die Soldaten zahlen einen Theil ihres Soldes zur Menage-Kaſſe, die unter Aufſicht eines Offizier verwaltet wird. Die vollen runden Wangen, die friſche, vom Sonnenbrand gebräunte Geſichtsfarbe, der kernige muskelkräftige Gliederbau, mit einem Wort, das ganze durchaus tüchtige Aeußere des Soldaten ſpricht deutlich für die Verpflegung und die gute vorſorgliche Art, wie er im Lager gehalten iſt. Mit dieſen kräftigen, unermüdlichen und induſtriöſen Leuten ſchlägt man ſich durch die halbe Welt, und da ſie gewohnt ſind, ſich Alles ſelbſt zu bereiten, ſo würde man mit ihnen ſelbſt in einer Wüſte bald heimiſch ſeyn können, dafern es nur nicht an Holz und Waſſer fehlt.

Die Feldwachen haben ebenfalls Zelte. Hier ſteht der Pulverkarren; jedes Bataillon hat eine komplette Chargirung ſcharfer Patronen ſtets bei ſich. Der Karren und alle Trainwagen ſind Jahr aus Jahr ein beſpannt, die ganze Feldausrüſtung haben die Bataillone ebenfalls bei ſich, und in zehn Minuten nach dem Generalmarſch kann folglich Infanterie und Artillerie aus dem Lager in den Krieg marſchiren.

Das Lager der Artillerie (zwei Brigaden) iſt etwas abweichend von dem der Infanterie eingerichtet.

Auf der Front des Lagers ſtehen die Geſchütze (72 an der Zahl mit 4 Raketen-Geſtellen) mit 18 Schritt Intervalle, abgeprotzt (die Raketen-Geſtelle aufgeprotzt), auf das genaueſte gerichtet, die Protzen, 20 Schritt dahinter, mit den Deichſeln nach der Lagerfront, und hinter den Protzen die Munitions-Karren in zwei, und bei den ſchweren Batterien, welche auf dem rechten Flügel der Brigaden ſtehen, in drei Linien. Die Deichſeln ſind geſtützt, ſo daß ſie wagerecht ſtehn, unter den Rädern und Laffetenſchwingen befinden ſich hölzerne Klötzchen, damit die Feuchtigkeit der Erde ohne Einfluß bleibt. Bedachungen finden nicht ſtatt. Den Geſchützen darf ſich der Zuſchauer wenig, den Raketen-Geſtellen gar nicht nähern. Dieſe ſind beſtändig mit einem Ueberzug bedeckt.

Die Batterien ſind vollzählig beſpannt, und nur einige Trainpferde fehlen im Frieden am Feld-Etat.

Der erſten Anlage nach, ſollte der Stall unmittelbar hinter den Geſchützen, in zwei Reihen per Batterie und der Lagerfront die Flanke bietend, aufgeſchlagen werden. Da aber die Dauerzeit des Lagers ſo groß iſt, hat man es vorgezogen, für die Pferde Schuppen zu erbauen, die alljährlich an Solidität gewonnen haben, ſo daß ſie jetzt gute Ställe genannt werden können, die ſich von den Kaſernen-Ställen nur dadurch unterſcheiden, daß der mittlere Gang nicht gepflaſtert, ſondern bloß chauſſirt iſt. Die innere Einrichtung iſt ganz wie bei den Kavallerie-Ställen. — Die Zelte für die Soldaten ſtehen parallel mit der Lagerfront hinter den Geſchützen, dahinter die Offizier-Baracken, hinter dieſen die Küche ꝛc., und ganz hinten die Stall-Baracken. Alles Uebrige ganz wie bei der Infanterie, ſo daß das

Artillerie-Lager dem der Infanterie an Nettigkeit, Eleganz und Freundlichkeit nicht nachſteht. Bekanntlich wird die Waffe der Artillerie in der ruſſiſchen und polniſchen Armee ſehr hoch geſchätzt, was nicht ohne Einfluß auf die Details der Vorſorge für ſie bleibt, die ihr nicht blos beiläufig, ſondern aus prinzipmäßiger Werthſchätzung geſchenkt wird. Die höchſten Offiziere beſchäftigen ſich gern und mit Liebe mit der Waffe, ſie hat bei vielen Gelegenheiten die erſte, und niemals die letzte Stimme.

Damit auch den wenigen verheiratheten Soldaten, die ſich in der Armee befinden, die Wohlthat widerfährt, ihre Familien bei ſich haben zu können, ohne durch ein allzu nahes Zuſammenwohnen mit den unverheiratheten der Sittlichkeit zu nahe zu treten, iſt ihnen zwar die Erlaubniß gegeben, ihre Frauen mit im Lager haben dürfen, allein unter der Bedingung, daß ſie ſich Baracken auf eigne Koſten erbauen, und die Frauen die Poſten der Marketenderinnen und Wäſcherinnen übernehmen. Dieſe Häuſer ſtehen hinter der Front des Lagers, ſind alle nach einerlei Styl und Größe gebaut, und bilden eine förmliche abgeſonderte Straße in dieſer großen Nomadenſtadt. Die Bataillone haben dadurch den Vortheil, alles fremde Marketendergeſindel aus dem Lager entfernen zu können, und da der Kommandeur den Preis der zu verkaufenden Gegenſtände beſtimmt, ſo werden die Soldaten nicht übervortheilt, und die Intereſſen Aller ſind vereinigt. In Polen ruht auf dem Verkauf des Brantweins und Tabacks ein Monopol: ob es ſich auch auf die Militair-Konſumption erſtreckt, kann hier nicht mit Gewißheit angegeben werden, läßt ſich aber bezweifeln, da es mit der wahrhaft väterl-

ſhen Vorſorge kontraſtiren würde, die hier der Soldat genießt, und die bis auf den kleinſten Gegenſtand herunter ſichtbar iſt. Darum ſind auch die Soldaten fröhlich und guter Dinge; im Lager herrſcht Frohſinn und Heiterkeit, und jenes mürriſche Weſen, das ſich ſo leicht der Menge bemeiſtert, wenn ſie unnatürlichen Druck und Zwang empfindet, wird hier nicht angetroffen. Da die Soldaten viel arbeiten und viel exerziren, ſo haben ſie freilich keine Zeit zu Spielen oder andern Allotrien, allein ſie ſind vergnügt, und ihr ganzes Weſen trägt den Charakter der Harmloſigkeit. Dies ſpricht ſich deutlich durch die Art aus, wie ſie den Beſuch ihrer Offiziere innerhalb ihrer kleinen Oekonomie aufnehmen; ſie ſtehen zwar reſpektvoll auf, aber ihr dreiſter Blick, ihr heiteres Ausſehen, ihre freimüthigen Antworten bezeichnen, daß wohl Achtung und Liebe, aber nicht knechtiſche Furcht und ſklaviſcher Sinn ſie beſeelen. Dieſe Ueberzeugung wird jeder Fremde mit ſich nehmen, wenn er ſich die Mühe gab, aufmerkſam beobachtet zu haben.

Seitwärts des Lagers befinden ſich einige aus Faſchinen erbaute Batterien, von denen die Artillerie ihre Schießübungen abhält. Auch einige Nacht-Schießübungen werden vorgenommen. Man wirft mit Bomben, Granaten und Brandkugeln nach hölzernen Gerüſten, die mit brennbaren Stoffen bekleidet ſind. Sie werden jedesmal in Brand geſetzt, und wenn das letzte (es ſind deren drei) brennt, ſteigen eine Anzahl Luſtraketen aus ihm in die Luft. Nächſtdem wirft man Leuchtkugeln aus ½ und ¼ pudigen Einhörnern.

V.

Hiſtoriſche Beiträge, den Beſtand und die Perſonal = Veränderungen des Offizier-Korps des preußiſchen Heers, betreffend.

Die Angaben von dem Beſtande des Offizier-Korps eines Heers können dadurch an Intereſſe gewinnen, wenn ſie vielſeitig aufgefaßt werden, und den nothwendigen Aufwand an Offizieren für die Friedens- und Kriegs-Stärke erkennen laſſen. Auch dienen ſie zu intereſſanten Vergleichungspunkten mit den in fremden Heeren ſtatt findenden Verhältniſſen. Ohne eine ſolche Vergleichung hier vollſtändig durchführen zu wollen, begnügen wir uns bloß, einige Nachrichten von dem frühern und jetzigen Beſtande des preußiſchen Offizier-Korps, und von deſſen Perſonal-Veränderungen im verfloſſenen Jahre hier aufzunehmen.

Im Jahre 1820 enthielt das Heer 6389 beſoldete Offiziere. Nach der Rangliſte von 1826 waren vorhanden

5925 beſoldete Offiziere des ſtehenden Heers
242 " " der Landwehr
3124 nicht beſoldete Offiziere der Landwehr,

alſo überhaupt 6166 beſoldete und 3724 nicht beſoldete, zuſammen 9290 Offiziere.

Die früher größere Anzahl von Offizieren war eine natürliche Folge des letzten Krieges, wonach ſehr viele, hauptſächlich Landwehr-Offiziere den Truppentheilen des Heers aggregirt wurden. Nach einer ſpeziellen und authentiſchen Nachweiſung, die im Jahr 1822 im Druck erſchien, betrug die Anzahl der aggregirten Offiziere

im Jahr	1816	1536
	1817	1232
	1818	1117
	1819	1005
	1820	542
	1821	480
im März	1822	441

Davon wurden in dieſer Zeit einrangirt 1064. Im Juli 1826 belief ſich die Anzahl der aggregirten Offiziere auf 357.

Uebrigens verwendete man die aggregirten Offiziere ſchon immer zu anderweitigen Dienſtleiſtungen, namentlich in der Adjutantur und bei der Landwehr. In Rückſicht der letztern erſtreckt ſich dieſer Gebrauch, ſo zweckmäßig als ökonomiſch, auf die einrangirten Offiziere des ſtehenden Heers ebenfalls. Daher kommt es, daß die Zahl dieſer Offiziere gegenwärtig geringer iſt, als z. B. im Jahr 1820, wo ſie ſich auf 378 belief. Dafür ſind jetzt 26 aggregirte und 81 einrangirte, zuſammen 107 Offiziere des ſtehenden Heers zur Dienſtleiſtung bei den Landwehrſtämmen kommandirt.

Da das Heer mit Inbegriff der Landwehrſtämme, zufolge mehrfältig gedruckter Angaben, im Frieden etwa

122,000 Mann ſtark iſt, ſo kommen davon auf 1 beſoldeten Offizier 20, mit Rückſicht auf den Kriegsfuß des ſtehenden Heers 28, und für dieſes und die Landwehr im Kriege 37 Mann.

Im Jahr 1806 befanden ſich bei 260,000 Mann im Frieden wie im Kriege 7135 beſoldete Offiziere, ohne die Augmentations-Offiziere, die jedesmal bei Ausbruch eines Krieges ernannt wurden. Das Verhältniß der Offiziere zur Mannſchaft iſt hier wie 1:36. Daraus geht hervor, welche Vortheile auch in Hinſicht der Erſparung an beſoldeten Offizieren aus dem Landwehr-Syſtem erwachſen, und daß, wenn man auch mittelſt des Beurlaubungs-Syſtems eine gleich ſtarke Kriegsmacht vorbereiten könnte, dennoch eine bedeutend größere Anzahl beſoldeter Offiziere dazu erforderlich ſeyn würde. Nach der Organiſation des Heers vor 1806 wären nämlich zu einer Kriegsſtärke von 340,000 M. ſo viel beſoldete Offiziere nöthig geweſen, als jetzt die Zahl der beſoldeten und nichtbeſoldeten zuſammen beträgt, dahingegen bei dem jetzigen Syſtem 6166 beſoldete Offiziere hinreichend ſind, um ſich eine Kriegsſtärke von 350,000 Mann, die beliebig vergrößert werden kann, vorzubereiten.

Die Anzahl der Offiziere im franzöſiſchen Heer iſt verhältnißmäßig viel größer als im preußiſchen. Nach dem neueſten Etat iſt das franzöſiſche Heer im Frieden 258,000, im Kriege 385,000 Mann ſtark. Dabei befinden ſich, nach den Verhandlungen in der zweiten Kammer im May 1825, 21448 Offiziere. Dies gäbe im Frieden 12 im Kriege 19 Mann auf 1 Offizier.

In keinem Heer iſt die Anzahl der Offizier größer, als im engliſchen, das im Jahr 1822 bei 69000 Mann

9000 Offiziere hatte, wobei auf 1 Offizier nicht ganz 8 Mann kommen.

Sehr ökonomiſch ſtellt ſich das Verhältniß bei dem ruſſiſchen Heer, das aus 747000 Mann beſtehen ſoll, und nur 14244 Offiziere hat, alſo auf 1 Offiziere 52 Mann. Jedoch iſt dabei auf eine große Anzahl von unregelmäßigen Truppen Rückſicht zu nehmen.

In Schweden werden zwar 574 Offiziere auf 7118 Mann, alſo 1 Offiziere auf 12 Mann gezählt; mit Inbegriff der eingetheilten Truppen hat aber dieſes Reich, ohne Norwegen, 1547 Offiziere und 39550 Mann, mithin auf 1 Offiziere 25 Mann.

Der Etat der Generalität, der Stabsoffiziere, des Generalſtabs und der Adjutantur hat ebenfalls ſeit dem Jahr 1817 beträchtliche Verminderungen erlitten, indem es erſt nach und nach möglich war, die große Zahl der hieher gehörigen Offiziere, wie ſie das Bedürfniß des Kriegs heibeigeführt hatte, zu verringern.

Was die Anzahl der Generale und Stabsoffiziere betrifft, ſo wird die nachfolgende Ueberſicht zugleich zum Beweiſe dienen, daß hierin bei der jetzigen Organiſation mehr Oekonomie vorherrſcht, als vor dem Jahre 1806.

Es waren nämlich vorhanden:

	1806	1820	1826
Gen.-Feld-Marſchall	3	1	1
Generale	11	4	9
General-Lieutenants	44	35	29
General-Majors	80	78	60
Oberſten	176	127	124
Obriſt-Lieutenants	76	105	98
Majors	674	578	494
Summe:	1064	939	815

Für das Jahr 1826 iſt noch zu bemerken, daß 1 General-Lieutenant, 6 Oberſten, 20 Oberſt-Lieutenants und 58 Majors von Garniſon-Truppen und Invaliden Gensd'armerie ꝛc. mitgerechnet, die Ehren-Chargen dagegen ausgelaſſen ſind

Das öſtreichſche Heer zählt bei einem Friedensſtand von 270,000 und einer Kriegsſtärke von etwa 400,000 Mann, 10 General-Feld-Marſchälle (worunter 5 auswärtige), 18 General-Feld-Zeugmeiſter und Generale der Kavallerie, 67 Gen.-Feld-M.-Lts., und 118 Gen.-Majors, alſo in Summe 213 Generale.

Das franzöſiſche Heer hatte zu Ende des Jahrs 1824 die große Zahl von 206 Gen.-Lts. und 411 General-Majors. Von dieſen wurden in Folge der königlichen Verfügung vom 1 Dezbr. 1824 auf einmal 56 Gen.-Lieutenants und 111 Gen.-Majors in den Ruheſtand verſetzt. Dieſelbe Verfügung beſtimmt die etatsmäßige Zahl der Generale auf 150 Gen.-Lts. und 300 Gen.-Majors oder Maréchaux des Camps.

Bei dem ruſſiſchen Heer waren 1819 angeſtellt: 5 Gen.-Feld-Marſchälle, 74 Generale, 130 Gen-Lts. und 253 General-Majors.

Am größten iſt die Zahl der Generale und Stabs-Offiziere bei dem engliſchen Heer. Dieſes enthielt im Jahr 1822: 5 Gen.-Feld.-Marſchälle, 106 Generale, 106 Gen.-Lts., 296 Gen.-Majors, 270 Oberſten, 889 Oberſt-Lts. und 996 Majors, zuſammen 2770 Generale und Stabs-Offiziere. Im Jahr 1815 waren, ſelbſt während des Kriegs von 1815, 112, im Jahre 1816 nur 40 und 1817 gar nur 35 Generale aktiv.

9000 Offiziere … und der
8 Mann komm… aus fol=
… Sehr öko…
russiſchen Heer… der Adjutantur.
und nur 14… 1817. 1826.
Mann. Jed… — —
regelmäßigen … — —
In S… 6 —
Mann, alſo … 39 23
begriff der … 59 66
ohne Norr… 66 4
hin auf 1… 170 93

… Generalſtabs vom Jahr
Der … nämlich 2 Generale und
Generalſ…
Jahr 1… der Adjutantur ſind zu rech=
es erſt … 24 zur Dienſtleiſtung ange=
hieher … den Regimentern aggregirt
Kriegs… 26: 8 Majors und 7 Kapitains
M… aggregirt und 34 bei denſelben
betrifft, … zur Dienſtleiſtung angeſtellt.
Beweiſ… der Truppengattungen ſind die Offi=
mehr … Heers folgendermaßen vertheilt:
Es…
… Infanterie 3116
Gen… Kavalerie 1072
Genera… Artillerie 708
Gener… Ingenieur=Korps 211
Gener… Regiment. Offiziere 5205
Oberſte… Regimentirte Offiziere:
Obriſt… Kriegsminiſterium 19
Majors… Königl. General=Adjutantur 2

Transport	21
Königl. Flügel-Adjutantur	4
Generalſtab	48 *)
Trigonometriſches u. topographiſches Büreau	6
Adjutantur	93
Offiziere von der Armee	10
Inſpektion beſonderer Truppenabtheilungen	7
Korps-Kommandeurs	9
Diviſions-Kommandeurs	17
Brigade-Kommandeurs	48
Gouverneurs	5
Kommandanten	33
Platz-Majors	24
Marine-Offiziere	2
Etappen-Inſpektoren	3
Reitende Feldjäger-Korps	1
Militair-Unterrichts- u. Bildungs-Weſen	32
Direktion des Milit.-Waiſenhauſes zu Potsdam	1
Militair-Knaben-Inſtitut zu Annaberg	1
Train-Depots	20
Geſchütz-Reviſions-Kommiſſion	1
Gewehr-Reviſions-Kommiſſion	4
Pulver-Fabrik	2
Summe der nichtregimentirten Offiziere	392

Außerdem befinden ſich noch

Bei 54 Garniſon-Kompagnien	156	Offiziere
„ 2 Garde-Invaliden-Kompagnien	14	„
Latus	170	Offiziere

*) Die noch [illegible] 2 Offiziere des Generalſtabs ſind bei den Kommand[illegible] den Offizieren des Militair-Unterrichts- und Bil[illegible]ens mitgezählt.

	Transport	170 Offiziere
Bei den Garde-Inv. zu Werder u. Potsdam	2	=
= 16 Invaliden-Kompagnien	104	=
= dem Berliner Invaliden-Bataillon	14	=
= = Invalidenhaus zu Stolpe	4	=
= = = = Rybnick	4	=
= der Armee-Gensd'armerie	1	=
= = Land- und Grenz-Gensd'armerie	69	=
	Summe	368 Offiziere.

Bis zum Jahre 1806 war es bekanntlich Grundſatz, daß bei den Infanterie-Regimentern (mit Ausnahme der 3ten Musketier-Bataillone), ferner bei den Küraſſieren und Dragonern nur allein Edelleute zu den Offizier-Stellen gelangten, dahingegen bei den übrigen Korps auch Bürgerliche zugelaſſen wurden. Die Zahl der letzteren betrug im Jahr 1806

bei dem Fußjäger-Regiment	7	
= den Füſelier-Bat.	57	
= = Huſaren-Regimentern	70	
= der Artillerie	250	gegen 91 Edelleute
= dem Ingenieur-Korps	27	= 50 =
Summe	411	bürgerliche Offiziere.

Das Geſetz vom 6. Auguſt 1808, wonach den qualifizirten Individuen aller Stände durchgehends der Eintritt in das Offizier-Korps, und die Ausſicht auf Beförderung offen ſteht, äußert die unbeſchränkteſte Wirkung. Dabei iſt jedoch ſichtbar, daß der im preußiſchen Staat ſo zahlreiche unbegüterte Adel, im Verhältniß zu den übrigen Ständen, immer noch eine vorherrſchende Neigung für den Kriegsdienſt bezeigt. Dies ergiebt ſich nicht nur aus den nachſtehenden Angaben der

Anzahl adeliger und bürgerlicher Offiziere, ſondern auch aus der weiter unten folgenden Nachweiſung der Beförderungen im vorigen Jahre.

Schon Benzenberg berechnete in ſeinem Werke über Preußens Geldhaushalt und neues Steuerſyſtem (1820), nach den Rangliſten von 1817, 1818 u. 1819

	adelige Offiziere.	bürg. Off.
für 1817	4138	3367
„ 1818	3828	3350
„ 1819	3605	3053
Im Jahre 1827 waren im ſtehenden Heer	3518	2407
in der Landwehr mit Inbegriff der Stämme	797	2569

Um auch zu überſehen, zu welchen Waffengattungen und Truppentheilen die Individuen der verſchiedenen Stände die meiſte Neigung bezeigen, diene folgende Ueberſicht:

Es befinden ſich

	Edelleute.	Bürgerl.
bei der Infanterie des Garde-Korps	386	39
„ „ „ der Linie	1621	1070
„ „ Kavallerie des Garde-Korps	176	9
„ „ „ der Linie	671	216
„ „ Artillerie überhaupt	151	615
„ dem Ingenieur-Korps	55	156
unter den nichtregimentirten Offizieren	296	96
bei den Garniſon-Truppen	61	95
„ „ Invaliden	50	92
„ der Gensd'armerie	51	19
Summe	3518	2407

An Militair-Beamten ſind im Heer vorhanden:

Im Kriegsminiſterium	5	wirkliche geheime Kriegsräthe
	7	geheime Kriegsräthe
	2	General-Kriegszahlmeiſter
Intendantur-Rechnungs- u. Kaſſen-Beamte	1	General-Intendant.
	9	Intendanten
	26	Intendantur-Räthe
	1	Kriegs-Kommiſſair
	5	Regiments-Quartiermeiſter
	4	Rendanten
Proviant-Beamte	1	General-Proviantmeiſter (gehört auch zu den 5 wirklichen geheimen Kriegsräthen im Kriegsminiſterium)
	31	Proviantmeiſter
	6	Magazin-Rendanten.
Milit.-Juſtiz-Beamte	1	General-Auditeur
	10	Ober-Auditeurs
	40	Diviſions-Auditeurs
	29	Gouvernements- und Garniſon-Auditeurs.
Mil.-Medizinal-Beamte	4	General-Stabsärzte
	8	General-Diviſionsärzte
	2	Ober-Stabsärzte
	10	Stabsärzte
	26	Gouvenements- und Garniſonärzte
	118	Regimentsärzte
	147	Bataillonsärzte
	19	Oberärzte
Latus	512	Militair-Beamte.

Transport	512	Militair-Beamte.
	13	Penſionair-Chirurgen
	1	Ober-Stabs-Roßarzt
	1	Ober-Stabsapotheker
	1	Ober-Feld-Lazareth-Inſpektor
Trainweſen	1	Train-Inſpektor.
Militair-Kirchenweſen	1	Feldprobſt
	34	Diviſions-Prediger
	19	Garniſon- u. Feldprediger
	3	Prediger bei den Kadetten-Korps
Bei der Kavallerie	5	Stallmeiſter.
Summe	591	Militair-Beamte.

Die jährlichen Veränderungen in dem Perſonal des Offizier-Korps ſind im Ganzen ſehr zahlreich, wie ſich dies bei einer ſo bedeutenden Kriegsmacht nicht anders erwarten läßt; auch geben ſie zugleich den Beweis von der ununterbrochenen Aufmerkſamkeit und Sorge für dieſen ſo wichtigen Zweig der Kriegsverwaltung. Bei dieſer iſt es eine der ſchwierigſten Aufgaben, die verſchiedenen Stellen ſtets mit den tüchtigſten Individuen zu beſetzen, eine gewiſſe Trägheit, man möchte ſagen Verſteinerung, in dem Getriebe des Ganzen, die natürliche Folge eines langen Friedens, zu verhindern, die Ausſicht auf Beförderung, auf die Anerkennung ausgezeichneten Verdienſtes im Frieden zu baſiren, und mit allen dieſen, für das Wohl des Ganzen weſentlich nothwendigen Zwecken, eine gerechte Berückſichtigung langjähriger, treu geleiſteter Dienſte der Individuen und deren mehr oder weniger bedingten Brauchbarkeit, zu verbinden.

Der Zuſtand des Heers nach Beendigung des letzten Krieges und die vorgenommenen organiſatoriſchen

Einrichtungen zogen natürlich mehrere Jahre hindurch bedeutende Veränderungen in dem Perſonale des Offizier-Korps nach ſich. So ergiebt ſich z. B. aus einer für den Zeitraum vom 1. Juni 1817 bis 1. Juli 1818 angelegten Ueberſicht, daß in dieſer Zeit im ſtehenden Heer 1242 Offiziere verſetzt wurden, 374 ausſchieden, 202 Penſion, Verſorgung oder den Abſchied erhielten, oder ſonſt aus dem Dienſt kamen, und 97 mit Tode abgingen.

In den folgenden Jahren nahm die Zahl der Veränderungen ſehr ab, indem die Verhältniſſe allmälig eine feſtere Geſtalt gewannen. Dies geht u. a. aus der nachfolgenden Ueberſicht der Perſonal-Veränderungen vom 1. Januar 1826 bis ultimo deſſelben Jahres, hervor. Danach fanden ſtatt:

I. Im ſtehenden Heer.

Beförderungen.	Zum Portepee-Fähnrich	216
	: Offizier	241
	Vom Lieutenant aufwärts	138
	Der Militair-Beamten	12
Einrangirungen der Offiziere		117
Ernennungen zu beſonderen Stellen der Offiziere		63
: :	der Militair-Beamten	3
Verſetzungen der Offiziere		72
:	Portepee-Fähnriche	12
:	Militair-Beamten	10
Ausſcheidung aus dem aktiven Dienſt der Offiziere		37
	der Portepee-Fähnriche	14
Verabſchiedung der Offiziere		28
:	Portepee-Fähnriche	3
:	Militair-Beamten	3

Penſionirung der Offiziere		51
=	Militair-Beamten	5
Anwartſchaft auf Zivilverſorgung mit Wartegeld oder Penſion: der Offiziere		42
Invaliden-Verſorgung =	=	13
Geſtorben:	Offiziere	75
	Militair-Beamten	15

Von den Beförderungen erfolgten mit Verſetzung: zum Portepee-Fähnrich 6, zum Offizier 8, vom Lieutnant aufwärts 10, der Militair-Beamten 4. Zu den Einrangirungen gehören 2, und zu den Ernennungen 29, der Militair-Beamten 1, mit Verſetzung.

II. In der Landwehr.

Beförderungen:	Zum Offizier	126
	Vom Lieutenant aufwärts	46
Einrangirungen der Offiziere		127
Ernennungen		11
Verſetzungen		34
Ausſcheidung		8
Verabſchiedung		212
Auf unbeſtimmte Zeit vom Dienſt entbunden		24
Penſionirung		10
Anwartſchaft auf Zivilverſorgung		3
Geſtorben		27

Von den Beförderungen erfolgten 4, und von den Einrangirungen 72 mit Verſetzung.

Rekapitulation.

Beförderungen	779
Einrangirungen	244
Ernennungen	

Verſetzungen, mit Inbegriff der unter ad. 1, 2 und 3 (zuſammen 136)	264
Ausſcheidung	59
Verabſchiedung	246
Auf unbeſtimmte Zeit bei der Landwehr vom Dienſt entbunden	24
Penſionirung	66
Anwartſchaft auf Zivilverſorgung mit Wartegeld oder Penſion	45
Invalidenverſorgung	43
Geſtorben	117

Unter den Beförderten zum Portepee-Fähnrich befinden ſich 153 Edelleute und 57 Bürgerliche; ferner 29 Kadetten, worunter 27 Adelige und 2 Bürgerliche; und endlich 50 als überzählig bei den verſchiedenen Truppentheilen.

Zu den Beförderten zum Offizier gehören:

1) im ſtehenden Heer: 174 Edelleute und 67 Bürgerliche; ferner 117 über den Etat und 27 Kadetten, worunter 26 Adelige und 1 Bürgerlicher.
2) In der Landwehr: 31 Edelleute und 95 Bürgerliche, und darunter wieder 11 ehemalige einjährige Freiwillige, 95 Wehrmänner vom Feldwebel abwärts, und 20 andere Individuen aus dem Bürgerſtande.

Da es ſchließlich manchem Leſer willkommen ſeyn dürfte, die auf das Perſonale der Generalität und Stabsoffiziere Bezug habenden Veränderungen in einer namentlichen Ueberſicht vereinigt zu erhalten, ſo mag ſolche hiernächſt noch Platz finden:

Beförderungen.

Zu Oberſten:

Oberſt-Lieut. v. Wins Kommandeur des 1ſten Ulanen-Regiments.
= = Huet, Brigadier der 5ten Artillerie-Brigade.
= = v. Petry, Kommandeur des 24ſten Infanterie-Regiments.
= = v. Beſſer, Kommandeur des 5ten Küraſſier-Regiments.
= = v. Malachovsky, Kommand. des Garde-Huſaren-Regiments.
= = v. Coſel, Kommandeur des 2ten Garde-Ulanen (Ldw.) Regiments.

Den Charakter als Oberſt erhielten:

Oberſt-Lt. Fürſt zu Schönaich Corolath, Führer des 2ten Aufgebots 2ten Bat. 12n Ldw.-Rgts.
= = Fürſt Pückler-Muskau, Führer des 3ten Aufgebots 3ten Bat. 12ten Ldw.-Regts.
= = Graf Maltzahn, Führer des 2ten Aufgebots 2ten Bat. 18ten Landw.-Regimts.

Zu Oberſt-Lieutenants:

Major Löllhöfel v. Löwenſprung im Ingenieur-K.
= v. Glaſer, Kommandeur des 11n Huſ.-Regts.
= Bar. v. Canitz und Dallwitz im Generalſtabe.
= Bar. v. d. Buſche-Ippenburg, Kommandeur des 1ſten Küraſſier-Regiments.

Zu Majors:

Kapitain Holſche der 5ten Art.-Brigade, und zum Abtheilungs-Kommandeur der 3ten Art.-Brig.
= Henſel, der 7ten Art.-Brigade, und zum Abtheilungs-Kommandeur der 4ten Art.-Brig.
= Mathias, Art.-Offizier vom Platz in Kölln.
= v. Heuſch, im 5ten Infanterie-Regiment.
= v. Wegern, im Ingenieur-Korps.
= Johannes, im 1ſten Garde-Ldw. Regt.
= v. Buddenbrock, im 1ſten Garde-Rgt., und zum Kommand. des Kottb. Garde-Ldw.-Bat.

Kapitain v. Frankenberg, Adjutant bei der General-Inſpektion der Artillerie, und mit Beibehalt dieſes Verhältniſſes der 3ten Art.-Brig. aggr.
" v. Bockum, im Kaiſer Franz Grenadier-Rgt.
" v. Schlieben, im 3ten Garde-Ldw.-Regt.
" v. Kühle, " " " " "
" v. Varendorff, im 23ſten Inf.-Regt.
" v. Thadden, im Garde-Schützen-Bat., und zum Kommandeur des 1ſten Bat. 2ten Garde-Landwehr-Regiments.
" Trütſchler v. Falkenſtein, im 37ſten Inf.-Regiment.
" v. Bode, im 4ten Garde-Ldw.-Regt.
" v. Paſtau, im 18ten Inf.-Regt.

Einrangirungen.

Oberſt Fürſt Pückler-Muskau, des 3ten Bat. 12ten Landw.-Regts. in das 1ſte Bat. 6 Ldw.-Rgts. als Führer des 2ten Aufgebots.
Major v. Uechtritz, aggr. dem 32ſten Inf.-Regt. in daſſelbe.
" v. Heinzmann, aggr. dem 14ten Inf.-Regt. in das 24ſte Inf.-Regt. als Kommand. des 1ſten Bat.

Ernennungen.

Gen.-Feldmarſchall Herzog v. Wellington, zum Chef des 28ſten Infant.-Regiments.
Gen.-Major Rühle v. Lilienſtern, im Generalſtabe an die Stelle des Gen.-Lts. v. Holtzendorf zum Direktor der Studien-Kommiſſion.
" " v. Hofmann, Kommandanten von Koblenz und Ehrenbreitſtein, zum Kommandeur der 13ten Inf.-Brigade.
Gen.-Lieut. v. Krafft, kommand. General des 1ſten Armee-Korps, zum Chef des 5n Inf.-Rgts.
Gen.-Major Graf Brandenburg, Kommandeur der 1ſten Garde-Kavallerie-Brigade zum interimiſtiſchen Inſpekteur der Garde-Kavallerie.

Oberſt v. Wedell, Chef des Generalſtabs des General-Kommando der Garden, zum Mitglied der General-Ordens-Kommiſſion.

„ v. Lucadou, Flügel-Adjutant Sr. Majeſtät des Königs, zum Kommandeur des 25ten Inf.-Regiments.

„ v. Strantz, zur Dienſtleiſtung bei dem General-Kommando des 6ten Armee-Korps zum Kommandeur des 10ten Inf.-Regts.

„ Prinz v. Heſſen-Kaſſel, aggr. dem Garde-Küraſſier-Regt. mit Beibehalt dieſes Verhältniſſes zum interemiſtiſchen Kommandeur des 5ten Ulanen-Regiments.

„ Bar. v. Bergh, Kommandeur des 2ten Bat. 21ſten Ldw.-Regts., zum Kommandanten von Saarlouis.

„ v. Hülſen, aggr. dem 1ſten Inf.-Regt., zum Kommandeur deſſelben.

„ v. Mayer, aggr. dem 34ſten Inf. (2ten Reſ.) Regt. und interemiſtiſcher Kommandeur des 33ſten (1ſten Reſ.) u. 34ſten (2te Reſ.) Inf.-Regts. zum wirklichen Kommandeur.

„ v. Beſſer, interem. Kommandeur des 16ten Inf.-Regts. zum wirklichen Kommandeur.

„ Freih. v. Troſchke, aggr. dem 21ſten Inf.-Regt. und interem. Kommandeur deſſelben, zum wirklichen Kommandeur.

Oberſt v. Brauchitſch, Kommand. des Regts. Garde du Korps, zum interem. Kommandeur der 1ſten Garde-Kavallerie-Brigade.

Major v. Tiedewitz, im 1ſten Inf.-Regt. zum Präſes der Examinations-Kommiſſion für Portepee-Fähnriche und zum Direktor der 1ſten Diviſions-Schule.

„ v. Gelbke, aggr. der Garde-Art.-Brigade, von der Führung der Handwerks-Komp. der 3ten Art.-Brig. entbunden, u. zum Präſes der Geſchütz-Reviſions-Kommiſſion in Berlin.

„ Stoſch, aggr. dem 25ſten Inf.-Regt., zum interemiſtiſchen 2ten Kommandanten in Koblenz und Ehrenbreitſtein.

= Wagner, im Generalſtabe, zum proviſoriſchen Mitglied der Militair=Studien=Kommiſſion.
= v. Wichert, aggr. dem 1ſten Garde=Regt. zu Fuß zum 2ten Kommandanten von Glogau.
= v. Ramin, im Kaiſer Franz Grenadier=Regt., zum Kommandeur des Stettiner Garde=Ldw.=Bataillons.
= v. Gerlach, im Generalſtabe, mit Beibehalt ſeines Verhältniſſes, zum Adjutanten bei der Perſon des Prinzen Wilhelm K. H. Sohn Sr Majeſtät des Königs.
= v. Eberhardt, bei dem Kadetten=Korps in Potsdam, zum Direktor deſſelben.
= v. Tümpling, Adjutant bei dem General=Kommando des 2ten Armee=Korps mit Beibehalt ſeines Verhältniſſes zur Dienſtleiſtung bei dem 2ten Garde=Ulanen (Ldw.) Regt.

Verſetzungen.

Gen.=Major v. Uttenhoven, Brigade=Kommandeur der 6ten Inf.=Brigade, als ſolcher zur 5ten Inf.=Brigade verſetzt.
Major v. Loos, von der 1ſten zur 2ten Ing.=Inſp.
= v. Rohwedell, = = = = = = =
= Buſchbeck, von der 2n zur 3n Ing.=Inſpektion.
= v. Rauch, aggr. dem 1ſten Garde=Regiment, zum Garde=Reſerve=Inf. (Landw.) Regt.
= v. Schachtmeyer, Bat.=Kommandeur im 2ten Garde=Rgt. zum Kommandeur des 2ten Bat. 21ſten Ldw.=Regiments.
= v. Hagen, Kommandeur des 2ten Bat. 1ſten Garde=Ldw.=Regts., zum 2ten Garde=Rgt.
= v. Kameke, Kommand. des 3ten Bat. 1ſten Garde=Ldw.=Regts., zum 2ten Bat. 19ten Ldw.=Regts.
= Uklansky, Kommand. des 2ten Bat. 19ten Ldw.=Regts., als aggr. zum 19ten Inf.=Regt.
= v. Gayette, von der 3ten zur 2ten Ing.=Inſpektion und zum Inſpekteur der ſchleſiſchen Feſtungs=Inſpektion.

Major v. Vigny, von der 2ten zur 3ten Ing.=Inſp. und zum Inſpekteur der 1ſten rheiniſchen Feſtungs=Inſpektion.
= v. Stiemer, Adjutant bei dem Kommando der 2ten Diviſion, als aggr. zum 1ſten Dragoner=Regiment.

Ausſcheidung vom aktiven Dienſt.

Major Prinz Karl zu Wied=Neuwied, Führer des 2ten Aufgebots im 1ſten Bat. 29ſten Ldw.=Regts.
= v. Rexin, im 24ſten Inf.=Regt. mit Inaktivitäts=Gehalt.
= v. Arnſtädt, Kommand. des 1ſten Bat. 3ten Garde=Ldw.=Regts mit Inaktiv.=Gehalt.

Verabſchiedung.

Major Gr. Wedell, aggr. dem 11ten Huſ.=Regt. als Oberſt=Lieut.
= Bar. v. Veltheim, Kommand. des 1ſten Bat. 2ten Garde=Ldw.=Regts.

Penſionirung.

Gen.=Major v. Treskow, inaktiv, als Gen.=Lieut.
Oberſt v. Kroſigk, inaktiv, als Gen.=Major.
Oberſt=Lieut. v. Schätzell, im 18ten Inf.=Regiment als Oberſt.
Oberſt=Lieut. v. Carlowitz, vorher im Kaiſer Franz Gren.=Regt. als Oberſt
Major v. Döring, im 23ſten Inf.=Regt. als Oberſt=Lieut. und mit Ausſicht auf Zivilverſorgung.
= v. Wobeſer, Chef der 4ten Inf.=Regts. Garniſon=Komp.
= Löwenberger v. Schönholz, Chef der 24ſten Inf.=Regts.=Garniſon=Komp.
= v. Reiche, inaktiv.
= v. St. Paul, in der 1ſten Gensd'armerie=Brigade.
= v. Schenk, im 37ſten Inf.=Regt. als Oberſt=Lieutenant.

; v. Heyking, disponibel im 1ſten Bat. 4ten Ldw.-Regts.
; Hertig, vorher in der 3ten Art.-Brigade.
; v. Katte, aggr. dem 11ten Huſ.-Regt.
; du Pleſſis, Kommand. des 1ſten Bat. 24ſten Ldw.-Regts.

Invaliden-Verſorgung.

Major Bar. v. Reitzenſtein, vorher im 2ten ſchleſiſchen Inf.-Regt. zum Chef der 11ten Invaliden-Komp.

Geſtorben.

Gen.-Major v. Knobelsdorf, Inſpekteur der Garde-Kavallerie.
Gen.-Major v. Kurnatovsky, Kommandant von Königsberg in Preußen.
Oberſt v. Müller, Kommandeur des 8ten Küraſſier-Regts.
; v. Steinwehr, Chef des Kadetten-Korps in Potsdam.
; v. Fiebig, Inſpekteur der 3ten Art.-Inſpektion.
Oberſt-Lt. v. Trotha, Kommandeur des 1ſten Garde-Ulanen (Ldw.) Regts.
; v. Borlaſch, Chef der 11ten Inv.-Komp.
Major Nehmer, Führer des 2ten Aufgebots im 2ten Bat. 17ten Ldw.-Regt.
; v. Lisnewsky, im 32ſten Inf.-Regt.
; v. Scharlach, Führer des 2ten Aufgebots 1ſten Bat. 6ten Ldw.-Regts.
; v. Loeben, Führer des 2ten Aufgeb. im 2ten Bat. 11ten Ldw.-Regt.
; Montowt, Platz-Major in Königsberg.
; v. Schepke, Chef der 11ten Inv.-Komp.
; Treuſch v. Butlar, Chef der 7ten Inval.-Komp.

Zeitſchrift
für
Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Drittes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:
C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1827.

Das Höchſte erringt, wer muthig das Höchſte wagt.

Geibel.

I.

Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitains der Venetianer 1497 bis 1517.

(Schluß.)

Venedig hatte unterdeſſen ſeinen Vertrag mit den Schweizern abgeſchloſſen. Zwar warb man nur 6000 Mann als Söldner der heiligen Ligue; ſo groß aber war der Unwille gegen Frankreich, daß ihrer 18000 zuſammenliefen, und ſich mit einem Gulden Handgeld begnügten, nur um ſich an dem verhaßten Könige und an den noch verhaßteren deutſchen Knechten der ſchwarzen Bande rächen zu können. „Man wollte es ſchon zeigen, wem der Ruhm des beſten Fußvolkes gebühre," meinten die Schweizer.

Gerufen von der Gefahr, in der jetzt Mailand ſchwebte, zog la Paliſſe mit ſeiner Hauptmacht dorthin, während er den Kardinal Severino mit nur 8000 Mann und nur einigen Kanonen in der Romagna ließ. Mit ſo geringer Macht waren keine Eroberungen zu machen, und bald ſah la Paliſſe ſich gezwungen, auch dieſes ſchwache Korps an ſich zu ziehen, da der mit England ausgebrochene Krieg ſeinen König beſtimmte, einige Ordonnanzkompagnien abzurufen.

durch gingen denn die Plätze in der Romagna und ſelbſt Bologna verloren, an dem Julius ſeine Rache kühlte.

La Paliſſe erwartete die Schweizer auf ihrer alten Einbruchsſtraße über Vareſe, ſie aber waren durch Graubündten nach Trient gezogen, wo ihnen der Kaiſer freien Durchzug geſtattete; nach altem Abkommen! wie ſich der zweideutige Bundesgenoſſe bei dem Könige von Frankreich entſchuldigen ließ. La Paliſſe wandte ſich nach Caſtiglione, die Ausgänge des Gardaſees zu beobachten. Bei Villa franca vereinigten ſich die Schweizer mit den Venetianern unter Paul Baglione. Er hatte 400 Lanzen, 800 leichte Reiter und 6000 Mann Fußvolk nebſt vielem Geſchütz. Noch war es zweifelhaft, ob dieſe Macht ſich auf Ferrara oder Mailand werfen würde; da ließ der Franzoſen Mißgeſchick einen für den König beſtimmten Bericht des Feldherrn in die Hände eines venetianiſchen Reiters fallen, woraus die Verbündeten die Schwäche ihres Gegners und deſſen Beſorgniſſe um Mailand erſahen. Sogleich wendeten ſie ſich dahin.

La Paliſſe behielt, nach Abzug der nöthigſten Beſatzungen, noch 700 Lanzen und 2000 Mann Fußvolk bei ſich. Er nahm eine Stellung bei Pontevico und hoffte ſeine Feſtungen zu behaupten, bis neue Werbungen ſein Heer wieder rekrutirt haben würden. Dringend bat er daher um Geld, ehe aber noch der Feldherr von dem Finanzminiſter eine Zahlung zu erlangen vermochte, ließ Kaiſer Max, gewonnen von der heiligen Ligue und von engliſchem Golde, ein Abmahnungsſchreiben an die deutſchen Landsknechte ergehen, durch welches er ſie aus dem franzöſiſchen Solde abrief. Dieſe Unredlichkeit,

vor Aufkündigung eines Vertrages an einem Bundesgenoſſen verübt, wirft auf den, in anderen Beziehungen mit Recht gefeierten Kaiſer, ein ſchlechtes Licht, und läßt ſich kaum durch die damals geltende italieniſche Politik entſchuldigen. Die Deutſchen, großentheils öſtreichiſche Unterthanen, gehorchten, und la Paliſſe, ſeines Fußvolkes beraubt, mußte nach Frankreich zurückeilen. Mit ihm entfloh das Concilium von Piſa, und Medici ward in dem Augenblicke von den Venetianern befreiet, wo man ihn fortführen wollte. Es war wieder ein allgemeines Zugreifen, wie nach der Schlacht bei Agnadello und im Juli **1512** waren nur noch Brescia, Crema, Cremona, Legnago, das Kaſtell von Mailand und der Leuchtthurm von Genua in franzöſiſchen Händen. Aubigny, der über dieſe Plätze den Befehl hatte, fühlte ſehr bald die Unmöglichkeit ſie zu vertheidigen, und brauchte nun die Liſt, daß er den nicht mehr haltbaren Ort immer demjenigen überließ, der ihn nach dem Buchſtaben der Traktate nicht behalten ſollte, wie wünſchenswerth der Beſitz demſelben auch ſeyn mochte. So übergab er Legnago den Truppen des Kaiſers, zu großem Aerger der Venetianer, ſpäter Brescia dem Vizekönig obgleich der Erzbiſchof alles Mögliche that, es dem Kaiſer zu ſichern, und als die Schweizer vor Crema erſchienen, welches zum Herzogthume Mailand gehörte, ſo nahm Aubigny venetianiſche Truppen darin auf. Dieſe Saat von Zwietracht wuchs kräftig und trug reichliche Früchte. Der Kaiſer ſpannte ſeine Forderungen an Venedig aufs höchſte, der Pabſt unterſtützte ihn dabei, und als ſeine Drohungen die Republik nicht geſchmeidiger machten, ſagte er ſich von ihr los und verbündete ſich mit dem Kaiſer. Die Schweizer bildet

16*

eine neutrale Macht, und wollten, von Venedig bezahlt, eben ſo wenig gegen ihren Brodherrn fechten, als ſich mit Kaiſer und Pabſt entzweien. Sie hatten ſich übrigens am reichſten bedacht, indem ſie das Herzogthum Mailand beherrſchten und verwalteten. Zwar belehnte auf ihr Begehren der Kaiſer den Maximilian Sforza mit dem Herzogthume, doch regierten in deſſen Namen der Kardinal von Sitten und Abgeordnete der Kantons. Ein Geſchenk von 25000 Dukaten, und 40000 Dukaten als Jahrgehalt, waren der Preis ihres Schutzes.

Der bald darauf, am 21. Februar 1513 erfolgte Tod des Pabſtes Julius trennte das Bündniß wieder und führte eine Menge neuer, für die Kriegsgeſchichte unintereſſante Verwickelungen heran. Ein Bündniß zwiſchen Frankreich und Venedig zur Wiedereroberung Norditaliens, ein dagegen gerichtetes des Kaiſers, des Königs von Spanien, Sforza's und der Schweizer ſind das Ergebniß der Unterhandlungen. Der neue Pabſt, Leo X., blieb für jetzt neutral in dem großen Kampfe, um ſeine nähere Familienfehde auszufechten, und den Florentinern die Medicis wieder aufzudringen.

Der Vizekönig hatte Befehl, ihn dabei mit ſeinem Heere zu unterſtützen, Florenz für ſeine Freundſchaft mit Frankreich zu züchtigen und nebenbei Geld zuſammen zu brandſchatzen. Aus ſeiner Niederlage bei Ravenna waren ihm 200 Lanzen und jene 5000 Spanier geblieben, in deren Reihen Gaſton ſeinen Tod gefunden hatte. Mit dieſem ſchlecht bezahlten und daher zur Meuterei geneigten Korps zog er über das Gebirge und lagerte ſich vor Prato, welche Stadt die Florentiner mit 100 Lanzen und 2000 Mann Infanterie, meiſtens von ih-

rem Bürgeraufgebot beſetzt hatten. Zwei Kanonen machten das Belagerungsgeſchütz des Vizekönigs aus. Sie wurden einigemal gegen die Mauer abgefeuert, eigentlich nur um Unterhandlungen Eingang zu ſchaffen. Der ſpaniſche Feldherr verlangte nur Brot für ſeine Truppen und 30000 Dukaten. Um dieſen Preis wäre die Republik gerettet geweſen, ſie aber nahm Anſtand wegen der Lebensmittel, die man für ſich ſelbſt ſparen wollte. Darüber zog Cardona ſeine Artillerie von der angegriffenen Seite der Stadt ab, pflanzte ſie gegen eine andere, ihm ſchwächer ſcheinende, wo die Mauer eine Art von Fauſſebraye hatte, und ließ ſo fleißig feuern, daß das eine Stück zerſprang, und das andere keine Wirkung mehr that, weil es ausgeſchoſſen ward. Der ganze Erfolg dieſer Beſchießung beſtand in einigen losgeriſſenen Steinen aus der unteren Mauer; dennoch veranlaßte dieſe unbedeutende Breſche die Eroberung der Feſtung. Spaniſche Soldaten gelangten auf den Trümmern bis zur Fauſſebraye hinauf. Von hier erſtiegen ſie die Hauptmauer und verjagten die Bürgerwachen. Vergebens rief die Lärmtrommel die Bürgerſchaft nach der gefährdeten Stelle hin. Der Ruf der ſpaniſchen Infanterie war ſo groß, daß jene, als ſie die Wagehälſe ſo nahe ſahen, gar keinen Verſuch machten, ſie zurückzutreiben. Prato war erobert, Florenz zitterte, und Cardona erreichte alle ſeine Zwecke.

Von hier zog er nach der Lombardei, Theil an der Ausplünderung der Franzoſen zu nehmen, und es iſt ſchon erwähnt, daß ihm Brescia übergeben wurde. In dieſer Gegend ſetzte er ſich dann durch die Eroberung von Peschiera noch feſter.

König Ludwig hatte den Winter zu Rüſtungen benutzt. Herbeigerufen von den Mailändern, denen das franzöſiſche Joch leichter ſchien, als das doppelte ihres Herzogs und der Schweizer, zog im Frühling 1513 ein ſchönes Heer unter la Tremouille über die Alpen. 1500 Lanzen, 800 leichte Reiter, 8000 deutſche und 700 franzöſiſche Fußknechte, waren zur Wiederoberung Mailands beſtimmt. Die Deutſchen bildeten jene berüchtigte ſchwarze Bande, ſo genannt von ihren ſchwarzen Fahnen, ein Haufe Abentheurer, aus ganz Deutſchland zuſammengelaufen, der keinen Oberherrn erkannte und nur dem Solde huldigte.

Zu gleicher Zeit entließ der König den Alviano und den tapfern Andreas Gritti ihrer Gefangenſchaft. Alviano ward ſogleich vom Senate zum Generalkapitain mit 50000 Dukaten Gehalt ernannt, durch ein Spiel des Zufalls an dem nämlichen Tage, wo er bei Agnadello ſo rühmlich unterlegen war. Alviano führte ſein Heer ſogleich gegen Verona. Der Kaiſer hatte ihm nichts entgegenzuſtellen, als die ſchwache Beſatzung jener Stadt, wenige tauſend Fußknechte unter den Freundsbergen und ſeine Heere auf den Werbeplätzen, die ſogleich disponipel geweſen wären, wenn er den Sold für ſie gehabt hätte.

Die Stadt Mailand, deren Zitadelle fortwährend von den Franzoſen behauptet worden war, wartete kaum die Annäheruug la Tremouille's ab, um die Wappen ihres Herzogs niederzureißen und die Lilien dafür aufzupflanzen. Von nur 4000 Schweizern begleitet begab ſich der unglückliche Sforza nach dem feſten Novara, für ihn ein Ort übler Vorbedeutung, denn hier war es, wo ſein Vater Ludovico Moro von eben dieſen

Schweizern, die jetzt ſeine letzte Hülfe blieben, verlaſſen und an Frankreich verrathen worden war. Der Zuzug ſchweizeriſcher Hülfstruppen begann; nicht ohne heimliche Begünſtigung und Anregung des Pabſtes, der zwiſchen Frankreich und deſſen Gegnern ſchwankte, und wo möglich keiner von beiden Partheien das Uebergewicht einräumen wollte. An Reiterei fehlte es jenen Truppen gänzlich und man forderte daher den Vizekönig auf, ſich mit ſeinem Heere heranzuziehen und ſchlug Tortona zum Vereinigungspunkte vor. Cardona, dem die Sicherheit und der Vortheil ſeines Königs mit Rechte mehr galten, als ein zweifelhafter Ruhm, von dem Spanien hier keine Früchte erndten konnte, marſchirte nur bis zur Trebbia und lud die Schweizer dorthin ein. „Es ſcheint — war die beleidigende Antwort — daß es ihm mehr darum zu thun ſey, ſich von den Schweizern den Rückzug decken zu laſſen, als mit ihnen den gemeinſchaftlichen Feind aufzuſuchen und Mailand zu retten. Er möge nur gehen, wenn er die Franzoſen fürchte. Sein Bleiben oder Fliehen gelte gleich, denn die Schweizer ſeyen ſich ſelbſt genug." Der Vizekönig ließ ſich durch dieſen Spott nicht aufregen. Er marſchirte bis an den Po, ſchlug eine Brücke über denſelben, verſchob aber höchſt vorſichtig den Uebergang von einem Tage zum andern, da er der Aufrichtigkeit der Schweizer nicht traute.

So fand denn la Tremouille keinen Widerſtand im freien Felde, beſetzte Genua, Aleſſandria und andere Plätze, und fing die Beſchießung Novara's an.

Laut ſpotteten die deutſchen Landsknechte, perſönliche Feinde ihrer Gegner: „Wir haben Euch Kuhmäuler in einen Stall gethan, aus dem ihr uns nicht entwiſchen

ſollt.“ Die Schweizer blieben nichts ſchuldig. Ihr Hauptmann, Jordan von Unterwalden, litt nicht, daß die Mauern gebeſſert oder Abſchnitte angelegt würden. Die Thore mußten offen bleiben, und es ward ein Trompeter an den franzöſiſchen Feldherrn mit der Bitte geſendet: „Er möge doch ſein Pulver ſparen und nur kommen. Die Thore ſeyen offen, Alles bereit zu ſeinem Empfange. Man werde ihn ſchuldigſt begrüßen.“

La Tremouille gab dieſer Einladung Gehör, ließ ſtürmen und ward zurückgeſchlagen. Da nun die Zahl der Vertheidiger ſtündlich zunahm, ſo ſchien es ihm rathſam eine beſſere Stellung zu wählen, die er eine halbe Meile von Novara, bei Riotta, hinter Gräben und Kanälen bezog. Die Schweizer ſahen ſich jetzt 10000 Mann ſtark, und noch war Hohenſax mit einer Reſerve zurück. Mit den verſchiedenen Haufen war indeſſen auch die Zwietracht gekommen, und la Tremouille konnte mit ziemlicher Sicherheit den Tag berechnen, wo ſich dieſes Heer auflöſen und ihm einen unblutigen Sieg laſſen würde; doch gerade jetzt ſollte die Eiferſucht ihrer Feinde den Franzoſen gefährlich werden. Hauptmann Graff aus Zürich nämlich, angetrieben vom Neide über den Ruhm des Hohenſax, und das befürchtend, was la Tremouille hoffte, feuerte ſeine Landsleute an, nicht auf mehr Verſtärkung zu warten, ſondern über die Franzoſen herzufallen, ehe ſie Zeit gewönnen ihr Lager zu verſchanzen.

Seine Beredſamkeit ſiegte. Am 6. Juni, bald nach Mitternacht rückten die Schweizer aus, 1000 Mann waren dem Herzoge und den acht Falkonetten zugetheilt, die ihre Artillerie ausmachten, 7000 Mann, in zwei Haufen getheilt, waren zum Angriffe der feindlichen Ge-

ſchütze und des ſie deckenden Korps de Bataille beſtimmt, der Reſt von 2000 Mann blieb in Reſerve gegen die franzöſiſche Reiterei. Die fliehenden Vorpoſten brachten das königliche Heer ſchnell in die Waffen, ſeine Artillerie begann zu ſpielen, und riß große Lücken in die dichten Maſſen, welche unter gräßlichem Schlachtgebrüll ſich heranwälzten. Der Kugelregen hielt die Schweizer nicht auf, ſie kamen bis an das Geſchütz, die Deutſchen mußten zu ſeiner Rettung herbei. Drei Stunden währte hier der erbitterte Kampf unter gegenſeitigem Weichen und Drängen. La Tremouille und Marſchall Trielzio wollten die Reiterei vorrücken laſſen zur Unterſtützung des leidenden Fußvolkes, die Gensd'armen aber ließen ſich von dem geſchloſſenen Haufen Fußvolk gegenüber imponiren, ſcheueten auch das ungünſtige Terrain, in dem ſie für ihre Pferde fürchteten, und waren nicht zum Angriff zu bringen. Nur Robert von der Mark, Graf von Sedan, deſſen Söhne Jametz und Fleuvanges unter den Deutſchen ſtritten, führte ſeine Schwadron ins Gefecht, um jene herauszuhauen; und es gelang ihm, zum Erſtaunen ſelbſt der Schweizer, wenn auch mit großem Verluſte.

Die Deutſchen erlagen, die Artillerie ward genommen, und auf die noch immer müßig harrende Reiterei gerichtet, welche jetzt umwendete, und in wilder Flucht davon eilte. 10000 Mann, 22 Kanonen und das geſammte Gepäck verloren die Franzoſen, nur 3000 Mann die Schweizer, welche ſich zugleich des ganzen Herzogthums Mailand wieder bemächtigten, indem die franzöſiſchen Waffen völlig aus Italien verſchwanden. König Ludwig mußte den Schimpf geduldig ertragen, da er von England und dem Kaiſer im Norden ſeines Reiche

angegriffen ward, und ein Schweizerheer in Burgund einbrach. Der Kaiſer ließ ſich jedoch durch den Vertrag von Dijon beſänftigen, und von dem ſchlauen la Tremouille betrügen, der ihm ſtatt der verheißenen 400,000 Kronen nur 20,000 baar und für den Reſt Geißeln gab, die nachmals als durchaus werthloſe, geringe Leute in prächtigen Kleidern erkannt wurden.

Alviano hatte unterdeß Cardona's Abweſenheit beſtens benutzt, mehrere Feſtungen erobert, und würde ſelbſt Verona genommen haben, wenn der deutſche Kommandant Rockendorf mit ſeinen 3000 Mann nicht in ſeinen übermenſchlichen Anſtrengungen von dem Glücke begünſtigt worden wäre. An dem einen Thore war nämlich bereits eine gangbare Breſche, da ſtürzte der nahe, zugleich beſchoſſene Thurm um und fiel ſo in dieſelbe, daß er ſie wieder füllte. Die Nachricht von der Schlacht bei Novara machte allen Offenſivoperationen der Venetianer ein Ende. Zu ſchwach, um gegen das Heer des Vizekönigs Stand halten zu können, räumte Alviano alle Eroberungen wieder bis auf Crema, wo er den Rienzo da Ceri ließ, konzentrirte ſich bei Tomba, und verproviantirte Treviſo und Padua, in welche Stadt er ſich ſelbſt begab, als nun Cardona heranzog.

Das ſpaniſche Heer, von etwas kaiſerlicher Infanterie verſtärkt, beſetzte Legnago, Montagnana und Bataglia. Der Erzbiſchof von Gurk, Maximilians Bevollmächtigter, erſchien im Hauptquartier, den Vizekönig zur Belagerung von Padua zu beſtimmen. Lange ſträubte ſich dieſer gegen eine Unternehmung, von der die geringe Zahl ſeiner Truppen, die Anſtalten des Fein-

des und die nahende Regenzeit gleich ſtark abmahnten; der geiſtliche Herr blieb beharrlich auf ſeinem Vorſchlag, und ſprach ſo dringend von dem Verlangen des Kaiſers, daß Cardona endlich nachgab.

Bei Baſanello, faſt 4000 Schritte von Padua lagerten ſich die Verbündeten, wurden aber hier von einigen ſchweren Geſchützen der Stadt ſo beläſtigt, daß ſie ſich noch hinter den Kanal begaben. Auf 1500 Schritte von den Werken eröffnete man einen Laufgraben, der aber nur langſam fortgeführt wurde, weil es an Schanzgräbern fehlte. Alles Landvolk war entflohen, und ſelbſt für Geld konnte man keine Arbeiter bekommen. Das Belagerungsheer war überdies ſo ſchwach, daß es nur eine Seite des Platzes beobachten konnte; aus den gegenüberliegenden Thoren zogen ungehindert die Stratioten, ſchnitten Zufuhren ab und neckten ohne Unterlaß. Alle dieſe Widerwärtigkeiten hatten einen Kriegsrath zur Folge, welcher über die Belagerung berathſchlagen ſollte. Auch der Biſchof ward dazu eingeladen, entſchuldigte ſich aber höflichſt mit ſeiner Unkenntniß von kriegeriſchen Angelegenheiten. Es iſt dieſes ein beiſpielloſes Geſtändniß, da ſonſt Geiſtliche und Laien Kriegs- und Staatskunſt aus dem Grunde verſtehen, und nicht leicht Einer gefunden werden wird, der nicht dem Feldherrn und dem Miniſter treffliche Rathſchläge zu geben wüßte.

Die Belagerung ward aufgehoben, der Vizekönig zog ſich gegen Verona, und nahm dann eine Stellung bei Albare, um den Veroneſern Zeit und Ruhe zur Erndte und Weinleſe zu verſchaffen. Die Stratioten gaben das Geleite, und nahmen Angeſichts der

angegriffen ward, und ei [illegible] die Artillerie der Deut=
einbrach. Der Kaiſer li [illegible]
trag von Dijon beſänftig [illegible] Ceri, wel=
Tremouille betrügen, [illegible] würde der Vizekönig
400,000 Kronen nur [illegible] die Schwierigkeit,
Geißeln gab, die nach [illegible] Opera=
ringe Leute in prächtigen [illegible] Brandſchatzungen
[illegible] ſich zu=

Alviano hatte [illegible] gab es
heit beſtens benutzt, [illegible] Venedig ſelbſt,
würde ſelbſt Verona [illegible] noch nicht
deutſche Kommandant [illegible] deutſche Fuß=
Mann nicht in ſei [illegible] über Mon=
von dem Glücke beg [illegible] große Menge
nen Thore war näm [illegible] Paläſte der Ve=
da ſtürzte der nahe, [illegible] lichen Beſchäfti=
fiel ſo in dieſelbe, [illegible] Sacco bis vor
richt von der Sch [illegible] Zähne, aus zehn
ſivoperationen der [illegible] wendeten ſich die
um gegen das [illegible] und die Lagunen=
können, räumte [illegible]
auf Crema, wo [illegible] von den feind=
trirte ſich bei To [illegible], und ſtellte hier
Padua, in wel [illegible] ſche Heer zwiſchen
Cardona her [illegible] Treviſo und Padua

Das ſpani [illegible] Beſatzungen ſo
fanterie verſtä [illegible] halten könnten. Der
Bataglia. De [illegible] lich ſeinen Worten
Bevollmächtigt [illegible] genden Brandſäulen
könig zur Bela [illegible] an, daß, als der
ſträubte ſich b [illegible] ß, Soldaten, Ma=
die geringe Za [illegible]

troſen und Bürger um die Wette herbeieilten, und ſich unter die Fahnen ſtellten.

Mit dieſem neugebildeten Heere beobachtete Alviano von Padua aus den Marſch des Feindes. Der Vizekönig, welcher jetzt den Rückweg durch die Moräſte für zu bedenklich hielt, ſuchte die Bergſtraße zu gewinnen und griff Cittadella an, um den Uebergang über die Brenta zu forciren. Die Beſatzung war verſtärkt worden und ſchlug den Sturm ab. Zugleich zeigte ſich Alviano mit ſeinem ganzen Heere und vielem Geſchütz; Cardona zog daher ſtromabwärts, um durch eine Furth bei Villa Conticella zu gehen, fand aber ſeinen Gegner hier abermals in Breitſchaft und war gezwungen, Halt zu machen.

Der venetianiſche Feldherr hatte die Lehre vergeſſen, die er ſelbſt wenige Jahre zuvor den Franzoſen am Garigliano gegeben. Seine Beobachtungspoſten griffen zu wenig um ſich, und ſo marſchirte Cardona in der Nacht bei Cittadella vorüber, überſchritt die Brenta $\frac{3}{4}$ Meilen oberhalb des Ortes durch die Furth von Nuova Croce, und eilte dem Bachiglione zu. Hier kam ihm Alviano, begünſtigt durch den Beſitz von Vicenza, wieder zuvor, er ließ dieſe Stadt gut beſetzt, detaſchirte nach Montechio und Barbaram, die Nebenwege links und rechts zu decken, und ſtellte ſich mit dem 12000 Mann ſtarken Zentrum bei Olma auf. Bewaffnetes Landvolk machte Gräben und Verhaue, und lauerte in Hinterhalten.

Gegen Abend trafen die Verbündeten auf dieſe Stellung. Die augenſcheinliche Unmöglichkeit, alle die von der Natur und der Kunſt bereiteten Hinderniſſe zu

überwältigen, welche die ... für ſich hatten,
... zu dem Entſchluſſe, den weiten
... zum Rückzuge nach
... Geſchütz, Gepäck und
... dieſes ſelbſt zu opfern.
... gefuͤhrt hatte, er=
... jetzt die Arriergarde zu bil=
... deutſchen Fußknechte unter
... in tiefſter Stille trat
... Rückzug am Morgen des
Alles war in eine einzige Kolonne zu=
auf dem ſchmalen Gebirgswege. Noch
Wagen zu retten, und der Zug wurde
aufzuhalten, indeſſen begünſtigte ein ſtarker
...ziehenden. Kaum war derſelbe gefallen, ſo
ſich von allen Seiten durch die Bauern
während Alviano ſelbſt nachdrängte.
benutzte einen Hügel bei Ceratia zum
Geſchützes, ſtellte zu beiden Seiten
Fußvolk, und beſchloß, ſeinen Platz theuer
Der venezianiſche Feldherr ſandte, im Ge=
Übermacht, einen Trompeter an Freunds=
Erbieten, ihn und ſeine nackten Deut=
zu laſſen, wenn ſie die Waffen nieder=
weißen Stäben heimkehren wollten. „Ich
... Knaben, entgegnete Freunds=
jeder ſeinen Pokal Wein im Buſen
Lieber, als die, ſo Harniſch bis auf
die Fuß' tragen. ... ſteht noch Alles zum Glück. Viele
... Feind, viel Ehre ...
Alviano ... mit dem Angriff, weil es ihm
gerathener ſchien ... Aufbruch jener Arriergarde abzu=

zuwarten, bei dem ſie ihre vortheilhafte Stellung von ſelbſt räumen mußte; der hitzige Proveditor Loredano ſetzte ihm aber mit Stachelreden ſo lange zu, bis er das Zeichen zum Angriffe ertheilte. Die italieniſche Infanterie rückte an, die Deutſchen und Spanier gingen ihr entgegen und zerſtreuten ſie auf den erſten Stoß. Das Feld war bedeckt von den weggeworfenen Piken der Fliehenden, und ſo ſchnell war der Uebergang vom Siegestaumel zum paniſchen Schrecken, daß die Venetianer ſich geſchlagen ſahen, ehe ſie zur Beſinnung kamen. Cardona kehrte gleich bei dem erſten Kanonenſchuß mit der Reiterei um, doch fand dieſe keine weitere Arbeit, als nachzuhauen. Nach Padua floh Alviano, Gritti nach Treviſo, Loredano ward von zwei Soldaten gefangen, und von ihnen im Streite um ſeinen Beſitz getödtet. Der Kommandant von Vicenza mußte die Thore ſchließen laſſen, damit nicht die verfolgenden Sieger mit den Ausreißern zugleich hereindrängten.

Der erſte Schreck des Senats war ſo groß, daß er für die Erhaltung von Padua und Treviſo die nämlichen verzweifelten Maßregeln anordnete, welche bei Padua's erſter Vertheidigung genommen worden waren; doch kam er diesmal mit der bloßen Angſt davon. Die vorgerückte Jahreszeit hinderte den Vizekönig an ferneren Operationen, er begnügte ſich mit der Eröffnung der Straße nach Verona, und der Sieg bei Ceratia blieb ohne alle weſentliche Folgen.

Das Jahr 1514 begann mit einem wenig treu beobachteten Waffenſtillſtand, zwiſchen dem Kaiſer und Spanien einerſeits und Venedig andrerſeits, wobei der Pabſt den Vermittler machte, und zugleich am Frieden

tete. Die Einnahme von Marano, die angebliche Belagerung von Oſopo, welches Alviano entſetzte, Verſuche der Verbündeten auf Crema, welches Rienzo fortwährend vertheidigte, ähnliche der Venetianer auf Görz, wo die Deutſchen unter dem tapfern Frangipane ſich halten, und eine Menge Streifereien mit einigen Pferden bilden die unbedeutende Kriegsgeſchichte dieſes Jahres in Oberitalien. Es war beiden Theilen ſo wenig Ernſt mit ihrem Kampfe, daß Erndte und Weinleſe an den verſchiedenen Orten Veranlaſſung zu theilweiſen Waffenſtillſtänden gaben, damit die Einwohner nicht darin geſtört würden. Am Schluſſe der Jahresrechnung hatten aber doch die Venetianer Friaul gewonnen, indem es dem Alviano gelungen war, ſeinen Gegner Frangipane zu überfallen und gefangen zu nehmen.

Der mit England abgeſchloſſene Friede gab dem Könige von Frankreich Ruhe, um an Mailands Wiedereroberung zu denken. Er ſammelte alle Hülfsmittel dazu, als ſein im Jahre 1515 erfolgter Tod dieſe Pläne mit ſeiner Krone dem Nachfolger, Franz dem Erſten, zubrachte. Ludwigs Macht konnte in keine beſſeren Hände kommen; denn der junge ritterliche König brannte von Begier nach Ruhm. Wie einſt Cäſar vor Alexanders Bilde, ſo weinte er bei einer Schilderung der Thaten Gaſton's.

Ohne Säumen ward der Zug nach Mailand bereitet. 2500 Lanzen, unter denen ſich die Blüthe ds franzöſiſchen Adels befand, 22000 deutſche, 10000 baskiſche, 8000 franzöſiſche Fußknechte, 3000 Schanzgräber und ein furchtbarer Zug Artillerie bildeten ein Heer, wie es die damalige Welt nimmer geſehen; ganz Italien fühlte es, das weder der ſäumige Maximilian noch Vene-

digs

digs Söldner über ſein Schickſal entſcheiden würden, und blickte erwartungsvoll auf die Alpenpäſſe, ſelbſt die Kämpfenden harrten, wie in ſtillſchweigendem Waffenſtillſtande, mit geſenkten Wehren, des Hauptſchlages, der dort geſchehen ſollte.

König Franz hatte den Bund ſeines Vorfahren mit Venedig erneuet. Ihnen entgegen ſtand Maximilian mit großem Namen und geringer Kraft, das ihm zugetheilte ſpaniſch-neapolitaniſche Heer unter Cardona, der ſich gleichfalls in ewiger Geldverlegenheit befand, die Schweizer und der Pabſt. Letzterer hatte mit allen Partheien unterhandelt, ſich aber in dem eigenen liſtigen Gewebe ſo verwickelt, daß er, als nun die Schweizer ſchaarenweiſe in das Herzogthum Mailand eilten, ſeinen Feldherrn, Proſpero Colonna, mit der Reiterei zu ihnen ſtoßen laſſen mußte. Das päbſtliche Hauptheer unter Lorenz von Medici war noch am Ufer des Po in ſeiner Entſtehung begriffen.

Es war vorauszuſehen, daß die ganze Laſt des Krieges abermals auf die Schweizer fallen würde, und der Pabſt ſparte weder Geld noch Titel, noch Schmeicheleien, um dieſe getreuen Söhne der Kirche recht willig zu erhalten. Bereits 20,000 derſelben waren in Mailand verſammelt, und zogen nun nach Suſa und Pignerol, um die dortigen Alpenpäſſe, vorzüglich über den Cenis und den Mont Genevre zu ſperren, welche man für die einzigen auf dieſer Seite hielt, durch die mit Artillerie zu dringen ſey. Proſpero Colonna ſtand in Villa franca. Er hatte ſeinem Gebieter verſprochen, die Franzoſen, wenn ſie das Gebirge überſchritten, einzufangen und wie Vögelein im Bauer ihm zu überliefern.

König Franz hatte ſein Heer zwiſchen Briançon und Grenoble verſammelt, und war unſchlüſſig über den zu wählenden Weg. Einſtimmig riethen ſeine Feldherrn von einem gewaltſamen Angriff der beſetzten Päſſe ab, und auch eine vorgeſchlagene Theilung in mehrere Kolonnen wurde aus ſtrategiſchen Gründen verworfen. Marſchall Trieulzio, der den Dienſt eines Generalquartiermeiſters verſah, konnte nichts entſcheiden. In dieſer Verlegenheit erſchien ein heimlicher Abgeſandter des Herzogs von Savoyen, Karl von Sollier, der mit den Alpen innig vertraut, ſich zum Führer erbot. Nach Anderen ſoll ein Bauersmann, Moreto, den Franzoſen dieſen wichtigen Dienſt geleiſtet haben. Möglich daß beiden dieſe Ehre, nur bei verſchiedenen Päſſen, gebühre? So geleitet dirigirte Trieulzio das Gros von Barcelonette aus über den Col Agnello, während andere Abtheilungen über die Dragoniera und Rocca Perotta geführt wurden.

Die Beſchwerlichkeiten des Ueberganges glichen den oft beſchriebenen der neueren Zeit. Felſen mußten geſprengt, Abſtürze geebnet werden. Die Laffeten hatte man zerlegt, die Geſchützröhre wurden in ausgehöhlten Baumſtämmen von den Soldaten geſchleift und an Seilen über die Abhänge gelaſſen. Durch dieſe einige Jahrhundert ſpäter wieder bewunderten Mittel gelangte das Heer in Zeit von fünf Tagen, zu Anfang des Auguſt, über die Alpen und ſammelte ſich bei Saluzzo. La Paliſſe und Bayard machten die Avantgarde mit 1000 Reitern, und kamen, von den Landbewohnern begünſtigt, nach einem angeſtrengten Ritte bei Villafranca an. Die päbſtlichen Truppen glaubten ſich im Rücken der Schweizer ſo ſicher, daß ſie nicht einmal an den Thoren eine Wache

hatten. Proſpero Colonna ſaß an der Mittagsta⸗ fel, als die ungeladenen Gäſte ungemeldet ſein Haus in Beſitz nahmen, und ward nun ſelbſt ein Vögelein im Bauer. Dieſer Unfall ſeines Feldherrn brachte den Pabſt ſchnell auf friedliche Gedanken, und Lorenz von Medici erhielt den Befehl, ſich mit ſeinen Bewegun⸗ gen nicht zu übereilen.

Schon vor dem Uebergange über die Alpen war Amand de St. Priē, letzter Grand Maître des Arbalestriers mit 400 Lanzen und 5000 Mann Infanterie nach Genua eingeſchifft worden. Hier hatte Ottavio Fregöſe den Titel eines Dogen mit dem eines königlich franzöſiſchen Statthalters vertauſcht. Er vereinigte 4000 Mann mit dem Korps des Grand Maître, und dieſer beſetzte nun, ohne Widerſtand zu finden, Aleſſandria und Tortona, während das Hauptheer unter dem Könige in Turin ankam. Die Schweizer plünderten Chivaſſo und Vercello, und zogen ſich unter Verwüſtung des Landes nach Novara.

Die bekannte Feilheit dieſes Feindes erweckte in dem Könige und ſeinen Räthen die Hoffnung, daß er ſich das Herzogthum Mailand werde abkaufen laſſen. Noch immer hatte Frankreich in einigen Kantons ſeine wohlgeſinnte Parthei, wie verhaßt es auch anderen war, und ſo begannen denn wirklich, unter Vermittelung des Herzogs von Savoyen, die Unterhandlungen. Der König begab ſich nach Vercelli, die Schweizer zogen ſich, uneinig unter einander, nach Novara. Sie erwarteten hier den Sold, welchen ihnen der Pabſt und der König von Spanien ſchuldig waren. Endlich erſchien, lange nach dem Termin, der päbſtliche Zahlmeiſter mit ſeiner Kaſſe. Die Unzufriedenen fielen über ihn

plünderten ihn, und begaben ſich ſchon auf den Heimweg, als die Ankunft des ſpaniſchen Zahlmeiſters verkündet wurde. Sein Erſcheinen rief Alles in die Schranken der Pflicht zurück. Die geſtohlenen Summen wurden wieder ausgeliefert, und man ließ ſich der Ordnung gemäß bezahlen. Hierauf verließ der große Haufe die Stadt; um ſich in Galera wieder zu ſammeln, nur das Schloß von Novara blieb beſetzt. Pietro di Navarra, jetzt in franzöſiſchen Dienſten, beſchoß es und eroberte es nach einigen Stunden. Ein merkwürdiges Gegenſtück zu der heldenmüthigen Vertheidigung gegen la Tremouille!

Der Kardinal von Sitten hatte Pavia halten wollen; doch ergab ſich auch dieſer Platz den Franzoſen, und Marſchall Trieulzio rückte vor Mailand. Die Stadt ſandte Abgeordnete nach Buffaloro zum Könige verſicherte ihre Anhänglichkeit, verſprach Lebensmittel, bat aber vor Entſcheidung des Kampfes ihr nicht näher zu rücken, damit ſie nicht wieder ihre Liebe zu Frankreich ſo theuer büßen müſſe, wie nach der Schlacht bei Novara. Der König fand ſich zwar durch dieſe Bitte ſehr beleidigt, da aber mittlerweile die Schweizer ſich in Mailand feſtſetzten, ſo war er nothgedrungen ſie zu gewähren. Er nahm ſein Lager bei Via graſſa.

Die Unterhandlungen in Galera kamen indeß zum wirklichen Abſchluß. Sforza ſollte Mailand mit dem franzöſiſchen Herzogthume Nemours vertauſchen, eine Prinzeſſin vom Geblüt zur Frau und 12000 Franks Penſion erhalten. Schweizer und Graubündtner entſagten dem Gehalte von 40000 Dukaten, die Mailand bisher an ſie gezahlt, empfingen dafür jährlich von Frankreich 40000 Franks, ferner die nach dem Vertrage von

Dijon betrügeriſcher Weiſe zurückgehaltenen 600,000 Kronen und 300,000 dergleichen für die Zurückgabe der vom Herzogthume abgeriſſenen Alpenthäler.

Gern willigte Franz in dieſe Bedingungen, die ihm für etwa zwei Millionen Thaler eine reiche blühende Provinz ohne Schwerdtſtreich in die Hände gaben aber die Ankunft eines neuen Schweizerhaufens von 20 Fähnlein verdarb Alles. Sie ſetzten ſich in Monza feſt und widerſprachen der Gültigkeit eines Separatfriedens, der ihnen nichts gewährte. Jetzt entſtand ein Hin- und Herziehen der Schweizer auf der Straße von Como nach Mailand. Die Hauptleute der großen Kantons, vielleicht nicht ohne einige goldene Beweggründe, gingen heim, mit ihnen diejenigen, welche den erworbenen Sold und die gemachte Beute in Sicherheit bringen und ruhig verzehren wollten. Die Hauptleute der kleinen Kantons ſtimmten für Fortſetzung der Krieges. Um dieſe ſammelten ſich eine Menge Freiwilliger und neuer Ankömmlinge, die ihre Taſchen füllen wollten.

Der König lagerte jetzt bei Marignano, noch immer mit Ausſichten auf Frieden, ihm gegenüber in Mailand und Monza befanden ſich 30000 Schweizer unter mehreren Hauptleuten. Der Kardinal von Sitten, welcher im Zorne über den Wankelmuth der Seinen nach Piacenza gegangen war, traf wieder bei dem Heere ein, und führte durch ſeinen Einfluß eine Art von Oberbefehl. Der Vizekönig ließ Verona unter der Obhut des Markgrafen von Brandenburg, und marſchirte mit 10,000 Mann, zur Hälfte Reiterei nach Piacenza, um ſich unter Lorenz von Medici zu vereinigen. Dieſer kam wohlbedächtig, in langſamen Märſchen von Parma heran. Alviano war dem Vizekönige ge-

folgt und machte jetzt bei Cremona halt, um die Vereinigten jenſeits des Po's zu beobachten. Mitten zwiſchen den vier Heeren lag Lodi, durch welches die Verbindungslinien Aller gingen, ſeltſamerweiſe unbeſetzt. Die Schweizer, welche der Kardinal hineingelegt hatte, fürchteten die Nähe der Franzoſen und räumten den Ort wieder.

Von der größten Wichtigkeit für den heiligen Bund würde die Verbindung des vereinten Heeres mit dem ſchweizeriſchen geweſen ſeyn, da es dieſem gänzlich an Kavallerie fehlte; zum Unglück für ſeine Sache aber hatte Cardona einen Boten aufgefangen, der mit päbſtlichen Depeſchen an den König von Frankreich ging. Zwar ließ er ihn, aus Achtung für den Abſender, frei, doch erregte der Zufall ſein Mißtrauen im höchſten Grade, und als nun die hochwichtige Vereinigung mit den Schweizern ausgeführt und der Po überſchritten werden ſollte, weigerte ſich Cardona der Erſte zu ſeyn und Medici ſtand ihm in weiſer Zurückhaltung nicht nach. Geſtützt auf die heiligſten Verſicherungen des letzteren gab Cardona endlich nach, und ging auf das linke Ufer über, die Päbſtlichen wollten ſogleich folgen, wurden aber durch den Einbruch der Nacht daran verhindert, und am Morgen kamen ihnen bereits die Spanier wieder auf der Brücke entgegen. Dem Könige von Frankreich war nämlich der ſtrategiſche Stern aufgegangen, den die Schweizer ſo läſſig überſehen hatten, 100 Gensd'armen wurden nach Lodi geſendet und eröffneten die Verbindung mit Alviano, wie ſie die der Schweizer mit Cordona und Medici unterbrachen. Cardona's leichte Reiter, zum Rekognosziren vorgeſchickt, trafen auf jenen Trupp, und der Feldherr, der nun eine feind-

liche Feſtung vor ſich, zwei Armeen auf den Flanken und einen zweideutigen Freund hinter ſich ſah, eilte wieder über den ſchützenden Strom zurück.

Der König von Frankreich, immer noch unterhandelnd, lagerte vorwärts Marignano (Melegnano auf manchen Karten) bei St. Donato, a Cheval der Straße von Lodi, mit dem rechten Flügel am Lambro. Seine Front war durch einen Graben, mit 70 Kanonen beſetzt, gedeckt. Vorpoſten ſtanden en relais auf dem Wege nach Mailand, bis faſt an den Thoren. In Mailand waren ſämmtliche Schweizerhaufen vereint aber nicht einig, da gelang es dem wüthenden Franzoſenhaſſer, dem Kardinal von Sitten, am 13ten September das Heer durch die Erinnerung an den Sieg bei Novara zum Kampfe zu erregen. Mit aufgehobenen Händen und lautem Zuruf gaben die verſchiedenen Haufen ihre Zuſtimmung und drängten ſich zum römiſchen Thore. Die Hauptleute trieben ihre Soldaten zum ſchnellen geſchloſſenen Marſchiren an, dagegen verlangten ſie, daß ungeſäumt das Zeichen zum Angriff ertöne, ſobald man nur den Feind erreiche. Wildes Geheul, vorlautes Siegesgeſchrei und Verwünſchungen der Deutſchen, die man von der Erde vertilgen wollte, verkündeten mit den fliehenden Vorpoſten zugleich das Nahen der ſtürmenden Heeresſäule.

Der erſte wüthende Angriff warf Alles vor ſich nieder, bis zwiſchen die Geſchütze drang die erleſene Schaar der verlorenen Kinder, und eroberte franzöſiſche Kanonen, doch neue Schlachthaufen drängten die Siegenden rückwärts, der König ſelbſt, an der Gensd'armen Spitze, warf ſich in das dichteſte Gewühl, und trug zahlreiche Spuren des Kampfes auf ſeiner Rüſtung

davon. Die Schlacht ſtand unter fortdauerndem Morden bis gegen Mitternacht, wo der Mond unterging, der den Streitern bisher noch geleuchtet hatte. Dunkelheit, Ermattung und Durſt geboten beiden Theilen Waffenſtillſtand. Auf dem eroberten Boden ruheten die Schweizer, auf dem bewahrten die Franzoſen; jetzt aber zeigte ſich der Unterſchied zwiſchen einem disziplinirten Heere und einer ungeordneten, wenn auch tapferen Horde. Der König, von ſeinen Marſchällen und ſeinen Offizieren unterſtützt, ſammelte ſeine Schaaren während der Nacht, und ordnete die an Gehorſam gewöhnten auf's neue. Sein Gebot wies den Geſchützen einem anderen, vortheilhaften Stand, Eilboten benachrichtigten Alviano von der Lage der Dinge. Den übrigen Theil der Nacht ruhte der König auf einer zertrümmerten Laffete, kaum funfzig Schritte vom Feinde.

Anders ſah es bei den Schweizern aus. Zwar verſammelte der Kardinal die Hauptleute, um ein großes Feuer und hielt hier einen Kriegsrath, aber ſein Anſehen war geſunken, Uneinigkeit, Widerſpruch und Verdruß herrſchten. Kaum, daß man Sorge für das Herbeiſchaffen von Lebensmitteln trug. Der Kardinal ſtimmte für den Rückzug, doch dieſe Meinung ward verworfen, und gleich mit dem erſten Schimmer des Tages der Kampf erneuert.

Die Schweizer fochten mit gleicher Erbitterung. Einzelne drangen wieder zwiſchen die Kanonen, wo ſie niedergemacht wurden. Schon wankten beide Flügel des franzöſiſchen Heeres und begannen ſich aufzulöſen, nur das Mitteltreffen, die ſchwarze Garde, hielt noch feſten Stand, da wälzten ſich Staubwolken von Lodi heran; Alviano ſprengte mit ſeiner Reiterei in vollem Jagen

herbel. Flüchtlinge waren ihm begegnet, den Verluſt der Schlacht verkündend; „Wir werden ſie wieder gewinnen!“ war ſein entſchloſſener Zuruf. Sein erſter Angriff mit den leichten Truppen ward zwar abgeſchlagen, den nachrückenden Venetianern aber, dem Andrang der ermuthigten Königlichen vermochten die ermüdeten Schweizer nicht zu widerſtehen. Sie verloren Boden. Wie jene ſpaniſche Infanterie bei Ravenna zogen ſie ſich langſam ab, eroberte Geſchütze, gewonnene Fahnen und die eigenen Verwundeten mit ſich führend. Das Glück blieb ihnen aber nicht ſo treu, wie jenen, oder vielmehr das Terrain war ihnen nicht ſo günſtig. An den Gräben, die kämpfend überſchritten werden mußten, gingen die Siegeszeichen verloren, mit ihnen ſchweizeriſche Fahnen und jene fürchterlich ſchallenden Harſthörner, die ſo oft zum Siege erklungen waren. Die Hauptmaſſe des Schweizerheeres erreichte die Stadt, doch ſchaudererregend war das Schickſal der Getrennten und Verwundeten, und mit Unwillen wendet man den Blick von Gräueln, die in neuerer Zeit kaum von den ſpaniſchen Guerillas erreicht wurden. Ein Augenzeuge ward wahnſinnig über dem Anſchauen. Bis in das Kindiſche ging die Wuth der deuſchen Landsknechte; ſie zerhackten eine eroberte grüne Fahne und verzehrten die Fetzen, mit ihrem Sallat vermiſcht.

Die Rieſenſchlacht bei Marignano, wie Trieulzio ſie nannte, war das Grab des Schweizerheeres als ſolches, und endete die ſeltſame Herrſchaft eines Söldnerhaufens über eine Provinz. Vierzehntauſend Schweizer deckten das Schlachtfeld, die anderen zogen heim, nur einige ſchwache Beſatzungen blieben in den Kaſtellen. In dem von Mailand war der unglückliche Sfor-

Der König hielt ſeinen feierlichen Einzug in der Hauptſtadt, und ließ ſogleich bei Pavia eine Brücke über den Po ſchlagen, um den Pabſt in Florenz und Parma anzugreifen, da Ehrfurcht vor der Kirche ihn zur Schonung des eigentlichen Kirchenſtaates beſtimmte.

Die ſpaniſch-päbſtliche Armee trennte ſich, nachdem Cardona ſo viel Geld durch eine Anleihe bei Lorenz von Medici zuſammengebracht hatte, daß er ſeine Soldaten in Bewegung ſetzen, d. h. bezahlen konnte. Lorenz, eingeweiht in die heimlichen Unterhandlungen mit Frankreich, überzeugt, daß die Schlacht bei Marignano dieſe ſchnell zum Schluſſe führen würde, ſcheuete die Ausgabe nicht, um den läſtigen Verbündeten zu entfernen. Cardona wartete in der Romagna nur den wirklichen Frieden zwiſchen Frankreich und dem Pabſte ab, und marſchirte dann nach Neapel. Die Spanier verſchwinden von dem Kriegsſchauplatz bis auf einige Infanterie, die in Brescia, Peschiera und Verona als Hülfstruppe der Kaiſerlichen blieb.

Alviano würde dem Vizekönig gern nach der Romagna gefolgt ſeyn; der beſtimmte Befehl des Senates zwang ihn aber, ſich nach Norden zu wenden, um die von den Kaiſerlichen beſetzten Plätze wieder zu erobern. Zu dieſem Zwecke bewilligte König Franz eine Unterſtützung von 500 Lanzen und 6000 Mann Fußvolk, die ſich ſpäterhin in Bewegung ſetzten.

Alviano wendete ſich zuerſt gegen Verona. Auf dem Marſche dorthin, in Ghedi, erkrankte er an einem Fieber, und ſtarb im unvollendeten ſechzigſten Jahre am 7. Oktober, zum großen Bedauern der Republik, ſeinen Soldaten, die ihn unausſprechlich liebten, zum höchſten Schmerze. Als wollten ſie ihren Feldherrn dem Tode

abtrotzen, führten ſie ſeinen Leichnam fünf und zwanzig Tage, mit großem Gepränge, auf allen Märſchen bei dem Heere, und erwieſen ihm alle die Ehren, die dem Lebenden gebührt hatten. Furcht vor Anſteckuug nöthigte den Marſchall Trieulzio, der den Befehl übernahm, dieſen Leidbezeugungen Einhalt zu thun; doch nur mit Mühe gelang es ihm die Soldaten zur Abführung der Leiche nach Venedig zu bewegen. Man mußte zu dem Ende das Veroneſiſche durchſchreiten, und Trieulzio wollte einen Geleitsbrief von der dortigen Beſatzung fordern. Das litten die Soldaten nicht, weil es ſich nicht zieme, daß der im Tode Furcht zeige, der im Leben nie den Feind geſcheuet hatte, und eskortirten den Verſtorbenen. In St. Stephan zu Venedig liegt Alviano begraben. Seine Wittwe und ſeine Töchter wurden von der Republik reichlichſt verſorgt.

Am 4. Oktober ergab ſich Sforza in der Zitadelle von Mailand, und auf ſeinen Befehl auch die von Cremona mit Kapitulation. Er entſagte ſeinem Herzogthume für eine franzöſiſche Penſion, froh, ſeiner Vormünder ledig zu werden, und ſeine Drangſale mit einem ruhigen Leben vertauſchen zu können.

Trieulzio hatte den Angriff auf Brescia dem von Verona vorgezogen, fand aber ſo lebhaften Widerſtand, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Ein kräftiger Ausfall der Belagerten koſtete ihm viele Artillerie und ſämmtliche Munition, die in die Luft flog. Friſche Munition aus Venedig und die Ankunft des oben erwähnten franzöſiſchen Beiſtandes brachten neues Leben in die Belagerung, nicht neues Glück. Die Minen, an denen Pietro di Navarra das Pulver verſchwendete, leiſteten nichts. Man nahm jetzt die Zuflucht z

den alterthümlichen Künſten und verſuchte unter Schirmdächern die Mauern durch Spitzhauen und Mauerbrechern zu erſchüttern. Sie dienten nur dazu, den Sieg der Artillerie darzuthun, und ſchon naheten 8000 Deutſche unter Roggendorf zum Entſatze. Den Schimpf eines erzwungenen Abzuges zu verhehlen, trugen die Venetianer der Beſatzung einen Waffenſtillſtand an, und dieſe verſprach die Uebergabe, wenn binnen 30 Tagen keine Hülfe käme, wogegen ſie die bereits fehlenden Lebensmittel erhielt. Doch Roggendorf war ſchon bei Rocca d'Anfo angekommen, verſcheuchte durch ſein Erſcheinen ein venetianiſches Infanteriekorps, welches den Engpaß vertheidigen ſollte, und die Alliirten zogen ſich auf Ghedi zurück. Brescia ward nun friſch verproviantirt und die Beſatzung verſtärkt.

Dem Frieden zwiſchen Frankreich und dem Pabſte folgte der zwiſchen jener Krone und den Schweizern. Die alten Jahrgelder wurden wieder bezahlt und Werbungen feſtgeſetzt, bei denen nur der Dienſt gegen Kaiſer und Reich ausgenommen blieb. Die fünf kleineren Kantons, die in die Abtretung der von Mailand abgeriſſenen Thäler nicht willigen wollten, proteſtirten indeß gegen die Beſchlüſſe der acht größeren, und der Kaiſer verſäumte nichts, um ſie in dieſem Widerſpruche zu kräftigen.

König Franz, von ſeinen ſchlimmſten Feinden befreit, achtete ſeine Gegenwart in Italien nicht mehr nothwendig. Er entließ den größten Theil ſeines Heeres und ging nach Paris zurück. Zur Bewahrung von Mailand blieben der Herzog von Bourbon und Lautrec mit 700 Lanzen und 10000 Mann Fußvolk. Ein Theil dieſer Truppen unterſtützte die Venetianer bei

ihren wenig energiſchen Operationen, die ſie zu Anfang des Jahres 1516 wieder gegen Brescia richteten.

Eine Subſidie von 120,000 Dukaten, die der König von Spanien dem Kaiſer ſtatt des zurückgerufenen Heeres verabfolgte, ſetzte dieſen in den Stand, noch einmal auf offenem Felde zu erſcheinen. Einem feurigen Meteore gleich, welches kurz vor dem Erlöſchen den meiſten Glanz zu verbreiten pflegt, zog Maximilian mit 40,000 Mann und trefflichem Geſchütze in Verona ein. 15,000 Schweizer, von den kleinen Kantons geſtellt, befanden ſich bei dieſer Heeresmacht, die der Markgraf von Brandenburg als Reichsfeldherr anführte.

Die Verbündeten machten Miene den Mincio bei Peschiera zu vertheidigen, warteten aber den Ernſt nicht ab, ſondern zogen ſich von einer Flußlinie hinter die andere. Der Kaiſer, ſtatt raſch zu folgen, lagerte ſich vor dem nichtsbedeutenden Aſola und verſuchte drei Tage lang ſein Geſchütz an deſſen Mauern. Sie widerſtanden, und um nicht noch mehr Zeit zn verlieren, die bei einem Soldheere in doppelter Hinſicht koſtbar war, verließ man den unbezwungenen Platz. Bei Soncino überſchritt das kaiſerliche Heer den Oglio, bei Rivalta die Adda, beſetzte Lodi und beſchoß Caſſano, abermals vergeblich. Die Verbündeten ſtanden nirgends, räumten alle Stellungen, und konzentrirten ſich in Mailand, deſſen Vorſtädte ſie niederbrannten. Alles Land zwiſchen Adda und Mincio huldigte dem Kaiſer, Cremona und Crema ausgenommen, welche von Franzoſen und Venetianern beſetzt blieben.

Am 25. März lagerte ſich das kaiſerliche Heer vor Mailand. Ein Reichsherold gebot den Bürgern binnen dreien Tagen die fremde Beſatzung aus ihren Mauern

zu ſchaffen, und den Kaiſer als rechtmäßigen Oberherrn zu empfangen, wenn ſie nicht Schlimmeres erfahren wollten, als Friedrich Barbaroſſa ihnen zugefügt. Dieſe Erinnerung an den alten Reichsverband, dieſe Mahnung an Unthanenpflicht waren nicht blos leere Förmlichkeiten. Noch beſtand in der Stadt eine bedeutende gibelliniſche Parthei, und Bourbon war nicht ohne Sorge, daß ſie ſich geltend machen würde. Dazu fühlte er ſich zu ſchwach, den weitläuftigen Ort zu vertheidigen und die, mit den Schweizern kontrahirte Werbung ſchien ausbleiben zu wollen. Mit Mühe gewann Andreas Gritti ſo viel, daß mit der Uebergabe noch einige Tage gezögert ward. Das waren die bei Aſola verlorenen. Endlich langte Albert Stein mit 10,000 Schweizern an, erklärte aber, daß die Seinen mit ihren, im kaiſerlichen Heere dienenden Landsleuten nicht fechten würden. Dieſe Weigerung verſetzte den Herzog in eben die Unruhe, welche der Kaiſer durch eine gebrauchte Kriegsliſt empfand. Man war nämlich ſo geſchickt geweſen ihm Briefe an zwei ſeiner Schweizerhauptleute in die Hand zu ſpielen, worin von geheimen Verabredungen, verrätheriſchen Zuſagen geſprochen ward. Der Kaiſer dachte an Ludovico Moro und den Verrath der Schweizer gegen dieſen. Seine Träumewie derholten ihm die bangen Vorſtellungen, denen er ſich am Tage überließ. Warnend zeigt ſich ihm das Bild ſeines erſchlagenen Ahnen Leopold, und ſo weit treibt ihn der ängſtliche Argwöhn, daß er plötzlich das Heer dem Markgrafen überläßt, und mit 200 Reitern nach Trient enteilt. Getäuſcht von der Hoffnung auf Mailands Reichthümer laufen die unbezahlten Truppen auseinander, und der Markgraf hat Noth, mit wenigen tauſend

Mann Verona zu gewinnen. Die Folge war der Verluſt von Brescia.

Die Thronbeſteigung Karls des Fünften in Spanien, ſein Vertrag mit Frankreich, ließen die letzte Geldquelle des Kaiſers verſiegen, und führten dadurch den allgemeinen Frieden zu Brüſſel herbei. Erſte Bedingung Venedigs war hier die Rückgabe von Verona, und Maximilian mußte für eine geringe Entſchädigungsſumme darin willigen. Zur Rettung des äußeren Anſtandes räumte die wackere deutſche Beſatzung, den durch acht Jahre vertheidigten Platz ihren ehemaligen Bundesgenoſſen, den Spaniern, dieſe überließen ihn den Franzoſen, und aus deren Händen empfing ihn Venedig. Rica, Roveredo und einige Plätze in Friaul blieben dem Kaiſer.

So endete der, der Republik Venedig Vernichtung drohende Krieg mit unbedeutenden Folgen für die Geſtaltung der Länder; doch unverkennbar iſt ſeine Wichtigkeit in kriegsgeſchichtlicher Hinſicht. Hier dürfte er als Markſtein für eine Periode gelten, denn die meiſten Neuerungen bei den Heeren der nächſten Jahrhunderte erklären ſich leicht aus den Erfahrungen, welche man in ihm machte.

v. Studnitz.

II.

Koſinski, über die ruſſiſche Artillerie.

Die Litteratur der ruſſiſchen Artillerie iſt ſparſam. Außer Markewicz hat nur ein Unbekannter ein Werk in zwei Theilen herausgegeben, das durch den polniſchen Artilleriehauptmann Koſinski auf Befehl S. K. H. des Großfürſten Konſtantin ins Polniſche überſetzt, und 1820 dem Druck übergeben wurde. Der vollſtändige Titel dieſes Werkes iſt: Zasady nauki artylleryi, z Rossyiskiego na Polski iezyk przetłómaczone. Das Werk giebt eine einfache Darſtellung der Artillerie im Allgemeinen und der ruſſiſchen (alſo auch der polniſchen denn beide ſind genau übereinſtimmend) insbeſondere; in Quarto, der erſte Theil 196, der zweite 158 Seiten ſtark, beide durch 15 (ſauber geſtochene) Kupfertafeln erläutert. Der erſte Theil beſchäftigt ſich mit der Einrichtung der Artillerie, der zweite mit ihrer Anwendung (allgemeine, ohne beſondere Rückſicht auf den Feind, alſo nicht taktiſch).

Der nachfolgende Auszug wird blos die Eigenthümlichkeiten der ruſſiſchen Artillerie, ohne alle Kritik (die dem ſachkundigen Leſer überlaſſen bleibt), enthalten, und alles Bekannte möglichſt beſeitigen, um nicht zu ermüden

und

und den Raum dieſer Blätter nicht überflüſſig zu beengen. Dafür hoffen wir das Intereſſe des Sachkundigen um ſo mehr anzuſprechen, als in Deutſchland über die ruſſiſche Artillerie eigentlich ſehr wenig Genügendes bekannt iſt. Vorher wird es jedoch angemeſſen ſeyn, die ruſſiſchen Maß- und Gewichts-Verhältniſſe einzuſchalten, um dem Leſer den Vergleich zu erleichtern.

D. R.

Ruſſiſches Maß und Gewicht.

Dem ruſſiſchen Längenmaß liegt das engliſche zum Grunde. Eine ruſſ. Arſchine iſt = $\frac{7}{9}$ Yards. Ein ruſſ. (engl.) Fuß = 135 Pariſer Linien = 0,97 brand Duodez. Fuß = 11,64 brand. Zoll. Sieben ſolcher Fuße machen eine Saſche (Faden oder Klafter) = 6,8 rheinl. Fuß = 946,2 Par. Linien = 2,134 Metres. Der Fuß iſt in 12 Zoll, der Zoll in 10 Linien, die Linie in 10 Punkte getheilt.

Dem Gewichtmaß liegt das Pud zum Grunde. Es hält 40 ruſſ. Pfunde, und 10 Pud machen 1 Berkowitz aus.

Das Pfund wird in 32 Loth oder 96 Solotnik getheilt.

100 ruſſ. Pfundeſind = 87, 289 Berliner, demnach 1 Pud = 34,91 Berl. Pf. = 34 Pf. 29 Lth. $\frac{1}{2}$ Quent.; und 1 ruſſ. Pfund = 27,93 Berl. Loth.

1 " Loth = 0,87 Berl. Loth = 3$\frac{1}{2}$ Quentchen.

1 " Solotnik = 0,09 Berl. Loth = $\frac{1}{3}$ Quent. (ungefähr).

Erſter Theil.

Von dem Pulver, den Geſchützen und Geſchoſſen.

Pulver.

Das ruſſiſche Pulverholz iſt Faulbaum= (rhamnus) oder Erlenholz. Das Holz wird in einem gemauerten (gewölbten) Ofen gebrannt. Der ganze Verkohlungsprozeß dauert 12 bis 13 Tage.

In Rußland werden dreierlei Sorten von Pulver gemacht, allein ſie ſind nicht in dem Mengungsverhältniß, ſondern bloß in der Geſtalt der Körner verſchieden. Das Mengungsverhältniß iſt:

30	Pfund	Salpeter	(0,75)
4	"	Schwefel	(0,10)
6	"	Kohlen	(0,15)
40.			(1,00).

Die Pulvermühlen ſind Mahlmühlen; zwei eiſerne Zylinder laufen auf einer eiſernen Bahn im Kreiſe. Es werden jedesmal 60 Pfund Satz auf die Mühle gebracht, und in 5 Stunden fertig gemahlen. Das Körnen geſchieht in Pergamentſieben, das Trocknen in gewöhnlichen Trockenſtuben, das Ausſieben ebenfalls wie gewöhnlich, wodurch Stück=, Karabiner= und Pirſch=pulver abgeſchieden werden. Alsdann wird das Pulver in Fäſſern gewalzt, wodurch die ſcharfen Ecken der Körner ſich abſchleifen.

Um das Pulver zu probiren, befindet ſich ein kleiner Mörſer zwiſchen zwei 120 Fuß hohen Säulen, mit einer Platte bedeckt, welche die Pulverladung beim Entzünden auf eine gewiſſe Weite in die Höhe treiben muß. Dieſe Pulverprobe ſtammt von der Zeit Peter I. und wird noch bei=

behalten; außerdem bedienen ſich die Ruſſen auch des franzöſiſchen Probirmörſers. Er hat 7 Zoll ¾ Linien Durchmeſſer, die Kammer iſt 1″ 10‴ weit, wird mit 3 Unzen Pulver geladen, ohne Vorſchlag, und wirft eine 7 Zoll große 60 Pf. ſchwere metallne Kugel.

Das Pulver wird in Fäſſern aufbewahrt, welche 3 Pud enthalten.

Geſchütze.

Die Ruſſen bedienen ſich der Kanonen, der Einhörner und der Mörſer; aus den erſteren werden Vollkugeln, aus den Einhörnern Granaten, aus allen dreien Kartätſchen, Brand- und Leuchtkugeln geſchoſſen. Die Kanonen werden nach dem Gewicht der Kugel in Pfunden, die Einhörner und Mörſer nach dem der Granate oder Bombe in Pud benannt.

Die Schildzapfen der Kanonen und Einhörner ſtehen auf 0,44 bis 0,46 der Geſchützlänge von hinten nach vorne. Sie ſind beinahe um ihre halbe Stärke unter die Mittellinie des Geſchützes verſenkt. — Die Mitte der Handhaben ſteht ſenkrecht über der Hinterfläche der Schildzapfen. — Die obere Hälfte der Traube iſt glatt abgeſchnitten, um erforderlichenfalls eine Waſſerwage aufſetzen zu können. — Die Zündlöcher ſind von Kupfer und eingeſchraubt.

Das Kaliber der Kanonen wird in 24, das der Mörſer und Einhörner in 48 gleiche Maßtheile getheilt.

Der Aufſatz iſt eine zum Schieben eingerichtete Stange, unten mit einer eiförmigen Beſchwerung, und wird mittelſt eines Stifts in die Verſtärkung des Bodens gehangen. Der Aufſatz ſchwebt dadurch wie ein

Pendel, und wird beim Abfeuern abgenommen. — Das Korn iſt wie gewöhnlich, aber ſo hoch wie das Viſir, ſo daß das Geſchütz verglichen iſt.

Kanonen und Einhörner werden in Boden- und Zapfenſtück, und in das Langefeld getheilt. Die Kanonen ſind 36, 30, 24, 18, 12 (ſchwere, mittlere und leichte) und 6 Pfünder; die Einhörner ½ und ¼ pudige (dieſe für Fuß- undreitende Artillerie) und 3 pfündige; die Mörſer 5 und 2pudige und 6pfündige (Koehörner). Alles Feldgeſchütz iſt von Bronze. Es wird in Poſitions- und leichtes getheilt. Zu dem Poſitions-Geſchütz gehören: 12pfündige mittlere und leichte Kanonen, und ½ pudige Einhörner; zu dem leichten Geſchütz: 6pfündige Kanonen, ¼ pudige Einhörner für Fuß-, ¼ pudige für reitende Artillerie, und 3pfündige.

Seit dem Jahre 1808 wird das Geſchütz in Formen von Sand gegoſſen. — Das Modell iſt von Kupfer, inwendig hohl, und 3 bis 5 Linien dicker als das Geſchütz werden ſoll.

Der Formkaſten beſteht aus mehreren Stücken (der Länge nach), die durch Schrauben aneinander gehalten werden, und in ſich aus zwei Hälften beſtehen.

Die Formerde enthält 3 Theile geſiebten Sand und 4 Theile trocknen, fetten, durchgeſiebten Lehm; ſie wird feucht eingeſtampft, ſo daß ſie ſich ballen läßt.

Die Metallmiſchung beträgt 10 Theile Zinn auf 100 Theile Kupfer.

Es ſind ſowohl gewöhnliche Gießöfen, als auch Reverberiröfen im Gebrauch.

Das Bohren der Geſchütze geſchieht horizontal; das Geſchütz dreht ſich freiſchwebend, der Bohr wird auf einem Schlitten vorgeſchoben. Zur Beſtimmung der

(

en) Artillerie.

	Belagerungs=							
	Kanonen.						1 pud. Einhörner.	
	24 pfd.		18 pfd.		12 pfd. ſchwere			
	K.	24	K.	24	K.	24.	K.	48.
	21	—	21	—	21	6	10	24
Länge	11	2	11	2	11	20	5	12
	4	2	4	2	3	6	3	—
	5	20	5	20	6	4	2	12
	20	1	20	1	20	10	10	12
	—	—	—	—	—	—	2	—
	2	—	2	—	2	—	1	18
Metallſtärke	—	11	—	11	—	12	—	12
	—	17	—	17	—	16	—	18
	—	18½	—	18½	—	19¼	—	22
	—	20	—	20	—	19½	—	26
	—	21½	—	21½	—	21½	—	24
M	—	23	—	23	—	23	—	24
	11	16	11	16	12	14	5	36
Lä	1	—	1	—	—	22	—	34
D	1	—	1	—	1	—	—	34
	P.	u.	P.	u.	P.	u.	P.	u.
G	180	—	135	—	96	37	88	—

tte der Schildzapfen 3 $\frac{2}{41}$ Kaliber
le Pud.

bei den metallnen, die Eiſenſtärke
iſ Pud; der 30pfd. 252 Pud; der
2, 49 Pud und der 3pfd. 19 Pud
2 Pfund, und das ½pud. 46 Pud
2 fund.

Konzentrizität der Seele und der genauen Lage der Schildzapfen und ihrer Länge dient ein eignes künſtliches Gerüſt, in Form eines Parallel-Lineals *).

Für die Abnahme der fertigen Röhre gilt eine eigne Inſtruktion. Die Abweichungen, welche man dem Gießer erlaubt, ſind ziemlich bedeutend.

Die Probirſchüſſe geſchehen zuerſt mit halbkugelſchwerer Ladung und einer Kugel, ſodann mit ⅔ kugelſchwerer Ladung und zwei Kugeln, und endlich mit ⅔ kugelſchwerer Ladung und einer Kugel.

Die Nummer und das Gewicht des Rohrs wird auf den Schildzapfen bezeichnet.

(Hier iſt beiliegende Tabelle einzuſchalten.)

Die Kammern der Einhörner ſchließen ſich auf Gomerſche Art vorne an die Seele (ſie vergleichen ſich mit ihr), ſind hinten ½ Kaliber weit, und halbkugelförmig am Boden gerundet.

Die Dauer des Feldgeſchützes wird auf 1200 bis 1800, die des Belagerungsgeſchützes auf 2500 Schuß veranſchlagt.

Eine Kompagnie Belagerungs-Artillerie beſteht aus 18 Geſchützen, nämlich:

3	24pfündige	Kanonen
3	18 „	Kanonen

---

*) Daſſelbe Inſtrument, auf deſſen Erfindung die franzöſiſche Artillerie neuerdings einen Preis geſetzt hat, und das mit der Theorie der ſächſiſchen Stück-Prüfungs-Gabel im Allgemeinen übereinkommt.

2 1pudige Einhörner
1 5pud. }
1 2 „ } Mörſer.
1 6 pfd. }

Eine Feld-Poſitions-Kompagnie beſteht aus 12 Geſchützen, nämlich:

4 mittlere } 12pfd Kanonen
4 leichte }
4 ½ pud. Einhörner,

und hatte früher außerdem noch 2 3pfd. Einhörner.

Eine leichte Feld-Kompagnie aus 12 Geſchützen *), und zwar bei der Fuß-Artillerie aus

8 6pfd. Kanonen und
4 ¼ pud. Fuß-Einhörnern;

und bei der reitenden Artillerie aus

6 6pfd. Kanonen und
6 ¼ pud. reit. Einhörnern.

Laffeten.

Die Laffeten werden aus Eichenholz gemacht. Sie beſtehen aus zwei parallelen Wänden mit vier Riegeln und ihre untere Linie hat in der Mitte einen ſogenannten Bruch.

Die Länge der leichten Laffeten beträgt 8 Fuß, bis 8 Fuß 6 Zoll, die der Poſitions-Laffeten 10 bis 11 Fuß, die der Belagerungs-Laffeten bis zu 14 Fuß. Die erſteren wiegen mit Rädern, Richtkeil und Richtbäumen 20 bis 22 Pud, die zweiten 37 bis 38 Pud, die dritten 75 bis 83 Pud.

---

*) Die Garde-Batterien beſtehen aus 8 Geſchützen, nämlich 4 Kanonen und 4 Einhörnern.

Der Richtkeil iſt der früher bei der preußiſchen Artillerie gebräuchliche Schraubenkeil.

Die Achſen ſind von Eichenholz. Der Einſchnitt für die Achſe in der Laffete ſteht grade unter dem Zapfenlager bei horizontaler Lage der Laffete.

Die Räder von Eichenholz haben 6 Felgen und 12 (ungepaarte) Speichen. Sie ſind mit Schienen und Ziehbändern beſchlagen. Die Höhe der leichten Räder beträgt 4 Fuß, die für Poſitionsgeſchütz 4 Fuß 6 Zoll. Protz- und Geſchützräder ſind gleich hoch.

Die Mörſerlaffeten werden von Eichenholz aus zwei Wänden mit 4 Riegeln gemacht. Die der Köhörner ſind Klotzlaffeten.

Es giebt 4 Arten von Protzen: Für Belagerungs-Artillerie; für Poſitions- und leichte, und für ſchwere 12 Pfünder. Die Poſitions- und leichten Protzen haben Kaſten; alle Protzen ſind mit einem Sattel und Protznagel verſehen, die Einrichtung iſt die gewöhnliche. Sie fahren mit der Lang- oder Stangendeichſel. Die leere Protze wiegt 16 bis 17 Pud, und für Belagerungs-Artillerie: 23 Pud.

Karren.

Alle leichte und Poſitions-Artillerie hat einerlei Gattung von Karren; nur die innere Einrichtung iſt verſchieden. Sie fahren mit Gabeldeichſeln. Inwendig haben ſie Fächer (ſtehende) und zwar beim 12 Pfünder 54, beim 6 Pfünder 77, beim halbpudigen Einhorn 40, beim ¼ pud. 54, beim 3 pfd. 88. Ein ſolcher (leerer) Karren wiegt ohne Fächer 18 Pud 20 Pfund, die Fächer wiegen etwas über 2 Pud; ſie ſind durch drei Scheidewände in 6 Hauptfächer getheilt.

Jeder 12 Pfünder und jedes halbpudige Einhorn hat 3 Karren zu 40 Schuß, und keinen Schuß in der Protze. Jeder 6 Pfünder hat 2 Karren zu 51 Schuß, und 18 in der Protze. Jedes $\frac{1}{4}$ pud. Einhorn (Fuß- oder reitende) hat 2 Karren zu 54 Schuß und 12 in der Protze. Das 3pfünd. Einhorn hat einen Karren mit 90 Schuß und 30 in der Protze. Die Chargirung beträgt daher bei allen Geſchützen 120 Schuß. Außerdem ſind die Karren mit den erforderlichen Zündungen, Lunten, Zündlichtern ꝛc. beladen.

Die Belagerungs-Artillerie hat keine Karren, ſondern Munitionswagen.

Jede Poſitions-Kompagnie führt 3 Vorrathslaffeten mit ſich, jede leichte oder reitende deren 2; jede Kompagnie eine Feldſchmiede.

Geſchoß.

Der Durchmeſſer der Geſchoſſe beträgt in engliſchen Zollen:

	Durchmeſſer.	Kaliber des Stücks.	Spielraummaß.
5 pudiges Geſchoß	12,947	13,147	0,2
2 „ „	9,487	9,687	0,2
1 „ „	7,488	7,688	0,2
$\frac{1}{2}$ „ „	5,927	6,102	0,175
$\frac{1}{4}$ „ „	4,668	4,843	0,175
36 pfünd. „	6,662	6,837	
30 „ „	6,258	6,433	0,175
24 „ „	5,797	5,972	
18 „ „	5,251	5,426	
12 „ „	4,579	4,739	0,160
6 „ „	3,634	3,762	0,128
3 „ Kanone	2,884	2,996	0,112
3 „ Einh.	3,107	3,242	0,135

Außer den gewöhnlichen Geſchoſſen führen die Ruſſen Brandbomben. Die Kartätſchkugeln ſind nach der Größe numerirt, und zwar von No. 1 bis 9.

Kugel.	Durchmeſſer.	Gewicht.
No. 1.	$8\frac{1}{2}$‴	$8\frac{3}{4}$ Solotn.
: 2.	9‴	$10\frac{2}{5}$:
: 3.	$9\frac{1}{4}$‴	$11\frac{1}{5}$:
: 4.	1″ $\frac{1}{4}$‴	$15\frac{1}{4}$:
: 5.	1″ 2‴	$24\frac{3}{5}$:
: 6.	1″ $3\frac{1}{2}$‴	$35\frac{1}{5}$:
: 7.	1″ $4\frac{3}{4}$‴	$45\frac{4}{6}$:
: 8.	1″ $5\frac{1}{3}$‴	50 :
: 9.	1″ $9\frac{1}{2}$‴	1 Pfd. $9\frac{4}{5}$:

Die Bomben und Granaten ſind inwendig nicht konzentriſch, ſondern haben einen dickeren Boden. Die Eiſenſtärke der 5pudigen iſt 1,8″, die der $\frac{1}{4}$pud. 0,7″.

Alle Kartätſchkugeln ſind gegoſſen.

Die Kugeln und Granaten ſind mit der Pulverladung durch einen hölzernen Spiegel verbunden. Die Kugelſpiegel umſchließen die Kugel halb, die Granatſpiegel nur mit einem Viertel. Die Kartätſchbüchſen ſind mit Treibſpiegeln verſehn. Jedes Geſchütz führt zwei Kartätſchgattungen, eine für weitere, die andere für nähere Entfernungen. Die Kartätſchbüchſen ſind von Blech.

Die 36pfündige Büchſe enthält 151 Kugeln von No. 6. in 8 Lagen zu 19 Kugeln.

Die 30pfd. Büchſe: in der unterſten Lage 10 Kugeln No. 7 und 4 Kugeln No. 6. in der Mitte zur Ausfüllung. 7 Lagen von No. 7. und 8 von No. 6., geben 102 Kugeln im Ganzen.

Die 24pfd. Büchſe: in einer Lage 12 Kugeln No. 7., 7 Lagen hoch, 84 im Ganzen.

Die 18pfd. Büchſe: 12 Kugeln No. 6., 6 Lagen hoch, 72 Kugeln im Ganzen.

Die 1pud. Einhorn=Büchſe: in einer Lage 19 Kugeln No. 8., wie beim 36 Pfünder, alſo 94 Kugeln.

Der 5pud. Mörſer wirft 198 Kugeln No. 9., in 6 Lagen zu 33 Kugeln.

Und für das Feldgeſchütz:

Der mittlere 12 Pfünder:	41	Kugeln No. 8.	oder	151	Kugeln No. 3.	
" leichte 12 "	34	" " 8.	"	132	" " 3.	
" " 6 "	41	" " 5.	"	72	" " 2.	oder 99 Kugeln
				27	" " 1.	
Das ½ pudige Einhorn	48	" " 7.	"	94	" " 5.	
" ¼ " " (Fuß=)	55	" " 5.	"	151	" " 3.	
	5	" " 4.				
" ¼ " " (reit.)	44	" " 5.	"	132	" " 3.	
	4	" " 4.				
" 3pfd. Einhorn	35	" " 3.	nur eine Sorte.			
	3	" " 5.				

Die Kartuſchbeutel ſind gewöhnlich.

Zum Abfeuern dient die Lunte, ſie wird (100 Pf.) mit (50 Pf.) Aſche und (25 bis 30 Pfd.) ungelöſchtem Kalk zubereitet. Ein Stück Lunte von 4 bis 5 Zoll brennt eine Stunde. Im Regen bedient man ſich der Zündlichter. Sie ſind 13 Zoll lang und haben 1½ Zoll Umfang. Unten wird 1 Zoll Lehm eingeſtopft, um das Licht halten zu können. Der Satz beſteht aus 32 Thle. Salpeter, 8 Schwefel, 6 Mehlpulver, 1 feingeſtoßene Kohle.

Die Schlagröhren ſind von Rohr mit hölzernen Näpfchen, 2½ Zoll lang, und 2 Linien ſtark. In das Näpfchen wird Baumwolle mit naſſem Mehlpulver eingeklebt, ſo daß kein Aufpudern nöthig iſt *).

Der Brandkugelſatz beſteht aus: 24 Theilen Mehl-, 24 Kornpulver, 15 Pech, 2 Talg, 1 Kolophonium, 1 gelbes Wachs, 5 Salpeter und ⅛ gehacktes Werg (alte Leinwand). Die Brand- und Leuchtkugeln für Kanonen und Einhörner ſind mit Spiegeln verſehen.

Der Karkaſſenſatz iſt dem Brandkugelſatz ähnlich. — Der Leuchtkugelſatz beſteht aus: 20 Theilen Salpeter, 16 Schwefel, 3 Mehlpulver, 1 Antimonium.

---

*) Es iſt nicht bemerkt worden, daß beim Abfeuern eine Schlagröhre dem Mann die Lunte aus der Hand geſchlagen hätte.

Gewicht der Munition.

	5pudige.	2pud.	1pud.	½pud.	¼pud.	6pf.	3pf.
Leere Bombe (Granate)	4 P. 36 Pf.	2 P. —	1 P. —	21¾ Pf.	10½ Pf.	5½ Pf.	3 Pf.
Gefüllte „	5 „ 13½ „	2 „ 6 Pf.	1 „ 4½ Pf.	22½ „	11¼ „	6 „	3½ „
Leere Brandkugel	4 „ 22 „	1 „ 35 „	— 35½ „	19 „			
Gefüllte	5 „ 24 „	2 „ 6 „	1 „ 4 „	21½ „			
Leere Karkaſſen (Kreuze)	— 25 „	— 14 „	— 6 „	4 „			
Gefüllte „	2 „ 24 „	1 „ 10 „	— 16 „	11½ „			
Fertige Leuchtkugel	1 „ 30 „	— 15½ „	— 8 „	5 „			

	36pfd.	30pfd.	24pfd.	18pfd.	12pfd.	6pfd.	3pfd.	3pf.Einh.
Vollkugeln	1 P. 4½ Pf.	36½ Pf.	29 Pf.	21½ Pf.	14¼ Pf.	7⅛ Pf.	3½ Pf.	4½ Pf.
Brandkugeln leere	— 28 „	22½ „	19½ „	13 „	9 „			
Brandkugeln gefüllte	— 31 „	25 „	21½ „	14½ „	10 „			

Die 12pfündige Kanonenbrandkugel dient auch für das ¼ pud. Einhorn.

Der 12pfd. Kartätſchſpiegel wiegt 1 Pf. 60 Sol., der 6pfd. 73 Sol., der ½ pudige 2 Pf. 90 Sol., der ¼ pud. 1 Pf. 65 Sol. und der 3pf. 54 Sol.

Die fertige Kartätſchbüchſe ohne Pulverladung wiegt:

Die 12pfd.	23 Pf.	75 Sol.	od.	19 Pf.	80 S.	4 Pf. Lad.
ſ leichte 12pf.	20 ſ	6 ſ	ſ	17 ſ	61 ſ	2½ ſ ſ
ſ 6pf.	11 ſ	65 ſ	ſ	11 ſ	37 ſ	2 ſ ſ
ſ ½ pud.	26 ſ	61 ſ	ſ	27 ſ	38 ſ	4 ſ ſ
ſ ¼ p. Fußſ	16 ſ	15 ſ	ſ	19 ſ	70 ſ	2 ſ ſ
ſ ¼ p. reit.	13 ſ	64 ſ	ſ	17 ſ	54 ſ	2 ſ ſ
ſ 3pfündige	5 ſ	60 ſ				1 ſ ſ

Ein ganz eigenthümliches Geſchoß machen die Knüppel (Knypel) aus. Sie beſtehen aus zwei Walzen von Gußeiſen, die zwiſchen ſich eine eiſerne gut befeſtigte Stange haben, alſo eine Art Stangenkugel.

Sie kommen nur bei der Belagerungs-Artillerie vor. Die Walzen kalibriren zum Geſchützrohr, ſind etwa ½ Kaliber hoch, und die Stange zwiſchen beiden iſt etwa 2½ Kaliber lang.

Chargirung.

Es führen im Felde mit ſich:

	Kugelſchuß.	Kart.ſchuß. gr.	Kart.ſchuß. kl.	Granatenſchuß.	Brandkug.	Leuchtk.	Summe.
Poſitions-Geſchütz.							
Der ſchwere 12Pfünder	80	20	10	—	10	—	120
„ leichte „	80	20	10	—	10	—	120
Das ½pudige Einhorn	—	20	10	80	10	1	121
Leichtes Geſchütz.							
Der 6 Pfünder	90	20	10	—	—	—	120
Das ¼pud. Einhorn (Fuß-)	—	20	10	80	10	1	121
„ „ „ (reit.)	—	20	10	80	10	1	121
„ 3pfündige „	10	30		80	—	—	120

Auf jedes Geſchütz ſind 240 Klafter Lunte gerechnet. Auf jeden Schuß eine Schlagröhre und ⅕ zum Vorrath. Auf jede 5 Schuß ein Zündlicht.

Ladung in Pfunden.

	Kugel.
Der ſchwere 12Pfd. und das $\frac{1}{2}$pudige Einhorn	4 Pfd.
Der leichte 12Pfd., der 6Pfd., und das $\frac{1}{4}$pud. Einhorn (Fuß= oder reit.)	2 =
Das 3pfd. Einhorn	$\frac{3}{4}$ =
Die Granatfüllung beim $\frac{1}{2}$ pud. Einhorn	1 =
= = = $\frac{1}{4}$ = =	$\frac{2}{5}$ =
= = = 3pfd. =	$\frac{1}{8}$ =

Die Kartätſchen werden durch dieſelbe Ladung getrieben wie die Kugeln; die Brandkugeln durchgängig mit 2 Pfunden, die Leuchtkugeln mit $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ Pfunden.

Der ruſſiſche Signalraketenſatz (für 1 pfd. nach Bleigewicht) beſteht aus 8 Thle. Salpeter, 2 Schwefel, und $2\frac{2}{5}$ Kohle.

Zweiter Theil.

Schießen mit Kanonen und Einhörnern.

Die Ruſſen nehmen dreierlei Schußarten an, je nachdem die Seele des Rohrs wagerecht, oder vorne höher oder tiefer ſteht. Bei allen theoretiſchen Betrachtungen darüber ſind ſie die einzige Artillerie, welche darauf Rückſicht nimmt, daß das Rohr auf einer Laffete und dieſe auf Rädern liegt, während andere Artillerien die Schußlinien aus Röhren verzeichnen, die in der Luft ſchweben. Die Ruſſen nehmen daher zu jedem Schuß eine Grundlinie an. Ihre Theorien ſind ſehr einfach, aber ſehr praktiſch.

In Bezug auf das Rohr ſelbſt erkennen ſie nur 2 Schußgattungen an: 1) mit verglichnem Geſchütz (primitive) und 2) mit Aufſatz. Dieſe Gattungen wiederholen ſich auch bei den Roll- und Rikoſchettſchüſſen; ſie haben daher primitive und Aufſatz- Roll oder Rikoſchettſchüſſe.

Unterabtheilungen haben ſie ſieben: Streich- oder Enfilirſchüſſe (strychuiace), Echarp- oder ſchräge Schüſſe (ukosne), Breſchſchüſſe (wyłomowe), Kreuzſchüſſe (krzyłowe), beſtreichende, Höhenſchüſſe (podniesione), und Tiefenſchüſſe (pochylone).

Auf Rollſchüſſe legen ſie einen großen Werth, und ſind der Meinung, daß der größte Einfallwinkel nicht mehr als 12 Grad betragen dürfe.

Nach Maßgabe der Güte des Pulvers nehmen ſie viererlei Anfangsgeſchwindigkeiten der Kugel an, nämlich 1275, 1325, 1375 und 1425 Fuß in der erſten Sekunde; die korreſpondirenden Zahlen der Probirmörſerkugel ſind 38, 41, 45 und 48 Klafter (sążni). Hiernach ſind vier Tabellen berechnet mit folgenden Rubriken.

1) Winkel, den die Ziellinie mit der Axe der Seele macht (alſo wahrer Aufſatzwinkel).
2) Aufſatz in Zollen, Linien und Punkten.
3) Entfernung (oddalemie, nicht etwa Weite dalekosc) des erſten Aufſchlags vom Geſchütz.
4) Geſchwindigkeit der Kugel beim erſten Aufſchlag.

Nach ſolcher Tabelle beträgt z. B. bei 1275 Fuß Anfangsgeſchwindigkeit:

Der

fünder

, 1375 Fuß.		1425 Fuß.	
Entf. d. erſt. Aufſ.	Geſchw. d. Aufſchl.	Entf. d. erſt. Aufſ.	Geſchw. d. Aufſchl.
Klafter.	Fuß.	Klafter.	Fuß.
214	951	226	966
361	739	380	741
481	601	505	598
585	503	613	496
678	428	710	420
763	370	798	361
842	323	880	314
916	284	957	275
985	253	1028	243

fünder.

224	1012	237	1031
384	814	405	819
515	680	542	680
630	582	662	577
733	505	769	499
827	444	867	436
915	394	958	385
998	352	1043	343
1076	316	1125	306

Digitized by Google

	beim 6 Pfd.	beim 12 Pfd.
Der Auffatzwinkel	3°	3°
Der Aufſatz	3″ 3‴ 5^{iv}	4″ 1‴
Die Entfernung des erſten Aufſchlags	433 Klaft.	463 Klaft.
Die Geſchwindigkeit der Kugel beim Aufſchlagen	605 Fuß	677 Fuß

Und bei 1425′ Anfangsgeſchwindigkeit unter denſelben Umſtänden:

Die Entfernung des erſten Aufſchlags	505 Klaft.	542 Klaft.
Die Geſchwindigkeit der Kugel beim Aufſchlagen	598 Fuß	680 Fuß

liefert alſo den Beweis, anſchaulich für den bekannten Satz, daß die kleinere Kugel bei größerer Anfangsgeſchwindigkeit mehr in der Luft verliert als die größere.

Dieſe Tabellen ſind zu intereſſant, um ſie nicht hier (in gedrängter Zuſammenfaſſung) mitzutheilen.

(S. beiliegende Tabelle.)

Wir erlauben uns, aus dieſer Tabelle folgende unmittelbare Schlußfolge zu ziehen:

Es iſt alſo die Geſchwindigkeit der Kugel beim erſten Aufſchlage:

Bei 1275′ Anfangsgeſchwindigkeit.				bei 1325 Fuß		bei 1375 Fuß		bei 1425 Fuß.	
Unter 1° Aufſatz	beim Zwölfpfünder um:	54′	größer als beim Sechspfünder.	57′	größer als beim Sechspfünder.	61′	größer als beim Sechspfünder.	65′	größer als beim Sechspfünder.
„ 2° „		68′		71′		75′		78′	
„ 3° „		72′		75′		79′		82′	
„ 4° „		73′		77′		79′		81′	
„ 5° „		74′		75′		77′		79′	
„ 6° „		73′		72′		74′		75′	
„ 7° „		68′		69′		71′		71′	
„ 8° „		66′		66′		68′		68′	
„ 9° „		63′		64′		63′		63′	

Und beim erſten Aufſchlage hat die Kugel von ihrer Anfangsgeſchwindigkeit bereits verloren:

	Die ſechspfündige				Die zwölfpfündige			
	bei 1275′	bei 1325′	bei 1375′	bei 1425′	bei 1275′	bei 1325′	bei 1375′	bei 1425′
Unter 1° Aufſatz	356′	389′	424′	459′	302′	332′	363′	394′
„ 3° „	670′	721′	774′	827′	598′	646′	695′	745′
„ 6° „	890′	946′	1005′	1064′	817′	874′	931′	989′
„ 9° „	1003′	1063′	1122′	1182′	940′	999′	1059′	1119′

Die weiteren Folgerungen, welche ſich aus dieſen Tabellen in Bezug auf die Abnahme der Geſchwindigkeit bei größeren Kugeln und größerer Anfangsgeſchwindigkeit ziehen laſſen, müſſen dem wiſſenſchaftlichen Scharfſinn des Leſers anheim geſtellt bleiben; wir kehren einſtweilen zu unſerm Werke zurück.

Für die Geſchwindigkeit bei verſchiedenen Pulverſorten, geben die Ruſſen folgende Proportion:

> Die Geſchwindigkeiten verhalten ſich wie die Quadratwurzeln aus den Klafterzahlen der Probirmörſerkugel.

Z. B. $1425 : 1275 = \sqrt{48} : \sqrt{38}$ u. ſ. w. Und für den Fall, daß die Klafterzahl unbekannt iſt, ſoll man mit dem fremden Pulver unter dreierlei Aufſatz drei Probeſchüſſe mit der Kanone thun, die Entfernung des erſten Aufſchlags beobachten, das Mittel davon nehmen, und die gefundene Zahl in der (oben mitgetheilten) Tabelle aufſuchen oder interpoliren.

Schußweiten.

Unter 0° Aufſatz, alſo im Kernſchuß, trägt der mittlere 12Pfünder mit 4 Pf. Ladung ſeine Kugel 186, und unter 10° 1032 Klafter weit; der leichte 12 Pfünder mit $2\frac{1}{2}$ Pf. Ladung die ſeinige unter 0° Aufſatz 137 und unter 10° 910 Kl. weit. Der 6Pfünder ſchießt mit 2 Pf. Ladung unter 0° 133, und unter 10° 901 Klafter weit; auf dieſen Entfernungen erfolgt der erſte Aufſchlag.

Das $\frac{1}{2}$pud. Einhorn trägt unter 0° mit 4 Pfund Ladung die Granate 144, unter 10° 806, und unter 29° (wenn das Bodenſtück auf dem Stellriegel liegt und der Richtkeil herausgenommen iſt) 1190 Klaftern bis

zum erſten Aufſchlag. Das $\frac{1}{4}$ pud. Einhorn für Fuß=artillerie, mit 2 Pfund Ladung unter 0° 179, unter 10° 690, und unter 16° (wenn das Bodenſtück auf dem Unterkeil ruht) 1067 Klaftern. Das $\frac{1}{4}$ pud. Ein=horn für reitende Artillerie, mit 2 Pf. Ladung, unter 0° 133, unter 10° 755, und unter 16° 1155 Klaftern. Warum das letztere bei größerem Aufſatz weiter wirft, als das erſtere iſt nicht angegeben. — Das 3pfündige Einhorn wirft mit $\frac{3}{4}$ Pfund Ladung unter 0° 103, un=ter 10° 560, unter 16° 659, und unter 33$\frac{1}{2}$° 755 Klaf=tern weit.

Die Wurfweiten der Brand= und Leuchtkugeln ſind unverhältnißmäßig klein.

Auf 400 Klafter ſoll der 6Pfünder die Hälfte der Kugeln in eine 2 Klaftern lange und 6 Fuß hohe Scheibe tragen, und auf 600 Klafter die 6te bis 7te Kugel. Mit Rollſchüſſen auf 700 bis 1000 Klaft. die 4te bis 5te Kugel.

Der 6Pfünder ſoll nur bis auf 800, der 12Pfün=der nur bis auf 1000 Klafter gebraucht werden. Der 12Pfünder ſoll um den dritten Theil beſſer ſchießen als der 6Pfünder.

Kartätſchen.

12 Pfünder	mittlere	große	400	bis	300	Klaft.	und	6	bis	18	Treffer	unter	4	bis	1° Auffaß
		kleine	250	„	150	„	„	30	„	50	„	„	2	„	0° „
	leichte	große	350	„	200	„	„	8	„	19	„	„	5	„	1° „
		kleine	250	„	100	„	„	18	„	65	„	„	$1\frac{1}{2}$	„	$\frac{1}{2}$° „
6 Pfünder		große	350	„	200	„	„	8	„	20	„	„	$3\frac{1}{2}$	„	$2\frac{1}{2}$° „
		kleine	250	„	100	„	„	12	„	40	„	„	3	„	0° „
$\frac{1}{2}$ pudige Einhorn		große	400	„	250	„	„	10	„	22	„	„	3	„	$1\frac{1}{2}$° „
		kleine	250	„	100	„	„	34	„	59	„	„	$2\frac{1}{2}$	„	$\frac{1}{2}$° „
$\frac{1}{4}$ pud. Einh.	Fuß=	große	350	„	250	„	„	5	„	14	„	„	4	„	3° „
		kleine	200	„	100	„	„	25	„	52	„	„	1	„	0° „
	reit.	große	350	„	250	„	„	8	„	12	„	„	4	„	3° „
		kleine	200	„	100	„	„	18	„	57	„	„	4	„	0° „
3pfündige Einhörner,		kleine	200	„	100	„	„	7	„	15	„	„	$2\frac{1}{2}$	„	0° „

Ueber das Eindringen der Kugeln in feſte Körper geben die Tabellen nur bekannte Reſultate.

Für die Bombenwürfe ſind ſehr intereſſante Tabellen berechnet. Sie geben die Ladung und Anfangsgeſchwindigkeit der Bombe, die Wurfweite, die höchſte Erhebung über die Erde, die Dauerzeit des Fluges, die Geſchwindigkeit der Bombe beim Niederfallen, und den Einfallwinkel in Graden und Minuten an. Wir theilen, um nicht zu ermüden, nur ein einziges Beiſpiel mit.

5 pudiger Mörſer unter 45° Richtung.

(Der Probirmörſer hatte 48 Klaft. geworfen.) Mit 2 Pfd. Ladung hatte die Bombe 261′ Anfangsgeſchwindigkeit, ging 280 Klaft. weit, fiel dort mit der Geſchwindigkeit von 240′ unter einem Winkel von 47° 12′ nieder, blieb 11,20 Sekunden in der Luft, und hob ſich 72 Klaft. über die Erde.

Mit 12 Pf. Ladung und einer Anfangsgeſchwindigkeit von 591′, ging ſie 1095 Klaft., hob ſich bis zu 317 Klaft., hatte 23,46 Sek. Flugzeit und fiel mit 433′ Geſchwindigkeit unter einem Winkel von 53° 30′ nieder.

Das Werfen mit Steinen und Carnotſchen Vertikalfeuern wird hier übergangen, weil es mit den bekannten Erfahrungen übereinſtimmt.

Handhabung der Geſchütze.

Die Ruſſen unterſcheiden die Handhabung der Geſchütze auf der Stelle und bei der Bewegung. Zu der erſteren rechnen ſie das Ab- und Aufprotzen, die Bedienung beim Schießen, das Richten und das Schätzen

der Entfernungen; zu der Handhabung bei der Bewegung gehören das Anſpannen, der Marſch, das Formiren der Marſchkolonnen, das Abfahren zu gleicher Zeit, die Verpflichtungen während des Marſches, die Schonung der Pferde, die Vorſicht wegen Feuersgefahr, das Parkiren der Batterien.

Es folgen einige allgemeine Regeln für die Aufſtellung der Geſchütze zum Gefecht und zum Verhalten während deſſelben, wobei die neuere deutſche Litteratur der Artillerie-Taktik fleißig benutzt worden iſt; namentlich ſind ganze Paragraphen aus dem II. Bande der „Artillerie für alle Waffen" wörtlich überſetzt worden, können alſo in dieſem Auszuge wegfallen.

Um ein vernageltes Rohr wieder brauchbar zu machen, wird folgende Regel gegeben. „Gebt dem Geſchütz eine ſtarke Ladung, ſetzt ſtatt der Kugel einen hölzernen Zylinder ein, der nach ſeiner Länge durchbohrt iſt, um eine Zündſchnur bis zur Ladung führen zu können, und nach einigen Schüſſen wird zuweilen der Nagel aus dem Zündloch fliegen."

Zum Schluß folge hier der Etat der ruſſiſcheu Artillerie.

Etat der ruſſiſchen Artillerie.

	Poſitions-Kompag. Leib-	Poſitions-Kompag. die übrigen	Leichte Fuß-Kompagnie.	Reit. Batt.
Oberſten	1	1	—	—
Oberſtlieutenants	—	—	1	1
Hauptleute 1ſter Klaſſe	1	1	—	—
Hauptleute 2ter "	—	—	1	1
Lieutenants	1	1	1	1
Unterlieutenants	2	2	2	2
Fähnriche	5*)	2	2	2
Feldwebel (Wachtmeiſter)	1	1	1	1
Unterfähnriche, Kadetten u. Unteroffiziere	23	23	23	23
Bombardiere	50	50	35	72
Kanoniere 1ſte Klaſſe	50	50	35	170
Kanoniere 2te " oder Handlang.	150	150	100	—
Hautboiſten	10	—	—	—
Brigade-Tambour	1	—	—	—
Tambours	2	2	2	—
Trompeter	—	—	—	2
Unteroffiziere vom Train	2	2	2	2
Aerzte	1	1	1	1
Chirurgen	1	—	—	—
Feldſcheere	—	—	—	1
Krankenaufſeher	1	—	—	—
Barbiere	2	2	2	2
Lazarethdiener	2	2	2	2
Kompagnieſchreiber **)	1	1	1	1

*) Darunter 1 Adjutant, 1 Quartiermeiſter, 1 Zahlmeiſter. Außerdem per Brigade 1 Auditeur und 1 Artillerie-Aufſeher.

**) Außerdem per Brigade 1 Brigade-Schreiber und 2 Zahlmeiſter.

	Poſitions-Kompag.		Leichte Fuß-Kompagnie.	Reit. Batterie.
	Leib-	die übrigen		
Handwerker:				
1 Laſſetenbauer, 1 Tiſchler, 1 Zimmermann, 1 Drechsler, 1 Rademacher, 2 Schmiede, 1 Schloſſer, 2 Lehrlinge, zuſammen	10	10	10	10
1 Sattler und 1 Geſelle	—	—	—	2
Kurſchmiede	2	1	1	1
Trainſoldaten	31	31	17	23
(zum Fahren der Vorrathslaſſeten, Feldſchmieden, Requiſitenwagen ꝛc.)				
Pferde:				
½ pud. Einhorn à 6	24	24	—	—
12 pfd. Kanone à 6	48	48	—	—
¼ pud. Einhorn à 4	—	—	16	24
6 pfd. Kanone à 4	—	—	32	24
3 pfd. Einhorn à 2	4	4	—	—
Karren: ½ pud. Einh. à 3 . .	36	36	—	—
12 pfd. Kanone à 3 .	72	72	—	—
¼ pud. Einhorn à 3 .	—	—	24	36
6 pfd. Kanone à 3 .	—	—	48	36
3 pfd. Einhorn à 3 .	6	—	—	—
Vorrathslaſſeten-Pferde:				
½ pud. Einhorn à 4	4	4	—	—
12 pfd. Kanone à 4	8	8	—	—
¼ pud. Einhorn à 2	—	—	2	2
6 pfd. Kanone à 2	—	—	2	2
Vorraths- und Arztpferde ꝛc. .	14	14	10	11
Vorraths-Wagen-Pferde.				
Räderwagen à 3 u. 2 . . .	18	18	8	8

	Poſitions-Kompag. Leib-	Poſitions-Kompag. die übrigen	Leichte Fuß-Kompagnie.	Reit. Batt.
Handwerkerwagen à 4 . . .	4	4	4	4
Feldſchmiede à 4	4	4	4	4
Artillerie-Zugpferde	242	242	150	151*)
Friedens-Etat	121	121	86	91
Kommiſſariats-Pferde.				
Krankenwagen à 4	4	4	—	4
Proviantwagen à 2	24	24	16	24
Kaſſe à 2	2	2	2	2
Feld-Apotheke à 2	2	2	—	2
Schmiede- u. Feldſcheer-Pferde	—	—	—	5
Im Krieg und Frieden	32	32	18	37
Geſchütz u. Fuhrwerke.				
½ pud. Einhorn	4	4	—	—
12 pf. Kanone	8	8	—	—
¼ pud. Einhorn	—	—	4	6
6 pf. Kanone	—	—	8	6
	12	12	12	12
Munitions-Karren	38	38	24	24
Vorraths-Laffeten	3	3	2	2
Vorraths-Wagen ꝛc.	8	8	6	6
Komiſſ.-Wagen ꝛc.	15	15	9	15
Summe ſämmtlicher Fuhrwerke	76	76	53	59

(Nach einer neueren Beſtimmung ſind die 3pfd. Einhörner ganz abgeſchafft worden.)

*) Die reitende Artillerie-Batterien haben, weil alle Handwerker ꝛc. beritten ſind, die Totalſumme von 186 Pferden.

Erläuterungen.

1) Bei der Garde-Artillerie.

a) Eine Garde-Poſitions-Kompagnie zu Fuß hat 264 Mann in Reih und Glied (frontowych, Frontleute); zum Bedienen eines Geſchützes und 3 Karren gehören 16, zum Fahren des Geſchützes 3, des Karrens 1, und 29 für den Train, und in Summe 237 Pferde.

b) Eine leichte Fuß-Garde-Kompagnie hat 180 Frontleute; per Geſchütz mit 2 Karren 11 Mann, 2 Fahrer, per Karren 1, 19 für den Train, nnd 150 Pferde.

c) Die reitenden Garde-Poſit.-Batterien haben 8 Geſchütze und 254 Frontleute, 17 per Geſchütz mit 3 Karren, 4 Fahrer, 1 Karrenfohrer, und 2 per Vorrathslaffete; außerdem 50 Reſervemänner zu Fuß, 4 Artel-Führer, 25 Trainſoldaten, 173 Zug- und 161 Reitpferde.

d) Die reitenden leichte Garde-Batterien haben 8 Geſchütze und 186 Leute, per Geſchütz mit 2 Karren 12, 3 Fahrer, 1 Karrenfahrer, 3 für Vorrathslaffeten; 40 Reſervemänner zu Fuß, 4 Artel-Führer, 20 Trainſoldaten, 134 Zug- und 119 Reitpferde.

2) Korporalſchaften.

Jede Kompagnie iſt in 12 Korperalſchaften getheilt, bei den Poſitions-Kompagnien zu 4 Bombard. (2 zu 5), 4 Kanoniere 1ſter Klaſſe (2 zu 5), 13 Kanoniere 2ter Klaſſe (6 zu 12); bei den leichten zu 3 Bombardieren (2 zu 2), 3 Kanoniere 1ſter Klaſſe (1 zu 2), 8 Kanoniere 2ter Klaſſe (4 zu 9); bei den reitenden zu 6 Bombardieren, und 14 Ka-

nieren (2 zu 15); per Korporalſchaft außerdem 2 Unteroffiziere.

3) Bei der Linien-Artillerie.

a) Jedes Poſitionsgeſchütz mit 3 Karren hat 14 Frontleute, 3 Fahrer und 1 Karrenfahrer; 8 Mann Reſerve per Kompagnie, und 2 Artel-Führer.

b) Jedes leichte Geſchütz mit 2 Karren hat 10 Frontleute, 2 Fahrer, 1 Karrenfahrer und 2 Artel-Führer.

c) Jedes reitende Geſchütz mit 2 Karren hat 12 Frontleute, 2 Fahrer, 1 Karrenfahrer, 2 Artel-Führer, per Geſchütz 3 Reſervemänner und per Karren einen.

4. Artele.

Zwei Korporalſchaften in jeder Kompagnie bilden ein Artel, die Kompagnie hat demnach 6 Artele. Beim 1ſten Artel ſteht der Hauptmann, beim 2ten ein Unterlieutenant, beim 3ten der älteſte Fähnrich, beim 4ten der jüngſte, beim 5ten der älteſte Unterlieutenant, und beim 6ten ein Lieutenant. — Für 6 Artele gehört ein Stabsoffizier, damit, wenn die Kompagnie getheilt wird, die eine Hälfte den Stabsoffizier, die andere den Hauptmann bei ſich hat. Der Feldwebel ſteht allemal in der 12ten Korporalſchaft.

III.

Ueber die Kaſernirung der Truppen in Warſchau, und einige andere darauf Bezug habende Gegenſtände.

Alle Truppen, welche in Warſchau in Garniſon ſtehen, ſind kaſernirt; bei den Bürgern iſt Niemand einquartiert.

Der Bau und die größeren Reparaturen der Kaſernen geſchehen durch Entrepriſe unter ſpezieller Leitung von Offizieren des Ingenieur-Korps. Alle dieſe Bauten ſind vortrefflich ausgeführt, mit vieler Freigebigkeit, faſt mit Luxus, ſo daß der Soldat auf das Beſte untergebracht iſt.

Eine der größten und ſchönſten Kaſernen iſt die

Kron-Kaſerne

an der Mariamonter Barriere. Sie iſt noch in dieſem Augenblick (1826) im Bau begriffen, weil große und bedeutende Veränderungen und Erweiterungen damit vorgenommen werden, wird aber ſchon im nächſten Jahre völlig fertig ſeyn.

Dieſe Kaſerne bildet ein großes an einer Seite offnes Viereck, von mehr als 300 Schritt Seitenlänge. Sie beſtand früher aus 2 großen Hauptgebäuden (

villons Nr. 1. u. 2.) welche zwei Seiten des Vierecks einnehmen, auf der dritten Seite ſtanden ſieben kleinere Pavillons, welche dem Hofraum (Waffenplatze) die vordere Giebelſeite boten und mit der hinteren nach der Weichſel ſahen. Der ziemlich ſteile Abhang des Fluß-Thalrandes hinter dieſen Pavillons war zu Küchengärten für die verheiratheten Soldaten eingerichtet. Auf der gegenüberſtehenden Seite des Hofraums befanden ſich die Hauptwacht und einige kleine ein Stockwerk hohe Gebäude, worin Stabsoffiziere wohnten, nebſt Gärten, die mit ihrem Rücken an die Fawora-Straße ſtießen. Gegenwärtig iſt dieſe rieſenhafte Bauanlage ganz anders eingerichtet.

Die beiden Hauptgebäude (Pavillons Nr. 1. und 2.) ſind um die Hälfte verlängert, haben Seitenflügel bekommen, und ſind hinten durch Stallungen und Offizier-Gebäude geſchloſſen, ſo daß jeder Pavillon einen eigenen kleinen Hofraum verſchließt, und ein ganzes Regiment aufnimmt.

Von den ſieben kleinen Pavillons ſind die drei mittleren und die beiden auf den Flügeln an der Giebelſeite durch ſechs Corps de logis verbunden, von denen drei nach dem Waffenplatz, die andern drei nach der Weichſel ſehen. Auf dieſe Art ſind drei große Gebäude entſtanden, die in ihrem Innern kleine Hofräume einſchließen, und das dritte Regiment aufnehmen.

Für jeden Regiments-Kommandeur iſt ein eigner Pavillon erbaut, und für einen Stabsoffizier per Regiment eine (ſehr anſtändige) Wohnung eingerichtet worden.

Jedes Regiment hat ſeine Oekonomie-Gebäude und ſein Exerzirhaus.

Der Erdabhang des Fluß-Thalrandes iſt teraſſen-

förmig regulirt, mit chauſſirten Wegen und Fußſteigen verſehen, und mit Bäumen bepflanzt.

Die vordere offne Seite des großen Vierecks iſt mit einem eiſernen Gitter geſchloſſen, wie faſt alle öffentliche und Militair-Gebäude in Warſchau. Dieſe Gitter ſind impoſant, ſie ſtehen auf einem Untergeſtell von Quaderſtein, die Eiſenſtäbe ſind wenigſtens 10 Fuß hoch, und haben eine große vergoldete Spitze.

Alle freie Plätze ſind planirt und chauſſirt, und wo es irgend anging, mit Pappelbäumen eingefaßt. Dieſe Baumpflanzungen, die Raſenſtücke, mit einem Wort: die Menge von Grün, die um und neben den Gebäuden ſich befindet, giebt dem Ganzen ein höchſt freundliches Anſehen.

Der Styl, der in der Bauart herrſcht, muß einfach und edel genannt werden; man gewahrt keine Ueberladungen, aber viel Geſchmack, und das Prinzip einer noblen Freigebigkeit iſt überall durchblickend; ſchmuzige Knickerei dagegen, wie ſie ſo häufig bei öffentlichen Bauten angetroffen wird (als Baſis des nefas), kommt hier nirgends vor.

Alle neueren Militair-Gebäude ſind mit Zink *) gedeckt; ſie erhalten dadurch mehr das Anſehen von Villas als von Zwang-Wohnanſtalten, wie es ſonſt wohl der Fall war.

Die innere Einrichtung harmonirt vollkommen mit der äußern. Die Soldaten wohnen vortrefflich.

Die Säle ſind geräumig, und als eine vorzügliche

*) 100 Pfund Zinkplatten koſten etwa 40 bis 45 Gulden (7 Thaler im Durchſchnitt); 110 Berliner Pfund ſind = 128 polniſchen.

Eigenſchaft — ſehr hoch. Die größeren haben zwei, die kleineren einen Ofen von Kacheln, aber nach ſogenannter ruſſiſcher Bauart; die Säle werden mehreremale im Jahre geweißt, und ſehen (da der polniſche Soldat ſehr wenig Taback raucht) ſtets reinlich aus.

Die Soldaten ſchlafen auf Matratzen, Laken und wollnen Decken; die Bettſtellen (der neueren Gattung) haben Untergeſtelle von Eiſen. Unter jedem Bett (ſie ſind zweiſchläfrig) ſtehen zwei hölzerne Kaſten, ſchwarz angeſtrichen, worin die Soldaten ihr kleines Privateigenthum haben. Dieſe Kaſten ſind ſelten verſchloſſen, werden aber vom Kameraden gewiſſenhaft als verſchloſſen beachtet.

In der Mitte des Saals ſteht das Gerüſt für die Montirungs- und Waffen-Stücke. Es iſt ſehr ordentlich und zugleich nett damit bepackt. Ganz oben ſtehen die Czakots, in der Mitte befinden ſich die Montirungen, Patrontaſchen, Torniſter ꝛc. ganz unten ſtehen die Stiefeln, an den Seiten die Gewehrpyramiden. Alle dieſe Stücke ſind auf das höchſte reinlich gehalten, ſo wie überhaupt Reinlichkeit das Prinzip der Wohnungen der Soldaten, ſey es in der Kaſerne oder im Lager, geworden iſt.

Jede Kompagnie (oder Eskadron) hat in ihrem größten Saale eine ſchön aufgeputzte Bet-Kapelle, worin Tag und Nacht die ewige Lampe brennt. Viele von dieſen Kapellen ſind ſogar reich ausgeſtattet, was die Kompagnie oder Eskadron natürlich aus eignen Mitteln beſtreitet, und worin eine der anderen nicht nachſtehen mag.

Jede Kompagnie (oder Eskadron) hat ferner ihre

Bäk-

Bäckerei und ihre Küche *), ihre Schumacherei, Schneiderei und übrigen Werkſtätten, denn es wird alles was der Soldat braucht, ſey es zu ſeinem täglichen Bedürfniſſen, oder gehöre es zu ſeiner Bekleidung, ohne Ausnahme im Regiment ſelbſt angefertigt. Es wird nichts gekauft, als das rohe Material und höchſtens das Fenſterglas. Alles Uebrige fertigen die Soldaten ſelbſt an, und mit einer Solidität, bei der das Regiment weit beſſer fährt, als wenn es bei Stadthandwerkern arbeiten ließe. Die große Induſtrie der Polen und Ruſſen kommt der Oekonomie hierbei trefflich zu ſtatten. Entweder er iſt bereits Handwerker, oder wird es in unglaublich kurzer Zeit. Man erzählt ſich, der Soldat werde förmlich kommandirt, dies oder jenes Handwerk zu lernen, und werde ſogar durch körperliche Züchtigung dazu getrieben. Dies iſt eine Verläumdung, von der man ſich jeden Augenblick überzeugen kann. Allerdings muß die Kompagnie Handwerker haben, und wo ſie ihr fehlen, bildet ſie ſolche, aber keinesweges auf dem Wege des Zwanges. Uebrigens genießen die Handwerker ſo manche kleine Vorrechte, daß der Soldat ſich gern dazu verſteht, ein Handwerk zu erlernen.

Jedes Regiment hat ſein eignes Lazareth. Sie werden außerordentlich gut gehalten, und ſind ſogar mit

---

*) Man hat neuerdings Dampfküchen eingerichtet, aber nicht denjenigen Vortheil erlangt, den man ſich, der Theorie nach, davon verſprach. Uebrigens iſt der Soldat ganz vortrefflich genährt, bekommt 4mal die Woche Fleiſch (die Ruſſen täglich), 2 Pfund Brot, und [illegible] Brantwein. Die Hauptkoſt iſt eine Art ſäuerliche[illegible] aller Schmackhaftigkeit einige Gewohnheit [illegible]

Eleganz ausgeſtattet. Höchſte Reinlichkeit, gute Betten, nahrhaft gut zubereitete Koſt und eine ſtrenge Aufſicht zeichnen dieſe Anſtalten aus. Eins der ſchönſten Lazarethe iſt das allgemeine

Garniſon-Lazareth von Ujasdow,

am ſüdweſtlichen Ende der Stadt, ein Gebäude, das ſchon von außen durch ſeine ſchöne Bauart imponirt, und das Niemand ohne höchſte Achtung für die Weisheit und Sorgfalt der inneren Einrichtung beſuchen wird. Die Fußböden ſind mit brauner Oelfarbe angeſtrichen, die Wäſche iſt ſauber, in jedem Zimmer hängt ein Thermometer, die Zimmer der Augenkranken ſind grün gemalt, alle Gefäße von engliſchem Zinn, mit einem Wort: das Zweckmäßige iſt hier mit dem Schönen in ſchweſterlichem Einklange verbunden. Die ärztliche Behandlung läßt dagegen noch Manches zu wünſchen übrig, allein es verdient rühmliche Erwähnung, das viel geſchieht, um gute Aerzte in das Land zu ziehen.

Die Kavallerie-Kaſerne von Lazienki

iſt eine Anlage, die in ihrer Größe und Ausdehnung der Kronkaſerne zur Seite geſtellt werden muß.

Das Luſtſchloß Lazienki (die Bäder) war früher der Sommerſitz des Königs Stanislaus Auguſtus, und iſt gegenwärtig vom Kaiſer gekauft worden. Das Luſtſchloß ſelbſt iſt ein Meiſterſtück der Architektur, die ganze Anlage ein wahres Paradies. Auf dem geräumigen Platze hinter dem Schloſſe, dicht an der Weichſel, ſind neuerdings die Kavallerie-Kaſernen erbaut worden.

Sobald man den großen Platz vor dem Spital von Ujasdow paſſirt und ſich auf einer trefflichen Chauſſee ſanft gegen die Weichſel zu geſenkt hat, tritt man

in den Park von Lazienki, deſſen uralte Bäume dichte ſchattenreiche Boskets und herrliche Promenaden bilden. Man geht über eine ſteinerne Brücke, mit der Statue des Johann Sobieski zu Pferde geziert, hat von dieſer Brücke eine unbeſchreiblich ſchöne Seitenausſicht auf das Schloß, und tritt dann in den Rayon der Kaſernen.

Die Kaſernen umſchließen ſechs große Hofräume, von denen je zwei und zwei einem Regiment gehören, ſo daß drei Kavallerie-Regimenter: das Podoliſche Küraſſier-, das Ulanen-Regiment Ceſarewicz (beide alte Garde), und das Grodnowſche Huſaren-Regiment Großfürſt Konſtantin (junge Garde) hier kaſerniren.

Die Kaſernen, oder richtiger geſagt Baracken, ſind von Holz erbaut, liegen auf einem erhöhten Fundament und ſind mit Baumreihen geziert. Jede Eskadron hat deren zwei, nämlich eine Stall- und eine Wohn-Baracke, die an der Thür Inſchriften mit der Nummer der Eskadron tragen. Da die Regimenter 4 Eskadrons jede zu 185 Pferden ſtark ſind, ſo hat jedes Regiment 8 große Baracken; außerdem Baracken für die Oekonomie, und kleine gemauerte Zeughäuſer. (Später mehr von ihnen.) Die verheiratheten Soldaten (ihre Zahl iſt nur gering) haben abgeſonderte Baracken. Offiziere wohnen nicht in den Kaſernen, doch iſt für jede Eskadron eine Dienſtſtube eingerichtet, worin ſich die Offiziere vom Dienſt 24 Stunden lang aufhalten. Alle Verbindungswege zwiſchen den einzelnen Baracken ſind chauſſirt, mit Raſen eingefaßt und mit Bäumen bepflanzt, ſo daß man auf anmuthigen Promenaden zu wandeln meint. Der ganze Regimentsbezirk iſt mit Gräben umzogen und mit Geländern (roth und weiß

angeſtrichen) eingefaßt, auch mit Schlagbäumen verſehen.

Die innere Einrichtung der Wohnbaracken iſt ganz wie bei der Infanterie, und übertrifft ſie wo möglich noch an Nettigkeit und Sauberkeit. Auch hier ſind Stuben für die Handwerker eingerichtet. Bei dem Huſaren-Regiment findet man Poſamentierſtühle, auf welchen die Schnüre zu den Dolmans und Pelzen gedreht werden, Knopfgießerei, Sattelerei, Schmieden ꝛc. Die innere Einrichtung der Ställe iſt eigenthümlich.

Die Pferde haben keine Lattirbäume zwiſchen ſich, weil man ſie ſchon im Stall an ein friedliches Nebeneinanderſtehen gewöhnen will. Krippen ſind zwar vorhanden, allein die Pferde werden aus dem Freßbeutel gefüttert, weil ohne Lattirbäume die ſchlechteren Freſſer offenbar zu kurz kommen würden. Die Ställe ſind gebohlt, und nur der mittlere Gang iſt gepflaſtert. Am Tage ſtehen die Pferde nicht auf Streuſtroh, das unter einem kleinen Schuppen in freier Luft zum trocknen ausgebreitet liegt.

Ueber den Pferden befindet ſich eine Art Bedachung, worauf das Sattelzeug in muſterhafter Ordnung liegt, eins wie das andere und alles regelmäßig. Die Wartung und Pflege der Pferde geſchieht mit großer Sorgfalt, manſieht es ihnen aber auch an, denn ſie ſind im beſten Fütterungszuſtande und ſtets glänzend geputzt. Die Reinlichkeit geht ſo weit, daß ſelbſt der äußere Rand der Hufeiſen rein erhalten (bei einigen Regimentern ſogar polirt) wird, was dem Ganzen ein ungemein ſchönes Anſehen giebt. Die Schönheit dieſer Pferde übertrifft alle Beſchreibung, viele unter ihnen ſind 100 bis 120 Dukaten werth. Jährlich wir[illegible] Theil

erſetzt, ſo daß ganz alte Pferde gar nicht vorkommen. Man hält viel auf große Pferde. Der Soldat hängt mit grenzenloſer Liebe an ſeinem Pferde und läßt es an keiner Sorge fehlen. Die Regimenter ſind nach den Farben beritten, das 2te Chaſſeur-Regiment (zu Lowicz) unter andern mit Schimmeln, und zwar zwei Eskadrons mit Weiß- und zwei mit Grau-Schimmeln. Denkt man ſich dazu die dunkelgrüne Uniform mit weißem Beſatz und weißem Lederzeug, ſo iſt erklärlich, wie ſehr ſchön der Anblick eines ſolchen Regiments ſeyn muß. — Das polniſche Garde-Chaſſeur-Regiment reitet Hellfüchſe; es iſt überaus ſchön beritten; kein Unteroffizier- oder Flügel-Pferd dürfte unter 60 bis 80 Dukaten werth ſeyn. Einige Regimenter halten die Pferde im Stall ſtets mit grautuchenen Decken bedeckt, in deren Ecken das Eskadronszeichen mit farbiger Wolle geſchmackvoll geſtickt iſt, andere laſſen die Pferde im Sommer ohne Decke ſtehen. Ueberhaupt ſind die Details der inneren Stall-Ordnung vom Kommandeur abhängig, doch ſind auffallende Verſchiedenheiten nicht ſichtbar, mit Ausnahme, daß die polniſche Kavallerie nicht aus dem Freßbeutel füttert, ſondern aus der Krippe. Von der Beſchränkung des Pferdes im Saufen weiß man dort noch nichts, und das Tränken geſchieht ganz wie gewöhnlich.

Die leichte Kavallerie, wozu auch die Ulanen gerechnet werden, reitet auf ungariſchen Sätteln mit Schaffelldecken, die ſchwere auf deutſchen mit Unterlegſchabracken. Bei der leichten iſt der Woiloch achtfach zuſammengelegt und ein für allemal feſt zuſammen genäht, ſo daß er ſich nicht verſchieben kann; die äußeren Kanten ſind mit Leinwand benäht, und werden wie das Lederzeug mit Kreide angeſtrichen. Zwiſchen dem P

loch und dem hölzernen Bock liegt ein großes viereckiges Stück ſchwarzes Blankleder, beinahe ſo groß wie der ganze (achtfache) Woiloch, daher weiß man vom Drücken der Pferde nichts. Die Kandaren ſind wie gewöhnlich, die Trenſen bei den Küraſſieren von weißem Leder, bei der leichten Kavallerie Halfter-Trenſen mit Knebeln. Das Lederzeug der Zäume wird blank gewichſt. Die Steigbügel der Küraſſiere drehen ſich auf einem Wirbel, die der leichten Kavallerie ſind nach ungariſcher Art. Die übrige Einrichtung weicht von der gewöhnlichen nicht ab.

Die Waffen

ſind gut, ohne den franzöſiſchen gleich zu kommen. Die Gewehrſchäfte der Infanterie und Kavallerie ſind hellbraun gebeizt. Die leichte Kavallerie trägt den Karabiner ſowohl bei den Evolutionen als auf dem Marſch im Haken am Bandolier, die Küraſſiere tragen ihn auf dem Marſch im Schuh. Gezogene Röhre finden in der ganzen polniſchen Armee nicht ſtatt; der Name Jäger iſt daher ſowohl bei der Infanterie als Kavallerie titulair.

Jedes Kavallerie-Regiment hat ſein ſogenanntes Zeughaus,

ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der Vorräthe an fertigen Montirungs- und Armaturſtücken oder an rohem Material. Auch dieſe Häuſer ſehen mit ihren flachen Zinkdächern und ihrer Baumumpflanzung wie italieniſche Villas aus. Das Arangement im Innern iſt höchſt ordentlich, geſchmackvoll, ſelbſt elegant. Die Regimenter geben etwas darauf, recht niedlich aufgeputzte Zeughäuſer zu haben. In dem Zeughauſe des Podoliſchen Küraſſier-Regiments wird die Uniform in einem

Glaskaſten aufbewahrt, die des höchſtſeligen Kaiſers Majeſtät getragen hat. Das Innere dieſes Zeughauſes iſt mit ſeltner Induſtrie eingerichtet, die Waffenſtücke bilden Gruppen, Adler ꝛc. Ueberhaupt wird hier mit wenigen Mitteln dem guten Geſchmack ſehr auffallend Genüge geleiſtet, weil alle Einrichtungen, und ſelbſt die unbedeutendſten, nett und ſauber getroffen ſind; jene dem Deutſchen ſo oft und mit Recht vorgeworfene, jetzt in der Abnahme begriffene ſtarre Gleichgültigkeit, ob die Sachen ſo oder ſo liegen oder ſtehen, **wenn** ſie nur liegen oder ſtehen, kommt hier nicht vor. Dieſe erfreuliche und eigentlich nichts koſtende Neigung, alles nett und niedlich zu machen, geht von unten herauf, d. h. ſie fängt beim gemeinen Mann an. Schon hieraus geht zur Genüge hervor (wenn es auch nicht anderweitig ſich beſtätigte), daß von einem ſklaviſchen Lebensverhältniß des Soldaten durchaus nicht die Rede iſt. Die Soldaten ſind fröhlich und guter Dinge, haben den höchſten Reſpekt vor ihren Oberen, ohne ſklaviſchen Sinn, ſie antworten dreiſt und freundlich, wenn ſie gefragt werden, aber ſie ſchweigen auch, wenn ſie nicht gefragt werden. Der Soldat genießt grade Freiheit genug, um ſich in ſeinem Verhältniß behaglich zu fühlen, aber er iſt kein Klügler, und hat blindes Vertrauen zu ſeinem Offizier. Tritt ein Offizier in eine Barackenſtube, ſo fragt er die Leute, wie es ihnen geht? worauf ſie einſtimmig antworten: „Wir ſind geſund.“ Man wird vielleicht glauben, daß ein ſolcher einſtudierter Ausruf wenig Werth hat, allein die freundliche, offne Art, mit der er gegeben wird, zeugt vom Gegentheil. Und iſt nicht Aehnliches bereits in einigen deutſchen Armeen eingeführt? Eben ſo ſagt der höhere Offizier nach

endigtem Exerziren, wenn er nämlich zufrieden war: „Ihr habts gut gemacht, Kinder,“ und die Leute erwiedern: „Das nächſtemal ſoll es noch beſſer gehen.“ Schon das dabei gebrauchte Wort „Kinder“ hat etwas Gemüthliches, und man ſieht es dem Soldaten an, daß dieſer Zuruf ſeines Offiziers ihm Freude macht. Er wird von dieſem ſehr gut behandelt, und kann körperliche Züchtigung nur durch Urtheilsſpruch, aber nie aus Willkühr erhalten. Man wirft allgemein dem Polen zwei Hauptlaſter vor: den Trunk und die Sucht zu ſtehlen. Beide ſind beinahe ganz aus der Armee ausgerottet. Dem erſteren wird durch reichliche Ration und Anlegung von Brauereien, wo ein gutes nahrhaftes Weizengetränk bereitet wird, — dem letzteren dadurch begegnet, daß wenn ein Diebſtahl vorfällt, der Schuldige durch die eigenen Kameraden des Pelotons gerichtet und gewöhnlich ſo liberal bedacht wird, daß der Kommandeur gezwungen iſt, die Hälfte des Diktats zu ſtreichen. Die Soldaten machen mit einem Wort das Vermeiden und Ausrotten des Diebsſtahls zur Ehrenſache.

In der Kavallerie-Kaſerne von Lazienki befindet ſich auch eine

Schwimmſchule.

Sie iſt ganz nach der Pfuelſchen Methode eingerichtet, der erſte Schwimm-Meiſter, ein geborner Berliner, der bei dem Ulanen-Regiment auf Avancement dient, iſt ein Mann von großer Schwimmfertigkeit und Gewandheit. Die Kavallerie treibt den Unterricht im Schwimmen zwar mit Eifer, aber doch nicht ganz ſo eifrig, wie die Infanterie. Für dieſe befindet ſich

die Schwimmſchule zu Mariamont, eine halbe Viertelmeile von der Nordſeite der Stadt. Dieſe Schule iſt (buchſtäblich nach der Pfuelſchen Methode) ganz vortrefflich eingerichtet. Der Unterricht wird ins Große und ſehr methodiſch getrieben; in den Sommermonaten ſchwimmen dort täglich 2000 Mann nämlich 1000 Vormittag und 1000 Nachmittag. Das Erlernen des Schimmens iſt ordonnanzmäßig, und per Regiment müſſen eine gewiſſe Anzahl Leute Schwimmer werden. Die Schwimmer ſind in 8 Klaſſen getheilt. Bis zur 6ten werden ſie in der Schule gebildet; um in die 7te zu kommen, müſſen ſie Proben in der Weichſel (die Schule hat ein gegrabenes Baſſin von 180 Schritt Länge und 60 Schritt Breite) ablegen, vom Gerüſt herabſpringen ꝛc., und erhalten dann die Erlaubniß, beim Schwimmen die Feldmütze als Auszeichnung zu tragen. Die 8te Klaſſe erhält gedruckte Patente, worauf die Leute ſehr ſtolz ſind. Bei dem jährlichen Schwimm-Examen iſt jederzeit S. K. H. der Großfürſt ſelbſt gegenwärtig.

Die Schule macht auch Schwimm-Manöver. Zur Fortſchaffung der Gewehre und Patrontaſchen ſind kleine Flöße gezimmert, ſehr einfach, aus 9 Balkenſtücken, 12 Fuß lang, 7 Fuß breit, 10 Zoll dick beſtehend; vorne hat das Floß eine zugeſpitzte Geſtalt. Oben auf ſtehen 2 kleine Böcke, worauf die Gewehre und Taſchen liegen. Das Floß wird nur durch Schwimmer der 8ten Klaſſe bedient. Zwei Mann ziehen vorne, an über die Schulter gehangenen Leinen, 2 Mann ſtoßen, und 1 Mann ſchwimmt zur Reſerve nebenher; jedes Floß (das Peloton hat deren zwei) wird durch einen Unteroffizier geführt. Das Schwimmer-Peloton zählt 34 Mann;

nämlich 24 mit Gewehren und 10 mit Säbeln bewaffnet, und beſteht nur aus Schwimmern der 7ten Klaſſe. Die Offiziere tragen einen weiß und blau geſtreiften Schwimmanzug und Feldmützen, die Leute ſind blos mit der Schwimmhoſe bekleidet. Das Peloton — ſobald die Flöße mobil ſind — ſtürzt ſich in den Strom, der Offizier ſchwimmt voran, die Leute in 2 Gliedern hinter ihm, die Unteroffiziere mit den Flößen auf dem ſtromaufwärts gerichteten Flügel, ein Unteroffizier ſchließt. Da wo die Uebung gewöhnlich vorgenommen wird, iſt die Weichſel (bis zur nächſten Inſel) 250 Schritt breit; aber wegen der ſtarken Strömung müſſen die Leute einen etwa doppelt ſo langen Weg ſchwimmen. In 10 Minuten, vom Moment des Hineinſpringens gerechnet, fällt drüben der erſte Tirailleurſchuß. (Eigne Beobachtung mit der Uhr in der Hand.) Die Leute fechten unbekleidet, blos mit der Schwimmhoſe, Patrontaſche und Säbel verſehen. Den Soldaten machen das Schwimmen und die damit verbundenen kleinen Manöver ungemeines Vergnügen, und ſie bezeigen dabei eine auffallende Ausdauer.

Neben dem Platze, wo die Schwimm-Uebungen geſchehen, haben

die Pontoniere

den ihrigen. Sie machen eine Abtheilung des Sapeurbataillons aus, und ſind durchgängig Schwimmer.

Die Pontons ſind den Colletonſchen (engliſchen) nachgebildet, und beſtehen aus zwei aneinander gekoppelten Tonnenkörpern, von der Geſtalt eines vorn und hinten zugeſpitzten Zylinders. Der mittlere ganz zylindriſche Theil, von 20 Zoll Durchmeſſer, trägt die Brücke.

Die Tonnenkörper ſind von Holz (Böttcherarbeit) mit eiſernen Reifen zuſammengehalten, und haben inwendig eine Art Einſatz oder Futter von Blech, das ſeinerſeits in Fächer oder Kammern abgetheilt iſt, um die Zirkulation des eingedrungenen Waſſers zu hindern. Beide Tonnenkörper haben unter ſich einen Zwiſchenraum von einigen Zollen, damit das Stromwaſſer freies Spiel hat. Beide Körper tragen ein Rahmengerüſt, worauf die Streckbalken zu liegen kommen, die Anker ſind aber nicht an die Rahmen, ſondern unmittelbar an die Körper befeſtigt, und zwar mit Flaſchen oder Kloben und Haken nach Art der Segelflaſchen auf Kriegsſchiffen, ſo daß wenn ein Unfall mit einem Anker eintritt, derſelbe keinen unmittelbaren Einfluß auf die Brücke äußern kann.

Die Streckbalken (4 Zoll ins Gevierte) haben an jedem Ende einen Anſatz (Kopf oder Naſe) mit dem ſie über das Rahmengerüſt übergreifen; ſie werden weder gebolzt noch gebunden, ſondern halten ſich blos durch jenen Kopf und ihr eignes Gewicht und das der Brücke, verbinden aber die Brücke ſo innig, daß ſelbſt die ſtärkſte Strömung ſie nicht zerreißen kann. Zum Tragen der Streckbalken haben ſie an jedem Ende einen kleinen eiſernen Ring, durch welchen die Pontoniere beim Tragen die Finger ſtecken; zu jedem Ponton gehören 6 Streckbalken von 24 Fuß Länge, ſo daß die Spannung von Mitte zu Mitte 18 Fuß beträgt. Eine Erweiterung oder Verengung der Spannung iſt nicht zuläſſig, aber auch nicht nöthig, weil die von 18 Fuß hinreicht, der Brücke eine für die größten Laſten angemeſſene Feſtigkeit zu geben.

Die Belagbohlen ſind wie die gewöhnlichen, aber getheert, wie alles zur Brücke gehörige Holzwerk.

Die Rödelbalken ſind 24 Fuß lang und haben in der Mitte eine Knagge, um ein Geländer (wenn es verlangt wird) aufſetzen zu können.

Die Pontons liegen auf den Hacquets verkehrt, d. h. die unten im Waſſer gelegene Hälfte liegt oben, ſo daß das eingedrungene Waſſer auslaufen kann. Zu dem Ende haben die Tonnenkörper eine Anzahl kleiner Löcher auf ihrer Oberfläche, und außerdem einige größere Pumpenlöcher, worin tragbare Pumpen geſtellt werden können.

Mit dem Rahmengerüſt liegen demnach die Pontons auf den Tragſchwellen des Hacquets und ſind blos durch Vorſtecker feſtgehalten. Unter ihnen liegen die Streck- und Rödelbalken, die Bohlen, Anker, Taue ꝛc., das Schanzzeug, kurz, alles Erforderliche, ſo daß jedes Hacquet ſämmtliche Bedürfniſſe bei ſich führt, und kein anderes Fuhrwerk erforderlich iſt *). So viele Pontons zu einer Brücke gebraucht werden, ſo viele Hacquets bedarf man, und weiter nichts; mit Ausſchluß eines Requiſitenwagens für die Erdwinde und die Ruder ꝛc.

Das völlig ausgerüſtete und beladene Hacquet wird mit einem großen getheerten Segeltuche beſchnürt. Es wird durch 6 Pferde gezogen und wiegt Summa Summarum 6000 Pfund.

Soll die Brücke geſchlagen werden, ſo fahren die Hacquets an das Stromufer, ihm die lange Seite bietend. P i o n i e r e nehmen die Utenſilien herunter, das Ponton ſteht jetzt frei auf dem Hacquet. Das Stromufer wird abgeflacht, und 3 bis 4 Rödelbalken auf die Böſchung gelegt, mit dem einen Ende in das Waſſer.

---

*) Die Beladung iſt ſinnreich, ſo daß kein noch ſo kleiner Raum unbenutzt bleibt.

Fünf Streckbalken werden unter das Rahmengerüſt geſchoben; 30 Mann heben das Ponton in die Höhe, das Hacquet fährt heraus, das Ponton wird ſanft auf die Rödelbalken niedergeſetzt und umgekantet, wodurch die obere Fläche, die auf dem Hacquet unten lag, nach oben kommt; die runde Geſtalt des Pontons erleichtert dieſe Arbeit. Das Ponton rutſcht jetzt in das Waſſer, eine an der Ankerflaſche gebundene Leine ſichert die Einfahrt, ein Pontonier mit einem Ruder beſteigt die Spitze und fährt das Ponton auf ſeinen Platz zur Brücke.

Zum Tragen der Streckbalken gehören 6 Mann, 3 vorne, 3 hinten, und jeder trägt 2 Balken ſchwebend mittelſt ihrer Ringe. Sie legen ſie nieder, ſchieben ſie vor, die hinteren Naſen greifen über eine an der Anlegebrücke feſtgekeilte Schwelle, die vorderen Naſen greifen über die jenſeitige Leiſte des Rahmengerüſts des erſten Pontons. Sogleich erfolgt das Belegen mit Bohlen. Schon ſtehen die 6 Mann mit den Streckbalken des zweiten Pontons parat, ſie legen ſie nieder, ſchieben ſie über den Rahmen des erſten Pontons auf den des zweiten, die Naſen greifen ein, das 2te Ponton entfernt ſich, ſo weit es die dieſſeitigen Naſen der Streckbalken geſtatten, das Belegen wird ſogleich fortgeſetzt, und in einem Nu iſt ein Brückenjoch fertig, deſſen Pontons mit 2 Leinen übers Kreuz geſpannt gehalten werden. Unmittelbar darauf erfolgt das Rödeln. Es geſchieht mit einer doppelten Schleife von Tauen und einem Knebel; die Schleife umſchließt einen Streck- und den Rödelbalken, die Bohlen werden da, wo gerödelt wird etwas auseinander geſchoben. Der Knebel wird feſtgebunden, die Bindeſtrippen ſind an den Knebeln ſelbſt eingeſchleift; verloren kann keine gehen.

Die Arbeit des Brückenſchlags geht in der Regel ſchneller, als die des Abladens und Einfahrens der Pontons, ſo daß die Brückenarbeiter eher warten müſſen, als übereilt werden. Vermehrt man daher die Zahl der Handlanger beim Abladen, ſo fördert das den Brückenſchlag ungemein. Das Ueberbrücken eines Weichſelarmes (bei ſtarker Strömung) von 140 Schritt Breite mit 18 Pontons erfordert 35 Minuten, Alles in Allem gerechnet.

Das Verankern, das Ziehen der Scheertaue ꝛc. geſchieht wie gewöhnlich.

Die Brücke ſchwankt mehr als eine gewöhnliche Pontonbrücke, aber nicht übermäßig. Ein herübergefahrnes Hacquet mit voller Beladung (alſo 6000 Pfund Laſt) macht, daß die Pontons mit $\frac{2}{3}$ ihrer Dicke eintauchen, alſo mit etwa 15 Zoll, denn der Durchmeſſer des zylindriſchen Theils beträgt 20 Zoll.

Um einen Durchlaß einzurichten, werden zwei Pontons dicht aneinander geſchoben, und mit ſeparaten (kürzeren) Streckbalken überlegt, aber ohne dieſe zu bolzen oder zu rödeln; ſie halten ſich durch das Gewicht der Brücke ſelbſt. Das Oeffnen und Schließen des Durchlaſſes hat nicht die mindeſte Schwierigkeit.

Um die Brücke abzuſchwenken, werden die Streckbalken des erſten und letzten Pontons aufgenommen, oder richtiger geſagt, zurückgeſchoben. Auf jedem Ponton ſitzt ein Pontonier, der das Ankertau mittelſt der Flaſche nachläßt. Am letzten Ponton iſt ein langes Tau befeſtigt, und Leute am dieſſeitigen Ufer ziehen es an, bis die Schwenkung erfolgt iſt. Wenn die Ankertaue nicht gleichmäßig nachgelaſſen werden, ſo biegt ſich die Brücke bei der Schwenkung, aber ſelbſt die ſtärkſte Biegung iſt nicht im Stande, die Streckbalken aus ihrer

Lage zu bringen, und man hat kein Beiſpiel, daß bei dieſer Gelegenheit eine Balkennaſe abgebrochen wäre.

Die Leute arbeiten mit großer Ordnung und reger Ausdauer; Jeder weiß was er zu thun hat, und Jeder greift tüchtig an. Daß viele Leute auf der Brücke ſind, folglich dem feindlichen Feuer eine große Zielſcheibe bieten, iſt ein Nachtheil, dem mehr oder weniger jeder Kriegsbrückenſchlag unterliegt, wenn er ſchnell geſchehen ſoll, denn nur viele Hände machen bald ein Ende. Daß Einer den Andern hinderte, iſt nicht bemerkt worden.

Das Material iſt vortrefflich gearbeitet, Anker, Taue, Holzwerk, Schanzzeug, Alles muſterhaft. Beſonders ſchön und dauerhaft iſt das Schanzzeug, gut verſtählte Axten und Beile, ſcharfe Faſchinenmeſſer, dauerhafte Schlägel, kurz, Alles in tadelfreiem Stande, nirgends eine übelverſtandene Oekonomie ſichtbar, die Alles preiſet was wohlfeil iſt.

Zum Spannen des Scheertaues wird am dieſſeitigen Ufer eine portative Erdwinde aufgeſchlagen. Sie hat Riegel und Keile und ſteht in wenigen Minuten aufgerichtet.

Bei einem dreimaligen Brückenſchlag, und dreimaliger Aufnahme der Brücke, wovon das eine Mal beides in der Nacht geſchah, fiel nicht die geringſte Zufälligkeit vor, es riß nichts, es brach nichts, es ging alles regelmäßig, ordentlich, ſtill und ſchnell.

Auch fliegende Brücken werden gebaut, und zwar aus zwei Pontons, die einen ſogenannten Brückengalgen tragen, über den das lange Seil läuft. Die Einrichtung iſt höchſt ſinnreich, und das Ganze das Werk weniger Stunden.

Beim Brückenſchlag kehren die **Pioniere** ihre Jakken um (das Futter auswendig), um ſie zu ſchonen; die **Pontoniere** ziehen über die Jacken ein weißes Arbeitshemde. Daß im Paradeanzuge gearbeitet würde, iſt nicht bekannt.

Das Sapeurbataillon zählt 1 Oberſtlieutenant, 1 Major, 1 Lieutenant und Adjutant, 1 Lieut. und Rechnungsführer, 5 Hauptleute erſter Klaſſe *), 4 Lieutenants, 13 Unterlieutenants, 1 Stabs- und 1 Bataillons-Arzt, und 800 Mann in 4 Kompagnien getheilt.

Hinter dem Arſenal befindet ſich die neu erbaute **Garde-Artillerie-Kaſerne**.

Ihre Bauart frappirt. Es iſt ein Viereck von Ställen, in deſſen Ecken kleine zwei Stockwerk hohe Pavillons, als Wohngebäude, angeſetzt ſind, die aber keinen Ausgang nach der Straße haben. Der Eingang zu den Wohnungen führt alſo nur durch einen Stall. In einem der Pavillons wohnt der Brigadier.

Die Ställe ſind ganz ſo eingerichtet, wie bei der Kavallerie, höchſt ordentlich und reinlich. Die Geſchirre haben neuerdings eine (zweckmäßige) Abänderung erfahren. Von dem Grundſatz ausgehend, daß es durchaus fehlerhaft iſt, wenn die Vorderpferde an den Kumten der Mittelpferde ziehen, ſind an den Geſchirrtauen der letzteren Nebenſtrippen angebracht, an denen ſich ein eiſerner, ſauber gearbeiteter Haken mit geſpaltenen Spitzen befindet, jedes Geſchirrtau endet dagegen hinten in eine lederne Oeſe, ſo daß ohne Ausnahme jedes Pferd, es

zie-

---

*) Einer davon iſt Adjutant beim Chef des Ingenieur-Korps.

ziehe an welchem Orte es wolle, vor jedes andere Pferd und nöthigenfalls die ganze Beſpannung von zwei oder mehreren Geſchützen vor ein drittes gelegt werden kann, und zwar ohne alle Mühe und ohne allen Zeitverluſt. Das Verdreifachen der Beſpannung eines Zwölfpfünders nimmt z. B. kaum anderthalb Minuten Zeit weg. — Alle Ketten ſind bei den Geſchirren abgeſchafft, und lederne Geſchirrtheile dafür eingeführt worden, z. B. lederne Bruſtkoppeln ſtatt der Steuerketten u. ſ. w. Die Geſchütze der polniſchen Artillerie ſind wirkliche ruſſiſche, alſo auch grün angeſtrichen; man iſt aber beſchäftigt, ein eigene Geſchützgießerei in Warſchau einzurichten. Die Geſchütze ſind genau ſo konſtruirt, wie ſie es ſeit dem Jahre 1806 waren, und haben keine Veränderung in den letzten zwanzig Jahren erlitten.

Hinter dem Arſenal, dicht bei der Kaſerne, befindet ſich der Reitplatz für die Artillerie. Er iſt 160 Schritt lang und 75 Schritt breit, geebnet, beſteht aus (tiefem) Sand, iſt mit einem Geländer eingefaßt, und die Ecken ſind mit Brettern 9 Fuß hoch verſchlagen.

Die Fußartillerie kaſernirt in der Ulica Dzika (in einer Kaſerne, welche ehemals das Infanterie-Regiment Plötz bewohnte). In der Nähe dieſer Kaſerne befand ſich ſonſt ein wüſter unebner, mit Teichen durchſchnittener Platz; er iſt geebnet, ausgefüllt und in einen Exerzirplatz umgeſchaffen. Er iſt etwa 700 bis 800 Schritt lang und halb ſo breit, mit Geländer und Bäumen eingefaßt.

Das Sapeurbataillon kaſernirt in der Ulica Zakroczymska, in dem ehemaligen Sapihaſchen Pallaſt.

In dem ehemaligen Fürſt Prismas'ſchen Pallaſt befindet ſich

die Kriegskommiſſion,

oder der Sitz des Kriegsminiſteriums und des General-Quartiermeiſterſtabes, mit der Plankammer und der Lithographie, und hier haben die höheren Offiziere Dienſtwohnungen. Das Gebäude iſt ſehr ſchön und überaus weitläuftig, die innere Einrichtung angemeſſen und geräumig. Der Pallaſt iſt in einem gedrückten Halbkreis gebaut, vor der Hauptfaçade befindet ſich ein gepflaſterter großer Hof, der vorne mit einem eiſernen Gitter geſchloſſen iſt. Das Ganze iſt imposant.

Von Warſchau exiſtiren mehrere

gedruckte (lithographirte) Pläne;

bei dem täglichen Vorſchreiten der Bauten und öffentlichen Anlagen iſt aber kein einziger dieſer Pläne auf lange Zeit richtig. Der gewöhnliche Maßſtab iſt 400 Klafter auf 1 Dezimal-Zoll (1 : 20,000 ungefähr), doch exiſtirt ein Plan in einem ſehr großen Maßſtabe, wird aber nicht verkauft. Die lithographiſche Arbeit iſt ſehr ſauber, die Aufnahme durch das Ingenieur-Korps geſchehen, und wird noch täglich verbeſſert. Wenn erſt

der neue Quay

fertig ſeyn wird, werden alle Pläne eine Reform erleiden müſſen.

Dieſer Quay wird eine der rieſenhafteſten Anlagen werden: Er fängt 1000 Klafter oberhalb der Prager Brücke an, da wo die Vorſtadt Schulitz eine vorſpringende Ecke bildet, ſchneidet einen Theil der Brücke ab, und ſchließt ſich 500 Klafter unterhalb wieder an das

Stromufer an, ſo daß ſeine ganze Länge in einer ſchnurgraden Linie 1500 Klafter oder 3500 Schritt beträgt. Mehr als vierzig Rammen ſind mit Einrammen der Pfähle beſchäftigt, am oberen Anſchluß iſt auch bereits ein Theil des Mauerwerks ausgeführt. Die Zeit der Vollendung des Ganzen iſt noch nicht beſtimmt, eben ſo iſt der Koſtenanſchlag nicht genau bekannt, doch dürfte er ſich auf eine oder mehrere Millionen Gulden belaufen.

IV.

Miszellen.

Einige Berichtigungen, betreffend die in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges Jahrgang 1826; erſtes Heft, Seite 95. bis und mit 104. enthaltenen Notizen über die Belagerung von Hüningen im Jahr 1815.

Das Herausheben ſtandhafter Vertheidigungen von feſten Plätzen iſt beſonders in unſerer Zeit, wo man ſo viele Beiſpiele vom Gegentheil erfahren hat, eben ſo ermunternd, als belehrend; — und in dieſer Beziehung darf unſtreitig auch die Vertheidigung der Feſtung Hüningen von 1815 angeführt werden, welche (abgeſehen von der Zuläſſigkeit ihres Benehmens in politiſcher Beziehung) nicht zu denjenigen Feſtungen gehörte, die ſogleich an die Uebergabe dachten, ſondern im Gegentheil, auch bei geringern Streitmitteln, die Belagerer zu einer ſehr bedeutenden Kraftanſtrengung nöthigten.

Allein ſo wenig es in den Abſichten des Einſenders liegen kann, den Vertheidigern dieſer Feſtung die ihnen, militairiſch genommen, zukommenden Verdienſte entziehen zu wollen; — und ſo intereſſant es iſt, durch die vorliegenden Notizen von einigen bisher weniger bekannten Umſtänden dieſer Vertheidigung unterrichtet zu werden; — ſo iſt es dagegen nicht billig, wenn darin der

Ruhm der Belagerten auf Koſten der Belagerer allzu ſehr erhöht wird; und die Gerechtigkeit erfordert es, für die geehrten Leſer dieſer Zeitſchrift mit Uebergehung noch anderer untergeordneterer Gegenſtände, darüber folgende Berichtigungen anzuführen.

1) Betreffend die Stärke des Belagerungs-Heeres und der Beſatzung.

Außer den wenigſtens	150 M.	Linientruppen u. Douaniers.
beſtand die Beſatzung noch aus etwa	1500 „	Nat.-Garden.
im Ganzen aus	1650 Mann;	

und dagegen die aus öſtreichſchen, würtembergiſchen, badiſchen, heſſen-darmſtädtiſchen und Schweizer-Truppen zuſammengeſetzte Belagerungs-Armee aus etwa 16,000 Mann (mithin ungefähr die zehnfache Stärke der Beſatzung). Die Feſtung war im Verhältniß zu dem gegen ſie entwickelten Angriff ſchwach beſetzt (etwa 300 Mann aufs Bollwerk); aber doch ſtärker, als man unter dem Ausdruck „eine Handvoll" zu verſtehen pflegt.

2) Betreffend die angeblich für Ludwig XVIII. ſtatt gefundene Huldigung der Beſatzung von Hüningen.

Ungeachtet dem Einſender die Verhandlungen der auf den Bericht der Schlacht bei Belle-Alliance in Hüningen abgehaltenen Kriegsrathes unbekannt ſind, ſo läßt es ſich doch ſehr bezweifeln, daß darin die Huldigung für Ludwig XVIII. beſchloſſen worden ſey, indem, wenn ich mich recht erinnere, bis am letzten Tag des Bombardements auf dem Thurm von Hüningen die dreifarbige Fahne wehte. — Und eben ſo unerk[illegible] würde es alsdann ſeyn, warum ein Gene[illegible]

wigs XVIII. die mit dieſem Monarchen verbündete Stadt Baſel zum zweiten Male hätte bombardiren laſſen.

3) Betreffend die Veranlaſſung der Einäſcherung von Burgfelden.

Bei dieſem Brande waren durchaus keine Schweizer-Truppen zugegen, mithin daran ganz ohne Theilnahme, indem ſie während des Durchzugs der alliirten Armee ihre Poſten beſetzt hielten, ohne die Schweizer-Grenze zu überſchreiten. — Die Einäſcherung von Burgfelden rührte vielmehr von der tollkühnen Gegenwehr eines zurückgebliebenen ganz jungen wüthend erbitterten Bauern her, der einen öſtreichſchen Huſaren von der Spitze der Avantgarde todtſchoß, worauf (die Erinnerung der Gräuel von 1814, die an ſo manchem deutſchen Soldaten verübt worden, noch in friſchem Andenken) das Dorf eingeäſchert wurde, indem die Flamme des erſten angezündeten Hauſes, aus deſſen Fenſter der Schuß ging, ſich den andern mittheilte. —

4) Betreffend die angebliche Plünderung der umliegenden Elſaßiſchen Ortſchaften durch die Einwohner von Baſel.

Der Vorwurf „daß die Einwohner von Baſel die Gegend Ende Juni mit Wagen durchſtrichen und den Bauern das Wenige weggenommen haben, was ihnen die Soldaten gelaſſen hatten“ erinnert unwillkührlich an den Vorwurf des Wolfs gegen das unten am Bach ſtehende Schaf über Trübung des Waſſers in der bekannten Aeſopiſchen Fabel. — Während die Feſtung Hüningen für die guten Baſeler ſchon lange zur drückenden Geißel geworden war, ſollten im Gegenſatz ſie, von deren Handelſchaft, wenn ich nicht irre, die ganze und auch die Elſaßiſche Umgegend vielen Erwerb zieht, ſich durch

Ausplünderung der benachbarten abgebrannten Dörfer haben bereichern wollen? — Wohl aber wollte ſich General **Barbanegre** auf Koſten der Baſeler bereichern, als er ſie gegen Ende des Heumonats mit Erneuerung des Bombardements bedrohte, wenn man ihm nicht eine Entſchädigung von 250,000 Livres an Geld und 50,000 Liv. an Schuhen, Hemden und Ueberröcken ſchicke. — Der obige Vorwurf iſt um ſo unbilliger, als nach der erſten Uebergabe von Hüningen im Jahr 1814 viele wohlhabende Bürger von Baſel Brot, Gemüſe, Fleiſch, Früchte u. dgl. dahin ſandten, um die Bewohner damit zu erquicken.

5) **Betreffend die angebliche Niederlage der Schweizer und die ihnen zugeſchriebene Zerſtörung der Schiffsmühle.**

Die Geſchichte von einem unter den Kanonen von Hüningen zwiſchen den Franzoſen und den Schweizern vorgefallenen, mit der Niederlage der Letztern beendigten Gefechte iſt eben ſo grundlos, als die Beſchuldigung, daß die Schweizer die Zerſtörung der Schiffmühle von Hüningen veranlaßt haben. — Dieſe früher als Privateigenthum ſowohl von den Alliirten, als von den Schweizern geſchonte Schiffsmühle ſchwamm nämlich, nachdem mehrere bewegliche Effekten daraus weggeſchafft worden, in der Nacht vom 25. Juli in Begleitung eines kleinen Nachens den Rhein hinunter, und ſtieß in der Gegend des Einlaufs der Wieſen auf den Strand. — Dies bemerkte ein auf der Schuſterinſel ſtehender ſchweizeriſcher Vorpoſten; — die Folge davon war, daß die Franzoſen, welche ſich auf der Schiffsmühle befanden, ſie verließen, und auf dem Kahn nach Hüningen flüchteten; — ſelbſt aber unterhalb der Schuſterinſel ſtrandete, u[illegible]

blieb. Wahrſcheinlich hatten die Franzoſen die Abſicht, mittelſt derſelben die öſtreichſche Schiffbrücke bei Rheinweiler zu durchbrechen, und weil zufälliger Weiſe dieſes Vorhaben vereitelt wurde, ſo wollte General Barbanegre ſeine Rache an der Stadt Baſel nehmen.

6) Hinſichtlich der Einnahme der Abbatuzzi-Schanze.

Der Erzählung der Belagerung ſelbſt, ſeit Eröffnung der Laufgräben, mangelt gänzlich die richtige Zeitfolge, beſonders in Hinſicht der Einnahme der ſogenannten Abbatuzzi-Schanze, auf welche vor der Eröffnung des allgemeinen Bombardements am 22. Auguſt kein Angriff ſtatt gefunden, welche hingegen damals nach Demontirung der darin aufgeſtellten Geſchütze und Sprengung des dortigen Munitions-Magazins von ihrer Beſatzung verlaſſen, von den Alliirten aber erſt am Abend beſetzt wurde, ohne daß in der Zwiſchenzeit ein Ausfall und die Vertreibung der Belagerer ſtatt gefunden hätte.

7) Betreffend die angebliche Plünderung während des Bombardements u. ſ. w.

Daß der Verluſt der nun mit den Laufgräben verbundenen, und mit einem gegen die Feſtung gerichteten Kouronnement verſehenen Abbatuzzi-Schanze für Hüningen ſehr bedeutend war, eine engere Einſchließung dieſer Feſtung möglich machte, und dagegen das Bombardement der Stadt Baſel ſehr erſchwerte (welches deſſenungeachtet von den innern Werken der Feſtung aus, obwohl mit forcirten Schüſſen, fortgeſetzt wurde) iſt ganz richtig; daß aber die Baſeler während des Bombardements neue Plünderungen vorgenommen haben ſollen, bedarf um ſo weniger einer Widerlegung, als dieſe einerſeits mit ihrer eigenen Gefahr genug zu thun hatten, ander-

ſeits ſich ſchon vor der Eröffnung der Laufgräben alle umliegenden elſaßiſchen Ortſchaften von den Alliirten beſetzt befanden. — Jene Plünderungen geſchahen ſo wenig, als die Schmähungen und Aufforderungen zur Ermordung des Kommandanten, welche in die Hände der Vorpoſten geſpielt worden ſeyn ſollen. — Solche nur von der Revolution herſtammende Kunſtgriffe, würde der edle Heerführer der Belagerungs-Armee verabſcheuet haben.

8) Betreffend die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Feſtung.

Die Antwort, welche Barbanegre Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Johann auf deſſen letzte Aufforderung zur Uebergabe ertheilt haben ſoll, beweiſet nur, daß ſich derſelbe nicht mehr anders zu helfen wußte. — Er hoffte nämlich, nachdem er ſich lange genug als erbitterter Feind der Verbündeten ſeines Königs gezeigt hatte, durch eine ſcheinbare Wieder-Unterwerfung unter Denſelben ſich im Beſitz der Feſtung erhalten zu können; — wahrſcheinlich im feſten Vorſatz, wenn Tags darauf Napoleon wieder proklamirt worden wäre, ſich wieder für ihn zu erklären. — Allein Sr. Kaiſ. Hoheit der Erzherzog ließen Sich dadurch nicht täuſchen; ſondern beharrten um ſo eher auf der unbedingten Uebergabe, als der Erfolg das Ungenügende der 1814 abgeſchloſſenen, den franzöſiſchen Platz-Kommandanten und die Beſatzung an ihrer Stelle laſſenden Kapitulation nur allzu deutlich bewieſen hatte. — Der Waffenſtillſtand, nach deſſen Abſchluß die eigentliche Uebergabe erfolgte, wurde nicht geſchlagen, ſondern für 48 Stunden bewilligt, ſ unter der Bedingung der ununterbrochenen Fortſetzun Belagerungsarbeiten. —

9) Und wenn endlich eines einſtimmigen Be

rufens erwähnt wird, welches beim Auszug der Beſatzung von Seiten der mit Bewunderung erfüllten Zuſchauer ſtatt gefunden haben ſoll, ſo erinnert ſich der Einſender (welcher der Belagerung als ſchweizeriſcher Artillerie-Offizier beigewohnt hat) nicht, ſolches gehört zu haben, und bezweifelt es um ſo eher, als das ſchauſpieleriſche Beifallrufen, beſonders in den Momenten des kriegeriſchen Ernſtes dem deutſchen und ſchweizeriſchen Charakter nicht eigenthümlich iſt. —

Laut erhaltenen Nachrichten iſt **Barbanegre** vor einigen Jahren geſtorben; daher ſollen obige Bemerkungen nicht als feindſelig gegen ihn gerichtet betrachtet werden; — aber Pflicht ſchien es dem Einſender, durch keine einſeitige Darſtellung das dankbare Andenken an den mit ſo großer perſönlicher Aufopferung unſer Vaterland von jenem gefährlichen Nachbar befreienden edlen Feldherrn, und an die pflichttreuen und muthvollen Angehörigen der verbündeten Belagerungs-Armee entſtellen zu laſſen.

Zürich in der Schweiz, d. 14. des Chriſtmonats 1826.

D. Nüſchler,
Hauptmann im Genie-Korps.

Inhalt des neunten Bandes.

Erſtes Heft.

Seite.

I. Zum Feldzuge von 1796 in Deutſchland 1

II. Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitains der Venetianer 1497 bis 1517. 27

III. Ueber Normal-Stellungen oder Evolutionen bei der Kavallerie. (Mit einer Kupfertafel.) 47

IV. Die Kriegsmacht des Königreichs Polen 70

V. Einige Bemerkungen über den jetzigen Krieg in Griechenland, niedergeſchrieben nach den Erzählungen eines Po Strategos der Provinz Gaſtuni in Morea . . . 94

VI. Waffenthat eines Huſaren-Wachtmeiſters im Feldzuge von 1813. 103

VII. Miszellen:

Fortſetzung der im 6ten Heft Jahrgang 1825 angefangenen Vergleichungs-Tabellen verſchiedener in militairiſchen Werken häufig vorkommenden Maße. 116

Zweites Heft.

I. Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitain der Venetianer 1497 bis 1517. (Fortſetzung.) 119

II. Neue Kartätſchverſuche . . . . 15[illegible]

Seite.

III. Beitrag zum Feldzug von 1805. Ein Schreiben des General-Lieutenants Dupont, Pairs von Frankreich, an den Grafen D**. 180

IV. Das ſtehende Uebungslager bei Warſchau 196

V. Hiſtoriſche Beiträge, den Beſtand und die Perſonal-Veränderungen des Offizier-Korps des preußiſchen Heers betreffend 209

Drittes Heft.

I. Aus der Zeit und dem Leben des Bartolomeo Alviano, General-Kapitains der Venetianer 1497 bis 1517. (Schluß.) 229

II. Koſinsky, über die ruſſiſche Artillerie 260

III. Ueber die Kaſernirung der Truppen in Warſchau, und einige andere darauf Bezug habende Gegenſtände . . 290

VI. Miszellen:

Einige Berichtigungen, betreffend die in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges Jahrgang 1826; erſtes Heft, Seite 94. bis und mit 104. enthaltenen Notizen über die Belagerung von Hüningen im Jahre 1815. 312

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 465

U 38
Z42
v.9

Date Due

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305